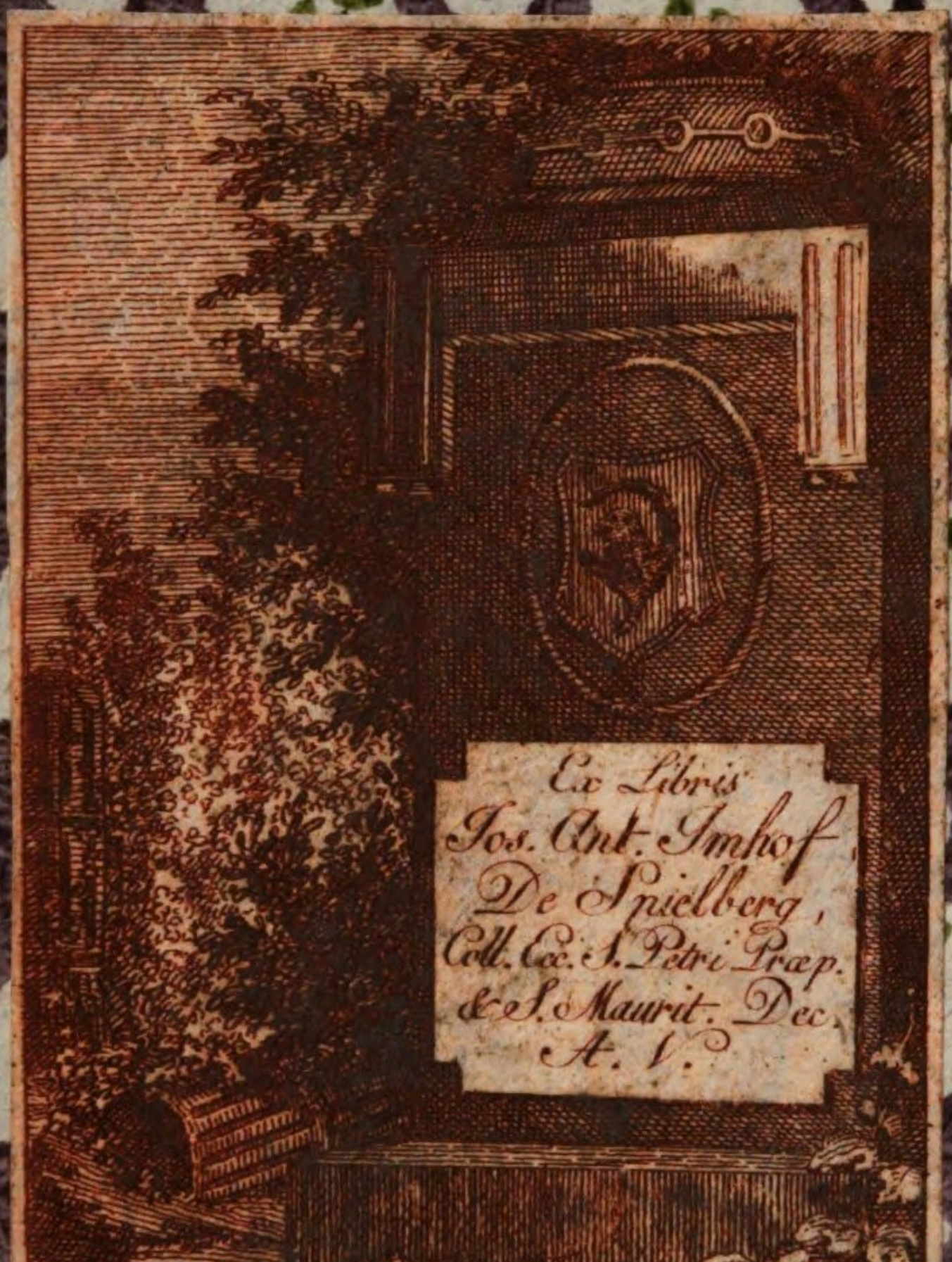

Ex Libris
Jos. Ant. Imhof
De Spielberg,
Coll. Ecc. S. Petri Præp.
& S. Maurit. Dec.
A. V.

L. R.
588
1

ع ٥ ٤٥

Kininger del. Weinrauch sc. Vienna.

Titus Livius
von Patavium

Römische Geschichte
von

Erbauung der Stadt an
Nach Drakenborchscher Ausgabe aus dem Lateinischen
übersetzt
und
mit Anmerkungen versehen
von Gottfried Große

Erster Band

EIGENTHUM DER STADT
AUGSBURG

Wien und Prag
bey Franz Haas 1798.

Sr. Königl. Hoheit

dem Kronprinzen

Friedrich Wilhelm

von Preußen

unterthänigst gewidmet.

Durchlauchtigster Kronprinz,
Gnädigster Prinz und Herr!

Die Römische Geschichte ist von jeher für eine Schule der Feldherrn, Helden, Staatsmänner und Regenten gehalten, und die Urbilder großer Männer, die sie uns aufstellt, sind oft von den größten Geistern neuerer Zeit eben so sehr nachgeahmt als bewundert worden.

Kein Römer schrieb sie so, wie Livius, und doch war sein Werk in unsere kraftvolle Muttersprache noch nicht so übersetzt, daß es dem Manne von feinerm Geschmack gefallen könnte.

Hier, Erhabenster Prinz! erdreiste ich mich, Ihnen einen Versuch allerunterthänigst vorzulegen und zu weihen. Sollte dieser deutsche Livius das Glück haben, Euer Königl. Hoheit

nicht ganz zu misfallen, und sollten Höchst-Dieselben ihn einiger Blicke würdigen, würde ich mich für die drauf verwandte Mühe belohnt und zur Fortsetzung dieser Arbeit kräftigst ermuntert und gestärkt fühlen.

Mit dem feurigsten Wunsche, daß Euer Königl. Hoheit einst alle glänzende Römische Originale an Seelengröße, Weisheit, Heldenmuth und Herzensgüte verdunkeln, und im kommenden Jahrhundert das goldene Zeitalter Preußischer Staaten — wann hatten es die Römischen so? — um viele Jahrzehend verlängern mögen, ersterbe ich in tiefster Devotion

Euer Königl. Hoheit

Pechau bei Magdeburg,
am 3. October 1789.

unterthänigster
Gottfried Große,
Prediger.

Vorrede.

Daß die deutschen Uebersetzungen aus der lateinischen und andern Sprachen, in einem Zeitalter, wo unsere Muttersprache sehr merklich an Bildung, Wendungen, Wortschatz und auch gewissermaaßen Wortstellung gewonnen hat und noch täglich gewinnt, den Originalen näher rücken müssen, als vielleicht vor zwanzig und mehrern Jahren, ist, dünkt mich, wol ausgemachte Wahrheit die niemand bezweifeln wird, der über Sprachen reflectirt und Sprache mit Sprache verglichen hat. In diesem Betracht verdient ein Mann Entschuldigung, vielleicht auch Aufmunterung, der einen lateinischen Schriftsteller schon wieder übersetzt, der erst vor etwa zehn Jahren übersetzt, und zwar zwiefach übersetzt erschien. In diesem Fall bin ich, der ich es wage, die Lilanosche und Wagnersche Ueber-

ſetzung vom Livius übertreffen zu wollen (*). Ich ſage übertreffen zu wollen, denn wenn ich das nicht gewollt hätte, ſo würde es eine gelehrte Sünde geweſen ſeyn, eine dritte deutſche Ueberſetzung zu beginnen, da die beiden vorhergehenden gewiß in allen Buchläden Deutſchlands noch zu haben ſind.

Ob ich aber dieſe im Reiche der Philologie ſo bekandte Männer auch wirklich übertroffen habe, das iſt eine andere Frage, deren Beantwortung nicht mir, ſondern den Leſern, und zwar nur ſolchen zukömmt, die ſich bemühen wollen, dieſe und die genannten Ueberſetzungen ſtreng mit dem Originale zu vergleichen. Selbſtgelegte Eyer muß man nicht recenſiren. Legt das Ey, und damit gut!

Doch wird es mir vergönnt ſeyn, nach meinen wenigen Einſichten ein unparteiiſches Urtheil über meine beiden Vorgänger zu fällen, die ſich einander nicht benutzt haben können, weil ſie zugleich arbeiteten, der eine zu Osnabrück, der andere in Altona.

Der ſel. Rector und Profeſſor Wagner zu Osnabrück hat ſich freilich mehr eines feinen polirten deutſchen Ausdrucks befliſſen, als Matternus von Lilano, der eigentlich ein Arzneygelehrter war; aber der Sinn iſt in ſeiner Ueberſetzung, in ſo weit ſie von ihm ſelbſt herrührt, gar oft ver-

(*) Von beiden erſchien der erſte Band im Jahr 1777. Die Wagnerſche iſt vom Herrn J. Weſtphal 1785. viel beſſer fortgeſetzt, als ſie Wagner, Rector zu Osnabrück, angefangen hatte.

fehlt. Dürfte man von den Todten füglich was Böses reden, so möchte ich schier sagen, daß er seine Verdeutschung fast so aufgeschrieben hat, als in den Schulclassen gewöhnlich exponirt wird. Fast lauter schwankende Paraphrasen, mit eingemischten selbst eigenen Beiwörtern, oft auch wol ganzen Zusätzen. Durchgesehen oder durchcritisirt, streng verglichen muß er sie nicht haben, sonst würden der nichtssagenden und nichtsbedeutenden Flickwörter wol nicht so viel seyn, als ihrer sind, und manche schiefe Deutung des Originals hätte nothwendig vermieden werden müssen.

Lilano hat dem Sinn seines Originals bestens nachgespürt, wobei ihm seine nicht gemeine Alterthumskunde sehr zu statten kommen mußte. Ich habe seine Uebersetzung nach meiner Einsicht fast durchgängig richtig befunden, und nur in wenig Stellen hab' ich aus Ueberzeugung von ihm abgehen müssen. Aber um sich selbst in völliger Erschöpfung des eigentlichen Sinnes des Originals Genüge zu leisten, wird er oft unausstehlich langweilig und weitläuftig, und das kraftvolle und geistige Original erscheint in seiner Uebersetzung so matt und gewässert, daß von denen Schönheiten, die den eigentlichen Styl betreffen, kaum ein Reschen übrig bleibt, und auf diese scheint er auch wenig, oder vielmehr gar nicht geachtet zu haben. Dabei sind seine Ausdrücke oft zu platt und wol gar plump. Anstatt zu sagen: er griff nach den Mägdchen, sagt er, er wollte die Jungfer anpacken. Zuweilen bringt er auch Wörter an, die wider alles Costum sind, er sagt statt filiam ei in matrimonium

dedit; er ließ ihm seine Jungfer Tochter antrauen. Als ob die Römer eine förmliche Trauung gehabt hätten! Unter der sogenannten Confarreation mag man sich immerhin was ähnliches gedenken, aber eine eigentliche christlich-priesterliche Trauung war sie doch nicht, und diese gedenkt sich doch der deutsche Leser unter dem Worte Trauung. Schulleuten wollte ich aber bei dem allem doch lieber den Lilano als Wagner anempfehlen.

Ich leugne es nicht, es ist schwer, ja sehr schwer, den Sinn eines Originals und auch zugleich seine Schönheiten in der Uebersetzung zu erreichen. Die Art und Weise, wie ich für meine Person dahin strebte, ist unter andern diese.

Ich übersetze von dem vorhabenden Schriftsteller erst einen beträchtlichen Theil, z. E. vom Livius einige Bücher, nach einander weg. Hier gebrauche ich keine andere Uebersetzung leichtlich zum Hülfsmittel, die Fälle ausgenommen, wo ich den Sinn zu dunkel finde. Bey dieser Uebersetzung sehe ich mehr auf Richtigkeit, als auf Schönheit, Wortklang und Periodenründung.

Nach einiger Zeit, etwa nach zwei oder drei Monaten, wird diese Uebersetzung durchcritisirt, und mit allen andern, die ich habe, verglichen, am strengsten aber mit dem Original selbst. Ist sie nachgebessert, sind die guten Ausdrücke von andern Uebersetzern mit aufgenommen, so lese ich eine jede lateinische Periode und dann die deutsche gleichviel sagende mit lauter Stimme vor, und horche auf den Klang der Worte und verbessere so gut ich kann, streiche jedes überflüssige nichtsa-

gende Flickwort weg, und gebe den übrigen Worten eine so gute Stellung, als ich kann.

Wieder nach einiger Zeit lese ich meine Uebersetzung, als wäre sie eine deutsche Originalschrift, ohne Zuziehung des lateinischen Textes, laufend im Zusammenhange durch, und benehme ihr die mir auffallenden Ecken der Perioden, verwechsele auch wol noch einen schlechtern Ausdruck mit einem bessern, und dann hab ich für dasmal der Sache genuggethan und die Handschrift wird abgeschickt. Eine vierte Durchsicht würde nicht ganz fruchtlos seyn, nur müßte sie erst spät der dritten folgen, und der Uebersetzer mit sich selbst erst wieder etwas unbekandt geworden seyn.

Auf diese Art strebe ich nach Vollkommenheit. Ich sage, ich strebe dahin, und jeder, der Verstand hat, wird mir die Thorheit nicht zutrauen, daß ich mir einbildete, sie erreicht zu haben. Ein Uebersetzer wird immer nach Verlauf von wenigen Jahren dem andern auf die Achsel treten können, wenn nemlich unsere Sprache, wie höchst wahrscheinlich ist durch Cultur und Bildung immer mehr gewinnt und ihr Studium neben dem Studium fremder Sprachen nicht vernachlässigt wird.

Ueber mein Original habe ich wenig zu sagen. Den Livius kennt jeder Schulmann und Schüler. Daß sein Styl nicht der leichteste sey, wird wol allgemein zugestanden, aber wer irgend Latein versteht, wird sich durch seine Construction und Wortfügung bald durchzufinden wissen, zumal nach dem correcten Texte, den uns Drakenborch

geliefert hat, und der schon mehrmalen abgedruckt ist. Die Schwierigkeiten, auf welche nicht eigentlich der Leser, sondern der Uebersetzer stößt, sind anderer Art, denn es ist ein großer Unterschied zwischen Lesen und Uebersetzen, fast eben so groß, als zwischen Latein verstehen und Latein schreiben. Der Leser begnügt sich oft mit klaren und auch wol mit dunkeln Vorstellungen, aber der Uebersetzer muß Deutlichkeit, Bestimmtheit, Kürze und Schönheit zu erreichen suchen. Der Leser überhüpft den Stein, der ihm im Wege liegt und im Ideengange hindert, aber der Uebersetzer muß ihn wegschaffen; der Leser zerhaut die Knoten, aber der Uebersetzer soll sie lösen.

Und also von den Schwierigkeiten und Steinen des Anstoßes, die der Uebersetzer im Livius findet.

Dieser Schriftsteller hat viele Lieblings-, ich möchte sagen, Scharwenzelwörter, die er bei irgend nur ähnlichen Gedanken anzubringen pflegt. und die er fast unabläßig wiederholt, daher ihm auch von den Kritikern schon längst eine sogenannte patavinitas vorgeworfen ist, die vielleicht hierin besteht.

Eins davon ist res, die Sache. Ich wüßte nichts im Reiche der Natur und Moral aufzufinden, das beym Livius nicht res hieße. Zuweilen kommt sein res in einer Zeile zweimal, und in mancher Periode wol dreimal vor. Ob es einem Deutschen nicht würde verdacht werden, wenn er das Ding oder die Sache so abnutzen, und ob es nicht wider allen Wohlklang verstoßen seyn würde,

wenn das Ding oder die Sache fast alle Augenblick erschiene oder gehört würde, mag ich hier nicht untersuchen, denn ich könnte in den Verdacht kommen, als ob mir der Styl des Livius nicht gut genug wäre. Nur das will ich sagen, daß das Livianische res dem Uebersetzer zu schaffen macht, wenn er nicht immer mit der Sache und dem Dinge zu thun haben will.

Andere Scharwenzelwörter sind, ira, atrox, ferox, infestus u. s. w. Jedesmal muß der Uebersetzer erst nachstudiren, was er dafür sagen soll. Ira bedeutet bey ihm fast alle heftige zornähnliche Affecten, und ist gleichsam eine algebraische veränderliche Größe, oder eine Function, die verschiedene Werthe haben kann. Aber würde es wol schön und bestimmt geschrieben seyn, wenn der deutsche Schriftsteller statt der Wörter Unmuth, Widerwillen, Haß, Zorn, Groll, Rache, Erbitterung, Muth u. s. w. immer ein einziges generelles setzen wollte? Ich will hier wieder nicht entscheiden, ob es Vollkommenheit oder Unvollkommenheit einer Sprache ist, wenn sie für fünf bis sechs specielle untergeordnete Begriffe nur einen allgemeinen gebraucht. Dem Deutschen würde es, dünkt mich, übelgenommen werden, wenn er alle mögliche heftige feindselige Affecten einzig und immer mit dem Worte Zorn bezeichnen wollte. Eben so ist es mit des Livius atrox, ferox, infestus u. s. w. beschaffen. Jedesmal muß sich der Uebersetzer in die ganze Lage erst hineindenken, ehe er unter den deutschen dahin gehörigen Wörtern das geschickteste zu wählen im Stande ist. Doch muß

ich sagen, daß Livius, nachdem er drei bis vier Bücher geschrieben hatte, dis selbst bemerkt haben muß, denn diese seine Lieblingswörter kommen in der Folge seltener vor.

Der Periodenbau der Lateiner und auch die Periodenverknüpfung erfordert ein eigenes Studium des Uebersetzers, und besonders beym Livius. Oft kann er der Originalperiode eine ähnliche nachbauen, oft aber muß er, wenn er den Geist seiner Sprache nicht kränken will, Abänderungen treffen, eine Periode in zwei und öfters zwei in eine verwandeln. Die Verknüpfung derselben aber vermittelst der relativen würde sich im Deutschen nicht wohl ausnehmen, und ich halte diese Periodenzusammenkettung oder Verschürzung mehr für eine Unvollkommenheit, als Vollkommenheit einer Sprache, wenigstens des Styls. Der Leser wird in einem Athem fortgejagt und kömmt nicht zum Besinnen. Deutsche Schriftsteller lassen sich wenigstens sehr übel lesen, wenn ihr Vortrag in langen und noch dazu verknüpften Perioden besteht, und ich kann schlechterdings einem solchen Styl keinen Geschmack abgewinnen.

Die Verwerfung der Worte, die mit zum Genius der lateinischen Sprache gehören soll, verursacht ebenfalls, doch selten, beim Livius einige Schwierigkeit, wenigstens einiges Nachdenken. Ob es Schönheit und Ruhm für eine Sprache ist, wenn sie die Erlaubniß hat, ihre Worte zu stellen wie sie will, aus dem hintersten beliebig das vorderste und umgekehrt aus dem vordern das hintere oder auch zweite und dritte zu machen, und also dem

Leſer, neben dem Nachdenken über den Sinn und über die Sachen, auch das Problem aufzugeben, die Worte, und öffers mühſam, zu ordnen, mag ich nicht entſcheiden. Ich will nur ſoviel ſagen, daß im Livius öffers Stellen vorkommen, wo das Conſtructionsſtudium erſt ſehr ernſtlich betrieben werden muß, ehe der Leſer auf den Sinn und Zuſammenhang ſelbſt denken kann. Hier iſt eine Stelle zur Probe. Sie ſteht Buch 1. §. 35.

Spectavere furcis duodenos ab terra ſpectacula alta ſuſtinentibus pedes.

Welcher Erzlateiner muß hier nicht conſtruiren? Vielleicht hätte der geborne Römer ſelbſt nicht umhin gekonnt.

Die eigentliche Schönheit der Livianiſchen Geſchichte beſteht darin — und ſey ſie auch in manchen Stellen halb Roman — daß er mit wahrer und feiner Menſchenkenntniß erzählt, faſt alle Begebenheiten ſo lebhaft und anſchaulich vorträgt, als hätt er ſie mit Augen geſehen, ein Factum pragmatiſch und deutlich aus dem andern entwickelt, und in ſeinen Reden oder Proſopopöien jedem die Worte ſo in den Mund legt, wie er nach ſeinem Character und nach der Sachenlage hat ſprechen müſſen. Daß er auch da, wo die Geſchichte mager und trocken wird, immer angenehm zu erzählen weiß, und da intereſſirt, wo viele Geſchichtſchreiber nicht intereſſiren können. Die faſt ununterbrochenen Streifereien, Balgereien, Plünderungen und kleine Fehden, die unter dem Namen der Kriege in den erſten Jahrhunderten der

römischen Geschichte vorkommen, würden dem geduldigsten Leser Langeweile machen, wenn sie Livius nicht beschrieben hätte. Fast jedesmal weiß er die Aufmerksamkeit zu erregen, zu erhalten und auch zu befriedigen.

Seine angeführten Reden sind freylich in jenen Zeiten nicht so gehalten, als er sie hinschreibt, man muß sie aber hier betrachten, als die sogenannten Exempel in der Rechenkunst, welche einen Satz erläutern oder erklären. Gemeiniglich enthalten sie auch eine kurze Darstellung der ganzen Situation. Man wird ohne meine Erinnerung zugeben, daß sie mehrentheils wahre Beredtsamkeit enthalten, und daß einige Muster von rednerischer Darstellung sind. Gemeiniglich bestehen sie aus kurzen und nicht aus langen Perioden, und so hab ich sie auch geflissentlich übersetzt. Gemeiniglich spricht der aufgeführte Redner im heftigen Affect, und gemeiniglich zu einer Zeit, wo ihm die Lage der Umstände unvermuthet die Worte in den Mund legt, und alsdann pflegt der Mensch nicht in langen verwebten ausstudirten Perioden zu sprechen. Dis wußte Livius, aber Lilano und Wagner scheinen es nicht gewußt zu haben, denn sie machen öfters in diesen Reden aus zwei oder drei kurzen gedankenschwangern kraftvollen Perioden nur eine, und zwar eine weitschweifige masse. Allemal aber habe ich mir hierin nicht Genüge leisten können, und so wirds wol jedem Uebersetzer der Alten gehen, der es treu und redlich mit ihnen meint, und ihnen statt des engen knappen anschließenden lateinischen Kleides nicht einen deutschen weiten Mantel oder Rokelor umwerfen will.

Wer sich die Mühe geben will, meine Uebersetzung gegen das Original zu halten, wird vielleicht bald bemerken, wie sparsam ich mit Worten umgegangen bin, um dem Livius in der Kürze des Ausdrucks, wo nicht gleich, doch nahe zu kommen. Man wird auch vielleicht bemerken, wie sorgfältig ich in der Wahl der Wörter gewesen bin, und daß ich mir Mühe gegeben habe, unter den deutschen Wörtern das aufzufinden und zu treffen, das gerade so viel sagt, als das zugehörige lateinische. Ich sage, ich habe mir Mühe gegeben — denn ich weiß wol, daß unsere Sprache nicht für jedes lateinische Wort ein gleichvielbedeutendes deutsches hat, und oft will es sich, wenns auch da ist, nicht im Gedächtniß anfinden.

Noch eins von solchen Wörtern, die wir nicht übersetzen können, weil wir die Sache nicht haben. Gemeiniglich habe ich sie ungeändert stehen lassen. Ich sage Tribun, Censor, Consul, Centurio u. s. w. so wie der Römer sagte. Ich sage auguriren, weil ich sonst mehrere Wörter haben müßte, wenn ich eine Umschreibung machen wollte. Einige aber hab' ich doch modern übersetzen müssen, aber ungern. Ich habe z. E. Signa in der Folge durch Fahnen und Signifer durch Fahnenträger gegeben, ob ich gleich sehr wohl weiß, daß die römischen Legionen keine Fahnen, sondern ganz andere Zeichen und zuletzt silberne Adler hatten. Feldzeichen aber wollte ich nicht gern sagen.

Das Wort Forum habe ich auch mehrentheils unübersetzt gelassen, besonders wenn von Gerichtshändeln die Rede war, öfters aber hab' ich Markt

dafür gesagt, weil das römische forum zugleich ein Marktplatz mit Buden war, wie schon aus einigen Stellen dieses ersten Theils erhellet.

Nun etwas weniges vom Livius selbst, und von dessen persönlicher Geschichte, von der wir aber nur wenig wissen.

Er ist im Jahr Roms 695 oder 95 Jahr vor der christlichen Zeitrechnung gebohren, und im Jahr Roms 771, oder 19 Jahr vor Christi Geburt gestorben, also in einem Alter von 76 Jahren. Er war zu Padua, dem damaligen Patavium, gebohren, aber seine Abkunft ist unbekandt, ob gleich diese und jene darüber Vermuthungen gewagt, und ihn sogar zu einem Verwandten des Kaiser Augustus, nemlich von Seiten der Kaiserin Livia Drusilla, gemacht haben. So viel ist gewiß, daß er sich unter der Regierung des großen Augusts, der jedes Genie und auch ihn schätzte, ermunterte und pflegte, zu Rom aufgehalten, sich aber nach dessen Tode in seine Vaterstadt Padua wieder zurückbegeben hat. Nach dem jüngern Plinius hat sich sein schriftstellerischer Ruhm bis nach Spanien ausgebreitet, denn er schreibt Buch 2. L. 3.

„Nunquam legisti, Gaditanum quendam Titi
„Livii nomine gloriaque commotum ad visen-
„dum eum ab ultimo terrarum orbe venisse,
„statimque ut viderat ab?"

Dis sind alle Personalien, die man mit Gewißheit von ihm weiß, und mehr hat noch niemand angeben können.

Seine

Seine römische Geschichte hat eigentlich aus 140 oder 142 Büchern bestanden, von denen aber die mehresten leider in den Zeiten der Dunkelheit und Barbarei verlohren gegangen sind. Man weiß, daß sich das letztere mit dem Tode des Drusus Germanicus geendet hat. Uns sind davon noch folgende übrig. Die erste Decade oder die ersten zehn. Die zweite Decade fehlt. Die dritte ist ganz da, die vierte auch, und die fünfte halb. Die übrigen werden noch gewünscht, und vielleicht werden sie in der Folge in einer alten Klosterbibliothek wieder aufgefunden. Eine arabische Uebersetzung will man bereits aufgetrieben haben. Auch muß ich sagen, daß Herr Professor Bruns vor einigen Jahren ein kleines Fragment aus dem 91. Buche zu Rom in der Vaticanischen Bibliothek angetroffen hat, das auch schon einigemal abgedruckt ist.

Ist folgendes gegründet, so hat man diese fehlenden Bücher ehedem schon in Händen gehabt.

Herr Adler sagt in der Vorrede zur Lilanoschen deutschen Uebersetzung, daß sich in Musharos Bremischen und Verdischen Rittersaale S. 254. folgende Nachricht befinde (*):

„Anno 1521 starf Doctor Martinus Gröning
„von Bremen und Lantor im Dome tho Bremen,

(*) Mushard war Conrector zu Bremen, und starb 1708. Sein Bremischer und Verdischer Rittersaal ist 1720 in Folio erschienen.

„een sehr gelehrt Mann, de hadde tho Rome im „Collegio Sapientiae publicè gelesen, de hadde ok „de Decaden und Boeker Titi Livii, de man nicht „hefft, sondern verlahren sind: de waren geschre„ben und hedden bet herto in Norwegen in Drunk„heim in de Liberey gewesen (†): de kreech he „tho sinen Handen, und schrev solkes an sinen „goden Fründ, Philippum Beroaldum, des Pau„stes (*) overssten Bibliothecarium; de schreev öhme „wedder, he scholde dar mede tho Rom kamen, „he wulde darunner de Versehung doen, dat öhme „thor Stunde, ohne sine Therung und Weg„1000 Ducaten scholden erlegt und verehrt wer„den. Aeverst Martinus starff middeler Tydt, do „wurden de gefundenen Boeker Livii von Kindern „und Andern, de davon kenen Verstand hadden, „thoreten und verdorven, welkes to beklagen is, „dat also düße edlen Boeker wedderum verlahren „und nicht an den Dag gekamen."

Ja freilich sehr zu beklagen!

Der kurze Inhalt, der jedem Buche vorgesetzt ist, soll nicht von der Hand des Livius selbst seyn, sondern wird insgemein dem Florus zugeschrieben. Demohnerachtet habe ich ihn mit übersetzt, weil er wenigstens dazu dient, den Leser vorläufig und in der Kürze mit der Geschichte be-

(†) Hatten bis dahin zu Drontheim in einer Bibliothek gelegen.

(*) Soll wol heißen: des Paweftes, Pabstes.

kannt zu machen, die er in jedem Buche zu erwarten hat.

Einige Berichtigungen muß ich hier noch hinzufügen.

Ich habe Seite 60. in der Note 70. die Kalenderverbesserung des Numa nicht ganz richtig aus einander gesetzt, und ein Freund hat mich auf meine nicht ganz bestimmte Erklärung aufmerksam gemacht.

Livius sagt weiter nichts als dieses:

„Atque omnium primum, ad cursum lunae, in „duodecim menses describit annum. Quem „(quia tricenos dies singulis mensibus luna „non explet, desuntque dies solido anno, qui „solstitiali circumagitur orbe) intercalaribus „mensibus interponendis, ita dispensavit ut „quarto et vigesimo anno ad metam eandem „solis unde orsi erant, plenis annorum om„nium spatiis dies congruerent."

Er sagt nicht, welche Anordnung und Einrichtung Numa zu diesem Ende getroffen habe, und ich finde, daß diese Sache in den meisten mathematischen Lehrbüchern zu kurz berührt wird, und will also hier die Auskunft geben.

Numa gab, nach dem Macrobius, den Monaten Januar, April, Junius, Sextilis, September, November und December, jeden 29 Tage, also allen 7. 29=203 Tage, dem Merz, Mai, Quintil und October jedem 31 Tage, oder 4. 31=124.

Dem Februar, als dem letzten Monat, denn der Merz galt noch für den ersten, 28, und also hatte sein Mondenjahr 203+124+28=355 Tage, da es nach damaliger griechischer Jahrrechnung nur 354 (und nach astronomischer richtig 354 Tage 8 Stunden und 48 Minuten) hätte haben sollen.

Die Griechen rechneten so, oder ihre Jahreinrichtung war diese. Acht ihrer Mondenjahre hatten 8. 354=2832 Tage. Acht ihrer Sonnenjahre aber 8. $365\frac{1}{4}$ Tage=2922 Tage, folglich war nach acht Jahren die Differenz gerade 90 Tage. Um die Sache wieder auszugleichen und die Anfänge beider Jahre, des Sonnen- und Mondenjahres, auf einen Zeitpunct zurückzubringen, schalteten sie alle 8 Jahr 90 Tage, oder drei Monat, jeden von 30 Tagen ein.

Numa war ein Liebhaber der ungeraden Zahl von Pythagoras, der für seinen Lehrmeister ausgegeben wird. Aus diesem Grunde gab er elf Monaten ungerade Tage, und dem Jahre selbst die unrichtige ungerade Tagezahl 355, ahmte aber die griechische Einschaltungsmethode einigermaßen nach, und zwar so, daß er nicht jede 8 Jahr, sondern jede 24 Jahr oder dreimal 8 Jahr mit der Jahrrechnung aufs reine kam. Macrobius beschreibt die Sache so:

1) In den ersten 8 Jahren der 24jährigen Periode wurden 90 Tage eingeschaltet, und zwar so, daß im zweiten 22, im 4ten 23, im 6ten 22, und im 8ten wieder 23, unter dem Namen des Monats Merkedonius, eingeschaltet wurden.

Aber da ſein Mondenjahr 355 Tage hielt, ſo hielten dieſe 8 Jahr 8. 355+90 Tage=2930 Tage. Da aber 8 Sonnenjahre nur 2922 Tage betragen, ſo hatte man 8 Tage zu viel auf 8 Jahr genommen.

2) In den zweiten 8 Jahren war die Einſchaltungsart wieder dieſelbe, wie no. 1., und folglich bekam man wieder 8 Tage zu viel, und hatte mit Schluß des 16ten Jahres auch 16 Tage zu viel.

3) Da man nun in den dritten 8 Jahren wieder 8 Tage würde zu viel gehabt haben, ſo zog man 24 von den einzuſchaltenden Tagen ab, und ſtatt in beiden erſten 8 Jahren jedesmal 90 eingeſchaltet zu haben, ſchaltete man nur 66 oder 90—24 ein. Und alſo kam man mit dem Schluß des 24. Jahres wieder in Ordnung.

Meine Anmerkung Seite 60. Note 70. iſt alſo, in ſo weit richtig, daß man dort ſtatt 354 Tage 355 leſen muß. Und ſtatt: „daß alle 24 Jahr nach Numa Einrichtung 66 Tage eingeſchaltet wurden“ muß man ſetzen: „daß in den letzten 8 Jahren der 24jährigen Periode 24 Tage von den Schalttagen weggelaſſen, und ſtatt 90 nur 66 eingeſchaltet wurden.“

Seite 261. habe ich eine grammaticaliſche Sünde begangen, die ich gleich bekennen, beichten und abbitten muß. Ich habe die Worte de his

videris, welche dem Coriolan von seiner Mutter gesagt wurden, übersetzt: „Diese (deine Kinder) schauen auf dich" und die unnöthige und unrichtige Verbesserung der Lesart vorgeschlagen, ab his vidēris.

Wäre mir das vidēris eingefallen, so hätte ich der Grübelei und Verbesserung entübrigt seyn können; daß es mir aber nicht beifiel, und daß ich blos das vidēris aufs Korn nahm, dafür kann ich nicht, und ist dis ein Beweis, daß man bei aller Anstrengung doch fehlschießen kann. Die Stelle muß nun so übersetzt werden:

„Für diese (deine Kinder) wirst du sorgen,
„fährst du so fort u. s. w.

Oder wörtlicher:

„Was diese (deine Kinder) betrifft, da siehe du
„zu u. s. w.

Einigemal habe ich, wie ich finde, cooptare nicht ganz richtig durch wählen oder erwählen übersetzt. Cooptare heißt eigentlich ohne vorhergegangene Wahl jemand geradehin annehmen und in ein Amt oder eine Stelle einsetzen. Der Fall trug sich bisweilen zu, wenn auf den Wahltagen oder Comitien nicht Volkstribunen genug gewählt waren, da dann, um die Zahl voll zu machen, noch einige angenommen oder coopfirt wurden.

Der deutsche Leser wird zwar nicht viel dabei

verlieren oder gewinnen, ob er wählen oder annehmen lieſt, doch aber hab ich auch dieſe Schwachheitsſünde beichten wollen.

Ich finde auch, daß ich mancher Anmerkung häfte enfübrigt ſeyn können, ja daß ich einige zwei oder mehrere male angebracht oder untergeſetzt habe. Weil man bei der Ueberſetzungsarbeit die ganze Aufmerkſamkeit geſpannt auf den Grundtext richtet, ſo kann es leicht geſchehen, daß man vergißt, daß dieſe oder jene Sache im vorhergehenden ſchon in einer Note erklärt worden, und auch bei der Correctur kann es leicht geſchehen. Ueberdem habe ich bei dem Notenmachen mit zur Abſicht gehabt, denen die Arbeit oder das Nachdenken zu erleichtern, die ſich als Schullehrer meiner Ueberſetzung nur zuweilen zum Vergleichen oder zum Nachſchlagen bedienen wollen. Daher hab ich öfters in den Noten gezeigt, auf welchen vorhergegangenen Umſtand ſich dieſer oder jener Ausdruck bezieht. Ein Leſer, der den deutſchen Livius im Zuſammenhange lieſt, bedarf freylich ſolcher Erinnerungen oder Zurechtweiſungen nicht, wol aber der, welcher Stellenweiſe lieſt und vergleicht, und entweder das vorhergehende gar nicht geleſen, oder doch wieder vergeſſen hat, wie bei Schullehrern, die nicht in einem fort einerlei Lection haben, und nur wöchentlich einige Stunden für den Livius ausſetzen können, leicht der Fall ſeyn kann.

Uebrigens werden in den folgenden Theilen der Anmerkungen weniger ſeyn, weil das meiſte

was zu eröfern und zu erklären war, bereits erörtert und erklärt ist. Die Uebersetzung selbst leidet durch einige vielleicht überflüssige oder zweimal angebrachte Anmerkungen keinen Schaden, und wenn eins seyn soll, ists wol besser, ein paar Worte zu viel gesagt zu haben, als zu wenig.

Weiter habe ich als Vorredner nichts zu sagen, als etwa dis noch, daß ich mich Lesern und Recensenten gehorsamst empfehle. Pechau, am 3. October 1789.

Gottfried Große.

Vorrede des Livius.

Ich weiß es nicht gewiß, und wüßte ichs, so dürfte ichs wol nicht sagen, obs noch der Mühe werth seyn wird, eine vollständige Geschichte des Römischen Staats, vom Ursprung der Stadt an, zu schreiben. Ich bemerke nemlich, daß es schon was Altes und Gewöhnliches ist, daß immer neue Schriftsteller auftreten, in der Meinung, daß sie mehr Wahrheit in die Geschichte bringen und in der Schreibkunst das ungebildete Alterthum übertreffen wollen (1). Dem sey nun wie ihm wolle; es wird

(1) aut scribendi arte rudem vetustatem superaturos (credunt). Herr R. Wagener übersetzt wol unrichtig, wenigstens undeutlich und gezwungen, „oder durch die Geschicklichkeit ihrer Feder dem rauhen Alterthume eine feinere Gestalt geben zu können.“ Die neuen Scribenten wollten aber die alten Geschichtschreiber im Styl oder im Vortrage übertreffen, und dabey die Thatsachen mit mehrerer Gewißheit und aus sichern Urkunden vortragen. Zwei Hauptpflichten des Historikers!

mir dennoch Vergnügen seyn, wenn auch ich, nach besten Kräften, für das Andenken des Hauptvolkes der Erde und seiner Thaten gearbeitet habe. Bleibt bei der so großen Schaar der Schreiber mein Ruhm nur dunkel; so soll es mir Trost seyn, wenn es berühmte und große Männer waren, die meinem Namen Eintrag thaten.

Das Werk selbst erfordert unendlichen Fleiß. Was vor mehr als sieben hundert Jahren geschahe, muß hier wieder erzählt werden, und dabei ist der Staat, von so kleinen Anfängen an, schon dahin gewachsen, daß er jetzt durch eigene Größe erkrankt. Ohnstreitig werden die meisten Leser bey den ältesten und nächstfolgenden Geschichten nicht viel Vergnügen finden, und jeder wird zu unsern neuesten Begebenheiten hineilen, wo sich schon längst die Kräfte des mächtigsten Staates selbst mit einander aufreiben (2). Ich dagegen will mir gerade bis zur Belohnung meiner Arbeit ausbitten, daß ich mich von dem Anblick jener Uebel, davon unsere Zeitge-

(2) Wahrscheinlich ist diese Vorrede zur Zeit der traurigen Bürgerkriege oder in dem so genannten Triumvirat geschrieben, wo immer ein römisches Heer das andere aufrieb. Uebrigens hat Livius der ältesten Römischen Geschichte durch seinen Vortrag Reiz genug, ja zu viel Reiz gegeben.

nossen nun schon so viele Jahre Zuschauer sind (3), wegwenden darf, so lange wenigstens, als ich mit ganzer Seele die alte Geschichte bearbeite, und daß ich von allen Sorgen freibleibe, die einen Schriftsteller, wo nicht von der Wahrheit ablenken, doch mißmüthig machen können.

Was vor erbaueter Stadt und früher geschehen seyn soll, und mehr in zierlichen poetischen Fabeln, als in ächten Urkunden erzählt wird, mag ich nicht für wahr ausgeben, auch nicht widerlegen. Man verzeiht es dem Alterthum, wenn es menschliche Dinge mit göttlichen mischt, und den Städten einen erhabenern Ursprung giebt. Und muß man je einem Volke die Freiheit verstatten, seinen Ursprung zu heiligen und seine Stifter unter den Göttern zu suchen; so ist es das Römische. Schon ist sein Kriegesruhm so hoch gestiegen, daß es die Menschenvölker eben so gelassen, als seine Herrschaft ertragen, wenn es den Mars, seinen Haupturhe-

(3) ego contra hoc quoque laboris praemium. Das contra, welches einige unübersetzt und unerklärt lassen, steht hier zum Gegensatz des vorigen und nicht vergeblich. Er will sich nicht mit ungeduldigen und zu neugierigen Lesern an der Lectüre der neuern traurigen Auftritte weiden. — Nein, von diesen will er seinen Blick für jetzt wegwenden, und dis soll ihm Belohnung seyn.

ber, mit und für den Vater seines Stifters aus-
giebt (4). Diese und dergleichen Dinge, wie man
sie auch verstehen und deuten mag, sollen mir un-
erheblich seyn. Jeder Leser richte seine ganze Auf-
merksamkeit auf das jedesmalige Leben, auf die
Sitten, und auf die Männer und Künste, durch
welche im Frieden und im Kriege das Reich ge-
gründet und erweitert wurde. Er verfolge in Ge-
danken die Sitten, wie sie sich mit dem allmäligen
Verfall der Disciplin (5) erst neigten, dann immer
mehr und mehr sich senkten, und endlich zu stür-
zen begannen (6); bis wir endlich Zeiten erreicht
haben, wo uns unsere Laster und ihre Gegenmittel
gleich unerträglich sind. Das Studium der Ge-
schichte ist vorzüglich heilsam und fruchtbar, wenn

(4) Man vergleiche folgenden §. 1., wo gesagt wird: Mars (vielleicht wol ein Soldat) habe die Mutter des Romulus, die Rhea Silvia, geschwängert.

(5) Herr Wagner giebt disciplina durch Zucht und Ordnung, Cilano durch gute Polizeiordnung. Beide Ausdrücke wollen mir nicht recht gefallen. Ich gedenke mir unter Disciplin genaue Beobachtung der Gesetze, sowol im Bürgerlichen als Militarischen. Ueberdem ist im Deutschen das Wort Disciplin eben so bekandt, als Policei.

(6) Die Allegorie ist hergenommen von einem fallenden Körper, erst neigt und streckt er sich langsam, dann fällt er mit wachsender Geschwindigkeit, am Ende stürzt er mit größter Schnelligkeit. So, sagte er, ginge im Staate mit den Sitten.

man jedes aufgeführte Beispiel, als wäre es hier auf einem lichtvollen Monumente aufgestellt, betrachtet, das Gute davon für sich und seine Republick nachzuahmen sich bestrebt, und was mit Schande begann, mit Schande sich beschloß, zu vermeiden sucht.

Täuscht mich übrigens nicht eine Vorliebe zum unternommenen Werke; so ist nie eine Republik gewesen, die größer, heiliger (7), und an guten Beyspielen reicher war; nie eine, wo Geiz und Luxus so spät einbrachen; und nie eine, wo Armuth und Sparsamkeit in so großer und dauernder Achtung standen, so daß man bei einem geringern Vermögen auch eine geringere Habsucht zeigte. Erst neuerlich führte der Reichthum den Geiz und die übermäßigen Ueppigkeiten jenen Trieb ein, durch Luxus und Wollust zu verderben und alles zu verprassen (8).

(7) Sanctior. Herr Wagner sagt: unsträflicher. M. von Cilano: so untadelich. Beide Ausdrücke erschöpfen das sanctior wol nicht. Ich verstehe es activ und passiv zugleich, rein an Sitten und unverletzlich in der Verfassung. Und in diesem Sinn sagt man, dünkt mich, jetzt noch, das heilige römische Reich.

(8) Kenner der römischen Geschichte werden wissen, daß die Eroberung von Carthago und nachmals von Asien der Zeitpunct war, daß der bis dahin nicht sonderlich gekannte, hernach ungeheure Luxus nach Rom kam.

Doch dergleichen Klagen werden auch da nicht angenehm seyn, wo sie vielleicht nöthig sind (9), und wenigstens will ich sie vom Anfange eines so wichtigen Werkes entfernen. Wäre es bei uns, wie bei den Dichtern, Sitte; so wollte ich lieber mit allen guten Wünschen und Gebeten anheben, und Götter und Göttinnen bitten, dem angefangenen großen Werke einen glücklichen Fortgang zu schenken.

Die erbeuteten Reichthümer, die Bekandtschaft mit der weibischen wollüstigen Lebensart der Asiaten hatte ihn veranlaßt.

(9) Nemlich in den Theilen der Geschichte, die die Periode enthalten, wo der Luxus und das Sittenverderbniß einriß.

Erstes Buch.

Inhalt des ersten Buchs.

Des Aeneas Ankunft in Italien und seine Thaten. Die Regierung des Ascanius zu Alba, des Silvius Aeneas und der folgenden Silvier. Numitors Tochter wird vom Mars geschwängert. Romulus und Remus werden gebohren. Amulius ermordet. Rom wird erbauet. Die Wahl des Senats. Krieg mit den Sabinern. Dem Jupiter Feretrius werden erlauchte Spolien gebracht. Eintheilung des Volks in Curien. Sieg über die Fidenater und Vejenter. Romulus vergöttert. Numa Pompilius ordnet den Gottesdienst, bauet den Tempel des Janus und schließt ihn nach einem allgemeinen Frieden mit den umliegenden Völkern zum erstenmal. Giebt nächtliche Zusammenkünfte mit der Göttin Egeria vor, und bringt das rohe Volk zur Religion. Tullus Hostilius bekriegt die Albaner. Kampf der Drillingsbrüder. Freisprechung des Horatius. Todesstrafe des Mettus Fuffetius. Nach der Zerstörung Alba's werden die Albaner zu Bürgern aufgenommen. Kriegserklärung an die Sabiner. Tullus wird zuletzt vom Blitz getroffen. Ancus Martius erneuert die vom Numa gestif-

teten Ceremonien. Er besiegt die Latiner, nimmt sie in die Stadt auf und weist ihnen den Aventinischen Berg an. Politorium, eine Lateinische Stadt, welche die alten Latiner eingenommen hatten, wird abermals erobert und geschleift. Er baut eine hölzerne Brücke über die Tiber. Zieht den Hügel Janiculus zur Stadt. Erweitert die Grenzen des Reichs. Bauet Ostia. Hat drei und dreißig Jahre regiert. Unter seiner Regierung kömmt Lucumo, Sohn des Damaratus, eines Corinthiers von Tarquinii, einer etrurischen Stadt, nach Rom, wird ein Freund des Ancus, nimt den Namen Tarquinius an und gelangt nach Ancus Tode zur Regierung. Er vermehrt die Zahl der Väter um Hundert, bezwingt die Lateiner, entwirft den Circus und stellt Spiele an. Die Sabiner drohen ihm mit Krieg und er vermehrt die Centurien der Reuter. Stellt die Kunst des Augurs Attus Navius auf die Probe, und soll ihn gefragt haben, ob er das, was er eben gedächte, vollführen könne, und da jener Ja sagte, ihm aufgegeben haben, einen Schleifstein mit einem Scheermesser zu zerschneiden, welches Attus sogleich that. Er schlägt die Sabiner in einer Schlacht, umgiebt die Stadt mit einer Mauer, legt die Cloake an. Wird von den Söhnen des Ancus getödtet, nachdem er acht und dreißig Jahre regiert hatte. Ihm folgt Servius Tullius, gebohren von einer edlen Gefangenen aus Corniculum. Als einem Knaben soll ihm in der Wiege der Kopf gebrannt haben. Er schlägt die Vejenter und Etrusker in einem Treffen. Hält den ersten Census

und schließt das Lustrum, in welchem achtzigtausend Menschen geschätzt seyn sollen. Ordnet die Classen und Centurien. Rückt das Pomörium vor. Zieht den Quirinalischen, Viminalischen und Esquilinischen Hügel zur Stadt. Erbauet mit den Latinern gemeinschaftlich der Diana einen Tempel auf dem Aventinischen Berge. Wird auf Anstiften seiner Tochter Tullia, nachdem er vier und dreißig Jahr regiert hatte, vom Sohn des L. Tarquinius Priscus ermordet. Nach ihm bemächtigt sich L. Tarquinius Superbus ohne Einwilligung der Väter und des Volks der Regierung. An demselben Tage fährt die ruchlose Tullia über den hingestreckten Körper ihres Vaters in einem Wagen dahin. Hält eine bewaffnete Leibwache. Bringt den Turnus Herdonius mit List um. Führt Krieg mit den Volskern und erbaut aus der ihnen abgenommenen Beute, auf dem Capitol, dem Jupiter einen Tempel. Die Götter Terminus und Juventas willigen nicht, und ihre Plätze dürfen nicht verrückt werden. Durch List seines Sohns, Sextus Tarquinius, unterwirft er sich die Gabier. Seine Söhne reisen nach Delphi und bekommen auf die Frage: wer von ihnen Rom beherrschen werde, zur Antwort: der, welcher die Mutter zuerst küssen wird. Sie erklären diese Antwort unrecht. Junius Brutus, ihr Reisegefährte, stellt sich als fiele er, und küßte die Erde. Der Erfolg rechtfertigt diese That. Denn als sich Tarquinius Superbus übermüthig betrug und bei jedermann Haß wider sich erregte, ward er, weil sein Sohn Sextus in der Nacht gewaltsam der

Lucretia die Ehre geraubt, am Ende mehrentheils durch Wirksamkeit eines Brutus vertrieben. Lucretia hatte zuvor ihren Vater Tricipitinus und ihren Gemahl Collatinus kommen lassen, sie beschworen ihren Tod zu rächen, und sich darauf mit einem Dolche erstochen. Er hat fünf und zwanzig Jahre regiert. Die ersten Consuln werden gewählt, nemlich L. Junius Brutus und L. Tarquinius Collatinus.

§. 1.

Nach der Eroberung von Troja wurden alle Trojaner grausam behandelt, und nur gegen zwei, gegen den Aeneas und Antenor (10) enthielten sich die Griechen, nach alter Gastfreundschaft, und weil sie immer zum Frieden und zur Wiedergabe der Helena gerathen hatten, der Rechte des Krieges. Dis ist zunächst bekandt genug.

Ferner weiß man, daß Antenor nach mancherlei Schicksalen, mit einer Menge durch Aufruhr aus Paphlagonien vertriebener Heneter, die ihren König Pylämenes bei Troja verlohren hatten und nun Sitz und Führer suchten, in dem innersten Busen des Adriatischen Meeres angekommen sey, daß die zwischen dem Meere und den Alpen wohnenden Euganeer vertrieben wurden, und daß Heneter und Trojaner von dieser Gegend Besitz nahmen. Die Stelle, wo sie das erstemal landeten, wird Troja genannt,

(10) Held Aeneas ist bekandt genug. Antenor war Aeneas Vetter und ein Enkel vom König Tros. Es werden ihm allerlei heimliche Unterhandlungen mit den Griechen, welche Troja belagerten, zugeschrieben, unter andern soll er auch zur Einnahme des bekandten hölzernen Pferdes gerathen, und demselben selbst den Bauch geöffnet haben.

und der Trojanische Pagus (11) führt seinen Nahmen davon. Die gesammte Nation aber bekam den Namen der Veneter (12).

So ist auch bekandt, daß Aeneas, gleich unglücklich und vaterlandsflüchtig, aber vom Schicksal zu größern Stiftungen geführt, zunächst in Macedonien anlangte, und von da, als er einen Sitz suchte, nach Sicilien verschlagen wurde. Von Sicilien aus landete er mit der Flotte im Laurentischen Gebiete, und auch dieser Landungsplatz wird Troja genennt (13).

Da den Trojanern, nach einer fast unermeßlichen Irrreise, nichts mehr übrig war, als ihre Waf-

(11) Pagus heißt bei den Lateinern zuweilen ein Dorf, zuweilen ein District des Landes. Im letztern Sinn ist es hier zu nehmen. Dieser Pagus liegt nicht weit von Patavium (dem jetzigen Padua), die vom Antenor erbauet seyn soll.

(12) Strabo giebt von diesem Volke Nachricht B. 5. §. 1. und sagt auch, daß sie für Abkömmlinge der Eneter oder Heneter aus Paphlagonien gehalten wurden, so wie hier Livius. Die heutige Republik Venedig liegt in derselben Gegend und die Venetianer haben noch den Namen von diesen alten Venetern, obgleich das jetzige Venedig erst im fünften Jahrhundert nach Christi Geburt erbauet worden.

(13) Laurentum war eine alte ehmals berühmte Stadt im alten Latium am Tyrrhenischen Meere, nicht weit von Ostia, einige Stunden von Rom. Zu Plinius des jüngern Zeiten war sie nur noch ein Dorf, und er hatte in dieser Gegend am Meere das vortrefliche Landhaus, das er Buch 2. Brief 17. beschreibt. Jetzt soll dort nur noch ein Wirthshaus unter dem Namen Lorenzo vorhanden seyn.

fen und Schiffe, so stiegen sie aus und plünderten im Lande, und der König Latinus und die Aboriginer, damalige Herren dieser Gegend, eilten bewaffnet aus der Stadt und aus den Dörfern herbei, um der Gewaltthätigkeit dieser Ankömmlinge Einhalt zu thun.

Nun giebt es zwey Nachrichten. Einige lassen den Latinus in einem Treffen überwinden, und mit dem Aeneas erst Frieden und dann Blutsfreundschaft stiften. Nach andern waren die Heere in Schlachtordnung gestellt, und ehe noch zum Angriff geblasen wurde, trat Latinus unter den Großen hervor und forderte den Führer dieser Ankömmlinge zu einer Unterredung auf. Er fragte, welche Menschen und woher sie wären, durch welches Geschick sie ihr Vaterland verlassen, und was sie im laurentischen Gebiete zu suchen hätten? Als er vernahm, daß es eine Schaar Trojaner, und Aeneas, Sohn des Anchises und der Venus, ihr Führer war, daß sie nach verbrannter Vaterstadt vom Hause flüchtig worden und jetzt einen Wohnsitz und die Stelle zur Gründung einer Stadt suchten; bewunderte er den Adel des Volks und des Mannes, und seinen auf Krieg und Frieden gefaßten Geist, gab ihm die Rechte und versprach ihm feierlich für die Zukunft seine Freundschaft. Drauf schlossen beide Feldherren ein Bündniß und die Heere salutirten sich (14). Aeneas wurde ein Gast des Latinus, und

(14) Was für ein Compliment hier unter Salutatio zu verstehen sey, weiß ich nicht. Cilano übersetzt: „und die Truppen haben sich unter geziemender Begrüßung

dieser fügte dem öffentlichen Bündnisse, vor den Penaten (15) noch das häusliche hinzu, daß er dem Aeneas seine Tochter zur Ehe gab.

Dis gab den Trojanern die feste Hoffnung, endlich einen beständigen und gewissen Wohnsitz erreicht und die Irrreise geendet zu haben. Sie erbauten eine Stadt, und Aeneas nennt sie nach seiner Gemahlin Lavinium (16). Bald erfolgte aus der neuen Ehe ein männlicher Erbe, dem die Eltern den Namen Ascanius gaben.

§. 2.

Nun traf die Aboriginer und Trojaner ein gemeinschaftlicher Krieg. Turnus, ein König der Rutuler (17), dem die Lavinia schon vor Ankunft des Ae-

freundlich zugesprochen.“ Wagner: Die Armeen versprachen sich gleichfalls durch freudige Bewillkommung Frieden und Freundschaft.

(15) Apud penates, bei den Hausgöttern oder Götzen, sie hießen auch penetrales. Wahrscheinlich geschahe die Verlobung oder Vermählung vor diesen Götzenstatüen. Man kann sie sich etwa als besondere Schutzheilige des Hauses gedenken.

(16) Auch am Tyrrhenischen Meere, eine halbe Meile ostwärts, von Laurentum. Sie heißt zuweilen auch wol Lanuvium. Nach dem Strabo hatte sie einen Venustempel, der allen Völkern Latiums gemein war. Jetzt sind von ihr wenig Reste vorhanden, und zwar unter dem Namen Citta di Lavigna.

(17) Wohnten in der Gegend von Arbea, wo Turnus seine Residenz hatte. Arbea lag eine halbe Meile ostwärts von Lavinium.

Aeneas verlobt war, empfand es sehr übel, daß ihm ein Ankömmling vorgezogen wurde, und überzog den Aeneas und Latinus mit Krieg. Keines der beiden Heere gieng vergnügt aus der Schlacht; die Rutuler wurden geschlagen und die siegenden Aboriginer und Trojaner verlohren ihren Held Latinus. Turnus und die Rutuler nahmen, fast hoffnungslos, ihre Zuflucht zu dem blühenden Staate der Etrusker und ihrem König Mezentius, welcher zu Cäre, einer damals mächtigen Stadt (18), regierte, und von jeher über die Entstehung der neuen Stadt nicht sonderlich vergnügt war. Er glaubte, die Trojanische Macht könne zu sehr anwachsen und der Sicherheit der Nachbaren gefährlich werden, machte also keine Schwierigkeit und verband sein Heer mit den Rutulern.

Bei dem Schrecken eines so großen Krieges suchte sich Aeneas die Gemüther der Aboriginer dadurch zu versichern, daß er beide Völker Latiner

(18) Das alte Etrurien, ein Land, nach dessen Sitten, Künsten und Religionsgebräuchen sich die Römer zu Anfange ihres Reichs bildeten, war eins der vornehmsten Reiche im alten Italien, lag nordwestwärts von Rom am Tyrrhenischen Meere, und begriff das jetzige Herzogthum Toscana oder Florenz. Die Etrurier heißen auch Thusker, welches nach Plinius Behauptung so viel ist als Opferer, und in der That stammten auch die meisten Opfergebräuche von ihnen her. Ueber ihre Kunst und Kunstwerke lese man Winkelmanns Geschichte der Kunst, Kap. 3. Seite 81. ff. Cäre war eine von den zwölf großen Städten dieses Landes, wenig Meilen westnordwärts von Rom.

nannte, und ihnen bei den gleichen Rechten auch einen gemeinsamen Namen gab, und von nun an gaben die Aboriginer in der Ergebenheit und Liebe gegen den König Aeneas den Trojanern nichts nach. Etrurien war sehr mächtig, sein Name und sein Ruf hatte sich nicht nur zu Lande, sondern auch zur See, am ganzen Italien herunter, von den Alpen bis zur sicilischen Meerenge verbreitet, Aeneas konnte sich von den Mauern vertheidigen; und doch führt er sein Heer zur Schlacht, überzeugt von diesem Sinn seiner beiden immer mehr und mehr zu Einem verwachsenden Völker. Ein glückliches Treffen, das die Latiner lieferten, war die letzte That des Aeneas unter den Sterblichen. Er liegt oberhalb des Flusses Rumicius begraben, und jeder kann ihn nennen wie er will. Gewöhnlich wird er Jupiter Indiges genannt (19).

§. 3.

Ascanius, des Aeneas Sohn, war der Regierung noch nicht fähig, doch aber blieb ihm dieselbe

(19) Nemlich im Stande der Vergötterung oder Canonisation. Siehe darüber Virgils Aeneide, Buch 12, v. 790. ff. Es wurde ihm zu Ehren, nach dem Dionys. Halicarn. ein Sacellum oder Capelle errichtet, und wenn Cilano recht hat, ist jetzt noch dort eine Capelle der heiligen Petronella vorhanden. Warum Livius die Parenthese: quemcunque eum diei jus fasque est einschiebt, und was er eigentlich damit sagen will, weiß ich nicht, und finde auch beim Drakenborch keine Auskunft drüber. Aeneas soll während des Treffens im Flusse ertrunken seyn. Uebrigens hat es Gelehrte gegeben, z. E. Bochart, welche die Ankunft eines Aeneas in Italien ganz abgeleugnet haben.

unangetastet bis er mündig war. Unter weiblicher Vormundschaft der Lavinia — so viel Talente besaß sie — wurde der Latinische Staat, oder das großväterliche und väterliche Reich, für den jungen Prinzen erhalten. Ich möchte aber noch sehr zweifeln — denn wer kann so alte Begebenheiten für gewiß ausgeben — ob dieser Prinz wirklich der Ascanius war, oder ein älterer, der von der Creusa, im Wohlstande Iliums, gebohren wurde, seinen Vater auf der Flucht begleitete und Julus hieß. Derselbe, von dem die Julische Familie ihren Namen herleitet (20).

Dieser Ascanius, er sey nun gebohren, wo und von welcher Mutter er wolle — vom Aeneas stammt er gewiß ab — überließ bei zunehmender Volksmenge die nach damaliger Art schon blühende und reiche Stadt Lavinium seiner Mutter oder Pflegemutter, und gründete am Albanischen Berge eine andere, die von ihrer langen auf einen Bergrücken hingestreckten Lage Longa Alba (das lange Alba) genennet wurde. Von der Stiftung Laviniums bis zur Abführung einer Colonie nach Longa Alba sind etwa dreißig Jahr, und doch war der Staat schon so mächtig geworden, besonders durch die Niederlage der Etrusker, daß weder Mezentius mit den Etruskern noch andere Nachbarn, nach dem Tode des

(20) Des Aeneas erste Gemahlin hieß bekanntlich Creusa. Er verlohr sie in der Eroberung von Troja, und rettete nur den Prinz Julus, der ihn auf seiner Irrreise begleitete. Die Julische Familie ist die Familie der Cäsarn und stammt also der jetzt noch übliche Name Julius aus dem grauen Alterthum her.

Aeneas, oder unter der weiblichen Vormundschaft, auch nicht zu Anfange der Regierung eines noch jungen Prinzen die Waffen zu ergreifen wagten. Im Frieden war der Fluß Albula, jetzt Tiber genannt, zwischen den Etruskern und Latinern zur Grenze festgesetzt.

In der Regierung folgte Silvius, Sohn des Ascanius, der zufälliger Weise im Walde gebohren war (21). Er zeugte den Aeneas Silvius und dieser den Latinus Silvius, der einige Colonien versandte, welche die alten Latiner genannt wurden. Den Beinamen Silvius führten in der Folge alle Könige zu Alba. Latinus zeugte den Alba, dieser den Atys, Atys den Capys, Capys den Capetus, und Capetus den Tiberinus. Dieser ertrank bei einer Ueberfahrt im Flusse Albula, und gab ihm dadurch den bekandten Namen Tiber, der bis auf die Nachwelt gekommen ist. Es folgt Agrippa, Sohn des Tiberinus, und von ihm erbte Romulus Silvius das väterliche Reich.

Diesen traf der Blitz und er hinterließ das Reich dem Aventinus, der auf einem Hügel begraben wurde, der jetzt ein Theil der Stadt Rom ist und von ihm den Nahmen führt (22). Nun regierte Proca, Vater vom Numitor und Amulius. Numitor, als erstgebohrner, wurde von ihm zum Erben des

(21) und also vom Walde (Silva) den Namen Silvius (Waldmann) bekam.

(22) Der bekannte Aventinische Hügel oder Berg, der von dem vierten Könige Roms, Ancus Martius, mit zur Stadt gezogen wurde. Er liegt nahe an der Tiber.

alten Silvischen Reiches bestimmt. Aber die Gewalt vermochte mehr, als der Wille des Vaters und die Vorrechte des Alters (23). Amulius verjagte seinen Bruder, nahm die Regierung und häufte Frevel auf Frevel. Er tödtete den männlichen Stamm seines Bruders, und dessen Tochter, der Rhea Silvia, erwies er eine scheinbare Ehre, machte sie zur Vestalin, und benahm ihr durch eine immerwährende Jungfrauschaft alle Hoffnung, jemals zu gebähren.

§. 4.

Aber das Verhängniß hatte, wie mich dünkt, selbst den Ursprung einer so großen Stadt und die Stiftung eines Staats beschlossen, der nach dem Götterreich der größte ist. Die Vestalin wird gewaltsam geschwängert, gebiert Zwillinge, und giebt den Mars für den Vater dieser Kinder ungewisser Abkunft aus, es sey nun, daß sie ihn dafür hielt, oder weil mehr Ehre dabei war, einem Gotte die Schuld beizumessen. Doch, nicht Götter, nicht Menschen konnten sie und ihre Kinder vor des Königs Grausamkeit schützen. Er läßt die Priesterin gebunden ins Gefängniß führen, und befiehlt, die Kinder in den nahen Fluß zu werfen. Aber durch ein göttliches Geschick war die Tiber aus ihren Ufern getre-

(23) Ich kann die Worte: plus tamen vis potuit, quam voluntas patris, aut verecundia aetatis, nicht anders übersetzen. Der Sinn ist: die Gewaltthätigkeit siegte bei dem Amulius über den Willen seines Vaters und über die Ehrerbietung, die er als jüngerer Bruder dem ältern schuldig war.

ten, hatte sich in seichte Laachen verbreitet, und dem eigentlichen Strom war nirgends beizukommen. Die, welche die Kinder trugen, wurden zu der Vermuthung veranlaßt, daß sie auch im stehenden Wasser ersäuft werden könnten, setzten die Knaben in das nächste Stauwasser, in der Gegend, wo jetzt der Ruminalische Feigenbaum steht, (ehedem soll er der romularische genannt seyn,) aus (24), und glaubten den königlichen Befehl vollführt zu haben. Damals gab es in dieser Gegend große Einöden. Die Tradition sagt: das seichte Wasser habe den schwimmenden Kasten, in welchen die Knaben gelegt waren, aufs Trockene gesetzt, eine durstige Wölfin sey von den umliegenden Gebirgen herabgekommen, habe ihren Lauf zu den winselnden Knaben hin gerichtet, ihnen milde das gesenkte Euter geboten, und vom königlichen Viehmeister sey sie, dieselben mit der Zunge leckend, betroffen (25). Der

(24) Dieses berühmten Feigenbaums wird von den römischen Schriftstellern zum öftern gedacht. Varro und Plinius leiten den Namen ficus ruminalis von rumen ein Säugeeuter her, und also hieße er auf deutsch der Säuge-Feigenbaum. Eine Wölfin soll den Romulus und Remus unter demselben gesäugt haben, wie man gleich lesen wird. Noch zu Plinius Zeiten stand ein Feigenbaum auf einem öffentlichen Platze Roms, der ficus ruminalis hieß. Er sagt von ihm: „er wird nie abgehauen, und wenn er verdorrt, müssen die Priester einen andern an seine Stelle pflanzen.“ Auch ein Denkmal oder Monument von Erz war dabei aufgerichtet. Plin. Buch 15. §. 20. (Seite 244. meiner Uebersetzung.)

(25) Ich übersetze magister pecoris durch Viehmeister

Sage nach hieß er Faustulus. Er trug die Kinder zur Standstelle der Heerde, und übergab sie seiner Frau Larentia zur Erziehung (26).

Einige halten diese Larentia für eine gemeine Hure, welche von den Hirten Lupa oder Wölfin genannt sey, und so, sagen sie, sey diese Fabel und Wundergeschichte entstanden. So wurden sie gebohren, so erzogen. So bald sie die Jünglingsjahre erreichten, waren sie allezeit flink, auf der Standstelle und bey der Heerde, und machten Jagden durch die Wälder. Hierdurch an Körper und Geist gestärkt, war ihnen die Wildjagd nicht mehr

Aus dem Varro ersieht man, daß gewisse Personen die Aufsicht über mehrere Hirten und deren Hutungen hatten, und diese hießen magistri pecoris. Cilano sagt nicht ganz unschicklich: Oberhirte. Wagner: Hirte.

(26) ad stabula übersetze ich nicht durch Ställe oder Meierei. Die Hirten in Italien trieben auf großen Revieren mit ihren Heerden hin und her, und die Stelle, wo sie des Abends eintrafen und mit der Heerde übernachteten, hieß stabulum. Sie wurde von einem Ort zum andern verlegt, je nachdem sich Weide fand. Hier trafen auch mehrere Hirten zusammen, die unter einem Viehmeister, magister pecoris, standen.

So war es wenigstens zu Varro's Zeiten; obs im grauen Alterthume, von dem hier die Rede ist, auch so gewesen seyn mag, weiß ich nicht. Ich merke aber, daß Livius hier, so wie öfters, nach der Sitte seiner Zeit erzählt. Er nennt die kleinen Herren zu Alba, Lavinium u. s. w. Könige, stellt die Kriege so vor, als wären sie nach der Tactik seiner Zeit geführt, da sich doch dieses von so kleinen und rohen Haufen nicht wohl gedenken läßt.

genug; sie fielen auch die mit Beute beladenen Räuber an und theilten mit den Hirten den Raub (27). Von Tag zu Tag gesellten sich mehr Jünglinge zu ihnen; sie betrieben mit jenen die ernsten Geschäfte und stellten auch Spiele an.

§. 5.

Damals schon soll auf dem Palatinischen Berge das Spiel der Lupercalien üblich gewesen (28) und der Berg anfänglich von einer Arcadischen Stadt Palanteum, Palatium, und nachmals der palatinische Berg genannt seyn. Evander (29), ein Arcadier, hatte, der Sage nach, vor vielen Zeiten diese Gegend besessen, und eine aus Arcadien mitgebrachte Feyerlichkeit hier eingeführt. Es war die-

(27) Noch zu Varro's Zeiten war Italien in seinen Gebirgen und Waldungen so mit Straßenräubern angefüllt, daß er den Rath giebt, junge starke Hirten zu wählen, sie zu bewaffnen, und ihnen viele und starke Hunde zum Beystande mitzugeben.

(28) Die Lupercalien, ein aus Arcadien stammendes Fest, wurde dem Gotte der Landleute und Hirten zu Ehren gefeyert. Ein Ort am palatinischen Berge, anfänglich eine Höle, hieß Lupercal. Die Zeit der Feyer fiel auf den 15. Februar, und die Feyer selbst, oder die Ehre, die man dem Pan erweisen wollte, bestand in zügellosen und thierischen Ausschweifungen. In den spätern Zeiten liefen die Priester des Pans fast ganz nackend durch die Stadt, gaben jeden, der ihnen aufstieß, einen Schlag mit der Peitsche u. s. w. Eilano Alterthümer Theil 3. S. 99. ff.

(29) Dieser Erfinder der Buchstaben, ein Mann von königlicher Abkunft, soll etwa 60 Jahr vor Troja's Zerstöhrung hier in Italien mit 2 Schiffen gelandet seyn.

se: daß nackte Jünglinge zur Ehre des Lyceischen Pans, der nachmals bey den Römern Innuus hieß, auf eine scherzhafte und üppige Art umherliefen. Als sie mit diesem Spiele, wovon jedermann Nachricht hatte, beschäftigt waren, stellten ihnen jene Räuber nach, noch aufgebracht über den Verlust der Beute. Romulus vertheidigte sich herzhaft, aber Remus wurde gefangen und dem Amulius überliefert und überdem noch angeklagt. Die Hauptklage war: daß diese Leute einen Einfall in Numitors Gebiet gethan, sich dort eine Bande junger Männer angeworben hätten, und mit dieser nach Feindes Art umherstreiften und plünderten. Und so wurde Remus dem Numitor zur Bestrafung übergeben.

Schon von jeher stand Faustulus in den angenehmen Gedanken, daß er königliche Prinzen erziehe; denn er wußte, daß die Kinder auf königl. Befehl ausgesetzt waren, und daß die Zeit, in welcher er sie fand, mit der Zeit der Aussetzung zutraf. Aber die Sache schien ihm noch unreif, und nur gelegentlich oder nothgedrungen wollte er sie entdecken. Die Nothwendigkeit trat zuerst ein, und furchtsam entdeckt er es dem Romulus. Zufälliger Weise fiel auch dem Numitor eine Erinnerung an seine Enkel aufs Herz, als er den Remus im Gefängniß hatte; denn er hörte, daß es Zwillingsbrüder waren, stellte über ihr Alter Vergleichung an, und bemerkte, daß ihr Talent nicht das Talent der Sclaven war. Durch Nachfrage erfuhr er dasselbe, und es fehlte nicht viel, so hätte er den Remus gekannt.

Von allen Seiten (30) wurden also Anschläge wider den König gemacht. Romulus, der sich zum offenbaren Angriff nicht stark genug fühlte, kam nicht mit der ganzen Schaar der jungen Mannschaft, sondern er gab den Hirten den Auftrag, durch verschiedene Wege zu einer bestimmten Zeit bey der Königl. Burg einzutreffen, und so überfiel er den König. Remus unterstützte ihn von Numitors Hause aus, mit einem andern zusammengebrachten Haufen, und der König wurde ermordet.

§. 6.

Beym ersten Tumult sprengte Numitor aus, es wären Feinde in die Stadt gedrungen und hätten die königliche Burg überfallen, zog die Albanische junge Mannschaft an sich und verlegte sie auf das Schloß zur Besatzung und Vertheidigung (31). Nachdem er aber die Jünglinge, nach vollbrachtem Mord, glückwünschend auf sich zukommen sahe, berief er sogleich eine Versammlung. Er eröffnete derselben die Ränke seines Bruders gegen ihn, die Ab-

(30) Livius sagt: undique dolus nectitur. Ich verstehe: auch von Numitors Seite. Nicht allein vom Romulus.

(31) Er sagt quum — in arcem avocallet. Das Schloß (arx) muß also von der Königlichen Burg, regia, hier noch verschieden seyn. So wie ichs verstehe, hatte Numitor hierbei zwei Absichten. Einmal wollte er die Albanische Mannschaft mit guter Manier entfernen, daß sie nicht zur Vertheidigung des Amulius herbeieilen sollte; zweitens wollte er doch das Ansehen haben, als thäte er etwas zur Vertheidigung, damit er sicher war, wenn etwa die Unternehmung des Romulus und Remus nicht gelingen sollte.

kunft seiner Enkel, ihre Geburt, Erziehung und Kundwerdung, und den Tyrannenmord, und bekannte sich als Anstifter desselben. Die Jünglinge drängten sich mit ihrer Schaar mitten in die Versammluug, grüßten ihren Großvater als König, und der einstimmige Zuruf der Menge bestätigte dem Numitor den Namen König, und das Reich.

So wurde also dem Numitor der Albanische Staat übertragen. Romulus und Remus aber bekamen Lust, in der Gegend, wo sie ausgesetzt und erzogen waren, eine Stadt zu erbauen. Sie hatten noch eine Menge Latiner und Albaner bey sich, hierzu kamen die Hirten, und man hatte Hoffnung, daß Alba und Lavinium gegen die neue künftige Stadt nur klein seyn dürften. Unter diesen Projecten stellte sich jenes Familienübel, nemlich die Regiersucht, schon ein, und veranlaßte zwischen beyden, nach einem ganz friedlichen Anfange, einen häßlichen Streit. Weil sie Zwillingsbrüder waren, und das Alter in der Achtung, die einer dem andern schuldig war, keinen Unterschied bestimmte; so sollten die Schutzgötter dieser Gegenden durch angestellte Augurien denjenigen von ihnen auswählen, der der neuen Stadt den Namen geben, und sie, nach ihrer Vollendung, regieren sollte.

§. 7.

Romulus bestieg zu dem Ende den Berg Palatinus, und Remus den Aventinus. Dem Remus sollen sich zum Augurium sechs Geier gezeigt haben, und zwar zuerst, dem Romulus aber eine doppelte Anzahl. Als man sich hiervon einander Nachricht gab, wurde jeder von seiner Schaar als

König begrüßt; die eine folgerte die Regierung aus der rechten Zeit der Vogelerscheinung, die andere aus der gedoppelten Zahl der Vögel. Beyde Parteien gerathen im Zank an einander, es entsteht ein hitziges Handgemenge, endlich gar Todtschlag, und im Getümmel wird Remus getroffen und fällt.

Gemeiner ist folgende Sage: Remus habe spöttisch die neuen Mauern seines Bruders überhüpft, und sey von dem hierüber aufgebrachten Romulus erschlagen. Beym Morde habe dieser drohend die Worte ausgestoßen: „So künftig jedem andern, der über meine Mauern springt.“

Und also gelangte Romulus allein zur Regierung, und die neue Stadt bekam den Namen von ihrem Stifter. Der Palatinische Berg, wo er erzogen war, war der erste, den er befestigte. Den Götterdienst der übrigen Götter richtete er nach Albanischer Sitte ein, aber in der Verehrung des griechischen Hercules folgte er der Anordnung des Evanders (32).

Wie man erzählt, hat Hercules, nachdem er den Geryon erschlagen, jenes schöne ihm abgenommene Rindvieh durch diese Gegenden getrieben (33).

(32) Romulus hat wenig zur Einrichtung des römischen Götterdienstes gethan, mehr aber sein Nachfolger, der Frömmling Numa.

(33) Die Fabel sagt, Hercules habe in Spanien einen dreyköpfigen und sechsarmigen König, mit Namen Geryon, der eine vorzüglich gute Rindviehzucht hatte, erschlagen. Er hat das Rindvieh nach Griechenland getrieben, und ist, wie Livius hier sagt, gerade da durchpassirt, wo jetzt der Schauplatz seiner Geschichte ist.

Er schwamm durch die Tiber und die Rinder vor ihm her, und lagerte sich an diesem Flusse in einer grasreichen Gegend, wo er sie durch Ruhe und fette Weide erfrischen, sich selbst, müde von der Reise, erholen wollte. Von Speise und Wein überladen überfiel ihn der Schlaf. Ein benachbarter handfester Hirte dieser Gegend, Namens Cacus, dem das schöne Vieh sehr gefiel, wollte ihm diese Beute entwenden. Trieb ers gerade in die Höhle hinein; so mußten die Spuren den nachsuchenden Besitzer dahin leiten. Und daher zog er die schönen Rinder, Stück für Stück, am Schwanze rückwärts zur Höhle hinein. Hercules, mit der ersten Morgenröthe erwacht, mustert die Heerde, merkt, daß sie nicht mehr vollzählig ist, und geht gleich auf die nächste Höhle zu, um hier vielleicht die Spur zu finden: aber die Spuren gingen alle auswärts, und andere fand er nicht. Hierüber betreten und verlegen begann er das Vieh aus dieser gefahrvollen Gegend wegzutreiben, kehrte aber wieder um, als einige seiner Kühe, aus Sehnsucht nach den zurückgebliebenen, wie gewöhnlich geschicht, zu brüllen anfingen, und von den in der Höhle versperrten die Antwort erscholl. Als ihn Cacus auf die Höhle zugehen sahe, wollte er ihn mit Gewalt zurückhalten, aber es traf ihn die Keule und streckte ihn todt zu Boden, und vergeblich nahm er seine Zuflucht zur Treue der übrigen Hirten (34).

(34) nequicquam invocans fidem pastorum sagt Livius. Cilano übersetzt: „ob er gleich andere von seinen Diebesgesellen vergeblich um Hülfe anrief."

Evander, ein Flüchtling aus Pelopomes, beherrschte damals diese Gegenden, mehr durch Ansehen als Gewalt. Ein ehrwürdiger Mann, weil er die bewunderungswürdige Schreibkunst erfand, die den damaligen in Künsten noch rohen Menschen neu war, ehrwürdiger noch durch seine für eine Göttin gehaltene Mutter, Carmenta, welche schon vor Ankunft der Sibylle in Italien als eine Prophetin von diesen Völkern bewundert wurde. Durch den Zusammenlauf der Hirten, die wegen dieses Ankömmlings, eines offenbaren Mörders, in grösster Bestürzung waren, wurde auch Evander herbeygezogen. Er hörte von der That und ihrer Ursach, betrachtete die Gestalt des Mannes, fand sie größer und erhabener als eine menschliche, und fragte, wer er sey. Kaum hört' er den Namen seines Vaters und Vaterlandes, so brach er aus: „Sohn „Jupiters! Hercules! gegrüßt sey mir! Längst hat „mir meine Mutter, eine wahrhafte Prophetin der „Götter, geweissagt, daß du die Götterzahl mehren und hier einen geweiheten Altar haben werdest, den einst das mächtigste Volk der Erde den „größten nennen und mit einem dir gebührenden „Dienst besuchen wird." Hercules gab ihm die Rechte, mit der Versicherung: „daß er die Weissagung annehme, und die Bestimmung erfüllen „werde, so bald ihm der Altar errichtet und geweihet würde."

Gleich nahm man zum erstenmal eine schöne Kuh von der Heerde, dem Hercules zum Opfer, und berief zum Opferdienst und zum feyerlichen Mahl die Potitier und Pinarier, zwey damals

sehr angesehene Familien dieser Gegend. Von ohngefähr kamen die Potitier zu rechter Zeit, und die Eingeweide wurden ihnen vorgesetzt; die Pinarier aber stellten sich erst nach verzehrten Eingeweiden zur übrigen Mahlzeit ein. Daher rührt der Gebrauch, daß die Pinarier, so lange diese Familie vorhanden war, nicht von den Eingeweiden der Opferthiere essen durften.

Die Potitier wurden vom Evander unterrichtet, und blieben viele Zeitalter hindurch die Vorsteher dieses Gottesdienstes, bis endlich das feyerliche Familienamt öffentlichen Bedienten übertragen wurde und der ganze Stamm der Potitier erlosch (35).

Dieß ist der einzige ausländische Gottesdienst, den Romulus aufnahm. Schon damals war er ein Freund derjenigen Unsterblichkeit, welche durch Tapferkeit erworben wird, und zu dieser leiteten ihn auch seine eigne Schicksale (36).

§. 8.

Nachdem der Götterdienst gehörig angeordnet war (37), berief er seine Schaar zu einer Ver-

(35) Cilano zeigt, daß sie diesen Opferdienst über tausend Jahr verrichtet, und endlich die Geheimnisse desselben verrathen haben.

(36) Er giebt zu erkennen, daß dem Romulus der Gottesdienst des Hercules deshalb gefallen habe, weil Hercules durch Kühnheit, Muth und Tapferkeit, zur Vergötterung und Unsterblichkeit gelangt war, welches alles nach dem Sinn des Romulus war, der auch kühn und tapfer war. Hercules war sein Hauptgott und sein Urbild.

(37) Hier fährt Livius nach der Episode vom Evander

sammlung und gab ihr Gesetze, weil sie ohne Gesetzgebung nicht zu einem Volke oder zu einem Staatskörper verbunden werden konnte. Er glaubte, daß sie dem rohen Volke erst heilig werden könnten, wenn er sich selbst durch gewisse Reichsinsignien ehrwürdig machte, und gab sich daher in seinem ganzen Betragen eine Hoheit, und besonders dadurch, daß er sich zwölf Lictoren beylegte (38). Einige glauben, daß er sich hierin nach der Zahl der Vögel, die ihm im Augurium das Reich vorbedeutete, gerichtet habe. Ich aber trage kein Bedenken, denen beyzupflichten, welche behaupten, daß die Apparitoren und auch diese Art Leute von den nahen Etruskern, wo die Sella curulis und die Toga prätexta herstammen, selbst der Zahl nach entlehnt sind (39), und daß bey den Etruskern diese Einrichtung deshalb getroffen, weil sie aus zwölf Völkerschaften bestanden, davon jede dem gemeinschaftlich gewählten König einen Lictor gab.

Jn-

und Hercules in der eigentlichen Geschichte wieder fort.

(38) Diese Lictores waren in der Folge ein Ehrenzeichen der Consuln. Sie gingen vorher und trugen die Fasces oder Bündel von birkenen Stäben, in welchen ein Beil zum Zeichen der Macht befindlich war.

(39) Sella curulis, oder der Curulische Stuhl, (Cilano sagt Thron) war ein künstlich gemachter Stuhl, von Elfenbein, auf welchem in spätern Zeiten die Consuln, Dictatoren u. s. w. bey Amtsgeschäften saßen. Wenn sie fuhren, soll er auf den Wagen gesetzt seyn, und auch fahrend sollen sie darauf geessen haben.

Toga praetexta. Ein mit einer Purpurstreife beämter Oberrock.

Indessen wurden der Festungswerke der Stadt immer mehr. Man nahm einen Platz nach dem andern und befestigte ihn, mehr in Hoffnung einer künftigen Bevölkerung, als für die vorhandene Volksmenge. Damit aber die große Stadt nicht leer bliebe, folgte Romulus zu Vermehrung der Volksmenge jener Sitte der alten Städteerbauer, welche erst den unbekannten niedrigen Pöbel an sich zogen, und dann vorgaben, es sey ihnen eine Nachkommenschaft aus der Erde erwachsen. Er bestimmte den Platz, den man jetzt, wenn man zwischen den beyden Hainen herabgeht, verzäunt trifft, zu einen Asylum (40).

Hier versammlete sich aus den benachbarten Völkern alles neugierige Gesindel ohne Unterschied, Freygebohrne und Sclaven; und dieß gab der beginnenden Größe die erste Kraft.

Als er sich seiner Kräfte nicht mehr schämen durfte, so sorgte er auch für einen Geist derselben (41). Er schuf hundert Senatoren. Entweder

(40) Oder eine sogenannte Freystätte, wo jeder Missethäter, jeder Verschuldete sich hinflüchten und der verdienten Strafe entgehen konnte. Strabo sagt, sie haben zwischen dem Capitol und einem gewissen Castell gelegen. Livius sagt hier, in der Gegend, wo zwey Haine waren, die wir jetzt aber nicht mehr kennen.

(41) Die Worte viribus consilium parat enthalten diesen Gedanken, ob ich ihn gleich nicht mit derselben Kürze im Deutschen wiedergeben kann. Unser Körper hat vires, und das consilium, sie zu gebrauchen, wohnt in der Seele. Der rohe Staat war gleichsam der grobe Körper, und das Consilium, der Senat, die Seele.

schien ihm diese Anzahl hinlänglich, oder es wären nur hundert Männer vorhanden, die man zu Vätern ernennen konnte. Väter hießen sie der ihnen gebührenden Ehre wegen, ihre Nachkommen aber wurden Patricier genannt.

§. 9.

Schon war der römische Staat so mächtig, daß er jedem seiner Nachbaren im Kriege gewachsen war, aber aus Mangel an Weibern konnte seine Größe nur ein Menschenalter dauern. Zu Hause konnte man keine Nachkommenschaft erwarten, und mit den Nachbaren waren keine Ehen geschlossen. Auf Gutachten der Väter schickte Romulus an die nahen Völker umher Gesandte, welche auf Verbindungen und auf Ehen für das neue Volk antragen, und erklären sollten: „Städte hätten, wie andere „Dinge, einen kleinen Ursprung, und nur von eig„ner Tapferkeit und den Göttern unterstützt erwür„ben sie sich Größe der Macht und Größe des Na„mens. Es sey bekannt, daß die Götter den Ur„sprung Roms begünstiget hatten; und an Tapfer„keit solle es nicht fehlen. Menschen möchten also „kein Bedenken tragen, mit Menschen Verwandt„schaft und Ehen zu stiften.“

Nirgends fand diese Gesandtschaft geneigtes Gehör. Man verachtete sie, und war auch wegen dieser Masse, die hier im Mittelpuncte zu einer Grösse heranwuchs, für sich und seine Nachkommen besorgt. Die mehresten entließen sie mit der Frage: „Warum sie nicht auch für Weiber ein Asylum er„öffnet hätten? Hiedurch würden sie ja recht glei„che Ehen erhalten haben!“

Dieß verdroß die jungen Männer Roms, und es schien sicher zu Gewaltthätigkeiten kommen zu wollen. Romulus verbarg seinen Unmuth und wartete nur auf Zeit und Gelegenheit. Er stellt geflissentlich zu Ehren des Neptunus Equestris feyerliche Spiele an und nennt sie Consualia (42). Er läßt sie den Nachbaren ankündigen, und so gut, wie mans damals konnte und verstand, machte man Anstalten zu ihrer Feier, um die Sache recht bekannt zu machen und die Neugierde zu erregen. Es versammleten sich viele Menschen, die gelegentlich auch die neue Stadt besehen wollten, und vorzüglich die nächsten Nachbaren, die Cäninenser, Crustuminer und Antemnater. Auch erschienen alle Sabiner mit Weib und Kind. Sie wurden von Haus zu Haus eingeladen, betrachteten die Lage, die Mauern und die vielen Häuser der Stadt, voll Bewunderung, daß es die Römer in kurzem schon so weit gebracht hatten.

Das Schauspiel beginnt, und Gedanken und Augen sind ganz dahin gerichtet. Aber abgeredtermaßen geschicht Gewalt. Nach einem gegebenen Zeichen vertheilt sich die römische Jugend und hascht nach den Mägdchen. Ein großer Theil wird gegrif-

(42) Dieses Spiel, das auch seinen Namen von einem gewissen nicht sonderlich bekannten Gott Consus haben soll, ward zu Rom am 18. August gefeiert. Auf welche Art, findet man in Cllano's Alterthümern, Theil 3. S. 312. Der Neptun wird hier wahrscheinlich equestris genannt, weil an seinem Feste ein Pferderennen oder Wettjagen gehalten wurde.

fen, je nachdem sie den jungen Männern auffties-
sen, und andere, welche sehr schön und für die
vornehmsten der Väter bestimmt waren, schleppt
das gemeine Volk, seinem Auftrag gemäß, in die
Häuser derselben. Eine von unvergleichlicher Gestalt
und Schönheit wurde, der Erzählung nach, von
den Leuten eines gewissen Talassius gegriffen, und
auf vieles Fragen, „für wen sie bestimmt sey?"
wurde, um sie unverletzt zu erhalten, immer ge-
antwortet, „für den Talassius," und hierdurch soll
dieses Wort zu einem hochzeitlichen Ausdruck ge-
worden seyn (43). Die Angst unterbrach das Schau-
spiel (44). Traurig flohen die Eltern der Mägd-
chen, klagten über verletzte Gastfreundschaft, und
riefen zu dem Gotte, zu dessen feyerlichen Spie-
len sie, durch scheinbare Aufrichtigkeit und Treue
getäuscht, erschienen waren. Die Lage und Aussicht
der geraubten Mägdchen war nicht besser, und ihr
Unmuth eben so groß. Aber Romulus ging umher
und belehrte sie. „Ihrer Väter Stolz, sagt er, sey
„schuld an dieser That, denn sie hätten ihren Nach-
„baren die Ehen versagt. Sie aber sollten nun in
„einer Ehe leben, an allem Glück und am Staate
„Theil nehmen, und einst das größte Glück der
„Menschheit genießen, Kinder zu haben. Sie möch-
„ten ihren Zorn mäßigen, und denen nun auch ihr
„Herz schenken, denen das Schicksal ihre Leiber be-

(43) talassio heißt z. E. beym Martial ein Hochzeitge-
dicht. Das Wort Talassius soll nach einigen einen
Hochzeitgott, nach andern aber einen Glückwunsch be-
deuten, den man dem Brautpaare zurief.

(44) nemlich von Seiten der Zuschauer.

„reits gegeben hätte. Schon oft sey aus Feindse=
„ligkeit Freundschaft entstanden. Sie sollten nun
„desto bessere Männer haben, und jeder würde sich
„bemühen, sie, nach Vollbringung seiner Pflichten,
„für die Sehnsucht nach ihren Eltern und nach ih=
„rem Vaterlande schadlos zu halten.“

Hierzu kamen noch einige Schmeicheleyen von Seiten der Männer, welche ihr Verfahren mit der Neigung und Liebe zu ihnen entschuldigten, und solche Vorstellungen sind auf das weibliche Herz gemeiniglich die wirksamsten.

§. 10.

Schon waren die Gemüther der Entführten ziemlich besänftigt. Aber die Eltern der Entführten erhoben nun erst ihre Wehklage, gingen in schmutzigen Kleidern und mit weinenden Augen einher und setzten die Städte in Bewegung. Sie blieben bey ihrem Unmuth nicht zu Hause, sondern versammleten sich allenthalben her zu dem König der Sabiner, Titus Tatius. Hier kamen die Gesandtschaften zusammen, weil der Name Tatius in diesen Gegenden sehr berühmt war. Auch die Cäninenser, Crustuminer und Antemnater waren Mitbeleidigte, und da ihnen Tatius mit den Sabinern zu zaudern schien, so rüsteten sich diese drei Völker gemeinschaftlich zum Kriege. Die Cäninenser waren so hitzig und erbost, daß ihnen selbst die Crustuminer und Antemnater noch zu langsam waren, sie thaten daher allein und für sich einen Einfall ins römische Gebiet. Da sie aber nur streifend umher plünderten, so ging ihnen Romulus mit dem Hee=

re entgegen, und zeigte ihnen in einem leichten Gefechte: daß ein kraftloser Zorn nur eitel sey. Er warf ihr Heer, schlug und verfolgte es, tödtete den König im Treffen und machte Beute von ihm. Da die Feinde ihren Anführer verlohren hatten, so erobert er auch ihre Stadt im ersten Angriff, und führt nun sein Heer siegreich zurück. Er war ein großer Mann von That, aber ein eben so großer Prahler seiner Thaten. Er nimmt die dem erschlagenen feindlichen Feldherrn abgenommene Beute, hängt sie an ein hierzu gezimmertes Trage-Gerüste (45), trägt sie selbst, und besteigt damit das Capitol (46). Hier legt er sie an einer den Hirten heiligen Eiche nieder, und mit diesem Geschenk bestimmt er zugleich einen Platz zu einem Tempel des Jupiters und giebt dem Gotte einen Beynamen.

„Jupiter Feretrius, sagte er, ich Sieger und König Romulus trage die königlichen Waffen (47),

(45) ferculum, von ferre tragen. Ein Gestell, woran er alle Kleider, Waffen u. s. w. des getödteten Königs angehangen hatte. Kleider und Waffen, die man dem Feinde auszog und abnahm, heißen spolia, das übrige Raub, praeda. Der erschlagene König der Cäninenser hieß Acron.

(46) Wenigstens den Berg, wo es nachmals erbauet wurde, und der erst unter Tarquinius Priscus den Namen des Capitolinischen Berges erhielt.

(47) Eben darin, daß R. die erbeuteten königlichen Waffen in eigener hohen Person selbst trug, sollte das Hohe und Große dieses Aufzuges bestehen. Desbalb übersetze ich nicht fero durch bringe. Eben von dem Wort fero bekam Jupiter zum Andenken den Namen Feretrius.

und widme dir auf einem Platze, den ich jetzt nur nach dem Augenmaaß bestimmte, einen Tempel. Dieser sey der Sitz opimer Spolien (48), welche einst die Nachkommen, meinem Beyspiele folgend, erschlagenen Königen und Feldherren der Feinde abnehmen und tragen werden."

Dieß ist der Ursprung des ersten zu Rom geweiheten Tempels. Die Götter fügten es, daß das Gelübde des Tempelstifters, wenn er sagte, die Nachkommen sollten die Beute hieher liefern, nicht vergeblich war, sie ließen aber auch die Ehre, ein solches Geschenk zu bringen, durch eine Menge der Genossen nicht gemein werden; denn in einem Zeitraum von so viel Jahren, und in so vielen Kriegen, hat man nur zweymal opime Spolien erkämpft. So selten war dieses Glück und diese Ehre!

§. 11.

Indem sich die Römer hier beschäftigen, thut das Heer der Antemnater, durch Gelegenheit und Einöden begünstigt, einen feindlichen Einfall ins römische Gebiet. Schnell führt man ihnen eine römische Legion entgegen und schlägt sie, da sie im Felde umher streiften. Schon beym ersten Angriff und Feldgeschrey waren die Feinde geschlagen, und ihre Stadt wurde erobert. Als Romulus, zum zweytenmal Sieger, seinen Einzug hielt, bat ihn

(48) opima spolia. Hierunter versteht man, wie gesagt, die einem erschlagenen feindlichen Feldherren abgenommene Waffen. Ich weiß keinen ganz schicklichen deutschen Ausdruck. Anfänglich wollte ich setzen: erlauchter Beute.

seine Gemahlin Hersilia, erweicht durch die Bitten der geraubten Schönen, daß er doch deren Eltern verzeihen und sie in die Stadt aufnehmen möchte, weil durch solche Eintracht der Staat gedeihen könnte. Leicht erhielt sie das Gebetene. Nun zog er wider die Crustuminer, die ihn auch bekriegen wollten. Doch diesen war durch anderer Niederlagen der Muth schon gefallen, und ihr Widerstand noch geringer. In beide Länder wurden Colonien geschickt, und man fand viele, die sich wegen der Fruchtbarkeit des Bodens für Crustuminum aufzeichnen liessen. Auch kamen von dorther viele Emigranten nach Rom, größtentheils Eltern und Verwandte der Entführten.

Dem letzten und allergrößten Krieg erregten die Sabiner. Nichts wurde hier in Hitze und Uebereilung betrieben, sie zeigten den Krieg nicht eher, als bis sie ihn brachten, und bedienten sich bei ihrer Vorsicht überdem noch der List. Spurius Tarpejus befehligte auf dem Schlosse zu Rom. Seine Tochter, eine Jungfrau, wurde vom Tatius, als sie außerhalb der Mauren von ohngefähr Wasser zum Gottesdienst holen wollte, mit Golde bestochen, daß sie bewaffnete Männer ins Schloß nehmen sollte. Die eingenommenen aber warfen sie mit den Waffen zu Tode, so, daß sie ganz damit bedeckt war. Es sey nun, daß es mehr das Ansehen haben sollte, als wäre das Schloß mit Gewalt eingenommen, oder daß sie durch ein Beyspiel zeigen wollten, daß dem Verräther niemand getreu sey.

Man fügt die Fabel hinzu: daß die Sabiner gewöhnlich am linken Arm schwere goldene Arm-

händer und große mit Gemmen gezierte Ringe getragen hätten. Das Mägdchen habe sich die Sachen am linken Arm ausbedungen, und drauf habe man sie nicht mit goldenen Geschenken, sondern mit Schilden überladen. Andere sagen, daß sie nach dem Vertrage, man solle ihr geben, was man an der linken Hand hätte, ausdrücklich die Waffen gefordert habe, daß diese Forderung verdächtig geschienen, und daß sie durch den selbstgesetzten Preis das Leben verlohren (49).

§. 12.

Indessen waren die Sabiner Herren von der Burg (50). Am folgenden Tage zeigte sich das römische Heer in Schlachtordnung in der ganzen Ebene zwischen dem Palatinischen und Capitolinischen Hügel. Die Sabiner aber wagten sich nicht eher in die Ebene herab, als bis die Römer, aus Erbitterung, und Begierde die Burg wieder zu erobern, auf sie

(49) Plutarch erzählt diese Begebenheit im Leben Romulus deutlicher und ausführlicher, und nimmt die erste Erzählung an. Er sagt: „Tatius befahl, daß die Sabiner, ihres Versprechens eingedenk, alles das ihr nicht mißgönnen sollten, was sie an ihren linken Armen trügen. Er zog zuerst sein Armband ab, und warf es mit dem Schilde zugleich auf sie. Alle thaten dasselbe, und so wurde sie mit Gold und Schilden bedeckt, und von der Last erdrückt.“ Bekandtlich führte man den Schild mit der linken Hand.

(50) Plutarch nennt das Schloß, arx, eine Schanze oder kleines Vestungswerk, das da gestanden hat, wo nachmals das Capitol erbauet wurde. Burg drückt hier vielleicht das Wort arx am besten aus.

anrückten. Auf beiden Seiten commandirten die Feldherren zur Schlacht; bei den Sabinern Mettus Curtius, und bei den Römern Hostius Hostilius, welcher in einem ungünstigen Terrain, vorn bei den Feldzeichen (51), mit Muth und Tapferkeit seinen Posten mit den Römern behauptete. Er fiel, sogleich wankte die römische Schlachtordnung, und wurde bis zum alten Thore (52) des Palatiums geworfen. Romulus selbst, fortgerissen im Haufen der Flüchtigen, erhebt die Waffen gen Himmel und spricht:

„Jupiter! von deinen Vögeln befehligt legte ich hier auf dem Palatinus den ersten Grund zu einer Stadt, und schon besitzen die Sabiner die Burg, und haben sie schändlich erkauft. Schon dringen sie bewaffnet von dort auf uns zu! Schon sind sie über die Mitte des Thals! Aber du! Vater der Götter! Vater der Menschen! Hier wenigstens halte die Feinde zurück. Benimm den Römern die Furcht, hemme die schändliche Flucht! Hier, Jupiter Stator (53), widme ich Dir einen Tempel, ein Denkmal der Nachwelt, daß deine Gegenwart und Macht die Stadt erhielt.“

So betet er, und gleich als hätte er die Erhö-

(51) ad prima signa. Man kann auch sagen, vorn an der Spitze.

(52) porta. Wenn sonst porta hier ein eigentliches Thor und nicht vielleicht einen Weg oder Paß bedeuten soll.

(53) Hier bekömmt Herr Jupiter wieder einen neuen Titel, und heißt Stator von stare, weil er die Römer wieder zum Stehen bringen sollte. Wer alle Titel desselben wissen will, findet sie in jedem mythologischen Lexicon.

rung empfunden, ruft er: „Römer! Jupiter der größte, der beste, befiehlt Widerstand und neues Gefecht.“ Wie von himmlischer Stimme befehligt standen die Römer, und wie beflügelt eilt Romulus an die Spitze. Mettus Curtius, der Feldherr der Sabiner, war vom Schlosse herabgeeilt, und hatte die zerstreuten Römer auf dem ganzen freyen Raum verfolgt, und schon war er nahe an der Pforte des Palatiums, als er rief: „Ueberwunden haben wir die untreuen Wirthe (54) und feigen Feinde! Nun kennen sie den Unterschied zwischen einem Mädchenraub und einem Männergefecht!“ Eben, da er so gloriirt, greift ihn Romulus mit einem Trupp der verwegensten Mannschaft an. Mettus fochte eben vom Pferde, und konnte desto leichter zurückgetrieben werden, ward auch getrieben, und die Römer verfolgten ihn. Ein anderes römisches Treffen schlug unterdessen die Sabiner, begeistert durch den Muth des Königes. Mettus stürzt sich mit seinem Pferde, das durch das Geräusch der Verfolgenden scheu wurde, in einen Morast, und die Sabiner zogen sich dahin, wo dieser große Mann in Gefahr war. Ihr Wink und Zuruf und die Liebe seiner Leute, gab ihm wieder Muth und er entkam. Römer und Sabiner erneuern mitten im Thale zwischen beiden Bergen das Gefecht, aber der Römer bleibt Sieger (*).

(54) So nennt er sie, weil sich die Römer bei dem Raub der Sabinerinnen als schlechte Gastfreunde oder treulose Wirthe bezeugt hatten.

(*) Dieses Gefecht fiel zwischen zweien Bergen oder Anhöhen vor, dem Capitolinischen und Palatinischen.

§. 13.

In den Herzen der Sabinerinnen, deren Beleidigung diesen Krieg veranlaßt hatte, besiegte das Unglück die weibliche Furcht. Mit fliegendem Haar und zerrissenen Kleidern wagen sie sich unter die fliegenden Pfeile, dringen quer ein, trennen die traurigen Schlachtordnungen, und stillen die Wuth. Hier bitten sie die Väter, dort bitten sie die Männer:

„Sie möchten sich nicht unter einander mit dem grausen Blut von Schwiegervätern und Schwiegersöhnen besprützen. Nicht ihre Nachkommenschaft durch einen Kindermord besudeln, jene nicht die künftigen Enkel, diese nicht die Kinder tödten (55). Reuet euch, riefen sie, der Verwandtschaften, reuet euch der Ehre; richtet euren Grimm auf uns. Wir sind die Ursach des Krieges, die Ursach der Wunden und des Todes von Männern und Vätern. Sterben wollen wir lieber, als von euch verlassen als Wittwen oder Waisen leben."

Die Heere und ihre Führer werden gerührt,

Der letztere heißt hier zuweilen Palatium. Beide lagen neben einander, der eine gegen Süden, der andre gegen Norden.

(55) Man muß sich hierbei gedenken, was Livius zu verstehn giebt, daß nemlich diese jungen Weiber in gesegneten Umständen waren, sich mitten ins Getümmel warfen, da dann ihr schwangerer Leib von Pfeilen würde getroffen seyn, wenn das Gefecht fortgedauert hätte, und also von Seiten der Römer ein Kinder- und von Seiten der Sabiner ein Enkelmord würde begangen seyn.

und es erfolgt eine Stille und plötzliche Ruhe. Die Feldherren treten zur Stiftung eines Bundes hervor, und machen nicht nur Frieden, sondern auch aus beiden Städten eine, verbinden die Reiche, und legen die Regierung nach Rom. Und so ward Rom verdoppelt. Damit man aber den Sabinern auch eine Ehre erzeigen möchte, so gab man ihnen den Titel: Quiriten, von Cures (56).

Zum Andenken jener Schlacht wurde der Ort, wo das Pferd aus dem tiefen Sumpf wieder hervorkam, und den Curtius aufs Trockne brachte, der Lacus Curtius genannt. So endigte sich dieser traurige Krieg mit einem freudigen und unerwarteten Frieden, der die Sabinerinnen ihren Männern und Vätern, besonders aber dem Romulus desto liebenswürdiger machte. Als er das Volk in dreißig Curien theilte, gab er diesen von den Weibern hergenommene Namen. Die Zahl der Weiber muß freilich viel größer gewesen seyn, es wird aber nicht gemeldet, ob bei der Namengebung das Alter, oder der Männerrang, oder das Loos entschieden habe (57). Zugleich wurden auch drei Centurien Ritter errichtet. Die Centurie der Ramnenser bekam vom Romulus den Namen, die Titienser vom Titus

(56) Quirites a Curibus. Cures war eine Stadt im Sabiner-Lande. Quirites war ein Titel der römischen Bürger, der noch zu Cicero's Zeiten in Achtung stand.

(57) Ein Fall muß wohl stattgefunden haben; sonst würde ein vielleicht noch heftigerer Krieg unter den Weibern entstanden seyn.

Tatius; woher aber die Lucerer (*) benannt seyn mögen, ist ungewiß.

Von nun an führten beide Könige eine gemeinschaftliche und einträchtige Regierung.

§. 14.

Nach einigen Jahren beleidigten die Verwandten des Königs Tatius die Gesandten der Laurenter. Diese klagten nach dem Völkerrechte; aber bei dem Tatius war die Liebe zu seinen Verwandten zu groß, und ihre Bitten vermochten zu viel. Er setzte sich ihrer Rache aus, und wurde zu Lavinium, wo er einem feierlichen Opfer beiwohnen wollte, in einem Auflaufe erschlagen. Romulus soll dis nicht so übel aufgenommen haben, als er wol sollte. Entweder hielt er die gemeinschaftliche Regierung für unsicher, oder er glaubte, der König sey nicht ungerechter Weise ermordet. Er fing keinen Krieg an, und damit für die Beleidigung der Gesandten und den Königsmord einige Genugthuung geschähe, wurde das Bündniß zwischen den Städten Rom und Lavinium erneuert.

So kam es freilich hier zu einem unverhofften Frieden, aber es entstand gleich ein näherer Krieg, und fast in den Thoren der Stadt. Den Fidenatern schienen ihre Nachbaren zu mächtig zu werden, und sie wollten ihrer schon vorhergesehenen Größe und Macht durch einen Krieg zuvorkommen. Sie bewaffnen die junge Mannschaft, lassen sie anrücken, und

(*) Sollen von lucus, ein Hain, den Namen führen.

die Ländereien zwischen Rom und Fidenä (58) verwüsten. Darauf wenden sie sich zur Linken, denn rechter Hand hielt sie die Tiber ab, und plünderen zum großen Schrecken der Landleute. Der Tumult, der sich vom Lande her schnell bis zur Stadt verbreitete, diente zur Nachricht. Romulus ward rege, und führte gleich das Heer aus, weil ein so naher Krieg keine Zögerung verstattete. Tausend Schritt von Fidenä schlug er ein Lager auf, ließ darin eine mäßige Besatzung zurück, und rückte mit allen Truppen vor. Einen Theil des Heers stellte er zum Hinterhalt in eine dicht mit Buschwerk bewachsene Gegend, und mit dem größern und der gesammten Reuterei geht er weiter. Seine Absicht war, die Reuterei vor den Thoren der Stadt scharmuziren zu lassen, damit einen Angriff zu drohen, um den Feind herauszulocken, und er erreichte sie. Eine verstellte Flucht, die man machen wollte, wurde durch diese Reutergefechte auf eine Art vorgestellt, die nicht sonderlich auffallen konnte. Die Reuterei stellte sich unentschlüssig, ob sie fechten oder weichen wollte, und nun zog sich das Fußvolk auch zurück. Schleunig stürzen die Feinde im Gedränge aus den Thoren heraus, greifen die römische Linie an, und lassen sich durch die Lust nachzusetzen und zu verfolgen bis zum Ort des Hinterhalts verleiten. Plötzlich erscheinen die Römer, nehmen die Linie der Feinde in die Flanke, und die im Lager zurückgelassene Besatzung rückt gleichfalls aus, und

(58) Eine ehmals nicht ganz unberühmte Stadt im alten Latium, nicht weit von Rom, von der aber jetzt keine Spur mehr vorhanden seyn soll.

vermehrt die Bestürzung. Auf mancherlei Art geschreckt, kehren die Fidenater den Rücken, schneller fast noch, als Romulus mit der bei sich habenden Reuterei den Zügel ergreifen und die Pferde wenden konnte. In noch größerer Unordnung — denn diese Flucht war eine wahre — suchte der Feind, der jetzt die scheinbar flüchtigen verfolgte, die Stadt wieder zu gewinnen; aber er konnte nicht entwischen. Die Römer saßen ihm im Rücken, und ehe die Thore wieder gesperrt werden konnten, drangen sie, als wären sie mit ihm Ein Heer, zugleich mit hinein.

§. 15.

Der Krieg mit den Fidenatern steckte auch die Gemüther der Vejenter an, und setzte sie in Bewegung, wozu auch die Verwandtschaft etwas beitrug, denn die Fidenater waren ehedem auch Etrusker gewesen. Ueberdem war ihnen Rom zu nahe, und die römischen Waffen konnten allen Nachbaren gefährlich werden. Sie thun einen Einfall ins römische Gebiet, mehr nach Sitte der Räuber, als ordentlicher Krieger. Sie formiren kein Lager, erwarten nicht das feindliche Heer, sondern plündern nur das platte Land, und ziehen mit dem Raube nach Veji zurück (59). Die Römer, die keinen Feind im Fel-

de

(59) Veji war eine große und mächtige Stadt in Etrurien, die erst Camillus nach einer zehnjährigen Belagerung erobern konnte. Jetzt ist kaum noch die Gegend bekannt, wo sie gestanden hat. Im fünften Buche wird unser Geschichtschreiber mehr von ihr sagen.

de vorfanden, und zu einem entscheidenden Treffen gefaßt waren, gehn über die Tiber. Sobald die Vejenter hörten, daß sie ein Lager schlugen und auf ihre Stadt anrückten, gingen sie ihnen entgegen und wollten die Sache lieber in einem Treffen entscheiden, als sich eingeschlossen aus den Häusern und von den Mauern vertheidigen. Der Römer König siegte, nicht durch Kunst, sondern bloß durch Kraft seines alten Heeres. Er verfolgt den geworfnen Feind bis an die Mauern, greift aber die Stadt selbst nicht an, weil sie durch ihre Mauern und selbst durch die Lage zu fest war. Auf dem Rückzuge werden die Ländereien verwüstet, aber mehr aus Rache, als Lust zur Beute. Diese Verwüstung war für die Vejenter eben so demüthigend, als die verlohrne Schlacht; sie baten Frieden, und schickten Abgeordnete nach Rom. Zur Strafe nahm man ihnen einen Theil ihrer Ländereien ab, und bewilligte einen Waffenstillstand auf hundert Jahr. Dis sind etwa die Begebenheiten, die sich unter Regierung des Romulus in Frieden und im Kriege zugetragen haben. Nichts ist darin enthalten, das nicht seinem geglaubten göttlichen Ursprunge, und seiner angenommenen Vergötterung nach dem Tode, entspräche. Sein Muth in Wiedereroberung seines Erbreichs, sein Anschlag zur Erbauung einer Stadt, und seine Klugheit sie durch Kriege und durch Frieden zu verstärken, stimmen damit überein. Nach einem so geringen Anfange hatte er sie dergestalt verstärkt, daß sie vierzig Jahre hindurch eines sichern Friedens genoß. Doch war er bei dem gemeinen Mann beliebter, als bei den Vätern, am beliebtesten aber

bei seinen Soldaten. Nicht nur im Kriege, sondern auch im Frieden hatte er beständig eine Leibwache von dreihundert bewaffneten Männern um sich, die er Celeres nannte (60).

§. 16.

Nach diesen unsterblichen Thaten hielt er eine Versammlung im Felde am Sumpfe Caprä, um das Heer zu mustern. Schnell entstand ein Gewitter mit krachendem Donner, ein dichter Platzregen deckte den König, verbarg ihn dem Blick der Versammlung — und Romulus war nicht mehr auf der Erde. —

Als nach dem so trüben Wetter wieder ein heiterer und sanfter Sonnenschein erfolgte, und sich endlich der Schreck verlohr, sahe das römische Volk den Thron erledigt, stand furchtsam wie verwaiset da, und beobachtete eine Zeitlang eine stumme Trauer; wiewol es auf Versicherung der Väter, welche in der Nähe gestanden hatten, hinlänglich glaubte, daß ihn ein Sturmwind in die Höhe gerissen habe. Einige wenige machten den Anfang, und bald forderten es alle, daß Romulus von nun an als Gott und Göttersohn, als König und Stifter der Stadt Rom verehrt werden solle. Sie beteten zu ihm um Frieden, und daß er seiner Nach-

(60) Aus dieser Leibwache ist nach dem Plinius der bekandte Ritter-Orden entstanden. Siehe dessen Naturgesch. Buch 34. §. 9. (Seite 32. meiner Uebersetzung) Ueber den Ursprung des Wortes Celeres sind die Philologen nicht einig, einige leiten ihn aus dem Griechischen, andere aus dem Lateinischen her.

kommenschaft, ferner geneigt seyn und sie im Wohlseyn erhalten wolle.

Schon damals, glaub' ich, haben einige in der Stille geargwohnt: daß die Väter den König wol mit Händen zerfleischt haben möchten, und dieses hat sich auch, wiewol nur im Dunkeln, verbreitet. Jenes aber ist durch die Bewundrung dieses Mannes und den noch gegenwärtigen Eindruck des Schreckens allgemein bekandt geworden, und durch die Klugheit eines einzelnen Mannes, nemlich des Proculus Julius, noch mehr bestätiget. Zu einer Zeit, als die Bürger über den Verlust ihres Königs noch bekümmert und den Vätern auffätzig waren, trat er, wie erzählt wird, mit wichtiger Mine, als hätte er recht große Dinge zu sagen, in der Versammlung auf, und sprach:

„Quiriten! heute mit anbrechendem Tage stieg Romulus, der Vater unserer Stadt, plötzlich vom Himmel, und kam mir entgegen. Vom Schauder durchdrungen, stand ich ehrerbietigst vor ihm, und bat um Erlaubniß, ihm ins Gesicht zu schauen. Geh! sprach er, sage den Römern, daß die Götter mein Rom zum Oberhaupt des Erdkreises machen wollen. Wenn sie Kriegskunst üben und auf ihre Nachkommen zu bringen wissen, soll keine menschliche Macht den römischen Waffen widerstehen. So sprach er, hob sich und verschwand."

Man gab dem Manne, der dis sagte, bis zur Bewundrung Glauben, und ausserordentlich nahm die Sehnsucht nach Romulus durch die zugesicherte

Unsterblichkeit ab, bei dem Volke und bei dem Heere (61).

§. 17.

Indessen regte sich in den Gemüthern der Väter die wetteifernde Herrschgier. Weil aber niemand in diesem neuen Volke sonderlich groß war, so wurden auch von einzelnen Personen keine Parteien angestiftet, sondern der Wetteifer zeigte sich zwischen den beiden Stämmen. Der Sabinische Stamm woll-

(61) Plutarch beschreibt das Leben Romulus ausführlicher, und führt noch einige Thaten mehr an. Die Größe der Römischen Staaten oder Länder, war noch sehr unbeträchtlich, und wenn man bei Lesung dieser Geschichte einen Seitenblick auf die Charte wirft, wird man finden, daß sich alle diese Krieges- und Heldenthaten, die hier ohnstreitig zu würdig, zu groß und künstlich vorgestellt sind, sich auf einem Platz ereignet haben, der nur wenig Quadratmeilen beträgt. Romulus war ein Mann von Kopf und großen Talenten, ob er gleich einer sehr niedrigen Erziehung genossen, und anfänglich nur mit dem niedrigsten Gesindel zu thun hatte. Die kluge Anlage seiner Regierungsform und der ganze Bau seines neuen kleinen Staates zeugen davon.

Uebrigens ist noch zu merken, daß die Erbauung Roms von den Chronologen etwa ins 33ste Jahrhundert der Welt gesetzt wird. Einige geben das Jahr 3223, andere 3256, noch andere 3198 dafür an. Läßt man mit Herrn Büsching die erstere Zahl 3223 gelten, so fällt sie ins 2te Jahr der 13ten Olympiade, und ins Jahr 725 vor Christi Geburt, ins Jahr 3987 der Julianischen Periode. Etwa 200 Jahr vorher war Carthago erbauet, und 39 Jahr nachher nahm das Israelitische Königreich ein Ende.

te einen König aus seiner Mitte gewählt wissen, um nicht des Regierungsrechtes verlustig zu gehen, weil nach des Tatius Tode von Seiten der Sabiner, die doch gleicher Rechte genossen, niemand regiert hatte. Die alten Römer hingegen verachteten jeden fremden König. Bei so getheilten Meinungen wollte man doch schlechterdings beherrscht seyn; denn die süße Freiheit hatte man noch nicht geschmeckt (62). Auch befürchteten die Väter, daß der Staat von außen angegriffen werden könnte, zu einer Zeit, da er ohne Regenten, und die Armee ohne Feldherrn sey, und wo überdem so viele umliegende Städte ihm auffäßig waren. Man wollte also ein Oberhaupt haben, aber keiner beliebte dem andern nachzustehen. Endlich verglichen sich die hundert Väter dahin, daß sie sich in zehn Decurien theilten, und in jeder Decurie einen zum Regenten ernannten. Es regierten also zehen, davon einer die Reichs-Insignien und die Lictoren bei sich hatte. Nach fünf Tagen hatte seine Regentschaft ein Ende, und die andern folgten nach der Reihe. Die Zwischenzeit, in der man keinen König hatte, betrug ein Jahr, und bekam den von der Sache hergenommenen und noch üblichen Namen eines Interregnums.

Nun aber murrete das Volk über die vervielfachte Sclaverei, war unzufrieden, daß es statt eines Regenten hundert bekam, und schien ferner nur einen, und zwar von ihm selbst erwählten, König dulden zu wollen.

(62) Nemlich die republicanische Freiheit, die erst nach Verlauf der Königlichen Regierung eingeführt wurde.

Die Väter bemerkten die Gährung, und fanden für gut, freiwillig hinzugeben, was sie ohnehin verlieren würden. Sie erwählen die Güte, und überlassen dem Volke die höchste Gewalt, geben ihm aber doch nicht mehr Rechte, als sie selbst für sich behalten. Sie beschlossen nemlich, daß die Königswahl des Volkes nur gültig seyn sollte, wenn sie die Väter bestätigten (63). Und dieses Recht findet heute noch statt, wenn Gesetze abgefaßt oder obrigkeitliche Personen ohne Zwang erwählet werden sollen. Ehe das Volk zum Stimmengeben schreitet, und wenn der Ausgang der Comitien noch ungewiß ist, behalten sich schon die Väter die Bestätigung vor.

Nachdem die Versammlung zusammenberufen war, begann der Interrex (64):

„Wohl, Heil und Glück zur Sache! Wählet, Quiriten, wählet einen König, die Väter bewilligen die Wahl. Die Väter werden sie auch bestätigen, wenn der Gewählte würdig ist, der Nachfolger eines Romulus zu seyn."

Das Volk war hierüber sehr vergnügt, und da es in der Gütigkeit von den Vätern nicht übertroffen seyn wollte, so that es weiter nichts, als daß es nur forderte und befahl, daß der Senat den künftigen Regenten Roms bestimmen solle (*).

(63) si patres auctores fierent.

(64) Oder Zwischenkönig. Einer der vorhin genannten zehn alternirenden Könige oder Regenten.

(*) Und also hatte das Volk doch befohlen, wenns auch nicht gewählt hatte.

§. 18.

Damals war Numa Pompilius als ein gerechter und religiöser Mann berühmt. Er wohnte in der Sabinischen Stadt Cures, und war aller göttlichen und menschlichen Rechte so sehr kundig, als es damals jemand seyn konnte.

Man giebt, weil man keinen andern weiß, wiewol fälschlich, den Pythagoras von Samos für seinen Lehrer aus. Es ist bekandt, daß dieser unter der römischen Regierung des Servius Tullius, also mehr als hundert Jahr nachher, unten an der Küste Italiens bei Metapont, Heraclea und Croton einige Gesellschaften lehrbegieriger Jünglinge um sich hatte. Gesetzt auch, er sey ein Zeitgenosse des Numa gewesen, wie hätte er von hieraus seinen Ruhm bis ins Sabinerland verbreiten, und durch welche gemeinschaftliche Sprache hätte er hier jemand zum Studiren aufmuntern können? Oder, wer hätte diesem einzelnen Manne, durch so viele an Sprachen und Sitten verschiedene Völker, bis hieher das Geleite gegeben? (65)

Ich glaube vielmehr, daß Numa durch eigenes Genie seine Seele zur Tugend gebildet habe, daß er nicht durch ausländische Künste, sondern nach den ernsten schwermüthigen Lehrsätzen der alten Sabiner unterrichtet sey, wie denn ehemals kein Volk unverderbter war, als die Sabiner.

(65) Plutarch sucht, und zwar mit vieler Wahrscheinlichkeit, im Leben des Numa zu erweisen, daß dieser pythagoräische Grundsätze befolgt habe.

Sobald die Väter Roms den Namen Numa hörten, wagte es keiner, seine eigene Person, oder einen von seinem Anhange, oder irgend einen der Väter oder der Bürger einem solchen Manne vorzuziehen, ob sie gleich bei der Wahl eines Königs, der ein Sabiner war, das Uebergewicht auf die sabinische Seite zu neigen schien. Einstimmig wurde beschlossen, nur einem Numa Pompilius die Regierung zu übertragen. Als er den Ruf bekam, verlangte er, daß man seinetwegen gleichfalls die Götter befragen möchte; so wie einst Romulus bei Erbauung der Stadt durch ein Augurium zur Regierung gelangt sey. Ein Augur — der dieser Ehre wegen dieses Priesterthum hernach als ein öffentliches und beständiges behielt — führte ihn auf die Burg, und er setzte sich, das Gesicht gegen Süden gewandt, auf einen Stein. Der Augur setzte sich mit verhülletem Haupte ihm zur linken, und hielt in der rechten Hand einen krummen astlosen Stab, den man Lituus genannt hat. Er nahm seine Aussicht über die Stadt und übers Feld, betete zu den Göttern, bezeichnete die Gegenden Osten und Westen, und nannte Süden die rechte und Norden die linke Seite (66). Das Zeichen aber versetzte er in Gedanken in die Gegend, wo er für seine Augen den weitesten Horizont hatte (67). Nun nahm er

(66) Er saß also mit dem Gesicht gegen Morgen.

(67) Die etwas dunkeln Worte des Livius sind diese: signum contra quo longissime conspectum oculi ferebant animo finivit.

Ellano sagt dafür: Er bestimmte auch in seinen Gedanken das Zeichen, worauf er Acht haben wollte,

seinen Lituus in die Linke, legte die Rechte dem Numa auf das Haupt, und betete:

„Vater Jupiter! soll dieser Numa Pompilius, dessen Haupt ich berühre, Roms König werden, so erkläre dis in den von mir bestimmten Grenzen durch gewisse Zeichen.“

Drauf sagte er, mit Worten, welche Art von Auspicien er wünsche, und da sie erschienen, wurde Numa zum König ernannt und stieg von der heiligen Stelle hinab.

§. 19.

So kam er zur Regierung. Er sucht nun diese durch Macht und Waffen gestiftete Stadt durch Rechte, Gesetze und Sitten von neuem zu bilden. Er begriff, daß das Volk in Kriegeszeiten daran

in einer Ferne, so weit er nur sehen konnte. Herr Wagener: „In seinen Gedanken zirkelte er sich den Gesichtskreis ab, so weit nur seine Augen reichen konnten.“ Aber das contra steht hier gewiß nicht vergebens. Livius will, dünkt mich, sagen, er richtete sich in Absicht seines im Sinne habenden Zeichens nicht nach den Weltgegenden, erwartete es weder genau aus Osten ꝛc. sondern aus der Gegend her, wo er die weiteste Aussicht hatte. Denn nun konnte der Herr Augur viel sehen, was andere ehrliche Leute nicht sahen, er durfte nur vorgeben, sein Auge reichte sehr weit. Hätte er einen durch Berge beschränkten Horizont genommen, so mußte jeder anderer auch sehen, was er zu sehen vorgab. O des thörichten Aberglaubens, der fast so alt ist als die Welt! Moses sagt schon: die Israeliten sollten nicht auf Vogelgeschrei achten.

nicht gewöhnt werden konnte, weil die Gemüther ohnehin durch das Soldatenleben verwildert waren, und beschloß, diesen rohen Haufen durch Einstellung der Kriegesübungen gesitteter zu machen. Er errichtete dem Janus unten am Platze Argiletus (63) einen Tempel, der gleichsam ein Zeiger auf Frieden und Krieg seyn sollte. Geöffnet sollte er anzeigen, daß die Stadt unter den Waffen sey; verschlossen, daß sie mit allen umliegenden Völkern Friede habe.

Zweimal ist er nach des Numa Regierung geschlossen. Einmal unter dem Consulate des T. Manlius, nach Endigung des ersten punischen Krieges, und zum zweitenmale sahen wir ihn durch Güte der Götter in unsern Tagen geschlossen, nemlich nach der Schlacht bei Actium, wo der Imperator Cäsar Augustus einen Land- und Seefrieden erwarb.

Als Numa diesen Tempel geschlossen, sich die Gemüther aller umliegenden Nachbaren durch Verbindungen und Bündnisse ergeben gemacht, und keine auswärtige Gefahr mehr zu befürchten hatte; glaubte er dem unverständigen und damals rohen Volke vorzüglich die so wirksame Götterfurcht einflößen zu müssen, um die Gemüther, welche die Furcht vor Feinden und die militarische Disciplin bisher in Ordnung gehalten hatte, vor Ausschweifungen und Ueppigkeit zu bewahren. Weil er aber

(68) ad infinum argiletum. Heberich sagt: ein Ort zu Rom, und ein Theil des fori olitorii, wo es viel Buchläden gab. Den Namen leitet Varro vom Thon argilla her. Vielleicht könnte man hier nicht unrecht übersetzen: bei der untersten Thongrube.

wol sahe, daß sie ohne ein angebliches Wunder nicht in die Seele dringen würde; so gab er gewisse nächtliche Zusammenkünfte mit der Göttin Egeria vor, und sagte, daß er nach deren Rath den Götterdienst so anordnete, wie er den Göttern am angenehmsten wäre, und jedem der Götter seine Priester gebe.

Eine seiner Haupteinrichtungen war auch diese, daß er das Jahr nach dem Mondeslauf in zwölf Monate theilte. Weil aber ein Mondenmonat nicht völlig dreißig Tage hält, und an dem vollen Jahre, das seinen Umlauf im Solstitialkreise hat (69), noch einige Tage fehlen, so traf er die Verfügung, daß durch Einschiebung der Schaltmonate mit jedem vier und zwanzigsten Jahre die Tage dem ersten anfänglichen Stand der Sonne wieder entsprechen, und jedes Jahr sein volles Zeitmaaß bekömmt (70).

(69) solido anno, qui solstitiali circumagitur orbe. Cilano sagt: „an einem Sonnenjahre, welches nach der scheinbaren Bewegung gerechnet wird.“ Sehr unbestimmt! Er versteht eigentlich unter solstitialis orbis nicht den sogenannten Solstitialkreis, der dem Aequator parallel ist, sondern den Kreis, der beide Solstitialkreise berührt, nemlich die Ecliptik. In dieser läuft scheinbar die Sonne, und wenn ich so sagen soll, auch das Jahr mit derselben; denn es ist zu Ende, wenn die Sonne den vorigen Punct oder Grad, und die Ecliptik wieder erreicht. Freilich hätte Livius sich anders ausdrücken können und sollen, aber war dieser Geschichtschreiber auch Mathematiker und Astronom? —

(70) Romulus hatte nur 10 Monat in seinem Jahre, und fieng es mit dem Merz an. Es bestand aus 304 Tagen.

Er hat auch die dies nefastos und fastos angeordnet, weil ers für gut hielt, zu gewissen Zeiten nichts mit dem Volke zu verhandeln (71).

§. 20.

Nun war er auf die Wahl der Priester bedacht, wiewol er sich selbst den mehresten gottesdienstlichen Handlungen unterzog, besonders denen, welche jetzt der Dialis Flamen verrichtet (72). Weil er aber vorhersahe, daß in einem so kriegerischen Staate mehr Könige vom Geist des Romnlus als

Numa wählte das Mondenjahr von 12 Monat oder 12 Umlaufszeiten des Mondes, welches 354 Tage beträgt, und ließ es mit dem Januarius anfangen, wahrscheinlich zur Ehre seines neuen vorhin gedachten Gottes Janus. Er fügte also den vorigen zehn Monaten noch zwey hinzu, den Januar und Februar. Es war aber jedes Mondenjahr um 11 bis 12 Tage gegen das Sommerjahr (in der Ecliptik) zu klein. Es wurde daher in jedem zweyten Jahre ein Schalt-Monat, merkedonius genannt, eingeschoben, einmal zu 2 mal 11 oder 22 Tagen, und einmal zu 23, eins ums andere. Aber hierdurch kam man noch nicht ganz aufs reine, und Macrobius sagt, daß alle 24 Jahr nach Numa Einrichtung noch 66 Tage eingeschaltet wurden. Macrob. Saturn. Lib. 1. 13. Cilano Alterthümer Band 3. S. 8. Lorenz Elemente der Mathemathik Band 2. S. 478.

(71) Dies fasti waren Tage, wo Gericht gehalten ward, und nefasti, wo keine Rechtspflege stattfand. Cilano Alterthümer Band 3. S. 20.

(72) Flamen heißt überhaupt ein Priester, der nur für eine Gottheit bestimmt ist. Flamen dialis ist der Priester Jupiters.

von der Denkungsart eines Numa auftreten, und daß sie selbst zu Felde ziehen würden; so verordnete er, um in dem Gottesdienst, der des Königs Pflicht war, keine Verabsäumung zu veranlassen, dem Jupiter einen beständigen Priester, oder einen Flamen und gab diesem zur Zierde ein eignes schönes Kleid und den königlichen Stuhl. Zwei andere Flamines wurden ihm zugeordnet, einer für den Mars, der andere für den Quirinus. Er ordnete die Vestalischen Jungfrauen. Ein Priesterthum, das von Alba herstammt, und dem Volke des Romulus nicht unbekandt war (73). Damit diese ihres Tempels beständig warten möchten, so setzte er ihnen vom Staate ein Gehalt aus, und gab ihnen durch eine auferlegte immerwährende Jungfrauschaft und andere Ceremonien Würde und Heiligkeit.

Für den Mars Gradivus setzte er zwölf Salier, und gab ihnen ein gemahltes Kleid zum Abzeichen, und über das Kleid eine eherne Brustdecke, ließ sie die himmlischen Waffen, die sogenannten Ancilien, tragen (74), und damit unter Absingung gewisser

73) haud alienum. Romulus Mutter war auch selbst eine Vestalin gewesen. Haud alienum kann auch heißen, das sich für dieses Volk sehr wohl schickte, weil die Mutter seines Stifters eine Vestalin gewesen war.

(74) Dem Numa soll zur Zeit einer Pest ein eherner Schild vom Himmel herab in die Hand gefallen seyn, nach welchem er andere ihm gleich verfertigen ließ. Die Aufsicht über diese Schilde übertrug er den Saliern, oder den Springern, oder tanzenden Priestern des Mars, welche im Monat des Mars oder Merz, mit den Schilden tanzend, bei Gesang und Klang der

Lieder mit einem Dreischlag (75) und im feierlichen Tanze durch die Stadt ziehen. Darauf ernannte er einen der Väter, den Numa Marcius, Sohn eines Marcius, zum Pontifex (76), und übergab ihm ein schriftliches Verzeichniß aller götterdienstlichen Handlungen, der Opferthiere, der Opfertage, der Tempel, wo geopfert werden sollte, nebst Anweisung

Schilde eine Procession durch die Stadt machten. Plutarch sagt, sie hätten bei dieser Gelegenheit kurze purpurfarbene Röcke mit eisernen Gürteln getragen. Livius schreibt, Numa habe ihnen gegeben ein super tunicam aeneum pectori tegumen. Plutarch sagt von einem eisernen Gürtel, das Wort tegumen kann Schild, Panzer, und auch Gürtel bedeuten. Ueber den Ursprung des Wortes Ancilia führt schon Plutarch so viel Meinungen und Muthmaßungen an, daß es albern wäre, mehr hinzu zu fügen. Das Collegium dieser Tanzpriester, deren Procession närrisch ausgesehen haben muß, bestand aus zwölf Personen, und hatte bei dem allem so große Achtung, daß sich die vornehmsten Personen, unter andern auch Sc. Africanus, darin aufnehmen ließen.

(75) cum tripudiis. Ich verstehe, daß sie mit den Füßen, oder einem Stabe, einen sogenannten dreiviertel Tact stampften. Der ganze Aufzug muß einer Janitscharen-Musik, das Singen abgerechnet, nicht unähnlich gewesen seyn. Was bei der Janitscharen-Musik die Becken sind, waren hier die Ancilien oder heiligen Schilde.

(76) Zum Oberpriester, Hohenpriester, oder heidnischen Pabst. In der Folge wurden mehrere Pontifexe geschaffen, es entstand ein Collegium derselben, und der Oberste im Collegium hieß Pontifex maximus. In Vergleichung mit ihm waren die übrigen Bischöfe oder Cardinäle.

der dazu erforderlichen Kosten. Uebrigens unterwarf er alles, was den öffentlichen und Privatgötterdienst betraf, dem Gutachten dieses Pontifex, damit der gemeine Mann jemand um Rath fragen könnte, und den Götterrechten nicht, durch Vernachläßigung vaterländischer Gebräuche und Einführung der ausländischen, Eintrag geschehe. Dieser Pontifex sollte nicht nur die Ceremonien, die himmlischen Gottheiten betreffend, lehren, sondern auch schickliche Leichenbegängnisse und die Besänftigung der Manen anordnen (77). Er sollte zeigen, wie die Wunderzeichen, die durch Blitze oder sonstige Erscheinungen gegeben werden, aufgenommen werden müssen, und was man dabei zu veranstalten habe (78). Damit man dem göttlichen Verstande dis gleichsam entlocken möge, so stiftete er dem Jupiter Elicius (79)

(77) Die Alten hatten die Grille, daß die Seelen der Verstorbenen, die manes, herumschweifften, und den lebenden Menschen gern Schaden zufügten. Sie waren das bei ihnen, was bei den Juden einst die Teufel waren. Wem das Wort Manen im Deutschen nicht ansteht, der mag Höllengottheiten oder abgeschiedene Seelen sagen.

(78) Die Römer achteten sehr auf die sogenannten prodigia oder Wunderbegebenheiten, und rechneten alles dahin, was über ihre Kenntniß, und über den gewöhnlichen Lauf der Natur hinaus ging. Z. E. wenn ein Baum zum zweitenmal blühete u. s. w. Ihre Zeichendeuter mußten sie erklären, und im Fall sie was Böses bedeuteten, gewisse Opfer anordnen, das heißt hier curare prodigia. Ueber ihre Blitzdeutungen lese man Plinius B. 2.

(79) Wieder ein Ehrentitel für den Pappa Jupiter, der

einen Altar auf dem Aventinischen Berge, und befragte diesen Gott vermittelst angestellter Augurien, was man als Zeichen wahrnehmen solle.

§. 21.

Das gesammte Volk wandte sich von Krieg und Waffen zu dergleichen Rathfragen und Veranstaltungen, die Gemüther hatten eine gewisse Beschäfftigung, und ein ununterbrochener Götterdienst, bei dem Anschein, als ob sich eine himmlische Gottheit in menschliche Geschäffte mit einmische (80), hatte allen Herzen eine solche Pietät eingeflößt, daß die Stadt durch Treue und Glauben und Eidschwüre fast eben so gut regiert wurde, als durch Gesetze und Furcht vor der Strafe. Jeder bildete sich nach den Sitten dieses in seiner Art fast einzigen Königs, und selbst die benachbarten Völker, die bisher Rom nicht für eine Stadt, sondern als ein Feldlager in ihrer Mitte betrachtet hatten, das zur allgemeinen Friedensstöhrung aufgeschlagen war, bekamen soviel Ehrerbietung gegen dasselbe, daß sie es für unrecht hiel-

vom Worte elicere, auslocken, ausfragen, hergenommen ist. Plinius sagt, er heiße vorzüglich deshalb Elicius, weil man durch Gebete von ihm Blitze zum Zeichen erhalten könne. Porsenna z. E. ein König in Etrurien, und Numa selbst, sollen Blitze herausgelockt oder citirt haben. Einige Neuere haben daraus zu voreilig den Schluß ziehen wollen, als hätten die Alten schon etwas vom Gewitterableiten gewußt, wie ich mich erinnere, einigemal gelesen zu haben.

(80) Entweder hat er die vorhin gedachte Egeria im Sinn, oder er zielt auf die Augurien.

hielten, einen Staat anzugreifen, der sich ganz dem Götterdienste gewidmet hatte.

In einen Hain, der mitten von einem aus einer dunklen Höhle herfließenden Bache durchflossen wurde, begab sich Numa oft ohne Begleitung, als hielte er hier Zusammenkünfte mit der Göttin, und heiligte ihn den Musen, weil auch diese hier mit seiner Gattin Egeria Unterredungen hielten. Der einzigen Göttin Fides (81) stiftete er eine Feyerlichkeit. Zur Begehung derselben mußten die Priester mit zwey Pferden in einem bogenförmigen Wagen abfahren, und mit einer bis an die Finger verhüllten Hand die Opfer verrichten, anzuzeigen, daß man Glauben halten müsse, und daß die Rechte der geheiligte Sitz desselben sey. Er stiftete noch viele andere Opfer und Opferstellen, welche in der Sprache der Pontifexe Argei genannt werden. Sein größtes Verdienst ist, daß er während seiner ganzen Regierung den Frieden eben so sehr, als das Reich, zu erhalten und zu schützen wußte.

So haben also zwey auf einander folgende Könige den Staat gehoben, jeder aber auf eigenem Wege, der eine durch Kriege, der andere durch Frieden. Romulus regierte sieben und dreißig Jahr, und Numa drei und vierzig. Jetzt hatte der Staat Stärke, und war zu kriegerischen und friedlichen Künsten gebildet.

(81) Göttin der Redlichkeit. Er sagt, der einzigen (soli), weil Numa für keine andere Göttin, sondern für Götter männlichen Geschlechts Feierlichkeiten gestiftet hatte.

§. 22.

Nach des Numa Tode kam man wieder auf das Interregnum zurück (82). Nachher foderte das Volk den Tullus Hostilius, Enkel jenes Hostilius, der unter der Burg (83) so hervorstechend wider die Sabiner gefochten hatte, zum Könige (84), und die Väter bestätigten die Wahl.

Dieser war dem vorigen Könige ganz unähnlich, und dagegen noch kriegerischer als Romulus. Sein Alter, seine Kraft, sein angestammter Ruhm gaben seinem Geist den Sporn. In der Meinung, der Staat möchte durch Ruhe entkräftet werden, sucht er überall Ursach zum Kriege. Zur gelegenen Zeit fügte es sich, daß die römischen Landleute im albanischen Gebiete, und die Albaner im römischen wechselsweise plünderten. In Alba regierte damals C. Cluilius. Die Gesandten, welche den Raub zurückfordern sollten, gingen von beyden Seiten fast zugleich ab. Tullus hatte den seinigen aufgegeben, daß sie sich schnell und strenge nach seinem Befehl achten sollten, denn er war hinlänglich überzeugt, daß der Albaner zu allem Nein sagen würde (85),

(82) Oder man wählte wieder solche Zeitkönige, wie nach des Romulus Tode.

(83) Nemlich die Schanze, Castell, oder was es gewesen seyn mag, die vorher auf der Stelle des Capitols stand.

(84) regem populus jussit. Das Wort jussit zeigt die obere Gewalt und Macht des Volkes an.

(85) Er hatte die Bedingungen schwer genug vorgeschrieben, und von diesen sollten die Gesandten schlechterdings nicht abgehen, und schnell ihre Fordrung thun.

und daß er ihm alsdann einen rechtmäßigen Krieg würde ankündigen können (86). Die Albaner betrieben die Sache nicht so angelegentlich (87), leutselig und gütig wurden sie vom Tullus aufgenommen und bewirthet, und ganz gesellig schmausten sie an der königlichen Tafel.

Unterdessen waren die römischen Abgeordneten die ersten, die den Raub zurückgefordert, und dem Albaner, der sich weigerte, schon auf den dreißigsten Tag den Krieg angekündigt hatten (88). Sie bringen den Tullus davon Nachricht. Dieser erlaubt nun den albanischen Gesandten auch ihr Gesuch vorzutragen, und da diese noch von nichts wußten, so brachten sie erst die Zeit mit Entschuldigungen hin, und endlich erklärten sie:

„Ungern würden sie etwas sagen, das dem „Tullus mißfiele, aber sie hätten dazu Befehl. „Sie wären gekommen, den Raub zurück zu for„dern, und im entgegengesetzten Fall den Krieg zu „erklären."

„Saget eurem Könige, antwortete Tullus, der „Römer König ruft die Götter zu Zeugen: Wel„ches Volk zuerst die Gesandten, welche Genuga

(86) satis pie bellum indici posse. Er wollte nemlich von dem frommen schwärmerischen System seines Vorgängers nicht abweichen, der Götterfurcht nicht zu nahe treten, und doch Krieg haben.

(87) Weil sie vielleicht glaubten, sie hätten mit frommen Biederleuten zu thun.

(88) Das müssen noch sehr unbedeutende Kriege gewesen seyn!

„thuung suchten, verachtete und zurückschickte, auf „das müsse alles Elend des Krieges allein fallen."

§. 23.

Die Albaner reisten mit diesem Bescheid nach Hause, und gleich rüstet man sich auf beyden Seiten aus aller Macht zum Kriege. Zu einem Kriege, der einem bürgerlichen sehr ähnlich war, weil er fast zwischen Eltern und Kindern entstand, denn beide Völker waren Abkömmlinge von Trojanern, Troja zeugte Lavinium, Lavinium zeugte Alba, und vom königlich albanischen Hause stammten die Römer her. Indessen hatte dieser Krieg einen nicht so traurigen Ausgang. Es kam zu keiner Schlacht, und alles endigte sich damit, daß Häuser der einen Stadt geschleift, und beide Völker zu einem verbunden wurden.

Die Albaner fielen zuerst mit einem großen Heer ins römische Gebiet ein, schlugen fünf tausend Schritt vor der Stadt ein Lager auf, und umgaben es mit einem Graben. Einige Jahrhunderte hindurch wurde dieser von ihrem Feldherrn der Cluilischе Graben genannt, bis er endlich verfiel, und der Name mit der Sache zugleich verlosch. In diesem Lager starb Cluilius, der Albaner König, und Mettus Fuffetius wurde von ihnen zum Dictator ernannt. Der durch des Königs Tod noch kühnere Tullus gab vor, das große Wesen der Götter habe jetzt bey dem Oberhaupt selbst den Anfang gemacht, und würde nun wegen dieses ungerechten Krieges auch am ganzen albanischen Volke Rache nehmen, und nun ging er in der Nacht das feindliche Lager vorbei, und that mit seinem Heere einen Einfall

ins albanische Gebiet. Dieß nöthigte den Mettus, auch sein Standlager zu verlassen, und so nahe als möglich auf den Feind anrücken. Er schickt einen Gesandten vorauf und läßt dem Tullus sagen: ehe man zum Treffen schritte, wäre eine Unterredung nöthig, und wenn er sich zu ihm begeben wollte, so wüßte er gewiß, daß er Vorschläge zu thun habe, die für Römer und Albaner gleich vortheilhaft seyn würden. Tullus weigerte sich nicht, so wenig er sich auch davon versprach, und gleich läßt er sein Heer in Schlachtordnung ausrücken (*). Auch die Albaner rücken aus, den Römern gegenüber. Beide Heere standen geordnet, und die Feldherrn traten, begleitet von einigen der Großen, in die Mitte hervor. Der Albaner begann:

„Daß Beleidigungen, versagte Zurückgabe der „vertragsmäßig zurückgeforderten Sachen, und auch „unser König Cluilius die Ursach dieses Krieges „sind, hab' auch ich, wie mich dünkt, gehört, und „ohne Zweifel, Tullus, giebst du dasselbe vor. Soll „man aber mehr die Wahrheit sagen, als das, „was nur den Schein derselben hat; so ist es die „Herrschsucht, welche zwei Völker zu den Waffen „reizt, die Verwandte und Nachbarn sind. Ob mit „Recht oder Unrecht, will ich nicht entscheiden; aber „der hätte diese Betrachtung anstellen sollen, der „den Krieg unternahm. Ich, der ich von den Al„banern als Feldherr zur Führung dieses Krieges

(*) Ich lese in dieser Stelle nicht! tametsi vana afferebantur, sondern nach Fabers Vorschlag: tametsi vana afferri rebatur. Siehe Drakenborch bey dieser Stelle, Seite 99.

„ernannt bin, will dich, Tullus, nur auf folgen„des aufmerksam machen. Wie mächtig der Etru„rische Staat ist, der uns und Euch umgiebt, weißt „du desto besser, je näher ihr diesem Volke liegt. „Groß sind die Etrusker zu Lande, größer zur See. „Bedenke in dem Augenblick, wenn du das Schlacht„zeichen giebst, daß beyde Heere ihnen ein Schau„spiel geben, und daß sie, wenn diese matt und „aufgerieben sind, den Sieger und den Besiegten „zugleich angreifen werden. Lieben uns die Götter, „und sind wir nun einmal mit unserer gewissen „Freiheit nicht zufrieden, und wollen wir über Herr„schaft und Dienstbarkeit ein ungewisses Spiel ein„gehen; so laß uns einen Weg einschlagen, wie „ohne große Niederlage, und ohne daß es beiden „Völkern viel Blut koste, entschieden werden kann, „welcher von beiden Staaten den andern beherr„schen soll.“

Dem Tullus mißfiel der Vorschlag nicht, wiewohl er seinem Character nach und aus Hoffnung zum Siege jetzt noch muthiger wurde (89). Man berathschlagt sich von beyden Seiten über das Mittel, und das Glück gab selbst den Stoff dazu (*).

§. 24.

Zufälliger Weise fand man in jedem der beiden Heere Drillingsbrüder, die sich an Alter und Kräften nicht ungleich waren. Daß es die Horatier

(89) Weil er vielleicht die gütigen Vorschläge des Gegners für Beweise einer vorhandenen Zaghelt hielt.

(*) Der Stoff oder die materia waren, wie man sehen wird, die Drillingsbrüder.

und Curiatier waren, ist bekannt genug, denn keine Begebenheit des Alterthums ist berühmter, als diese; doch aber herrscht in Absicht der Namen in dieser so kundigen Thatsache noch ein Zweifel, und man weiß nicht, welchem Volke die Horatier und welchem die Curiatier zugehört haben. Die Geschichtschreiber sind hierüber nicht einig, doch finde ich, daß die mehresten die Horatier Römer nennen, und diesen bin ich geneigt zu folgen.

Die Feldherrn sprachen mit diesen Drillingsbrüdern und sagten ihnen, daß jede drei für ihr Vaterland mit dem Schwerdte fechten sollten, und daß künftig die Regierung auf der Seite seyn würde, wo der Sieg hinfiele. Sie weigerten sich nicht, und man bestimmte Zeit und Ort.

Ehe sie aber kämpften, wurde zwischen Römern und Albanern ein Bündniß geschlossen, des Inhalts: daß dasjenige Volk, dessen Bürger in diesem Kampfe siegen würden, das andere in gutem Frieden beherrschen sollte. Jedes Bündniß enthält zwar seine eigene Bedingungen, aber alle werden auf einerlei Art geschlossen. Wir kennen kein älteres Bündniß, als dieses, und wie ich unterrichtet bin, war die Schließungsart diese. Der Fecial (99) fragte den König Tullus: „Befiehlst du mir, König, mit dem Pater Patratus (91) des

(90) Die Fecialen waren auch Priester, deren Collegium in der Folge aus zwanzig Personen bestand. Ihre Geschäfte waren Waffenstillstand zu schließen, Genugthuung zu fordern und Bündnisse zu stiften.

(91) Die Vorsteher der Fecialen oder Bundespriester, einige sagen Ober-Herold. Warum er eben pater pa-

Albanischen Volkes ein Bündniß zu schließen?46. Der König befahl's. „So fordre ich, König! die Sagmina von dir" (92). Der König: „nimm reines Kraut." Darauf holte der Fecial reines Gras von der Burg, und fragte den König also: „König, machst du mich zum königlichen Boten der Quiriten römischen Volkes? auch meine Geräthe und Gefährten?" Der König: „Ich mache dich dazu, doch geschehe es ohne meinen und der römischen Quiriten Schaden."

M. Valerius war Fecialis und den Sp. Fusius machte er damals zum Pater Patratus, indem er ihm Haupt und Haar mit der Verbena berührte.

Es wird aber ein Pater patratus ernannt, daß er den Eid leiste und dadurch das Bündniß heilige. Er thut das mit vielen in einer langen Formel enthaltenen Worten, welche ich hier nicht anführen mag. Nachdem nun das Bündniß seinem Inhalte nach vorgelesen war, begann er (93):

tratus heißt, ist ungewiß. Auch wird drüber gestritten, ob man immer einen Pater Patratus gehabt, oder ihn nur zu gewissen Zeiten, wenn er nöthig war, ernannt oder geschaffen habe.

(92) Sagmen, auch verbena, oder sagmina und verbenae ist Rasen, der an heiliger Städte oder auch auf dem Capitolium ausgerissen worden. Man vergleiche Plinius Buch 22. in dem ersten §. Manche übersetzen sagmina durch Opferkraut, auch heiliges Kraut.

(93) Der eben geschaffene pater patratus. Er heißt, nach dem Livius so; quia fit ad jusjurandum patrandum. Also von patrare.

„Höre Jupiter! höre Pater Patratus der Albaner! höre du Volk der Albaner, wie dis alles öffentlich vom Anfang bis zu Ende von den Tafeln und dem Wachse (94) vorgelesen ist. Und so wie es heute sonder arge List aufs richtigste verstanden ist; so wird das römische Volk nicht das erste seyn, das von den festgesetzten Bedingungen abgeht. Und wann es nach öffentlichem Schluß und mit arger List davon abgeht: dann schlage du, Jupiter! noch denselben Tag das römische Volk, so, wie ich hier dieses Schwein heut schlagen werde, ja schlage es um so viel stärker, als du mehr kannst und vermagst."

Als er dieses gesagt hatte, tödtete er das Schwein mit einem harten Kiesel.

Auch die Albaner ließen ihre Formeln hersagen und durch ihren Dictator und ihre Priester den Eid ablegen. Das Bündniß war geschlossen, und nun greifen die Drillingsbrüder, dem Vertrag gemäß, zu den Waffen.

§. 25.

Jeder Theil ermuntert die seinigen und stellt ihnen vor: „daß die Götter des Vaterlandes, das Vaterland und die Verwandten, jeder Bürger zu Hause, und jeder im Heere, alle jetzt den Blick auf ihre Waffen und Hände richten." Tapfer durch eigenen Geist und durchdrungen von diesem Zuruf,

(94) Man schrieb auf Tafeln oder Brettchen, die mit Wachs überzogen waren. Plinius der jüngere sagt daher plenas ceras, das heißt vollgeschriebene Tafeln.

treten sie in die Mitte beider Heere. Jedes saß vor seinem Lager, mehr bekümmert, als daß sie an die gegenwärtige Gefahr denken sollten (95); denn es betraf die Oberherrschaft, die hier von der Tapferkeit und dem Glück so Weniger abhing. Bald hoffend und bald zweifelnd ist ihre ganze Seele auf das so unangenehme Schauspiel hingerichtet.

Das Zeichen wird gegeben, und die zweimal drei Jünglinge laufen mit den kriegerischen Waffen in der Hand wie Schlachtordnungen, und mit dem Muthe großer Heere auf einander ein. Weder diesen noch jenen schwebt die Gefahr im Gemüthe, nein, blos die Herrschaft oder Sclaverei ihres Staats, und das Schicksal ihres Vaterlandes, das sie jetzt gründen würden. Sobald im ersten Anlaufe die Waffen rauschten, und die glänzenden Schwerdter blitzten, durchfuhr die Zuschauer ein heftiger Schauder. Die Hoffnung neigte sich noch auf keine Seite, und jedem stockte Stimme und Athem. Nun wurden sie handgemein. Man sahe, wie sie ihre Körper bewegten, wie sie Gewehr und Waffen führten, und endlich auch Wunden und Blut. Zwei Römer stürzten über einander sterbend dahin, nachdem sie drei Albaner verwundet hatten. Bei ihrem Fall frohlockte das Heer der Albaner, die römischen Legionen aber verließ die Hoffnung ganz, doch noch nicht die Angst, seelenlos standen sie da, bekümmert über das Schicksal des dritten, der von drei Albanern umringt war.

(95) Ich verstehe; an die gewisse Todesgefahr der Kämpfenden, von denen sicher einige erlegt werden mußten, wenn die Sache entschieden werden sollte.

Zum Glück war dieser noch gesund und auch beherzt genug, es mit jedem besonders aufzunehmen, ob er gleich allen allein nicht gewachsen war. Um die fechtenden Feinde zu trennen, ergreift er die Flucht, in der Meinung, daß sie ihm folgen werden, jeder nachdem es sein verwundeter Körper verstattet. Schon war er vom Kampfplatz um eine Weite entflohen, als er sich umsahe und gewahr ward, daß sie ihn in großen Intervallen verfolgten, und daß der eine nicht weit mehr von ihm entfernt war. Gleich kehrt er um und greift ihn hitzig an. Das Albanische Heer rief den Curiatiern zu, sie möchten ihren Bruder unterstützen, aber schon hatte Horatius den Feind erlegt, und eilte als Sieger zum zweiten Kampf. Die Römer unterstützten ihren Krieger durch ein Geschrei, wie das zu seyn pflegt, wenn jemand unvermuthet Beifall bekömmt (*); und er eilt den Kampf zu vollenden. Ehe der dritte Curiatier, der nicht weit entfernt war, den zweiten erreichen konnte, erlegt er auch diesen. Nun war nur noch auf jeder Seite einer übrig, Mars auf beiden gleich, aber Hoffnung und Kräfte nicht. Der eine war noch unverwundet, hatte zweimal gesiegt, und ging herzhaft dem dritten Kampfe entgegen. Der andere war verwundet und matt, schleppte nur noch den müden Körper, wenn er lief, und schon besiegt durch die vorhergehende Niederlage seiner Brüder, fiel er seinem Feind,

(*) Nemlich auf dem Theater oder im Circus, wo sich ein Jubelgeschrei erhebt, wenn jemand unvermuthet seine Rolle besser spielt, als man von ihm erwartete.

dem Sieger, in die Hände. Es erfolgte nicht einmal ein Gefecht. Nun jauchzte der Römer; „Zwei Brüder hab' ich ins Geisterreich geschickt, und den dritten will ich der Ursache dieses Krieges auch aufopfern, damit der Römer den Albaner beherrsche.“ Indem jener die Waffen kaum noch halten konnte, stößt er ihm den Degen oben in die Gurgel, daß er fällt, und da er lag, nimt er ihm die Beute ab.

Mit Jubel und Glückwunsch empfangen die Römer ihren Horatius, und je größer vorher die Furcht war, desto größer war nun auch die Freude. Beide Theile begraben ihre Todten, aber mit ungleicher Gemüthsfassung, denn der eine hatte sein Reich erweitert, und der andere war einer fremden Macht unterwürfig geworden. Die Grabmäler sind noch vorhanden, jeder liegt auf der Stelle begraben, wo er fiel. Die beiden römischen findet man beisammen, nahe bei Alba, und die drei Albanischen gegen Rom zu in einigen Entfernungen, so wie der Kampf vorgefallen war (96).

(96) Aber warum konnte man sich denn ohne Mord und Blutvergießen über die Oberherrschaft nicht vergleichen, da man doch einmal gesonnen war, die Sache gütlich auszumachen? Einmal ist dieses Verfahren jenem rohen Zeitalter angemessen, und zweitens sahe mans vielleicht als einen Wink der Götter an, daß sich bei jedem Heere Drillinge befanden, die gleich stark und gleich alt waren, und glaubte, die Götter wollten durch diese in allen Stücken gleiche Leute die Sache entschieden wissen. Uebrigens erzählen die Geschichtschreiber diese Begebenheit nicht alle auf einerlei Art. Wie sehr sich Livius bemüht hat, sie auszuschmücken, wird man leicht wahrnehmen.

§. 26.

Ehe sie von einander schieden, fragte Mettus, dem Bündniß gemäß, was Tullus beföhle? Tullus gebot, er sollte die junge Mannschaft unter den Waffen behalten, denn er würde sich ihrer, im Fall eines Krieges mit den Vejentern, bedienen. Und nun zogen die Heere nach Hause.

Horatius ging voran und trug dreifache Spolien vor sich her. Vor dem Capenischen Thore kam ihm seine Schwester, eine Jungfrau, entgegen, die einem der Curiatier verlobt war. Sie erkannte das Paludamant (97) ihres Verlobten, das sie selbst gemacht hatte, auf den Achseln ihres Bruders, raufte ihr Haar und nannte weinend den Namen ihres todten Bräutigams. Der kühne junge Mann gerieth bei seinem Siege, und den großen öffentlichen Freudensbezeugnngen, über die Wehklage seiner Schwester in solche Bewegung, daß er den Degen zog und das Mädchen mit diesen Drohworten durchstach: „Gehe hin mit deiner unzeitigen Liebe zum Verlobten! Du, die du deiner Brüder vergaßest, der getödteten und des lebenden! vergaßest des Vaterlandes! So jeder Römerin, die den Feind betrauert —"

Diese That schien den Vätern und dem Volke grausam, doch stand ihr das neue Verdienst entgegen. Indessen wurde er gegriffen und zum Könige

(97) Deutsch ein Mantel, Ueberkleid, das im Felde getragen wurde. Gewöhnlich wird dieses Wort von dem Feld- oder Kriegesmantel des commandirenden Generals gebraucht.

geführt. Der König, welcher nicht so trauriges und undankbares Urtheil an das Volk gelangen lassen, oder das abgefaßte durch Todesstrafe vollstrecken wollte, berief eine Volksversammlung. „Ich ernenne, sagte er in derselben, Duumvirn, die nach dem Gesetze über das peinliche Verbrechen des Horatius richten sollen (98).“ Dieses Gesetz war in folgender schrecklichen Formel abgefaßt: „Die Duumvirn sollen über peinliche Verbrechen richten. Provocirt der Thäter von den Duumvirn; so sollst du über die Provocation streiten lassen. Behalten die Duumvirn Recht; so verhülle ihm den Kopf und hänge ihn mit einem Strick an einen Unglücksbaum. Gieb ihm (zuvor) Schläge entweder innerhalb oder ausserhalb des Pomöriums (99).“ Kraft dieses Gesetzes wurden die Duumvirn bestellt, und

(98) Solche Zweimänner oder Duumviri, hießen in diesem Fall Duumviris perduellionis, und waren nach unserer Sprache Blutrichter. Von des Horatius Mordthat gebraucht Livius das Wort perduellio, welches ein großes peinliches Verbrechen, Hochverrath, Majestätsbeleidigung u. s. w. bedeutet. Im Allgemeinen versteht man unter Duumviris zwei Bevollmächtigte.

(99) Nach Livius Beschreibung ist pomoerium ein Saum Landes, oder ein Rand um die Stadtmauer herum, wo keine Häuser gebauet werden durften, und kommt so ziemlich mit dem überein, was wir jetzt bei den Festungen das Glacis nennen. Siehe §. 44. dieses Buchs. Unglücksbaum, arbor infelix, ist nach dem Plinius ein solcher, davon bei gottesdienstlichen Handlungen nichts gebraucht werden darf, der nicht angepflanzt wird, auch nicht Früchte trägt. Plin. B. 16. §. 44. Seite 332. meiner Uebersetzung.

diese glaubten, daß sie nach demselben nicht einmal den Unschuldigen freisprechen dürften. Als sie den Horatius verurtheilt hatten, begann der eine: „Publius Horatius, ich richte dich eines peinlichen Verbrechens wegen, gehe Lictor, binde ihm die Hände.“ — Der Lictor trat herzu und warf ihm einen Strick um. — Ich provocire, sprach Horatius auf Anstiften eines gnädigeren Auslegers dieses Gesetzes, nemlich des Tullus; und nun wurde über diese Provocation bei dem Volke debattirt.

Die Leute waren in dieser Rechtssache gerührt, und besonders auch dadurch, daß der Vater P. Horatius selbst den lauten Ausspruch that, seine Tochter sey, seinem Urtheil nach, von rechtswegen getödtet; wenn dem nicht also wäre, so würde er, nach dem väterlichen Rechte, schon selbst wider seinen Sohn verfahren haben. Er bat auch, daß man ihn, den man kurz vorher als einen Vater so vortrefflicher Kinder gekannt habe, nicht völlig kinderlos machen möchte. Und nun umarmte der Greis den jungen Mann, wies auf die Spolien der Curiatier hin, die auf der Stelle angeheftet waren, die jetzt Pila Horatia heißt, und brach aus:

„Könnet ihr, Quiriter! den Mann, den ihr so eben mit Sieg und Triumph geschmückt einhertreten sahet, auch unter der Gabel (*) gebunden, geschlagen und gemartert erblicken? Kaum würden Albanische Augen dis gräßliche Schauspiel ertragen! — Geh' Lictor! binde die Hände, die kurz zuvor be-

(*) sub furca victum. Beide Arme wurden an ein gabelförmiges Holz gebunden.

waffnet dem römischen Volke die Herrschaft erkämpften! Geh! verhülle das Haupt dem Retter der Stadt! Hange ihn an einen verworfenen Baum! Geißle ihn innerhalb des Pomöriums, doch aber zwischen jenen Spießen und bei feindlichen Spolien! Geißle ihn ausserhalb des Pomöriums, aber nur zwischen jenen Gräbern der Curiatier! Wo wollt' ihr ihn hinführen, diesen Jüngling, wo ihn nicht sein Ruhm von einem so scheuslichen Blutgericht freispräche? —"

Gerührt konnte das Volk die Thränen des Vaters und den in allen Gefahren gleich großen Geist des Horatius nicht länger ertragen, es sprach ihn frei, mehr aus Bewunderung seiner Verdienste, als nach Gründen des Rechts.

Um aber diesen offenbaren Mord auf irgend eine Art zu söhnen, wurde dem Vater auferlegt, für seinen Sohn auf öffentliche Kosten Söhnopfer anzustellen. Er stellte gewisse Söhnopfer an, die hernach von der Horazischen Familie immer beobachtet sind. Er legte auch queer über die Gasse einen kleinen Balken, verhüllte dem Jüngling den Kopf und schickte ihn hier gleichsam unter das Joch. (100). Dieser Balken wird heute von Staatswegen immer noch in gutem Stande erhalten und aufbewahrt, und heißt

(100) sub jugum misit. Wenn jemand zur Sclaverei verdammt wurde, so mußte er unter ein Joch, zwei perpendicular Stangen, über welche eine horizontale lag, durchgehen oder durchkriechen. Ein solches Joch hatte gewissermaßen die Gestalt eines Galgens.

heißt der Schwesterbalken (101). Das Grabmal der Horatia ist auf der Stelle, wo sie erstochen niedersank, von Quadern aufgeführt.

§. 27.

Der Albanische Friede war von kurzer Dauer. Jenes Volk, ungehalten, daß man die öffentliche Wohlfahrt nur dreien Kriegern anvertraut hatte, machte den ohnehin unzuverläßigen Character des Dictators noch verderbter, und weil die geraden und gerechten Anschläge keinen glücklichen Erfolg gehabt hatten, so begann dieser, durch ungerechte die Neigung seines Volks wieder gewinnen zu wollen. Vorhin suchte er Frieden im Kriege; jetzt Krieg im Frieden. Weil er aber wol sahe, daß seine Bürger mehr Muth als Kraft hatten; so läßt er durch andere aufgewiegelte Völker den Römern einen öffentlichen Krieg erklären, er selbst spielt den Verbündeten, und behält sein Heer zur Ausführung eines verrätherischen Streiches in Reserve.

Die Fidenater, eine römische Colonie, zogen die Vejenter mit ins Spiel, verließen sich auf den verabredeten Uebergang der Albaner, und bekamen Lust zum Kriege. Als die Fidenater so öffentlich abfielen, ließ der König Tullus den Mettus mit seinem Heer von Alba kommen und führte ihn wider den Feind. Er ging über den Fluß Anien (102) und schlug sein Lager beim Zusammenfluß beider

(101) tigillum sororis. Von der ermordeten Schwester des Horatius.

(102) Jetzt il Teverone. Ein kleiner Fluß, der drei Meilen oberhalb Rom in die Tiber fällt.

Flüsse auf. Zwischen hier und Fidenä war das Heer der Vejenter über die Tiber gegangen, stand am Flusse auf dem rechten Flügel des Treffens, da die Fidenater nahe an den Bergen den linken formirten (103). Tullus führte das eigne Heer wider die Vejenter, und stellte die Albaner den Legionen der Fidenater entgegen. Der Albaner war so wenig tapfer als treu. Er wollte nicht bleiben, wagte es aber auch nicht, öffentlich überzugehen, und zog nach und nach gegen die Berge. Als er sich weit genug gezogen zu haben glaubte, richtete er die ganze Schlachtordnung, blieb unschlüssig, und um nur die Zeit hinzubringen, ließ er einige Evolutionen machen (104). Seine Absicht war, sich dahin zu schlagen, wo das Glück sich hinneigte. Die Römer, welche in der Nähe standen, stutzten anfänglich, als sie sahen, daß die Verbündeten sich weggezogen und den Flügel entblößten, drauf jagt gleich ein Reuter zum Könige und bringt die Nachricht, daß sich die Albaner wegziehen.

Tullus gelobt in der Angst dem Pallor und Pavor zwölf Salier und jedem einen Tempel (105). Dem Reuter aber rief er mit heller und drohender

(103) Also verstand man damals schon die Flügel anzulehnen. Die Vejenter oder der rechte Flügel lehnte sich an einen Fluß, der linke an Anhöhen oder Berge.

(104) ordines explicat. Er ließ unterdessen exerciren. Cilano sagt: Er ließ die Compagnien auseinander rücken. Wagner, gar nichts.

(105) Die Salier oder Springer waren eigentlich für den Mars bestimmt nach §. 20. dieses Buchs. Pallor, die Gesichtsblässe in der Angst. Pavor, die Furcht,

Stimme zu, so daß es die Feinde hörten: „er solle wieder ins Treffen gehen, es bedürfe keiner Furcht, auf seine Ordre zöge sich die albanische Armee herum, denn sie sollte den Fidenatern in den entblößten Rücken fallen," auch befiehlt er, der Reuterei zu sagen: sie sollten die Spieße heben. Dis geschahe. Hierdurch benahm er einem großen Theil des römischen Fußvolks die Aussicht auf das weichende albanische Heer, und diejenigen, die den Abzug noch wahrnahmen, glaubten, was sie vom Könige gehört hatten, und fochten desto heftiger.

Nun ging der Schreck zu den Feinden über. Sie hatten die Worte des Königs deutlich gehört, und viele der Fidenater waren römische Colonisten, die die lateinische Sprache verstanden. Um nicht von den Anhöhen her, durch eine schnelle Bewegung der Albaner, von der Stadt abgeschnitten zu werden, nehmen sie die Flucht. Tullus setzt nach, schlägt den Flügel der Fidenater, und greift nun die Vejenter, die hierdurch schon bestürzt waren, desto herzhafter an. Diese hielten den Angriff nicht aus, konnten aber, weil sie einen Fluß im Rücken hatten, nicht förmlich die Flucht nehmen. Endlich wandten sie sich doch dahin. Einige warfen schändlich die Waffen weg, andere liefen blind ins Wasser hinein, und noch andere standen am Ufer, wuß-

Betäubung u. s. w. Tullus setzt beiden Leidenschaften in der Bestürzung gleich eine Gottheit vor, oder schafft ein paar Götter, so wie einst Romulus den Jupiter feretrius und stator schuf. Uebrigens scheinen diese Götter in der Folge aus der Mode gekommen zu seyn.

ten nicht, ob sie fechten oder laufen wollten, und wurden niedergemacht. Nie war eine römische Schlacht blutiger!

§. 28.

Das albanische Heer war bis jetzt Zuschauer des Gefechts gewesen, und wurde nun in die Ebene geführt. Mettus wünschte dem Könige zu dem erhaltenen Siege Glück. Tullus sprach gütig mit ihm, und damit alles wohl ausschlagen möge, befahl er, daß sich das albanische Lager mit dem römischen vereinigen sollte, und schickte sich auf den folgenden Tag zu einem Söhnopfer an (106).

Mit Tagesanbruch, als alles gewöhnliche in Bereitschaft war, läßt er beide Heere zu einer Versammlung entbieten. Die Präconen (107) fingen am Ende an, und beriefen die Albaner zuerst, welche aus Neugierde und um den römischen König öffentlich reden zu hören, sich zunächst um ihn hinstellten. Eine bewaffnete römische Legion umringt sie, der Verabredung gemäß, und die Centurionen hatten den Auftrag, jedem Befehl ohne Zögerung nachzukommen. Nun hob Tullus an:

„Römer! Hattet ihr irgend etwas in einem der vorigen Kriege, erst den unsterblichen Göttern, dann eurer eigenen Tapferkeit zu danken, so war's die gestrige Schlacht. Wir fochten nicht nur mit

(106) sacrificium lustrale. Ein solches Opfer wurde gemeiniglich vor und nach einer Schlacht vorgenommen, auch wenn die Armee zu Felde zog.

(107) Herolde.

Feinden; nein, was noch wichtiger und gefährlicher ist, auch mit verrätherischen und untreuen Verbündeten. Um euch den Irrthum zu benehmen, muß ich sagen: daß sich die Albaner ohne meinen Befehl gegen die Berge zogen. Es war nicht mein Befehl, sondern Klugheit, wenn ich einen Befehl vorwandte, wodurch ich euch, im Fall ihr euch unvermuthet verlassen sahet, vor Muthlosigkeit zu bewahren, und dem Feinde die Meinung, als würde er in den Rücken genommen, beibringen, und ihn also bestürzt und flüchtig machen wollte. Doch ist das Verbrechen, das ich rüge, nicht das Verbrechen gesammter Albaner. Sie folgten ihrem General, so wie ihr mir gefolgt seyn würdet, wenn ich irgend eine Wendung mit dem Heere hätte machen wollen. Mettus war der Führer dieses Zuges! Mettus hat diesen Krieg angestiftet! Mettus zerriß den Bund zwischen den Römern und Albanern! Gäbe ich nicht jetzt an ihm den Sterblichen ein Beispiel; so möchten künftig mehrere drrgleichen wagen."

Die Centurionen standen bewaffnet im Kreise, und der König sprach weiter:

„Zum Wohl, Heil und Glück gereiche es dem römischen Volke, mir und euch Albanern! Mein Schluß ist, das ganze Volk der Albaner nach Rom zu führen, ihren Plebejern das Bürgerrecht zu schenken und die Vornehmern unter die Väter aufzunehmen, Eine Stadt, Eine Republik zu machen. Einst theilte sich der albanische Staat in zwei Völ-

ker (108); jetzt sollen beide wieder zu Einem vereiniget werden." —

Die wehrlose albanische Mannschaft, umgeben von Bewaffneten, war in ihren Meinungen getheilt, beobachtete aber ein durch die gemeinsame Furcht erzwungnes Stillschweigen.

Tullus: „Mettus Fuffetius! könntest du irgend noch lernen, Glauben und Bündniß halten; so solltest du leben, und ich wollte dich selbst darin unterrichten. Aber dein Character ist unheilbar! lehre nun die Menschheit durch deine Todesstrafe, heilig halten, was du verletzt hast. — Deine Seele war kurz zuvor zwischen Römern und Fidenatern getheilt; laß nun auch zerreißen deinen Leib." —

Nun ließ er zwei Viergespann kommen und den Mettus zersperrt an beide Wagen binden. Die Pferde wurden nach gegenseitigen Richtungen angetrieben, und schleppten an jedem Wagen die angebundenen Glieder des zerrissenen Körpers mit fort.

Alle wandten den Blick von diesem grausen Schauspiel. — Aber dis ist auch das erste und letzte Beispiel einer so unmenschlichen Todesstrafe bei den Römern. Im übrigen kann man ihm zum Ruhm nachsagen, daß kein Volk so sehr auf gelinde Strafen hielt, als sie.

§. 29.

Unterdessen waren schon albanische Reuter vorangeschickt, welche das Volk nach Rom führen soll-

(108) Als Romulus aus Alba ging und Rom in der Nähe erbaute. Siehe §. 6. dieses Buchs.

ten, und man schickte ihnen einige Legionen nach, um die Stadt zu schleifen. Als sie in die Thore zogen, entstand freilich nicht ein solches Getümmel und eine solche Bestürzung, wie gewöhnlich in eroberten Städten entsteht, wenn die Thore erbrochen sind, die Mauern durch den Mauerbrecher stürzen, wenn die Burg erstürmt ist, und die Feinde schreiend in der Stadt herumlaufen, und alles mit Schwerdt und Flamme verwüsten; aber es herrschte eine betrübte Stille und eine stumme Trauer, die sich aller Seelen dermaßen bemächtigte, daß sie in der Angst vergaßen, was sie zurücklassen und was sie mitnehmen sollten. Es fehlte an Entschließung, und einer fragte immer den andern, einige standen in der Thür, andere liefen wie in der Irre in ihren Häusern herum, und besahen sie zu guterletzt noch einmal. Als aber die Reuter riefen und dringend den Abzug geboten, schon vom äußersten Ende der Stadt her das Krachen der zertrümmernden Häuser gehört wurde, und hier und dort ein Staub aufstieg, und wie eine anziehende Wolke alles erfüllte; nahm jeder schnell, was er fortbringen konnte, ließ Laren und Penaten und das Haus, worin er gebohren und erzogen war, zurück, und zog ab. — Schon füllte ein dichter Zug von Emigranten, denen das Mitleid der Zuschauer neue Thränen auspreßte, die Straßen. — Man hörte Wehklagen, und besonders von Weibern, wenn sie vor den mit Soldaten besetzten heiligen Tempeln vorbeizogen, und die Götter hier gleichsam gefangen zurückließen. —

Sobald die Albaner abgezogen waren, machte

der Römer alle öffentliche und Privat-Gebäude der Erde gleich, und in einer einzigen Stunde wurde Alba, ein Werk von vierhundert Jahren, (denn so lange hatte sie gestanden) verwüstet und in Ruinen verwandelt. Doch wurde der Göttertempel auf königlichen Befehl geschont.

§. 30.

Indessen wuchs Rom durch die Ruinen von Alba, und die Zahl der Bürger verdoppelte sich. Man zog den Berg Cölius mit zur Stadt, und damit er desto mehr bewohnt werden möchte, nahm Tullus hier seine Residenz und Wohnung. Die vornehmsten Albaner nahm er unter die Väter auf, um auch diesen Theil im Staate zu verstärken; die er wählte, waren die Julier, Servilier, Quintier, Geganier, Curiatier und Clölier. Er baute dem Orden, den er jetzt vermehrt hatte, ein geweihtes Gebäude (109) zur Curie, welche bis zu den Zeiten unserer Väter die Hostilische hieß. Und um jeden Stand aus dem neuen Volke zu verstärken, hob er zehn Turmen Reuterei von den Albanern aus (110). Er machte die alten Legionen durch

(109) Livius nennt dieses öffentliche Gebäude, welches nach unserer Sprache ein Rathhaus wur, templum. Ich habe hier templum, worunter Livius zuweilen auch nur heilige oder geweihte Plätze versteht, geweihtes Gebäude übersetzt.

(110) Zu jeder Legion Infanterie gehörten 300 Reuter, welche in zehn Turmen getheilt waren, und hielt also jede turma 30 Mann.

eben diese Beihülfe wieder vollzählig, und errichtete einige neue.

Nun fühlte sich Tullus stark genug, den Sabinern den Krieg anzukündigen. Einem Volke, das nächst den Etruskern das mächtigste und kriegerischste war. Es waren von beiden Seiten Gewaltthätigkeiten vorgefallen und der Raub vergeblich zurückgefordert (111). Tullus klagte, daß man auf dem großen frequenten Markte zu Fanum Feroniä (112) einige römische Kaufleute in Verhaft genommen habe. Die Sabiner wandten vor, es wären einige von den ihrigen schon vorher in den Hain geflüchtet und zu Rom zurückbehalten. Dis waren die angeblichen Ursachen zum Kriege. Die Sabiner bedachten sehr wol, daß einst Tatius einen Theil ihrer Macht nach Rom versetzt, und daß der römische Staat erst kürzlich durch Einverleibung der Albaner einen neuen Zuwachs bekommen hatte, und sahen sich also nach auswärtiger Hülfe um. Etrurien lag ihnen in der Nähe und an Etrurien grenzten die Vejenter. Von hier aus zogen sie einige Freiwillige an sich; denn es glimmte bei diesen

(111) Solche Gewaltthätigkeiten, auch räuberische Einfälle in fremdes Gebiet, scheinen damals geflissentlich vorgenommen zu seyn, um mit einem nahen Volke zu brechen und Krieg zu haben.

(112) Fanum Feroniae, bei dem Strabo Feronia genannt, war eine Stadt, die in Etrurien am Berge Soracte liegt, und wurde da die Göttin Feronia verehrt, deren Anbeter mit bloßen Füßen über glühende Kohlen gelaufen seyn sollen. Dieserhalb und ihrer Märkte wegen, sagt Strabo Buch 5. §. 16. wurde sie häufig besucht.

Völkern aus den vorigen Kriegen her noch ein Funken von Rache, und die Gemüther waren immer noch sehr zur Empörung geneigt. Der niedrige vagabonde Pöbel wurde durch Sold gewonnen. Defentlichen Beistand fanden sie nicht, denn die Vejenter — bei den übrigen wars weniger zu bewundern (113) — hielten noch treulich jenen mit Romulus geschlossenen Waffenstillstand.

Man rüstete sich auf beiden Seiten mit größter Macht zum Kriege, und es schien nur noch auf den ersten Angriff zu beruhen, Tullus war der erste und fiel ins Sabiner Gebiet. Es erfolgte ein hitziges Treffen beim Walde Malitiosa, wo ebenfalls das römische Heer die Oberhand behielt, freilich durch die Güte des Fußvolks, doch aber auch durch die neuerlich vermehrte Reuterei. Die Reuterei that einen plötzlichen Angriff und brachte die Glieder der Sabiner dergestalt in Unordnung, daß sie weder im Treffen stehen, noch sich ohne eine große Niederlage zu leiden geschickt wenden und zurückziehen konnte.

§. 31.

Nach Besiegung der Sabiner, und zu einer Zeit, da das Reich des Tullus bei der großen Macht auch in großer Achtung stand, erhielten der König und die Väter Nachricht, daß auf dem Albanischen Berge ein Steinregen gefallen sey. Man konnte es kaum glauben, und schickte einige, die das Wunderzeichen in Augenschein nehmen sollten; aber vor ihren Augen fielen häufig Steine vom Him-

(113) weil sie nicht so mächtig waren, und also wohl stille sitzen mußten.

mel, nicht anders, als wenn der Wind einen Wirbel von Hagel auf die Erde niedertreibt. Sie glaubten auch, aus dem Hain, oben vom Gipfel des Berges herab, eine starke Stimme zu hören, welche rief: „Die Albaner sollten nach väterlicher Sitte ihren Gottesdienst verrichten,“ den sie bis dahin in Vergessenheit gestellt hatten, weil sie Götter und Vaterland zugleich verließen. Sie hatten entweder den römischen Götterdienst angenommen, oder über ihr Schicksal (wie gewöhnlich) noch mißvergnügt an gar keine Götterverehrung gedacht. Eben dieses Wunderzeichens wegen stellten auch die Römer eine öffentliche neuntägige Feier an, es sey nun auf Geheiß der Stimme, die sich vom Albanischen Berge hören ließ, (denn auch dieß sagt die Tradition) oder auf Anrathen der Haruspexe (114). Wenigstens wurde allemal in der Folge eine neuntägige Feier angestellt, so oft ein Wunderzeichen angekündigt wurde.

(114) Welche angesetzt waren, dergleichen Zeichen, wodurch nach damaliger Einbildung die Götter mit den Menschen gleichsam redeten, zu deuten und auszulegen.

Uebrigens wird kein vernünftiger Mensch der Stimme vom Albanischen Berge und dem heftigen Steinregen Glauben beimessen. Wäre in der Nähe ein Feuerspeiender Berg gewesen (wovon doch aber nichts gesagt wird) so könnte es ein Binsteinregen mit untermischtem Donner, Krachen, Gebrüll oder Getöse des Berges gewesen seyn, und die Sache ließe sich natürlich auflösen.

Von dergleichen Wunderregen, unter andern auch von einem Fleischregen, Wollregen u. s. w. kann man lesen Plinius Buch. 2.

Nicht lange nachher fiel eine Pest ein. Eine ihrer Folgen war eine gewisse Schlaffheit im Kriegesdienst, und doch wollte der kriegerische König keine Waffenruhe verstatten, weil er glaubte, daß der Körper der jungen Männer im Felde gesünder seyn würde, als zu Hause.

Endlich wurde er selbst mit einer langwierigen Krankheit befallen. Seine so feurigen Geisteskräfte nahmen mit seinem Körper dermaßen ab, daß er gleich allen großen und kleinen Aberglauben mitmachte, und auch das Volk mit Andächteleien einnahm; so wenig er es vorhin für Königlich hielt, seinen Geist dem Dienste der Götter zu widmen. Nun sehnte sich das gemeine Volk nach jener Verfassung unter dem Numa, und glaubte, das einige Mittel zur Heilung der Kranken sey dieses, daß man bei den Göttern Friede und Vergebung zu erhalten suchen müsse. Vom Könige selbst wird erzählt: er habe die Bücher des Numa durchblättert, und darin gefunden, daß man dem Jupiter Elicius gewisse geheime und solenne Opfer gebracht habe, und er habe sich zur Vollziehung dieser Opfer an einen geheimen Ort hinbegeben. Er soll aber die heilige Handlung weder gehörig angefangen noch vollzogen, auch keine himmlische Gestalt dabei erblickt, sondern sogar den Jupiter durch seine verkehrte Religion dergestalt erzürnt und aufgebracht haben, daß er, vom Blitz getroffen, mit seinem Hause verbrannte (115). Mit großem kriegerischen Ruhme regierte Tullus zwei und dreißig Jahr.

(115) Er hat in seiner Bigotterie den Jupiter citiren wollen. Die Geschichtschreiber sind in Absicht seiner Todesart nicht ganz einig.

§. 32.

Nach dem Tode des Tullus fiel die Regierung nach der ersten anfänglichen Einrichtung an die Väter zurück. Sie ernannten einen Zwischenkönig, der eine Wahlversammlung hielt, in welcher Ancus Marcius vom Volke zum König gewählt wurde. Die Väter bestätigten die Wahl. Ancus Marcius war ein Tochtersohn oder Enkel vom König Numa Pompilius.

Mit Antritt der Regierung erinnert er sich des ihm angestammten Ruhms. Die vorige Regierung, so vortrefflich sie auch war, war doch einestheils nicht glücklich genug gewesen; weil man entweder die Religion ganz verabsäumt, oder auf eine unrechte Art beobachtet hatte. Er glaubte allererst den öffentlichen Gottesdienst wieder so einrichten zu müssen, als ihn Numa angeordnet hatte. Er ließ sogleich den Pontifex maximus alles, was die Religion betrifft, aus den Commentarien dieses Königes ausziehen, ins Reine schreiben und öffentlich bekanntmachen. Nun hofften die nach Ruhe sich sehnenden Bürger, auch die auswärtigen Städte, daß der König die Sitten und Anordnungen seines Großvaters wieder annehmen werde. Schon hoben die Latiner, mit denen unter Tullus Regierung ein Bündniß geschlossen war, ihren Geist wieder, fielen ins römische Gebiet, und gaben den Römern, die auf Ersatz antrugen, eine stolze Antwort, in der Meinung, daß der schlaffe römische König zwischen Capellen und Altären regieren werde.

Ancus Character war ein mittlerer; er nahm den Numa und Romulus zum Vorbilde. Er begriff,

daß unter der Regierung seines Großvaters dem neuen und wilden Volke der Friede noch nöthig war; er begriff aber auch, daß die Ruhe, die er vorfand, nicht leicht ohne Kränkung würde beibehalten werden können, daß die Geduld geprüft und nachher verachtet wird, und daß den gegenwärtigen Zeiten die Regierung eines Tullus diensamer sey, als eines Numa. Numa hatte die gottesdienstlichen Gebräuche für die Friedenszeiten angeordnet, und er wollte gewisse kriegerische Ceremonien stiften: um die Kriege künftig nicht bloß zu führen, sondern auch mit gewissen Feierlichkeiten anzukündigen.

Von einem alten Volke, den Aequicolern (116), schrieb er ein gewisses Gesetz ab, das jetzt noch in den Händen der Fecialen ist, und die Art und Weise betrifft, wie ein Ersatz gefordert werden soll. Es ist dieses: Wenn der Gesandte an die Grenze des Volks kömmt, von dem er Ersatz fordert, so verhüllt er sich den Kopf mit wollenen Fäden, und spricht:

„Höre Jupiter! Hört ihr Grenzen! (hier nennt er die grenzenden Völker mit Namen) „Höre es du „Recht! Ich bin ein öffentlicher Bote des Römi„schen Volks, ich komme, auf eine gerechte und „redliche Art gesandt, man glaube meinen Wor„ten.“

Nun thut er seine Forderung, ruft den Jupiter zum Zeugen, und spricht:

„Wenn ich ungerecht und unredlich als ein Bo„te des römischen Volkes auftrete und mir jene

(116) Sie grenzten mit den Sabinern und Volskern und besaßen ein kleines wohl angebauetes Ländchen.

„Menschen und Sachen zurückfordre; dann laß mich,
„Jupiter! nie mein Vaterland wieder sehen.“

Diese Worte spricht er, so bald er über die Grenze tritt, so bald ihm der erste Mann begegnet, er spricht sie, wenn er in ein Thor geht oder einen Stadtplatz betritt; nur daß er wenige Worte in der Formel oder im Eide noch abändert. Wird nicht wiedergegeben, was er fordert; so kündigt er nach drei und dreißig Tagen — so viel sind nemlich üblich — den Krieg an. Folgendermaaßen:

„Höre Jupiter, Juno, höre Quirinus, höret „alle ihr himmlischen, irdischen und unterirdischen „Götter! Euch rufe ich zum Zeugen, daß dieses „Volk (er nennt den Namen) „ein ungerechtes „Volk ist, und nicht leisten will, was es dem Rech„te nach leisten sollte. Doch, wir wollen im Vater„lande unsere Aeltesten befragen, wie wir zu un„serm Rechte gelangen können.“

Und so kam der Gesandte zur Berathschlagung nach Rom zurück (117). Gleich befragte der König die Väter, etwa mit folgenden Worten:

„Sage an, (sprach er zu dem ersten, dessen Meinung er wissen wollte,) „was ist dein Urtheil „in Sachen, Streitigkeiten und Forderungen, da„von der Pater Patratus des römischen Volks dem „Pater Patratus der alten Latiner und den Män„nern der alten Latiner Meldung gethan hat. Was „sie zurückgeben, thun und bezahlen sollen, haben

(117) Nemlich von den Latinern, bei denen diese Formalien, die er hier im Allgemeinen beschreibt, zum erstenmale beobachtet waren.

„sie nicht zurückgegeben, nicht gethan, nicht bezahlt.“ Jener:

„Ich urtheile: man muß sich durch einen reinen und gerechten Krieg (118) wieder in Besitz zu setzen suchen. Dieß ist meine Meinung, dieß ist meine Stimme.“

Nun wurden die Uebrigen der Reihe nach befragt, und wenn der größte Theil der Anwesenden dieser Meinung beitrat, so wurde gewöhnlich der Krieg einmüthig beschlossen. Der Fecial nahm eine mit Eisen beschlagene oder in Blut getunkte Lanze (119), trug sie an die Grenze, und in Gegenwart von wenigstens drei erwachsenen Männern sprach er:

„Weil das Volk der alten Latiner und die „Männer der alten Latiner das Volk der römischen „Quiriten thätlich und unterlassungsweise beleidigt „haben, weil das Volk römischer Quiriten den „Krieg mit den alten Latinern befohlen hat, weil „der Senat römischer Quiriten es gebilliget, bewil„liget und beschlossen hat, daß Krieg mit den alten „Latinern geführt werden soll; so kündige ich und „das römische Volk dem Volke der alten Latiner „und den Männern der alten Latiner den Krieg an „und beginne ihn.“

Und

(118) puro pioque bello. Bellum purum soll hier ohnstreitig einen förmlich angekündigten und nach allen Gesetzen geführten Krieg bedeuten.

(119) aut sanguineam præustam. Ich erkläre es durch eine vorn in Blut getunkte Lanze. Uebrigens führt ein großer Baum oder eigentlich Strauch beim Plinius den Namen frutex sanguineus auch virga sanguinea.

Und nun warf er die Lanze in ihr Gebiet. So wurde damals bei den Latinern der Ersatz gesucht und ihnen der Krieg angekündigt, und die Nachkommen haben dieses Verfahren beibehalten (120).

§. 33.

Nun überließ Ancus die Besorgniß des Götterdienstes den Flaminibus und andern Priestern. Er warb ein neues Heer, zog zu Felde, und nahm die Stadt der Latiner Politorium mit Sturm ein (121). Nach Sitte der vorigen Könige, welche den Staat durch Feinde, denen sie das Bürgerrecht gaben, verstärkten, führte er das ganze Volk nach Rom, und weil der Palatinische Berg von alten Römern, das Capitol und die Burg von Sabinern, und der Berg Cölius von den Albanern schon ganz bewohnt war; so wies er der neuen Gesellschaft den Aventinischen Berg an. Kurz nachher fügte er nach Eroberung von Tollenä und Ficana noch neue Bürger hinzu. Er bekriegte Politorium noch einmal, denn die Latiner hatten die leere Stadt besetzt, und damit sie den Feinden nicht ferner zum Schlupfwinkel dienen möchte, wurde sie von den Römern geschleift. Zuletzt zog sich der ganze latinische Krieg nach Medullia (122), wo man einige Zeit mit unbeständi-

(120) Doch eigentlich nur so lange, als die Römer die Völker Italiens bekriegten. Ich habe hier die alten Formeln mit gutem Bedacht fast ganz wörtlich übersetzt.

(121) Eine damals ansehnliche Stadt, die aber ganz zerstört wurde.

(122) Auch eine Stadt der Latiner. Ich finde aber weder diese noch die vorigen auf der d'Anvillischen Charte.

gem Glück und wechselnden Siegen fochte. Die Stadt war sicher und gut befestigt, hatte eine starke Besatzung, das Lager aber stand im freien Felde, und schon einigemal hatte das latinische Heer mit den Römern in der Nähe gefochten. Endlich erfocht Ancus, von allen seinen Truppen unterstützt, in einer förmlichen Schlacht den ersten Sieg, und kehrte mit großer Beute nach Rom zurück.

Nun wurden wieder viele tausend Latiner zu Bürgern aufgenommen, und um den Palatinischen Berg mit dem Aventinischen zu verbinden, wies man ihnen Wohnsitze in der Gegend der Capelle der Murcia an (123). Er zog auch das Janiculum mit zur Stadt; nicht aus Mangel am Raum, sondern deßhalb, daß es einst den Feinden nicht zur Schanze dienen möchte (124). Er schloß es mit in die Mauer, verband es auch zur bequemen Passage vermittelst der Holzbrücke (125) (der ersten, die

(123) Murcia war die Göttin der Trägheit und Faulheit; ich denke mir noch aedes oder templum hinzu, und will, dünkt mich, Livius sagen, es wurden den neuen Colonisten Baustellen in der Gegend angewiesen, wo jetzt der Tempel oder die Capelle der Murcia steht. Diese Gegend muß also in dem Zwischenraum zwischen beiden Bergen befindlich gewesen seyn.

(124) Der Berg Janiculus lag jenseit der Tiber, der Stadt gegen Westen. Jetzt heißt er Montorio oder der Goldberg von seinem gelben Sande. Auf diesem lag wahrscheinlich schon ein Gebäude, das hier Janiculum genannt wird.

(125) ponte sublicio. Sublicium, auch nach dem Cäsar sublicia, heißt ein Brückenpfahl. Also pons sublicius eine Brücke, die auf Pfählen ruht, oder kurz, eine hölzerne, nicht gemauerte Brücke. Ich habe des-

damals über die Tiber gebaut wurde,) mit der Stadt Rom.

Auch der quiritische Graben, der der Stadt in der Gegend, wo man ihr durch eine Ebene beikommen kann, kein geringer Schutz ist, ist ein Werk des Königs Ancus.

Die Stadt hatte einen großen Zuwachs bekommen, und bei einer so großen Volksmenge machte man keinen Unterschied mehr zwischen Recht und Unrecht, und es herrschten heimliche Verbrechen. Zum Schreck der anwachsenden Frechheit wurde mitten in der Stadt, nahe am Forum (*), ein Gefängniß erbauet. Nicht nur die Stadt, sondern auch das Feld und die Grenzen wurden unter diesem König erweitert. Man nahm den Vejentern den Mösischen Wald ab, dehnte das römische Gebiet bis ans Meer hin aus, erbauete an der Mündung der Tiber die Stadt Hostia (126), und legte in der Nähe Salinen an (127). Nach so herrlichen

halb Holzbrücke gesetzt; gewöhnlich kömmt sie unter dem Namen pons sublicius bei den römischen Schriftstellern vor.

(*) Oder Marktplatz, wie mans gewöhnlich übersetzt.

(126) Oder Ostia, beim Ausfluß der Tiber an der Seeküste, nach dem Strabo 190 Stadien oder 4 Meilen und drüber von Rom. Einen eigentlichen Hafen hatte sie nicht, aber in der Folge wurde in einiger Entfernung davon für Rom ein Seehafen angelegt. Alle Waaren, die Rom in spätern Zeiten zur See erhielt, liefen auf kleinern Schiffen bei Ostia in die Tiber ein. Jetzt ist sie ein Dorf, und führt noch den alten Namen.

(127) Nicht Salzwerke, wie wir sie haben, sondern Gruben nahe am Meere, in welche vermittelst eines

Kriegesthaten gab man auch dem Tempel des Jupiter Feretrius mehr Pracht.

§. 34.

Unter der Regierung des Ancus zog ein betriebsamer und sehr reicher Mann nach Rom, mit Namen Lucumo, vorzüglich in der Absicht und Hoffnung, hier zu hohen Ehrenstellen zu gelangen, wozu er zu Tarquinii, wo er ebenfalls Ausländer war, keine Aussicht hatte (128). Er war der Sohn eines gewissen Corinthiers, Damaratus, der eines Aufruhrs wegen flüchtig geworden, sich in der Stadt Tarquinii niedergelassen, hier verheirathet, und zwei Söhne, Namens Lucumo und Aruns, gezeugt hatte. Lucumo lebte nur noch, und war Erbe des ganzen väterlichen Vermögens; Aruns war vor dem Vater gestorben, und hatte seine Frau schwanger hinterlassen. Der Vater überlebte diesen Sohn nicht lange, und unwissend, daß seine Schwiegertochter schwanger war, starb er, ohne des künftigen Enkels im Testamente zu gedenken. Der Knabe wurde nach dem Tode seines Großvaters ohne Erbtheil gebohren, und bekam von seiner Dürftigkeit den Namen Egerius (129). Lucumo hingegen, als Universal-Erbe schon stolz auf seinen Reichthum, wurde noch stolzer durch seine Vermählung mit der Tanaquil, einer Dame von hohem Stande, und die in

Canals Seewasser gelassen wurde, und in denselben von der Sonnenhitze zu Salz (Boisalz) gekocht wurde. In heißen Ländern ist dieses Verfahren noch üblich.

(128) Tarquinii, auch Tarquiniae, war eine Stadt in Etrurien. Etwa 10 Meilen von Rom.

(129) Oder der Dürftige, der Arme.

ihrer Ehe keinen geringern Rang haben wollte, als der war, den ihr die Geburt gab.

Lucumo wurde von den Etruriern, als Abkömmling eines angekommnen Exulanten, nicht sonderlich geachtet. Tanaquil konnte diese Indignation nicht ertragen, vergaß der eingezeugten Vaterlandsliebe, wollte nur ihren Gemahl geehrt sehen, und faßte den Entschluß, Tarquinii zu verlassen. Rom schien ihr hierzu der beste Ort zu seyn. In einem neuen Volke, wo jeder Adel schnell und durch Verdienst entsteht, konnte jeder tapfere und brave Mann einen Platz finden. Sie wußte, daß hier der Sabiner Tatius regiert hatte, daß Numa von Cures her zum Königreich berufen war, und daß Ancus, gebohren von einer Sabinerin, durch einen Ahnherrn, den Numa, schon Adel erhalten hatte (*). Ehrsucht reizt, und leicht überredet sie ihren Gemahl, der ohnehin Tarquinii nur als ein mütterliches Vaterland betrachtete. Sie nehmen ihr Vermögen und reisen nach Rom.

Sie kamen an das Janiculum. Er und seine Gemahlin saßen in einem Wagen. Ein Adler ließ sich mit gebreiteten Flügeln sanft nieder, nahm ihm den Hut, flog mit großem Geschrei über den Wagen hin und her, und als wär er von den Göttern zum Dienst gesandt, setzt' er ihm denselben geschickt wieder auf den Kopf und stieg in die Höhe. Tanaquil, eine Dame, die sich, wie gewöhnlich alle Etrusker, auf himmlische Wunderzeichen verstand, soll dieses Augurium sehr erfreut aufgenommen ha-

(*) Ancus wird nemlich für einen Enkel oder Tochtersohn des Numa gehalten. Siehe Drakenborch Seite 147.

heu. Sie umarmt ihren Gemahl mit der Versicherung, daß er erhabene und hohe Dinge zu hoffen habe. Dieser Vogel, sagte sie, sey aus einer hohen Himmelsgegend, von einem eben so erhabnen Gotte, als Bote gekommen (130), habe das Zeichen an dem erhabenen Theil des Körpers gegeben, und einem menschlichen Haupte die bedeckende Zierde genommen, um sie ihm in dem Namen des Gottes wiederzugeben.

In dieser Hoffnung und mit diesen Gedanken fuhren sie zur Stadt hinein, verschafften sich eine Wohnung, und er gab sich den Namen L. Tarquinius Priscus. Als Fremder und reicher Mann zog er bald die Aufmerksamkeit der Römer auf sich. Durch leutselige Unterredungen, durch höfliche Einladungen und durch Wohlthaten, damit er sich jeden, den er nur konnte, verbindlich machte, wußte er sein Glück mit zu befördern. Endlich gelangte das Gerücht von ihm auch an den königlichen Hof. Aus der Bekanntschaft mit dem Könige, dem er mit Freimüthigkeit und Redlichkeit einige Dienste leistete, entstand bald eine so vertraute Freundschaft, daß er bey allen öffentlichen und geheimen Berathschlagungen, sie betrafen Krieges- oder Friedens-

(130) Vielleicht gründeten sich auch die Deutereien aus der Erscheinung und dem Fluge der Vögel auf die Idee, daß die Vögel, als Götterboten vom hohen Himmel oder dem Göttersitze her, den Menschen künftige Dinge offenbarten. Da man damals noch nicht solche Schießgewehre hatte, als wir jetzt haben, so müssen die Erscheinungen solcher Vögel nicht so selten gewesen seyn, als sie bei uns sind. Der Adler war bekanntlich der Favoritvogel des Jupiters.

angelegenheiten, mit zugegen seyn mußte. Man fand ihn in allem bewährt, und endlich wurde er im Testamente des Königs dessen Kindern zum Vormund gesetzt.

§. 35.

Ancus hat vier und zwanzig Jahr regiert; jedem der vorigen Könige an Weisheit und Ruhm im Kriege und im Frieden gleich. Seine Prinzen waren dem männlichen Alter nahe, und desto eifriger betrieb Tarquinius die baldige Volksversammlung zur Königswahl. Als sie angesagt war, schickt er die Prinzen eine Zeitlang auf die Jagd. Er soll zunächst selbst und zwar auf eine ambitiöse Art (131) nach der Regierung gestrebt, und eine Rede gehalten haben, die ganz dazu gemacht war, die Gemüther des Volks zu gewinnen.

„Sein Gesuch (sagte er) sey nicht neu, er sey „nicht der erste Fremde — denn dieß würde jeder „indigniren und bewundern — sondern der dritte, „der nach Roms Regierung strebe. Tatius sey nicht „nur Ausländer, sondern auch Feind gewesen, und „sey König worden. Numa habe die Stadt kaum „gekannt, und sey ohne sein Gesuch freiwillig zum „Königreich berufen. Er für seine Person habe sich, „so bald er sein eigner Herr gewesen wäre, mit „seiner Gemahlin und sämtlichem Vermögen nach „Rom begeben. Er habe einen größern Theil der

(131) ambitiose. Auf eine nicht recht erlaubte Art, da ers nicht geradehin aufs Votiren ankommen ließ, sondern durch mancherlei Mittel das Volk für sich einzunehmen suchte.

„Jahre, in denen man sich den bürgerlichen Ge„schäfften zu unterziehen pflegt, zu Rom verlebt, „als in seinem alten Vaterlande. Er habe unter ei„nem Lehrmeister, dessen er sich nicht schämen dürf„te, unter dem Könige Ancus selbst, die römischen „Rechte und Sitten für Friedens- und Kriegeszei„ten erlernt, im Gehorsam und Hochachtung gegen „den König mit jedem und in der Gütigkeit gegen „andere mit dem Könige selbst gewetteifert.“

Nach dieser nicht ungegründeten Vorstellung wurde er vom Volke mit größter Einstimmigkeit zum Regenten ernannt. Dieser, übrigens vortreffliche Mann, ließ sich in seiner Regierung durch denselben Ehrgeiz leiten, den er bei Bewerbung um dieselbe geäußert hatte. Um seinen Thron zu befestigen und den Anwachs der Republick zu befördern, nahm er noch hundert zu Vätern auf, die in der Folge die patres minorum gentium genannt wurden (132). Eine Partei, die ohne Zweifel dem Könige, durch dessen Gnade sie zur Curie (133) gelangt war, ergeben blieb.

Seinen ersten Krieg führte er mit den Latinern, und nahm die dortige Stadt Apiolä mit Sturm ein.

(132) Cilano sagt: Rathsherren der geringen Geschlechter. Man erinnere sich hier an die Götter minorum gentium. Man könnte sagen: Untersenatoren, Väter der niedern Classe u. s. w. Sie waren aus plebejischen oder blos bürgerlichen Häusern genommen. Diese hundert waren alle seine Creaturen, folglich wurde seine Regierung dadurch befestigt, und der Staat gewissermaaßen auch erweitert, wenigstens ansehnlicher gemacht.

(133) Oder zum Rathhause, zur Rathsversammlung.

Die Beute, die er zurückbrachte, war größer, als der Ruf vom Kriege gewesen war. Und nun stellte er Spiele an, die kostbarer und regelmäßiger waren, als die Spiele der vorhergehenden Könige. Jetzt wurde zuerst der Platz zu einem Circus, der jetzt Circus Maximus heißt, abgezeichnet, und so getheilt, daß die Väter und Ritter gewisse Stellen bekamen, wo sich jeder Schaubänke, fori genannt, anlegen konnte. Die Schaubänke ruhten auf Gabeln, zwölf Fuß hoch über der Erde.

Die Spiele wurden von Pferden und Fechtern, die man größtentheils aus Etrurien kommen ließ, angestellt, in der Folge alle Jahr gefeiert, und hießen bald die römischen, bald die großen Spiele (134). Eben dieser König wies am Umfange des Forums Privatleuten Baustellen an, und ließ Porticus und Buden bauen (135).

(134) Dieser Circus war also noch kein ordentliches Gebäude, sondern nur ein abgemessener oder vorgezeichneter Spielplatz, auf dem sich die Zuschauer ihre Sitze selbst schaffen oder bauen mußten. Man sieht aus dieser Beschreibung, daß alles noch ziemlich simpel war. Mit den Pferden wurde ein Wettjagen angestellt, und die Fechter mußten sich unter einander zur Belustigung der Zuschauer schlagen.

Dieser Circus ist mit dem nicht zu verwechseln, den Julius Cäsar aufführte, und welcher ein theatermäßiges Gebäude war, in welchem nach Plinius Aussage 260,000 Menschen Raum hatten. Cilano Alterthümer Theil 2. Seite 273. ff.

(135) Wie dieses porticus oder Spatziergänge, oder Alleen, mögen beschaffen gewesen seyn, sagt Livius nicht, wahrscheinlich waren sie auch noch sehr simpel und von Holz, und hatten nichts von derjenigen Bau-

§. 36.

Er wollte die Stadt mit einer steinernen Mauer umgeben, aber ein sabinischer Krieg unterbrach ihn. Dieser entstand so schleunig, daß der Feind über den Anio ging, ehe ihm die römische Armee entgegenrücken und den Uebergang verhindern konnte. Man zitterte zu Rom. Im ersten Treffen war der Sieg zweifelhaft, und man erlitt auf beiden Seiten eine große Niederlage, da zog sich der Feind in sein Lager zurück, und ließ dem Römer Zeit, sich von neuem zum Kriege zu rüsten. Tarquinius fand, daß es seiner Macht vorzüglich an Reuterei fehle, und beschloß, neben den Centurien der Ramnenser, Titienser und Lucerenser, die schon Romulus errichtet hatte (136), noch einige andere zu errichten, und sie zu seinem Andenken und zum Unterschiede nach sich zu nennen.

Romulus hatte dabei augurirt (137), und Accius Näbius, ein damals berühmter Augur, behauptete, daß man ohne Gutheißen der Vögel keine Veränderung und Neuerung treffen müsse. Der König, ungehalten hierüber, spottete, wie erzählt wird, dieser Kunst, und sagte dem Augur: „Nun „wohlan, du göttlicher Mann! eraugurire einmal, „ob das wol möglich ist, was ich jetzt gedenke.“ Der Augur augurirte deshalb und sagte, ja, es sey gewiß möglich. „Ich gedachte, erwiderte der Kö-

pracht an sich, die man ihnen gab, als man mit der Baukunst der Griechen bekannt wurde.

(136) Siehe §. 13. dieses Buchs.

(137) inaugurato fecerat. Er hatte dabei auf den Vogelflug geachtet.

„nig, du werdest mit einem Scheermesser einen „Sleifstein durchschneiden. Hier! nimm beides, „thue, was deine Vögel für möglich erklären.“ Jener soll sich nicht lange bedacht, den Schleifstein durchschnitten haben.

Man hat dem Accius auf der Stelle, wo dis geschahe, eine Statüe mit verhülltem Haupte errichter, nemlich im Comitium (138) an der Treppe, linker Hand der Curie. Auch soll hier der Schleifstein gelegen haben, zum Andenken dieses Wunders bei der Nachwelt (139).

Die Auguriен, wenigstens das Priesterthum der Augurn, wurde hierdurch so ehrwürdig, daß man in der Folge kein Geschäfft im Kriege oder im Frieden vornahm, ohne vorher zu auspiciren (140). Volksversammlungen, berufne Heere gingen auseinander, und die wichtigsten Sachen zurück, wenn

(138) Auf dem Platze, wo die Comitia oder Volksversammlung oder Wahltäge gehalten wurden.

(139) Daß Vorurtheile und Aberglaube sich auch der denkenden und aufgeklärten Köpfe bemächtigen, sieht man hier an dem großen Geschichtschreiber. Er erzählt die Sache so, als wenn er sie wenigstens halb geglaubt hätte. Jedes Zeitalter hat wenigstens, wo nicht mehrere, doch eine Nebelkappe gehabt, wo selten die Augen auch großer Geister durchgeblickt haben, es mag nun eine mythologische oder philosophische, oder theosophische Kappe gewesen seyn. Plinius gedenkt zwar auch dieser Statüe, spottet aber darüber. Etliche Kirchenväter haben sie geglaubt, und für eine Wirkung des leidigen Teufels ausgegeben. Der gedachte Stein soll unter einem Altar vergraben worden seyn.

(140) nisi auspicato, oder ohne Vogeldeuterei.

sie die Vögel nicht genehmigten. Auch Tarquinius änderte damals in den Centurien der Ritter weiter nichts, als daß er sie verdoppelte, so daß nun die drei Centurien achtzehn hundert Mann enthielten, und die neu hinzugekommenen behielten denselben Namen. Jetzt aber nennt man sie, wegen der gedoppelten Anzahl, sechs Centurien (*).

§. 37.

Nachdem dieser Theil der Truppen verstärkt war, schlug man wieder mit den Sabinern, und neben der Verstärkung des römischen Heeres bediente man sich noch einer verborgenen List. Man schickte Leute ab, welche eine große Menge Holz, das an dem Ufer des Anio lag, anzünden und in den Fluß werfen mußten. Mit Beihülfe des Windes schwamm der größte Theil dieses Holzes, brennend, und auf Flössen befestigt, fort, blieb vor den Brückenpfeilern hangen, und zündete die Brücke von unten an. Auch hierdurch wurden die Sabiner im Treffen geschreckt, und ihnen, als sie geschlagen waren, die Flucht erschwert. Viele Menschen, die dem Feinde entflohen waren, kamen noch im Flusse um, ihre Waffen schwammen auf der Tiber bis nach Rom, wurden hier gekannt, und verkündigten den Sieg zeitiger, als man ihn melden konnte. In diesem Treffen erwarb sich die Reuterei viel Ruhm.

(*) Bey dieser Stelle gibt es, was die Zahl 1800 betrifft, verschiedene Schwierigkeiten, die man beim Drakenborch nachlesen kann, auch in Nasts Geschichte der römischen Tactik S. 6. und 7. angeführt findet. Hier ist nicht der Ort, sich darauf einzulassen.

Sie war auf beiden Flügeln postirt, und als das Centrum ihres Fußvolks schon geworfen war, soll sie den Sabinern dergestalt in die Seiten gefallen seyn, daß ihre Legionen, welche bis dahin die Römer muthig verfolgten, im Verfolgen nachlassen und schleunig selbst die Flucht nehmen mußten. Die Sabiner suchten im vollen Lauf die Berge zu erreichen, aber wenige kamen dahin, der größte Theil wurde, wie gesagt, von den Reutern in den Fluß gejagt.

Tarquinius fand für gut, dem bestürzten Feind nachzusetzen. Er schickt Beute und Gefangne nach Rom, nach einem dem Vulcan gethanen Gelübde wirft er die Spolien in einen großen Haufen, zündet sie an, und eilt mit seinem Heere weiter ins Gebiet der Sabiner. Diese hatten nicht Zeit, Ueberlegungen anzustellen, und rückten ihm in unordentlichen Haufen entgegen; so übel sie auch ihre Sachen gemacht, und so wenig sie Hoffnung hatten, sie besser zu machen. Sie werden wieder geschlagen, und nachdem sie fast alles verlohren haben, bitten sie um Frieden.

§. 38.

Collatia und die umliegende Gegend wurde den Sabinern abgenommen (141), und Egerius, der Brudersohn des Königs, blieb hier zur Besatzung. Nach meinen Nachrichten ergaben sich die Collatiner auf folgende Art, und die Formalien waren diese:

(141) Collatia, eine Stadt der Sabiner. Sie besaßen deren zwar einige vierzig, es müssen aber wol kleine, ganz unbedeutende Oerter gewesen seyn.

Der König hat gefragt:

„Hat euch das Collatinische Volk als Gesandte „und Redner abgefertiget, daß ihr euch und „dasselbe ergeben sollt?“

„Ja, sagten sie, wir sind Gesandte.“

„Ist das Collatinische Volk sein eigner Herr?“

„Ja.“

„Ergebt ihr das Collatinische Volk, die Stadt, „die Felder, das Wasser, die Grenzen, die „Tempel, die Geräthe, und alles, was Göt„tern und Menschen gehört, in meine und des „römischen Volks Botmäßigkeit?“

„Wir übergeben.“

„Und ich empfange.“

Nach Endigung des sabinischen Krieges zog Tarquinius triumphirend zu Rom ein, und nun bekriegte er die alten Latiner. Hier aber kam es nirgends zu einer entscheidenden Schlacht. Er griff nur eine Stadt nach der andern an, und demüthigte dadurch die gesammten Latiner. Er eroberte Corniculum, alt Ficulnea, Cameria, Crustumerium, Ameriola, Medullia und Nomentum; Städte, die entweder den Latinern gehörten, oder sich zu ihnen geschlagen hatten. Es wurde Friede geschlossen. Zur Zeit des Friedens betrieb er seine Unternehmungen noch muthiger, als vorhin den lästigen Krieg, weil er dem Volke zu Hause nicht mehr Ruhe gestatten wollte, als es im Felde gehabt hatte.

Er ließ wieder in den Gegenden, wo die Stadt noch nicht fest genug war, an der Stadtmauer arbeiten, deren angefangener Bau durch den sabinischen Krieg unterbrochen war. Die niedrigen Stel-

len am Forum und andere Thäler zwischen den Hügeln ließ er, weil sich das Wasser nicht leicht aus einer Ebene verläuft, dadurch trocken machen, daß er Cloaken anlegte, und sie von oben herunter in die Tiber führte (142). Er ließ auf dem Capitol zu einem Jupiterstempel, den er im Sabinischen Kriege, die künftige Pracht im Geist schon ahndend, gelobt hatte, einen Platz zur Grundlegung zubereiten (143).

§. 39.

Damals hatte man in der königlichen Residenz eine Erscheinung, deren Anblick und Folgen gleich wundersam waren. Einem schlafenden Knaben — Servius Tullius war sein Name — soll in Gegenwart vieler Menschen der Kopf gebrannt ha-

(142) Diese Cloaken waren große geräumige und gewölbte unterirdische Canäle, in welchen kleinere gingen, und wodurch aller Schlamm und Unreinigkeit aus Rom in die Tiber fortgeschaft wurde. Plinius zählt sie unter die größten Werke Roms. Er sagt Buch 36, §. 24. No. 3., daß Tarquin diese unterirdischen Gewölbe so geräumig angelegt habe, daß man mit einem breitgeladenen Fuder Heu darin fahren konnte. Noch jetzt sollen Reste davon vorhanden seyn, die also dritthalb tausend Jahr alt sind. Zu Plinius Zeiten, 700 Jahr nach ihrer Erbauung, waren sie noch im besten und festesten Zustande.

(143) Dieser König hat nur den Platz zu diesem Tempel, den man seiner Pracht wegen die Cathedralkirche Roms nennen könnte, ebenen lassen. Erst Tarquin der Stolze legte den Grund.

ben (144). Durch das große Geschrei, das dieses so merkwürdige Wunderzeichen veranlaßte, wurde, wie erzählt wird, auch der König nebst seiner Gemahlin herbeigezogen. Ein Bedienter brachte Wasser zum Löschen, aber die Königin hielt ihn zurück, stillte den Lerm, und gebot, den Knaben nicht zu regen, bis er von selbst erwachen würde. Gleich mit dem Schlaf verlohr sich die Flamme. Tanaquil führte ihren Gemahl beiseit und sprach:

„Siehest du den Knaben, dem wir eine so niedrige Erziehung gaben? Wisse, daß dieser uns in trüber Lage ein Licht — und einst der Schutz des beklommenen königlichen Hauses seyn wird — Laß ihn uns mit aller Sorgfalt erziehen, als ein Werkzeug, wodurch die Ehre des Staats und unsers Hauses befördert werden soll.“

Von nun an betrachteten sie den Knaben als ihr eignes Kind (145), und ließen ihn in allen Künsten unterrichten, wodurch Leute von Genie aufgemuntert werden, ein großes Glück zu machen. Was den Göttern am Herzen liegt, geschiecht leicht. Der Jüngling zeigte wahrhaftig königliche Talente. Man suchte dem Tarquin einen Schwiegersohn, fand unter der der römischen Jugend niemand, der ihm

(144) Livius ist so bescheiden, daß er nur sagt arsisse ferunt.

(145) Er soll ein Latiner gewesen seyn, dessen Mutter als eine Gefangene nach Rom gebracht war; wie Livius bald sagen wird. Der Ausdruck liberum loco kann heißen: als ihr Kind, auch als einen Freigebohrnen. Einige Editionen haben liberi pueri loco.

ihm in irgend einer Kunst gleichkam, und der König gab ihm seine Tochter zur Gemahlin (146).

Eben diese so große Ehrenerhebung, was auch die Ursach gewesen seyn mag, läßt mich nicht glauben, daß er von einer Sclavin gebohren sey, und in der Kindheit selbst gedient habe. Ich trete lieber jener Meinung bei, daß die schwangere Gemahlin des Servius Tullius, der in der Eroberung von Corniculum blieb, und hier Stadtregent war, unter den übrigen gefangenen Damen gekannt und als die einzige Person von hoher Geburt von der römischen Königin vor der Sclaverei bewahret wurde, und daß sie im Hause des Tarquinius Priscus gebohren habe. Daß die Freundschaft beider Damen durch diese große Wohlthat immer inniger geworden, und daß der Knabe, als wär er hier zu Hause, von Jugend auf erzogen, geliebt und geachtet sey. Ich glaube, die Meinung, als sey er von einer Sclavin gebohren, rührt daher, weil seine Mutter das Unglück hatte, nach Eroberung ihrer Vaterstadt in feindliche Hände zu fallen.

§. 40.

Fast acht und dreißig Jahr waren nach dem Regierungsantritt Tarquins verflossen, als Servius Tullius bereits bei dem Könige, auch bei den Vätern und dem Volke in größter Achtung stand. Beiden Söhnen des Ancus war es von jeher höchst empfindlich, daß sie der listige Vormund aus

(146) Ließ sie ihm antrauen, sagt Cilano, als ob der Trauactus damals Mode gewesen wäre!

dem väterlichen Reiche vertrieben hatte, daß zu Rom ein Ankömmling regierte, der von keinem römischen Geschlechte, nicht einmal von einem Italischen abstammte, und ihr Mißvergnügen stieg sehr, da die Regierung nicht einmal von diesem Tarquin zu ihnen zurückkehren, sondern schnell zu einem Sclaven herabfallen sollte. Daß ein Sclave, von einer Sclavin gebohren, in einem Staate die Regentschaft führen sollte, die vor etwa hundert Jahren Romulus, Göttersohn und selbst Gott, so lange er auf der Erde war, geführt hatte. Sie hielten es für eine gemeinsame Schande des römischen Namens, und besonders ihres Hauses, wenn die Regierung Roms, bei noch vorhandenem männlichen königlichen Stamm des Ancus, Ausländern und sogar Sclaven offen stünde. Sie beschließen, sich diesem Schimpf mit dem Schwerdte entgegenzustellen, doch waren sie mehr wider ihren Beleidiger Tarquin, als wider den Servius aufgebracht. Blieb der König am Leben, so würde er einen Mord strenger gerochen haben, als ihn ein Privatmann rächen konnte, und wenn Servius auch getödtet wurde, sich wahrscheinlich einen andern Eidam gewählt, und ihn zum Reichserben eingesetzt haben.

Sie stehen also dem Könige selbst nach dem Leben. Zwei der verwegensten Hirten, die sie zu Mördern ausersehen hatten, erscheinen mit dem Eisengeräthe, das sie als Landleute gewöhnlich trugen, mit größtem Ungestüm im Vorhofe der königlichen Burg, stellen sich, als hätten sie einen Zank mit einander, und machen alle königliche Bediente auf sich aufmerksam. Beide rufen den König, ihr

Geschrei dringt in die königliche Burg, sie werden gerufen und gehen zum König. Hier schrien sie erst beide zugleich, und hernach brüllte immer einer dem andern entgegen. Der Lictor verbot's, und befahl, daß einer nach dem andern reden sollte. Endlich hört der Zank auf, und abgeredtermaßen nimmt einer das Wort. Indem nun der König ganz aufmerksam sich zu ihm hinwandte, hieb ihm der andere die aufgehobene Axt in den Kopf, ließ diese Waffe in der Wunde stecken, und beide stürzten zur Thür hinaus.

§. 41.

Die Umstehenden hoben den Tarquin sterbend von der Erde auf, und jene wurden auf der Flucht von den Lictoren gegriffen. Es entsteht ein Geschrei, und neugierig stürzt das Volk herbei, um zu sehen, was vorgefallen war. Während des Tumults läßt Tanaquil die Thore der Burg schließen und entfernt alle Zeugen. Eiligst schafft sie alles, als wäre noch Hoffnung vorhanden, zur Heilung der Wunde herbei, faßt aber auch, im Fall die Hoffnung fehlschlagen sollte, gleich andere Entschlüsse. Gleich läßt sie den Servius kommen, faßt seine Rechte, zeigt ihm ihren fast verbluteten Gemahl, und bittet ihn, den Tod seines Schwiegervaters nicht ungerochen und seine Schwiegermutter nicht zum Spott ihrer Feinde werden zu lassen.

„Dein ist, sagte sie, Servius, wenn du Mann bist, das Reich; nicht jener, welche mit fremder Hand die verruchteste der Thaten verübten. Hebe dich, folge deinen Führern, den Göttern, welche

einst dieses Haupt zur Vorbedeutung des künftigen Glanzes mit Götterfeuer umströmten: Nun wecke dich jene himmlische Flamme, nun erwache wahrhaftig — (147). Auch wir waren Fremde; und waren Regenten. Denke, wer du bist; nicht, wer du gebohren — Stocken unvermuthet deine Entschlüsse; folge den meinen." —

Als man den Lerm und das Zudringen der Menge fast nicht mehr wehren konnte, rief Tanaquil oben aus dem Schlosse durch die Fenster gegen den neuen Weg (der König wohnte beim Tempel des Jupiter Stator) dem Volke also zu:

„Sie möchten gutes Muths seyn, der König sey durch den plötzlichen Hieb nur betäubt worden, das Eisen sey nicht tief in den Körper gedrungen, und er sey schon wieder bei sich selbst. Man habe die Wunde besehen und das Blut abgewaschen, es sey alles gut, und sie hoffte, daß das Volk nächstens den König selbst sehen würde. Bis dahin solle es, auf seinen Befehl, dem Servius Tullius gehorchen, der unterdessen Recht sprechen und die übrigen königlichen Geschäffte verrichten würde."

Servius erschien in der Trabea (148) und mit den Lictoren, setzte sich auf den königlichen Stuhl, entschied einiges, und stellte sich, als wollte er im übrigen den König um Rath fragen. Und so wußte

(147) Vere expergiscere. Eine Anspielung auf seinen ehemaligen Schlaf, als ihm der Kopf brannte und man ihn wecken wollte?

(148) Ein Rock, oder nach andern eine Chlamys oder Mantel, welchen die Könige und nach ihnen die Consuln, auch die Augurs trugen.

er einige Tage den Tod Tarquins, der schon den Geist aufgegeben hatte, zu verheelen, und unter dem Schein eines Statthalters seine eigene Macht zu befestigen. Endlich wurde der Tod des Königs bekannt gemacht und im königlichen Hause die Trauer erhoben. Servius, durch eine starke Besatzung geschützt, war der erste, der ohne Volksgeheiß, doch mit Bewilligung der Väter, regierte. Die Söhne des Ancus hörten, daß die Diener ihres Frevels gegriffen worden, daß der König lebe, und daß der Servius so mächtig sey, und gingen daher nach Suessa Pomenia ins Exilium (149).

§. 42.

Servius wußte seine Macht durch öffentliche und privat Anschläge zu sichern. Damit die Kinder Tarquins nicht eben so gegen ihn gesinnt seyn möchten, als die Kinder des Ancus gegen den Tarquin; so vermählt er seine beiden Töchter mit den jungen Tarquinischen Prinzen, Lucius und Arruns. Doch, menschliche Klugheit vermochte nichts wider ein unvermeidliches Schicksal; er konnte dem Neide nicht wehren, der des Throns wegen auch unter Verwandten entstand und überall Treulosigkeit und Unsicherheit veranlaßte.

Für den gegenwärtigen Ruhestand war es sehr zur gelegenen Zeit, daß man wider die Vejenter, mit denen der Waffenstillstand zu Ende war, und

(149) Eine damals ansehnliche Stadt im Gebiete der Volsker.

andre Etrusker einen Krieg unternahm (150). In diesem glänzte die Tapferkeit und das Glück des Tullius. Er schlug das große feindliche Heer, und kehrte mit Zuversicht als König nach Rom zurück, unbekümmert wegen der etwanigen Gesinnungen der Väter oder des Volks.

Nun schritt er zu einer der wichtigsten Unternehmungen, die je in Friedenszeiten vorgenommen ist. Numa hatte die göttlichen Rechte geordnet, und Servius wollte bei der Nachwelt den Ruhm hinterlassen, der Stifter aller verschiedenen Stände im Staate gewesen zu seyn, und die Ordnungen, so wie sie sich gradweise an Würde und Vermögen unterscheiden, eingerichtet und bestimmt zu haben. Er führte die Census ein; eine Sache, die einem künftig so mächtigen Reiche sehr heilsam war; denn nun wurde dasjenige, was zum Kriege und im Frieden erforderlich war, nicht mehr, wie zuvor, kopfweise, sondern nach dem Geldvermögen geleistet. Er bestimmte gewisse Classen und Centurien, und ordnete sie nach dem Census. Eine Einrichtung, die dem Staate im Frieden und im Kriege gleich ehrsam war.

§. 43.

Aus den Bürgern, welche hundert tausend Erzstück und drüber besaßen, brachte er achtzig Centu-

(150) Um dem Volke, das sich beleidigt zu seyn glauben konnte, weil es den neuen König nicht wie die vorigen gewählt hatte, was zu thun zu geben, und die Gemüther zu zerstreuen.

rien zusammen (151), vierzig aus bejahrten und vierzig aus jungen Leuten. Alle achtzig hießen die erste Classe.

Die bejahrten sollten zur Vertheidigung der Stadt in Bereitschaft seyn, und die jüngern zu Kriegesdiensten im Felde. Ihre Waffen sollten seyn: ein Helm, Rundschild (152), Beinharnisch (153)

(151) Ich übersetze aes durch Erzstück, und verstehe darunter pfündige Kupferplatten. Vor Servius Zeiten bestand das Geld in Kupferplatten, die man einander zuwog, oder die auch wahrscheinlich schon ihr bestimmtes Gewicht hatten. Dieser Servius war nach dem Plinius der erste, der sie zeichnen oder beprägen ließ, und zwar mit dem Bilde eines Thiers (pecus). Daher nachmals das Wort pecunia. Erst kurz vor dem ersten Punischen Kriege wurde zu Rom im Jahr der Stadt 485 die erste Silbermünze geprägt. Die Geschichte des römischen Münzwesens findet man sehr gut, und vielleicht am besten, in Plinius N. G. Buch 33. §. 13. (Seite 38. m. Uebers.)

Der Werth eines hier genannten Erzstückes läßt sich wol nicht mit Gewißheit auf unsere Münzen reduciren. War es ein römisches Pfund von 12 Unzen oder 24 Loth, so kömmt der Werth mit dem Preis eines Kupferpfundes überein. Plinius nennt dieses alte massive Geld aes grave

Cilano rechnet hundert Pfund oder As auf 1 Rthlr., also würde das Vermögen der Glieder erster Classe aus 1000 Rthlr. bestanden haben. Es wird aber wol niemand eine genaue Berechnung anstellen können, und sie ist auch unnöthig.

(152) Clypeum, auch Clypeus genannt.

(153) ocreae. Bleche vor den Schienbeinen, welche dieselbe schützen mußten.

und Brustpanzer; alles aus Erz, und zur Deckung des Körpers. Zum Angriff, Spieß (*) und Schwerdt. Auch wurden dieser Classe zwei Centurien Handwerker beigefügt, welche ohne Waffen dienten und den Transport der Kriegsmaschinen besorgen mußten.

Zur zweiten Classe wurden die genommen, welche zwischen hundert tausend und fünf und siebzig tausend besaßen. Die bejahrten und jungen Bürger derselben wurden in zwanzig Centurien getheilt. Ihre Waffen sollten seyn: Ein Langschild (154) statt des runden, und den Brustpanzer ausgenommen, alles wie vorhin.

Zur dritten Classe gehörten die Besitzer von funfzig tausend. Sie enthielt, mit Beibehaltung des Alterunterschiedes, eben so viel Centurien als die vorige, bekam auch dieselben Waffen, nur der Beinharnisch blieb weg.

Der Census der vierten Classe wurde auf fünf und zwanzig tausend gesetzt. Sie enthielt eben so viel Centurien, und die Waffen waren dahin abgeändert, daß sie nichts als ein Spieß und ein Verutum (155) bekam.

(*) hasta. Nast versteht darunter ein leichtes Wurfspieß, Gesch. der röm. Tactik, Seite 19. Diese Classe stand im Vordertreffen, und es war Klugheit, daß man die Reichsten, die am meisten zu vertheidigen hatten, an die Spitze stellte.

(154) scutum. Auch Thürschild genannt. Er ersetzte den Brustpanzer. Diese Classe stand im Treffen hinter den ersten.

(155) verutum. Ein kurzer spitziger Wurfspieß. Daß er geworfen wurde, erhellet aus Buch 8. §. 24. und daß die hasta auch geworfen werden konnte, kann man

Die fünfte Classe war größer, und bekam dreißig Centurien. Sie führte Schleuder- und Wurfsteine mit sich. Hierzu gehörten auch die Accensi (156), Hornbläser und Pfeifer, in drei Centurien. Der Census dieser Classe war elf tausend.

Der übrige Haufen, der weniger besaß, wurde in eine Centurie geworfen, und war vom Kriegesdienste frei.

Nachdem die Fußarmee geordnet und eingetheilt war, errichtete er auch aus den vornehmsten Bürgern zwölf Centurien Reuterei, und vermehrte die drei vom Romulus gestifteten Centurien mit sechs andern, doch mit Beibehaltung der Namen, unter denen sie inaugurirt waren (157). Zur Ankaufung der Pferde wurden zehntausend Erzstück aus der Staatscasse gegeben (158). Die, welche

aus dem Cicero lernen de senectute §. 4. Der eigentliche Unterschied würde sich ergeben, wenn man beide noch hätte.

(156) Cilano sagt Leichtbewaffnete, und andere übersetzen das Wort durch Recruten. Beim Plinius bedeutet das Wort accensus einen Bedienten des Senats oder einen Senatsboten, der hier aber nicht gemeint seyn kann. Drakenborch vermuthet, daß man lesen müsse, nicht in his accensi, sondern his accensi cornicines etc. und daß accensi statt adjecti stehe, welches wahrscheinlich ist, weil Dionys. Halicarn. nichts von diesen accensis sagt, sondern nur der Musicanten gedenkt.

(157) Man vergleiche §. 36. dieses Buchs.

(158) Plinius sagt Buch 33. §. 7. Den Namen eques (Ritter) führte man nur bei der Reuterei, wozu der Staat die Pferde gab. Wahrscheinlich gaben die Ce-

die Pferde fütterten, wurden auf die Witwen angewiesen, welche dazu jährlich zwei tausend Stück Erz zahlen mußten. Alle diese Lasten trafen nur die Reichen, nicht die Armen. Drauf führte er einen gewissen Rang ein. Romulus hatte die Einrichtung getroffen und die folgenden Könige beibehalten, daß die Stimmen Mann für Mann ohne Unterschied gleich kräftig und gleich rechtlich von allen gegeben wurden. Er aber setzte solche Rangstufen fest, daß niemand von der Stimmengebung ausgeschlossen zu seyn schien, und doch die ganze Macht in den Händen der Großen blieb. Erst wurden die Ritter aufgerufen (159), dann die achtzig Centurien der ersten Classe. Waren diese uneinig, und selten war dieß der Fall, so wurde die zweite Classe aufgerufen. Fast niemals ist man bis auf die untersten Classen herabgekommen.

Man muß sich nicht wundern, daß die jetzige Anordnung, da man fünf und dreißig Tribus zählt, und die Zahl der bejahrten und jüngern Centurien verdoppelt hat, mit der vom Servius und Tullius festgesetzten Summe nicht übereintrifft. Er theilte die Stadt nach ihren Regionen und Hügeln in die damals bewohnten vier Theile, und nannte sie Tribus nach meiner Vermuthung vom Tribut. Denn

leres des Romulus oder die drei Centurien den Stamm oder die Grundlage zum nachmaligen Ritterorden.

(159) Nemlich ihre Stimme Suffragium zu geben. Die 12 Centurien der Ritter mit den Achtzig der ersten Classe, betrugen schon 92 Centurien und die übrigen in allem nur 96, folglich war das Uebergewicht allemal bei den Reichen, weil es nach der Anzahl der Centurien, nicht der Classen ging.

auch in Absicht des Tributs machte er die Anlage, daß er nach dem Census und verhältnißmäßig entrichtet wurde. Diese Tribus standen mit den Centurien, deren Eintheilung und Zahl nicht in mindester Verbindung (160).

§. 44.

Als der Census vollendet war, den er durch ein fürchterliches Gesetz, das jeden, der nicht censirt war, mit Banden und Tod bedrohet, beschleunigt hatte, befahl er, daß jeder römische Bürger, zu Pferde und zu Fuß, mit anbrechendem Tage auf dem Marsfelde sich in seiner Centurie stellen solle (161). Hier lustrirt' er das ganze aufgestellte Heer

(160) So viel ich einsehe, war die Eintheilung der römischen Bürgerschaft nach zwei Zwecken auch zwiefach. Was den Kriegesdienst betraf und die Stimmengebung und Rangordnung, so gab es Classen und Centurien, in Absicht der öffentlichen Abgaben aber Tribus. Doch entrichtete jeder in seinem Tribus nach Maaßgabe seiner Classe. Die Tribus waren in Curien vertheilt, deren Priester Curio hieß, und die man gewissermaaßen mit den jetzigen Kirchspielen vergleichen könnte. Uebrigens ist diese ganze Stelle noch sehr dunkel, und die verschiedenen Erklärungen und Auskünfte trifft man beim Drakenborch Seite 170. 3. 1.

(161) Hier sind die Worte des Originals diese: Censu perfecto, quem maturaverat, metu legis de incensis latae cum vinculorum minis mortisque, edixit, ut omnes cives romani, equites peditesque in suis quisque centurii in campo Martio prima luce adessent. Das Gesetz in Absicht der incensirten, oder solcher, die sich dem Census oder Vermögentaxe oder der Schatzung entziehen wollten, war, wie hier deutlich ist, vorangeschickt. Aus Furcht vor Gefängniß und

mit den Suovetaurilien (162). Man nannte dieses ein Lustrum conditum, weil der Census damit beschlossen wurde (163). In diesem Lustrum sollen

Tod, erschien jeder bald und zur gesetzten Zeit, und nun konnte man die Sache beschleunigen, die langsam von statten würde gegangen seyn, wenn sich jeder nach Willkühr, heut oder morgen eingestellt hätte.

Das Marsfeld, Campus Martius, ein dem Mars geheiligter Platz an der Tiber, der nicht bebauet war, sondern aus Wiesen und Anger bestand. Den römischen Soldaten diente er zum Exercierplatz oder zu martialischen Uebungen, auch wurden die Volksversammlungen u. s. w. hier gehalten. In den spätern Zeiten der Republik fand man hier eine Menge von Statüen, die Villa publica, deren Varro Buch 3. §. 1. gedenkt, den Obeliscus oder den Gnomon des Augusts u. s. w.

Vielleicht haben unsere sogenannten Marschländer hievon noch den Namen, denn dieser Campus Martius war auch ein niedriger Wiesengrund.

(162) Deutsch ein Schwein = Schaaf = Stieropfer. Es wurde nemlich ein Schwein, ein Schaaf und ein Stier oder Rind geopfert. Auch die Landleute feierten diese Suovetaurilien und führten diese Thiere zuvor um ihr Feld herum. Cato von der Landwirthschaft. Lustriren heißt hier nicht mustern, sondern, wie oft, versöhnen. Den Göttern ein Söhnopfer bringen, dieses macht den Beschluß der Censur oder der Schatzung. Die Stelle ist wieder sehr dunkel. Man sehe die widersprechenden Erklärungen beim Drakenborch Seite 183.

(163) Ein solcher Census wurde nachher gewöhnlich alle fünf Jahr angestellt, und gehörte dazu nicht nur die Durchschauung und Schatzung des Volks durch die Censoren, sondern auch der Beschluß, nemlich die Söhnung des Volks durch Opfer, die auch zuweilen bei vorgefallenen Verbrechen außerordentlich vorgenom-

achtzig tausend Bürger censirt seyn (164), und der älteste Schriftsteller Fabius Pictor (165) setzt hinzu, daß dis die Anzahl der zum Kriegesdienste fähigen gewesen sey.

Bei einer solchen Volksmenge fand man für gut die Stadt zu erweitern. Der König fügte noch zwei Hügel hinzu, den Quirinalischen und Viminalischen. Den Esquilinischen bebauete er noch mehr, und wohnte selbst hier, um dieser Gegend eine Würde zu geben. Er umgab die Stadt mit Wall, Graben und Mauer, und rückte das Pomörium weiter vor. Einige, welche blos auf die Bedeutung des Wortes Pomörium sehen, erklären es durch ein postmoerium (166); allein, es ist vielmehr ein Raum, der die Mauer umgiebt. Wenn die Etrusker in vori-

men wurde. Man könnte nach jüdischer Sprache in dieser Hinsicht das Lustrum einen großen Versöhnungstag nennen. Im Grunde, dünkt mich, will Livius weiter nichts sagen, als dieses: bei dieser Gelegenheit bediente man sich zuerst des Ausdrucks lustrum condere. Das Wort lustrum oder lustrare, soll von einer alten Göttin lua herzuleiten seyn.

(164) Versteht man hier bloß die Hausväter, und rechnet auf jedes Haus 5 Personen, so war die damalige Volksmenge Roms und seines Gebietes 5 mal 80,000 oder 400,000. Noch nicht eine halbe Million. Anders fällt die Rechnung aus, wenn lauter dienstfähige Leute zu verstehen sind.

(165) Der älteste römische Geschichtschreiber, der im zweiten punischen Kriege etwa 220 Jahr vor Christi Geburt lebte und griechische und lateinische Annalen geschrieben hat. Man hat davon nur noch Fragmente.

(166) Oder einen Raum hinter der Mauer, von der Stadt aus gerechnet.

gen Zeiten Städte anlegten, pflegten sie ihn in der Gegend, wo der Zug der Mauer gehen sollte, umher abzuzeichnen, zu inauguriren und zu weihen, damit in der Stadt keine Gebäude an die Mauern stießen, die jetzt sogar damit verbunden werden, und auch außerhalb etwas von dem Erdboden rein und von Menschen unbearbeitet liegen blieb. Diesen Raum, der weder bewohnt noch gepflüget werden durfte, und so gut vor als hinter der Mauer lag, nannten die Römer Pomörium (167). So weit bei Vergrößerung der Stadt die Mauer vorgerückt wurden auch diese geheiligten Grenzen jedesmal vorgerückt.

§. 45.

Mit der Stadt hatte sich die Zahl der Bürger vergrößert, und alle einheimische Verfügungen auf Krieg und Frieden waren getroffen. Der König wollte nicht jeden Zuwachs mit den Waffen erkämpfen, und wagte es, das Reich durch Weisheit zu erweitern, und dabei zugleich der Stadt eine Zierde zu geben.

Schon damals war der Tempel der Diana berühmt, den, der Sage nach, die Städte Asiens gemeinsam erbauet hatten (168). Geflissentlich stiftete

(167) Wir haben im Deutschen keinen Namen dafür, als von außen etwa Glacis. Wenn es sich so verhielt, als Livius hier sagt; so muß außerhalb und innerhalb der Stadtmauer ein Saum gewesen seyn, und die Mauer stand in der Mittellinie des Pomöriums, auf welchem alle Kräuter und Bäume ganz wild wuchsen.

(168) Von der Erbauung dieses so herrlichen und im Alterthum so berühmten Tempels lese man Plinius Buch 36.

und unterhielt Servius mit den Großen der Latiner öffentliche und Privat = Verbindungen und Freundschaften, und pflegte ihnen die Eintracht und die Verehrung gemeinsamer Götter sehr anzurühmen (*). Nach wiederholten Vorstellungen trieb ers endlich durch, daß Latiner und Römer der Diana zu Rom einen Tempel erbauten.

Ein Geständniß, daß Rom die Hauptstadt war, worüber schon so viele Kriege geführt waren! Ob nun gleich alle Latiner, nach so vielen unglücklichen Versuchen und Kriegen, ihre Absicht dem Anschein nach aufgegeben hatten, so schien doch einem der Sabiner das Glück beschieden zu seyn, die Regierung durch Privatanschläge auf seine Nation zu bringen.

Einem gewissen Sabinischen Hausvater soll eine Kuh von vorzüglicher Größe und Schönheit gebohren seyn. Ihre Hörner waren im Vestibulum des Dianen = Tempels angeheftet, und viele Zeitalter hindurch dienten sie zum Denkmal dieses Wunders (169). Man hielt diese Begebenheit für ein Wunderzeichen, wie sie es auch wirklich war. Die Wahrsager hatten diejenige Stadt, deren Bürger diese Kuh der Diana opfern würden, für den künftigen Sitz der Regierung erkannt, und ihre Weis-

(*) stellte ihnen das Beispiel der Asiatischen Städte vor.

(169) Livius sagt bos nata dicitur. Es versteht sich, daß die Kuh als Kalb gebohren wurde. Das Wunder bestand in der übernatürlichen Größe, die sie erreichte. Die Alten pflegten die natürlichen Seltenheiten in den Tempeln aufzubewahren, die bei uns in den Cabinettern ihren Platz haben.

sagung war bis zum Vorsteher des Dianentempels gelangt. So bald sich ein schicklicher Opfertag zeigte, trieb der Sabiner seine Kuh nach Rom zum Tempel der Diana und stellte sie vor dem Altar. Der Tempelvorsteher, ein Römer, voll Bewunderung über die Größe dieses ohnehin schon berühmten Schlachtopfers und eingedenk jener Weissagung, redet den Sabiner also an:

„Gast! was ist deine Absicht? Du Unreiner willst der Diana opfern? und hast dich nicht im fließenden Wasser gebadet? Unten im Thale fließt die Tiber!“

Der Fremdling, voll vom religiösen Gefühl, und in der Absicht, alles ordentlich zu beobachten, damit der Erfolg dem Wunderzeichen entspräche, ging gleich aus dem Tempel zur Tiber hinab. Unterdessen opferte der Römer, zur außerordentlichen Freude des Königs und der Bürger, der Diana diese Kuh selbst (170).

§. 46.

Servius hatte sich der Regierung, durch die bisherige Ausübung derselben, schon völlig versichert. Doch erfuhr er, daß der junge Tarquinius zuweilen Worte ausstieß, als regierte er ohne Geheiß des Volks. Er suchte sich daher dasselbe dadurch erst geneigt zu machen, daß er ihm die den

Fein-

(170) Und also blieb, der Weissagung nach, die Regierung zu Rom, denn ein Römer, nicht ein Sabiner, hatte die Kuh geopfert. Welcher Aberglaube! Welche Blindheit!

Feinden abgenommenen Ländereien Mann für Mann austheilte, und nun wagte er die Frage aus Volk: „obs ihr Wille und Geheiß sey, daß er regiere?“ Mit größerm Gemeinsinn, als jemand zuvor, wurde er zum König erklärt.

Doch, Tarquin hoffte jetzt nicht minder Regent zu werden, als zuvor. Nun glaubte er erst die beste Gelegenheit zu haben, den Servius bei den Vätern zu beschuldigen und in der Curie (171) Anhang zu bekommen, weil er wußte, daß das Verfahren in Absicht der Aecker, die das Volk bekommen hatte, dem Willen der Väter zuwider war. Der junge Mann war von feurigem Geist, und seine Gemahlin Tullia gab zu Hause seiner rastlosen Seele den Sporn. In der römisch-königlichen Burg ereignete sich ein gräßlicher tragischer Auftritt. Die Freyheit sollte ehe eintreten, als man der Könige müde war, und die durch Argliſt errungene Regentschaft sollte die letzte seyn (172).

Es ist nicht ganz bekannt, ob dieser L. Tarquinius ein Sohn oder Enkel vom König Priscus Tarquinius war. Nach der Meinung der mehresten möchte ich ihn für seinen Sohn ausgeben. Er hat

(171) Figürlich. Im Senat, weil sich dieser in der Curie versammlete.

(172) Man wird hernach lesen, daß Servius ermordet wurde, und daß Tullia im Wagen sitzend über seinen Körper wegfuhr. Dieß ist der schändlich tragische Auftritt, der sich ehe ereignete, als bis man es dahin gebracht hatte, diesen guten König beim Volke und Senat verhaßt zu machen, oder als man überhaupt der Könige überdrüssig war.

einen Bruder gehabt, Aruns Tarquinius, einen jungen Mann von sanftem Gemüthe. Beide waren, wie vorhin gesagt, mit zwo königlichen Töchtern, beide Tullia genannt, vermählt, die gleichfalls von sehr ungleichem Character waren. Von ohngefähr fügte es sich, daß nicht zwei heftige Gemüther in der Ehe zusammenkamen, und ich glaube, zum Glück des römischen Volks, damit die Regierung des Servius länger dauern und durch ihn die Verfassung des Staates festgestellt werden möchte. Die wilde Tullia quälte sich drüber, daß in ihrem Gemahl gar kein Stoff zum Ehrgeiz und zur Kühnheit dawar, und wandte sich ganz an den andern Tarquin. Dieser ward von ihr bewundert, dieser hieß Mann und Sprosse vom königlichen Geblüt. Mit Verachtung sprach sie von ihrer Schwester, die einen Mann zum Gemahl und doch nicht Weibermuth hatte. Die Gleichheit der Character vereinigte sie bald, so wie sich ein Uebel gern zum andern gesellt. Aller Händel Ursprung kam von diesem Weibe. Sie war gewohnt, sich mit einem andern Mann geheim zu unterreden, sich jede Schmähung zu erlauben, vom Gemahl zum Bruder, von der Schwester zum Gemahl zu lästern, und zu behaupten, daß ihr der Wittwenstand und jenem das Cölibat zuträglicher gewesen seyn würde, als diese so ungleiche Ehe, wo sie durch die Trägheit eines andern mit erschlaffen müßte. Hätten, sagte sie, ihr die Götter den Gemahl gegeben, dessen sie würdig sey, so sollte ihr Haus bald zu der Regentschaft gelangen, in deren Besitz sie ihren Vater jetzt sahe. Schnell begeistert sie den jungen und eben so küh-

nen Mann. Aruns Tarquinius und die jüngere Tullia starben fast hinter einander, und räumten zur neuen Ehe das Haus. Sie vermählten sich also, aber mehr mit Zulassung als Billigung des Servius (173).

§. 47.

Nun begann ihnen der alte König von Tag zu Tag verhaßter zu werden, und noch verhaßter seine Regierung. Das Weib sann nach vollbrachtem Frevel schon auf einen andern, und ließ ihrem Gemahl weder Nacht noch Tag Ruhe, damit der begangene Familienmord nicht umsonst sey.

„Es habe ihr (sagte sie) nicht an jemand gefehlt, dessen Gemahlin sie dem Namen nach gewesen wäre (174), auch nicht ein Gefährte ihrer stillen Sclaverei. Aber der habe ihr gefehlt, der sich der Regierung würdig fühlte, und eingedenk, daß er Sohn vom Priscus Tarquinius sey, das Reich lieber besitzen als hoffen wollte. Bist du derselbe, du! dem ich vermählt zu seyn glaube; so nenne ich dich Mann, nenne dich König. Bist du der nicht;

(173) Diese Furie oder Xantippe brachte ihren Gemahl heimlich mit Gift um, und jener seine Frau, damit sie einander ehelichen konnten. Livius verschweigt die That, sagt aber die Folgen. Sie hatten den Servius um Einwilligung zu der Heirath ersucht, der sie nicht förmlich geben wollte, doch aber die Vollziehung derselben nicht hinderte, und zwar aus Nachsicht gegen seine Tochter.

(174) cui nupta diceretur. Ich glaube, das diceretur steht hier sehr absichtlich.

so hat sich die Sache verschlimmert, denn wir haben einen Mord begangen und sind nun feige. — Gürte dich! Du brauchst dich nicht, wie dein Vater, von Corinth oder Tarquinii her um ein fremdes Reich zu bewerben; die Penaten, die Götter des Vaterlandes, das Bildniß deines Vaters (175), die königliche Burg, der Thron in der Burg, und schon der Name Tarquinius, wählen dich zum König, berufen dich dazu. Hast du nicht Muth genug, warum täuschest du die Bürger? warum zeigst du dich als königlicher Prinz? Lieber geh von dannen nach Tarquinii oder Corinth — Entarte zurück zum vorigen Stamm, mehr ähnlich dem Bruder, als dem Vater!"

Mit diesen und ähnlichen ungestümen Vorstellungen reizte sie den jungen Mann, und sie selbst konnte nicht zur Ruhe gelangen. Danaquil, dachte sie, diese Ausländerin konnte im Geist so kühne Projecte entwerfen, und die Regierung erst ihrem Gemahl, und drauf ihrem Schwiegersohn geben, und ich, entsprossen vom königlichen Stamm, sollte nicht vermögen sie zu geben und zu nehmen?

Von dieser weiblichen Furie getrieben, ging Tarquinius herum und schmeichelte, und vorzüglich

(175) patris imago. Ob man damals schon Bildnisse, es seyen nun gemahlte oder geformte, von den Ahnen gehabt und aufbewahrt hat, wie in der Folge, daran zweifle ich sehr. Livius modernisirt hier und in vielen andern Stellen das graue Alterthum vielleicht zu sehr. Doch gehörte, was Italien betraf, die Bildnerei in Etrurien zu Hause, und Tarquin war ein Etrurier.

den Vätern des niedern Standes (176). Er erinnerte sie an die Gunstbezeugung seines Vaters (177) und forderte Dankbarkeit. Junge Leute lockte er durch Geschenke, versprach große Dinge von sich, und durch Anschuldigung des Königs suchte er seinen Anhang aller Orten zu vergrößern. Endlich schien es ihm Zeit zu seyn, die Sache zu betreiben. Umgeben von bewaffneter Schaar erschien er plötzlich auf dem Forum, und als jeder hierüber erschrack, satzte er sich auf den königlichen Sitz vor der Curie, und ließ durch einen Herold die Väter in die Curie zum König Tarquinius citiren. Gleich kamen sie zusammen. Einige waren schon vorbereitet, andere befürchteten Gefahr im Fall sie nicht erschienen, und durch diesen neuen frappanten Auftritt wie bedonnert, glaubten sie, daß es um den Servius schon geschehen sey.

Nun hob Tarquin seine Schmähreden an, und begann vom Urstamm des Königs.

„Ein Sclave, sagte er, gebohren von einer Sclavin, habe nach dem unwürdigen Tode seines Vaters (178) die Regierung zum Geschenk erhalten und zwar von einem Weibe. Man habe nicht nach voriger Verfassung ein Interregnum gehabt, keine Comitien gehalten, und weder die Stimme des Volks noch die Autorität der Väter für sich gehabt.

(166) minorum gentium patres. Cllano: die Rathsherren von geringem Herkommen. Man könnte allenfalls sagen: Senatoren vom niedern Adel.

(177) Der sie zu Vätern oder Rathsherren gemacht hatte.

(178) der mit der Axt in den Kopf gehauen wurde.

Ein so gebohrner, so geschaffner König sey der Gönner des niedrigsten Pöbels gewesen, aus dem er herstammte, und aus Haß gegen einen Adel, den er selbst nicht hatte, habe er die Ländereien den Großen entrissen, und jeden Schurken zugetheilt. Alle Lasten, die sonst gemeinsam gewesen, den Großen im Staate zugeschoben. Er habe den Census eingeführt, um die Begüterten auszuzeichnen, sie dem Neide bloßzustellen, und ihr Vermögen nach jedesmaligem Belieben an Dürftige austheilen zu können."

§. 48.

Servius, herbei gerufen vom bebenden Boten, kam, da dieser noch redete, und rief gleich mit starker Stimme zum Vestibulum der Curie heraus:

„Was ist das, Tarquinius? wie bist du so verwegen, da ich noch lebe, die Väter zu berufen, und auf meinem Stuhl zu sitzen?"

Frech antwortete jener:

„Er sitze auf dem Stuhl seines Vaters, und der Königssohn sey ein weit rechtmäßigerer Reichserbe, als ein Sclave. Lange genug habe dieser mit loser Freiheit der Heeren gespottet (179)."

Von beiden Gönnerschaften entsteht ein Geschrei, das Volk läuft zur Curie, und offenbar hing jetzt die Königswürde vom Uebergewicht ab. Nothgedrungen (180) wagt Tarquin das äußerste. Jün-

(179) satis illum diu per licentiam eludentem insultasse dominis. Eine Anspielung auf sein sclavisches Herkommen, die weder Herr Wagner, noch Cilano bemerkt zu haben scheint. Unter den Herren versteht er sich und die Römer.

(180) weil seine Partei wahrscheinlich die schwächere war und der Pöbel sich für den Servius erklärte.

ger und stärker, als Servius, faßt er ihn mitten um den Leib, trägt ihn zur Curie hinaus und wirft ihn die Treppe hinunter. Und nun ging er wieder in die Curie, um den Senat zu versammeln. Die Bedienten und Gefährten des Königs flohen. Fast verblutet wollte er sich mit seinem königlichen, halb entseelten, Gefolge nach Hause begeben, war auch schon bis ans Ende der Cyprischen Gasse gekommen, als er von einigen Abgeschickten des Tarquins auf der Flucht eingeholt und ermordet wurde. Man glaubt, auf Anstiften der Tullia, weil ihre übrigen Frevel damit übereinstimmen.

So viel ist bekandt, daß sie in einem Carpentum (181) auf dem Forum angefahren kam, und ohne auf die Gesellschaft von Männern zu achten, ihren Gemahl aus der Curie rief und ihn zu allererst König nannte. Er aber sagte ihr, sie möchte aus dem so großen Getümmel entweichen. Sie fuhr nach Hause. Oben in der Cyprischen Gasse, wo jüngst ein kleiner Dianentempel stand, lenkte der Fuhrmann den Wagen zur rechten, um über die Virbische Höhe zum Esquilinischen Hügel zu fahren. Aber bestürzt hielt er an, griff den Pferden in den

(181) Kutsche möchte ich mit Ellano nicht gern sagen, denn diese hatte man noch nicht, wiewol das Carpentum damals die Stelle jetziger Staatscarossen vertreten haben mag. Nach den Abbildungen, die auf einigen Münzen anzutreffen sind, war Carpentum weiter nichts, als eine zweirädrige Karre mit einer gewölbten Bedeckung, die mit kostbaren Zeugen behangen gewesen seyn mag. Mehr davon in Beckmanns Beiträgen zur Geschichte der Erfindungen, Band 1. Seite 391.

Zügel, und zeigte seiner Gebieterin die Leiche des ermordeten Servius, die vor ihm lag.

Scheuslich und unmenschlich ist der Frevel, der sich hier ereignet haben soll; und der Name der Gasse, welche sceleratus vicus (182) heißt, dient noch zum Denkmal. Hier soll Tullia, unsinnig und getrieben von den Furien ihrer Schwester und ihres Gemahls (183), über des Vaters Leichnam mit dem Wagen weggefahren seyn. Blut vom ermordeten Vater bedeckte den grausen Wagen, und sie selbst, damit besudelt und besprützt, brachte es vor ihre und ihres Gemahls Penaten, deren Zorn einem so bösen Antritt der Regierung auch bald einen ähnlichen Ausgang folgen ließ.

Servius Tullius hat vier und vierzig Jahr regiert; und zwar so, daß auch ein guter und gelinder Thronfolger Mühe gehabt haben würde, ihm nachzueifern. Es vergrößert seinen Ruhm, daß mit ihm die gerechten und legitimen Könige ausstarben (184). Einige behaupten, er habe die so sanfte

(182) Cilano sagt: die Lasterstrasse. Wagner: die abscheulichste Strasse. Ich würde etwa Frevelgasse übersetzen.

(183) Beide waren nemlich auf ihr Anstiften ermordet, und mich dünkt, will er sagen, die Manes oder abgeschiedenen Seelen derselben, machten sie aus Rache so verrückt, daß sie ꝛc.

(184) Und wie? Dadurch, daß sein Nachfolger in allem sehr gegen ihn zurückblieb. Ein böser Nachfolger vergrößert allemal die Verdienste seines Vorgängers. Auch hörte mit seinem Nachfolger die Königswürde ganz auf, und er war also der letzte gute und rechtmäßige König.

und gemäßigte Regierung dennoch niederlegen wollen, blos weil sie eine alleinige war, aber die verruchte That der seinigen habe den Entschluß, dem Vaterlande Freiheit zu schenken, nicht zur Ausführung kommen lassen.

§. 49.

Nun regierte L. Tarquinius und seine Thaten gaben ihm den Beinamen Superbus (185). Er, der Eidam, wollte seinem Schwiegervater kein Begräbniß verstatten, vorgebend: daß Romulus auch nicht begraben sey (186). Die vornehmsten der Väter, die seiner Meinung nach den Servius begünstigt hatten, ließ er morden. Eingedenk, daß sein eigenes Beispiel andere verleiten könnte, auch auf eine so böse Art nach der Regentschaft zu streben und ihm nachzustellen, hielt er eine bewaffnete Leibwache. Sein Recht an der Regierung gründete sich blos auf Gewalt, und er herrschte weder auf Geheiß des Volks, noch durch Autorität der Väter. Hierzu kam, daß er auf die Liebe der Bürger nicht rechnen durfte, und seinen Thron blos durch Furcht sichern

(185) oder der Stolze, Uebermüthige.

(186) Sepultura bedeutet hier wahrscheinlich den ganzen Leichenpomp. Tarquin fürchtete eine solche Volksversammlung, die ihm in jetziger Lage, bei der Liebe, die Servius gehabt hatte, sehr gefährlich werden könnte. Bei dem Leichengefolge würde man sich der Verdienste des Servius ohnstreitig mit Rührung erinnert haben. Des Servius Wittwe, die Königin Tarquinia, ließ ihn heimlich begraben.

mußte (187). Um sie vielen einzujagen, erkannte er in allen peinlichen Klagen, ohne Rathgeber, einzig und allein selbst, und nun konnte er hinrichten lassen, Landes verweisen, und am Vermögen strafen, nicht nur verdächtige und mißfällige Personen, sondern auch solche, wo er weiter keinen Beweggrund hatte, als die Beute ihrer Güter. So verminderte er vorzüglich die Zahl der Väter, und beschloß zugleich, die Stellen unbesetzt zu lassen, damit dieser Orden durch die Wenigkeit seiner Glieder immer verächtlicher werden, und die auferlegte Unthätigkeit minder indigniren möchte. Er war der erste König, der die von seinen Vorfahren herstammende Sitte, den Senat in allem zu befragen, aufhob, und die Republik nach häuslichen Rathschlägen regierte (188). Krieg, Frieden, Bündnisse und Verbindungen schloß und brach er für sich, und mit wem er wollte, ohne Bewilligung des Volkes und des Senats. Hauptsächlich bewarb er sich um die Freundschaft des latinischen Volkes, um durch eine auswärtige Macht unter den Bürgern desto sicherer zu seyn. Er stiftete mit den Großen der Latiner nicht nur Gast-, sondern auch Blutsfreundschaften, und gab dem Octavius Mamilius von Tusculum, einem Haupte der Latiner, und wenn wir der Sage glau-

(187) Alle diese Umstände, will er sagen, veranlaßten den Beinamen Superbus.

(188) Er sagt domesticis consiliis. Fragte lieber seine Frau und Hofleute um Rath und Gutachten, als den öffentlichen Senat. Wagner sagt wol nicht ganz richtig: nach eigenem Gutdünken, und Cilano: nach seinem Kopf.

ben, Abkömmling vom Ulyß und der Göttin Circe, seine Tochter zur Ehe. Diese Vermählung verschaffte ihm viel Verwandte und Freunde.

§. 50.

Schon stand Tarquin bei den vornehmsten Latinern in großer Achtung. Er bestimmte ihnen einen gewissen Tag, an welchem sie beim Hain der Ferentia zusammenkommen sollten, um mit ihm gemeinschaftliche Angelegenheiten zu verhandeln (189). Sie stellen sich mit Tagesanbruch sehr zahlreich ein; Tarquin beobachtet zwar den Tag, kam aber erst kurz vor Untergang der Sonne. Den ganzen Tag über fielen in der Versammlung mancherlei Reden vor. Turnus Herdonius, von Aricia (190), sprach mit Heftigkeit wider den abwesenden Tarquin.

„Es sey gar nicht zu bewundern, sagte er, daß man ihm zu Rom den Beinamen Superbus gegeben habe. (So wurde er gewöhnlich schon damals, doch nur heimlich und flüsternd, genannt.) Könne er sich stolzer betragen, als daß er das ganze Volk der Latiner so aufziehe? Er habe die Versammlung angekündigt, die Häupter weit her berufen, und nun sey er selbst nicht da! Er prüfe ihre Geduld, damit er sie drücke, wenn sie es sich gefallen lassen sollten, das Joch zu übernehmen. Wer sähe es nicht, daß er eine Herrschaft über die Latiner affectire?

(189) Dieser Lucus ferentinae, nemlich deae, oder Hain der Göttin ferentina, ist weiter nicht bekandt.

(190) Eine Stadt im alten Latium mit einem Hain der Diana und einem Quell der Nymphe Egeria.

Hätten ihm diese seine Bürger gutwillig anvertraut, oder wäre sie ihm überhaupt anvertraut, hätte er sie nicht durch Vatermord an sich gerafft; so möchte sie ihm auch von den Latinern übertragen werden, ob sie ihm gleich als einem Ausländer nicht gebühre. Wäre man zu Rom seiner überdrüßig, wo einer nach dem andern ermordet, verwiesen oder seiner Güter beraubt würde, was hätten die Latiner besseres zu hoffen? Wollten sie ihn hören; so möchte jeder nach Hause gehen, und des Versammlungstags so wenig achten, als jener selbst, der ihn ankündigte."

Indem dieser unruhige und bösartige Mann, der sich durch dergleichen Kunstgriffe in seinem Vaterlande in Ansehen gesetzt hatte, diese und ähnliche Vorstellungen mit vieler Hitze that, erschien Tarquin, und seine Rede hatte ein Ende. Alle wandten sich gegen den Tarquin und grüßten ihn. Nach erfolgter Stille riethen ihm die nächststehenden, er möchte sich seiner späten Ankunft wegen entschuldigen. Man habe ihn, gab er zur Antwort, zum Schiedsrichter zwischen Vater und Sohn aufgefordert, und die Bemühung, sie zu versöhnen, habe ihn aufgehalten. Diese Angelegenheit habe den Tag weggenommen, und er wolle morgen die bestimmte Sache vornehmen. Auch hierbei soll Turnus nicht geschwiegen, sondern gesagt haben: keine Sentenz könne kürzer und in weniger Worten gesagt werden, als zwischen Vater und Sohn. Ein Sohn, der dem Vater nicht gehorchen wolle, den müsse ja das Unglück treffen.

§. 51.

Diese Worte stieß der Aricíner wider den römischen König aus, und nun ging er aus der Versammlung. Tarquinius, aufgebrachter, als er zu seyn schien, projectirte sogleich des Turnus Tod, um den Latinern dieselbe Furcht einzujagen, durch die er seine eigene Bürger unterdrückt hatte. Eine öffentliche Hinrichtung aber konnte er nicht befehlen, und daher dichtete er ihm ein Verbrechen an, und stürzte so den Unschuldigen. Durch eine Gegenpartei von Aricinern bestach er einen Sclaven des Turnus mit Gelde, der gestatten mußte, daß man heimlich eine Menge von Schwerdtern in das Haus brachte, wo Turnus abgetreten war (191). In einer Nacht war dis geschehen.

Kurz vor Tagesanbruch versammlete Tarquin die Häupter der Latiner, und als wär' er über einen unerwarteten Zufall bestürzt, begann er:

„Sein gestriger Verzug sey gleichsam durch Vorsehung der Götter veranlaßt, und gereiche ihm und ihnen zum Wohl. Man spräche, daß Turnus ihm und den Häuptern des Volks nach dem Leben stünde, um Alleinherrscher der Latiner zu seyn. Gestern habe er in der Versammlung bereits den Angriff thun wollen, und die That sey deshalb nur verschoben, weil der Urheber derselben, dem er am

(191) in diversorium. In die Herberge, wo er den Landtag über wohnte oder logirte. Nicht in sein Haus, wie Wagner und Cllano sagen. Turnus war ja aus Aricia, und nicht an dem Orte, wo die Versammlung gehalten wurde, einheimisch.

meisten nachstellte, abwesend war. Eben darum habe er auf ihn, den Abwesenden, so gescholten, weil ihm durch seinen Verzug die Hoffnung vereitelt sey. Habe man ihm Wahrheit gesagt, so sey es gewiß, daß er mit anbrechendem Tage in der Versammlung, mit einer Schaar verschworner, gerüstet und bewaffnet erscheinen werde. Dem Gericht nach, habe man eine Menge Schwerdter bei ihm zusammengetragen, und, ob dis falsch oder wahr sey, könne man gleich erfahren. Er bäte, man möchte ihm folgen zum Turnus."

Der wilde Character des Turnus, die gestrige Rede, und der Verzug des Tarquins, der den Aufschub dieser Mordthaten veranlaßt haben konnte, erregten Verdacht. Sie folgten, geneigt die Sache zu glauben, doch aber auch sie für ungegründet zu halten, im Fall die Schwerdter nicht gefunden würden. Man kömmt an, umgibt den vom Schlaf erwachten Turnus mit einer Wache, läßt die Sclaven, welche sich aus Liebe zu ihrem Herrn widersetzen wollen, greifen, und aus allen Winkeln der Herberge zieht man verborgene Schwerdter hervor. Nun hielt man die Sache für gewiß. Turnus wird in Ketten gelegt, und sogleich mit Ungestüm eine Versammlung der Latiner berufen. Die Schwerdter lagen zur Schau, und es entstand eine so heftige Erbittrung, daß man ohne Verhör zu einer ganz neuen Todesstrafe schritt. Turnus wurde in die Quelle des ferentinischen Wassers geworfen, mit einer Horde bedeckt, diese mit Steinen belastet, und er so ersäuft.

§. 52.

Nun berief Tarquinius die Latiner zu einer abermaligen Versammlung. Er lobte es, daß sie einen Turnus, der Neuerungen machen wollen, für den sichtbarlich vorgehabten Mord mit der verdienten Strafe belegt hätten, und hielt folgende Rede:

„Er könne sich, sagte er, zwar auf ein altes Recht berufen, denn alle Latiner stammten von Alba her und müßten in dem Bündniß beharren, in welchem unter dem König Tullus der ganze albanische Staat, mit allen seinen Colonien, dem römischen Reiche einverleibt wäre (192). Indessen hielte ers beiden Theilen für vortheilhafter, wenn dis Bündniß erneuert würde. Die Latiner möchten an dem Glück des römischen Volks lieber Antheil nehmen, als jene Verheerung der Städte und Verwüstungen der Ländereien, welche sie unter dem Ancus und nachher unter der Regierung seines Vaters erlitten hätten, entweder stets befürchten oder gar erdulden."

Leicht waren die Latiner überredet, wiewol in diesem Bündnisse der Vortheil auf der Römer Seite war. Sie sahen, daß die Häupter ihres Volks auf des Königs Seite und mit ihm gleicher Meinung waren, und jeder, der sich etwa widersetzen wollte, hatte an dem Turnus einen noch neuen Beweis von der Gefahr, der er sich aussetzte. Das Bünd-

(192) Siehe §. 23. und 24. ff. dieses Buchs, wo erzählt wird, daß das Gefecht der Curiatier und Horatier entschied, und die Römer zu Herren über die Albaner machte.

niß wurde also erneuert, und den jungen Latinern angesagt, daß sie sich, denselben zu Folge, an einem bestimmten Tage, am Hain der Ferentia bewaffnet und zahlreich einfinden sollten. Auf Verordnung des römischen Königs kamen sie aus allen ihren Völkerschaften zusammen, welcher hier gemischte Manipel aus Latinern und Römern errichtete. Er machte aus zweien einen und aus einem zwei (193) und gab jedem doppelten Manipel einen Centurio, um zu verhüten, daß sie nicht ihrem eigenen General und geheimen Befehlen folgen, noch einige Feldzeichen haben möchten.

§. 53.

So ungerecht dieser König im Frieden war; so war er doch ein guter General im Kriege, und würde in der Kriegskunst den vorigen Königen gleichgekommen seyn, wenn er nicht durch andere Fehler auch diesem Ruhm entgegengestrebt hätte.

Er

(193) Ein Manipel (das Diminutiv von manus, die Mannschaft) begriff wenigstens in der Folge etwa 120 Mann und ist ungefähr mit unsern Compagnien zu vergleichen. Drei solcher Manipel machten eine Cohorte aus, die unserm Bataillon nahe kömmt. Aus zehn Cohorten oder dreißig Manipeln bestand die Legion.

Tarquinius machte aus zweien einen, das heißt, er nahm einen halb latinischen und einen halb römischen Manipel, und machte daraus einen neuen gemischten. Er machte aus einem zwei: das heißt, beide Hälften derselben kamen in zwei besondere Manipel. So erklärt man gewöhnlich diese Stelle, und einen andern Sinn dürfte sie auch schwerlich leiden.

Er war der erste, der mit den Volskern einen Krieg begann, der nach ihm über zweihundert Jahr dauerte (194). Er eroberte eine ihrer Städte Suessa Pometia (195), verkaufte die Beute für vierhundert Talente Silbers und Goldes, und beschloß dem Jupitertempel eine Größe zu geben, die des Götter- und Menschenkönigs, des römischen Reichs und der Majestät des Ortes (196) würdig wäre. Er legte das erbeutete Geld zu diesem Tempelbau zurück.

Hierauf wurde er in einen Krieg verwickelt, der länger dauerte, als man vermuthen konnte. Vergeblich bestürmte er die nahe Stadt Gabii (197), man schlug ihn von den Mauern zurück, und er behielt nicht einmal Hoffnung, sie belagern zu können. Endlich griff er sie gar nicht mit römischer Kunst, sondern mit Trug und List an. Als hätte er den Krieg aufgegeben, stellt er sich beschäfftigt mit Grundlegung zum Tempel und andern Stadtgebäuden. Sein Sohn Sextus, der jüngste von dreien, geht nach Verabredung zu den Gabiern

(194) Ein ehemals mächtiges Volk, das einige vierzig Städte besaß. Sie hatten einen großen Theil der jetzigen Campagna di Roma und der Terra di Lavoro in Besitz.

(195) Auch Pometii genannt, eine Hauptstadt der Volsker, von der aber nichts mehr vorhanden ist.

(196) Er meint das Capitolium, wenigstens glaub' ichs; nicht die Stadt Rom.

(197) Eine berühmte Stadt der Volsker in Latium, wovon auch keine Spur mehr vorhanden ist.

über, und beklagt sich über die unerträgliche Härte seines Vaters.

„Schon habe dieser, sagte er, seinen Uebermuth von andern auf die Seinigen gerichtet. Schon hätte er der Kinder zu viel, und wolle sein Haus, so wie einst die Curie, in eine Einöde verwandeln, um dem Reiche weder Stamm noch Erben zu hinterlassen. Er sey den Pfeilen und dem Schwerdte des Vaters entronnun, und nur bei den Feinden eines Lucius Tarquinins glaub' er sicher zu seyn. Um ihnen den Irrthum zu benehmen, müsse er sagen, daß der Krieg, den er beigelegt zu haben sich stelle, noch fortdaure, und daß er sie gelegentlich und unvermuthet überfallen werde. Fänden Flehende bei ihnen kein Gehör, so wolle er ganz Latium durchirren, und wenn er auch hier abgewiesen würde, sich an die Volsker, Aequer und Herniker wenden, bis er endlich ein Volk träfe, das Kinder wider grausame und gottlose Väter zu schützen wisse. Vielleicht fände er irgend noch einigen Muth zum Kriege und zum Kampf wider den stolzesten König und wider das übermüthigste Volk."

Da es schien, als würde er im Zorn gleich weiter gehen, wenn man ihm nicht Aufenthalt gäbe, so nahmen ihn die Gabier gütigst auf. Er möchte sich nicht wundern, sagten sie, wenn sein Vater nun gegen seine Kinder derselbe sey, der er vorhin gegen Bürger und Verbündete gewesen; denn er würde zuletzt noch, wenn niemand mehr da wäre, wider sich selbst wüthen. Seine Ankunft sey ihnen angenehm, und sie glaubten durch seine Bei-

hülfe bald den Krieg von den Gabinischen Thoren unter die Mauern Roms hinzuspielen.

§. 54.

Und nun wird er zu allen Staatsversammlungen gezogen. Hier war er in allen andern Dingen mit den alten Gabinern gleicher Meinung, weil diese in ihren Angelegenheiten mehr Kenntniß hatten, nur drang er immer auf Krieg, und maßte sich zugleich eine große Kriegesklugheit an, unter dem Vorwande, daß er die Kräfte beider Völker kenne, und wol wisse, wie verhaßt der stolze König, der selbst seinen Kindern unerträglich fiele, auch bei dem Bürger sey. Nach und nach reizt er die Häupter der Gabiner zur Erneurung des Krieges. Er selbst geht mit der besten jungen Mannschaft auf Beute und Streifereien aus, täuscht geflissentlich durch jedes Wort und jede That, und gewinnt so viel, wiewol eitles, Vertrauen, daß er endlich gar zum Feldherrn in diesem Kriege ernannt wird. Das Volk kannte die Lage der Sachen nicht, und da zwischen Römern und Gabinern einige kleine Gefechte, mehrentheils zum Vortheil der letztern, vorfielen, so glaubten hohe und niedere um die Wette, daß ihnen der Feldherr Sextus Tarquinius von den Göttern gesandt und geschenkt sey. Mit den Soldaten ging er den Gefahren und Strapazen entgegen, in Vertheilung der Beute war er billig und freigebig, und erwarb sich so viel Liebe, daß der Vater Tarquinius nicht mehr Gewalt zu Rom hatte, als der Sohn zu Gabii.

Als er sich zu jeder Unternehmung stark genug fühlte, schickte er einen der Seinigen nach Rom, zum Vater, mit der Frage: „was er thun solle, da ihm die Götter bei den Gabinern die alleinige Macht verliehen hätten?“ Der Bote schien, wie ich glaube, noch verdächtig, und bekam keine wörtliche Antwort. Tarquinius ging, als wäre er in tiefen Gedanken, in den Schloßgarten, und der Bote seines Sohnes folgte. Im herumwandeln soll er stillschweigend die höchsten Mohnköpfe mit dem Stocke abgeschlagen haben. Endlich war der Bote des Fragens und des Wartens auf Antwort müde, und reiste als nach unverrichteter Sache nach Gabii zurück. Er meldete, was er selbst gesagt und was er gesehen habe, und daß der König, entweder aus Zorn, oder Haß, oder nach dem ihm eigenen stolzen Character nicht ein Wort gesprochen habe. Sextus begriff leicht, was der Vater durch diesen Umweg schweigend habe sagen und gebieten wollen. Er tödtete die Häupter der Stadt. Einige klagte er zuvor bei dem Volke an, andere, die ihm schon persönlich verhaßt waren, ließ er ohne Umstände hinrichten, einige wurden öffentlich und andere, wider welche keine scheinbare Klage erhoben werden konnte, heimlich ermordet. Einigen wurde freigestellt zu entweichen, andere wurden verwiesen, und die Güter der Abwesenden und Ermordeten wurden vertheilt. Die Süßigkeit dieses milde vertheilten Raubes und des Eigennutzes erregte eine Unempfindlichkeit gegen das allgemeine Elend, der ganze Gabinische Staat war am Ende ohne Rath und Hülfe, und wurde dem

Römischen König ohne Schwerdtschlag in die Hände geliefert.

§. 55.

Nach Aufnahme der Gabier schloß Tarquin mit dem Volke der Aequer einen Frieden, und mit den Tuskern wurde das Bündniß erneuert (198). Nun wandte er sich zu städtischen Geschäfften. Das erste war, daß er zum Denkmal seiner Regierung und seines Namens einen Jupitertempel auf dem tarpejischen Berge (199) erbauen und hinterlassen wollte, der also vom König Tarquinius dem Vater gelobt und vom König Tarquin dem Sohn vollendet wäre (200). Um den Platz, wo der Jupitertempel aufgeführt werden sollte, von allem übrigen Götterdienst frei zu machen, beschloß er, alle geweihte Plätze (201) und Sacellen (202), deren einige vom

(198) Diese Tusci oder Tuscier, Tusker, sind mit den Etruskern oder Etruriern, deren schon oben gedacht ist, einerlei Volk. Das Land, das sie bewohnten, heißt heute noch Toscana.

(199) Ist kein anderer als der Capitolinische Berg. Vorhin hieß er mons Tarpejus, nachher Capitolinus, von einem Menschenkopfe, caput, wie er bald selbst sagen wird. Ein noch älterer Name ist Saturnius mons.

(200) Und also sollte er ein immerwährendes Denkmal des Namens Tarquinius seyn.

(201) fana. Fanum bedeutet einen zum künftigen Tempel geweihten und heiligen Platz. Varro sagt, de ling. latina Buch 5. Seite 54: fanum nominatum, quod pontifices in sacrando fati sunt fines.

(202) sacella. Sacellum war ein Götterhaus ohne

König Tatius gleich anfänglich in dem mißlichen Treffen wider den Romulus (203) gelobt und hernach geweihet und inaugurirt waren, zu exauguriren (204). Als man den Bau anfangen wollte, sollen die Götter zur Vorbedeutung der künftigen ungeheuren Reichsgröße folgenden Wink gegeben haben. Der Vogelflug verstattete die Exauguration aller Sacellen, aber nicht vom Fanum des Terminus (205). Man deutete diese Ahndung oder dieses Augurium auf die Festigkeit und Dauer des Reichs, weil der Grenzgott der einzige war, der seinen Sitz nicht verlegen und sich aus den geweihten Grenzen nicht wegrufen lassen wollte.

Nachdem man dieses Zeichen von der immerwährenden Dauer erklärt hatte, erfolgte ein ande-

Dach, mit einem Altar in seinem Umfange. Folglich unterscheiden sich fanum, sacellum und templum gar sehr. Fanum ein bloßer geheiligter Platz, sacellum vier Mauern ohne Dach und inwendig ein Altar, templum ein förmliches, oft sehr prächtiges Gebäude. Der sel. Goldhagen pflegte sacellum durch Tempelhaus zu übersetzen, allein dadurch wird die Sache nicht ausgedruckt, und Tempelhaus ist dem deutschen Leser nicht deutlicher als Sacellum.

(203) §. 10. dieses Buchs.

(204) oder zu entweihen, die Weihung aufzuheben. Weil hier der Augur wahrscheinlich auch sein Amt verrichten, und seinen Hocus Pocus machen mußte, so behalte ich lieber das Wort bei. Man wird die Alten nie recht übersetzen, wenn man nicht einigen Wörtern von Sachen, die wir nicht mehr haben, das Bürgerrecht ertheilt und ungeändert stehen läßt. Wagner sagt ganz unrecht: er ließ sie abbrechen. Cilano: entweihen.

(205) Oder des Grenzgottes.

res Wunder, das auf die Größe des Reichs deutete. Als man den Grund zum Tempel grub, soll ein Menschenkopf mit unverletztem Angesicht gefunden worden seyn. Diese Erscheinung sollte ohne Umwege anzeigen, daß diese Burg das Haupt des Reiches und des Staats seyn werde. Alle Zeichendeuter in der Stadt, und andere, die man aus Etrurien hatte kommen lassen, um sie hierüber zu befragen, gaben gleichfalls diese Erklärung (206).

Bei dem König wuchs die Neigung zum Aufwand, und die Pometinische Beute, von welcher der Bau bis zum Gipfel vollführt werden sollte, reichte kaum hin, das Fundament zu legen. Daher möchte ich lieber dem Fabius glauben, der ohnehin ein älterer Schriftsteller ist, als dem Piso. Der erste spricht nur von vierhundert Talenten, der letzte aber sagt, daß man viermal hundert tausend Pfund Silbers zum Bau niedergelegt habe. Eine Geldsumme, die man aus der Beute einer einzigen Stadt nicht hoffen durfte, und die noch zur Grundlegung jedes andern prächtigen Gebäudes, nicht nur zu diesem

(206) Von diesem gefundenen Menschenkopf, caput, bekam der Tarpejische Berg den Namen des Capitolinischen, und das Gebäude darauf hieß Capitolium. Plinius erzählt uns diese Wunderbegebenheit ausführlicher, Buch 28. §. 4. (Seite 10. Theil 8. meiner Uebers.), wie denn: überhaupt die ersten §. dieses 28sten Buchs des Plinius in die Wahrsageret und Zeichenbeuterei der Alten viel Licht und Aufschluß geben.

Fundament allein, überflüßig hinreichend gewesen seyn würde (207).

§. 56.

Beschäfftigt mit diesem Tempelbau, ließ er aus allen Gegenden Etruriens Werkleute kommen, auch baute er nicht nur mit den öffentlichen Geldern, sondern auch mit den Händen des Volks. So schwer diese Arbeit noch neben dem Soldatendienst war, so wurde der gemeine Mann doch nicht sonderlich verdrossen, da er mit eigenen Händen den Göttern einen Tempel aufführte. In der Folge wurde er bei nicht so groß scheinenden, aber weit beschwerlichern Bauarbeiten angestellt. Man ließ ihn die Sitze im Circus aufführen, und den größten unterirdischen Cloak, wo sich aller Unflath aus der Stadt sammelt, erbauen. Mit beiden Werken ist der neue prächtige Bau kaum zu vergleichen. Mit diesen Arbeiten beschäfftigte er das Volk. Weil er glaubte, daß eine Volksmenge, die man weiter nicht gebrauchen könne, der Stadt nur lästig seyn würde, er

(207) Jeder wird hier dem Livius beistimmen. Der Werth des hier gemeinten Talents läßt sich nicht genau bestimmen. Gesner setzt den Werth des Attischen auf 900 Rthlr. Uebrigens gab's im Alterthum mehrerlei Talente, deren Werth zwischen 150 Rthlr. und 1200 enthalten ist. Im Gewicht hält ein Talent 60 Pfund. Berechnungen über die Silbermenge zu Rom in verschiedenen Zeiten stellt Plinius im 33 Buche an. Uebrigens ist zu merken, daß dieser Tempel in der Folge der prächtigste zu Rom und gleichsam die Cathedralkirche des ganzen Landes war. Er brannte einigemal ab, wurde aber auf der alten Grundlage noch prächtiger wieder aufgebaut.

auch überdas gesonnen war, die Reichsgrenzen durch ausgeschickte Colonien zu erweitern, so sandte er Colonisten nach Signia und Circeji (208). Oerter, die einst Rom von der Land- und Seeseite decken sollten.

Als er hiemit beschäfftigt war, erschien ihm ein schreckliches Wunderzeichen. Aus einer hölzernen Säule schlüpfte eine Schlange hervor (209). In der königlichen Burg entstand Schrecken und Flucht, und die Brust des Königs durchschauderte nicht so wol ein plötzlicher Schreck, als daß vielmehr eine bange Ahndung sich derselben bemächtigte (210). Bei öffentlichen Wunderzeichen wurden nur Etruscische Zeichendeuter zu Rathe gezogen, jetzt aber, da er über eine häusliche Erscheinung betreten war, beschloß er, zu jenem großen und weltberühmten Orakel nach Delph (211) zu schicken, und weil ers nicht wagte, den Bescheid

(208) Beide lagen im Gebiet der Volsker, Signia mitten im Lande und Circeji mit einem Vorgebirge am Meere. Im letzten Ort soll sich die berüchtigte Zauberin Circe aufgehalten haben. Er liegt etwa zehn Meilen südwestwärts von Rom.

(209) War die Säule hohl, so gings wol ganz natürlich zu.

(210) Er stellte melancholische Betrachtungen an, und ahndete nichts gutes für sich, weil er sich seiner Frevel nur gar zu gut bewußt war.

(211) oder Delphi. Eine wegen ihres Apollo = Orakels berühmte Stadt unten am Berge Parnaß in Griechenland. War Tarquin ein heller aufgeklärter Mann, so konnte er der heimlichen Angst und des Abschickens nach Delph entübrigt seyn. Uebrigens sieht man aus dieser Stelle, daß man damals in Rom schon einige

des Orakels einen Fremden anzuvertrauen, so sandte er zwei seiner Söhne, durch damals unbekannte Länder, und noch unbekanntere Meere, nach Griechenland.

Titus und Aruns reisten ab, und L. Junius Brutus, ein Schwestersohn des Königs, von der Tarquinia, ein Jüngling von ganz anderm Geist, als er zu seyn die Rolle spielte, wird ihnen zum Gefährten mitgegeben. Dieser hatte gehört, daß die Häupter der Stadt, und unter diesen auch sein Bruder, von seinem Oheim waren hingerichtet worden, und beschloß, den König weder durch sein Genie zur Furcht, noch durch Reichthümer zur Habsucht zu reizen. Er wollte verachtet und sicher leben, weil man bei der Gerechtigkeit so wenig Schutz fand. Mit Vorsatz machte er den Wahnsinnigen, und überließ seine Person und sein Vermögen dem König gleichsam zur Beute. Den Beinamen Brutus ließ er sich ohne Widerspruch geben, um unter diesem Schleier den Geist von Roms künftigem Befreier bis auf eine gewisse Zeit verbergen zu können (212). Die Tarquinier nahmen ihn mit nach Delph, mehr zum Gespött, als zum Gefährten. Er soll dem Apoll einen goldenen Stab, der in einem hohlen von Cornelholz (213) verborgen war,

Kenntniß von Griechenland hatte, und Reisen dahin wagte.

(212) homo brutus heißt auf deutsch ein dummer fühlloser Mensch.

(213) corneo cavato baculo etc. Cilana übersetzt hörnernen. Es giebt aber einen Baum cornus, den Cornelbaum, der in Italien wächst.

zum Geschenk gebracht haben. Ein Sinnbild seines Characters (214).

Als sie ankamen und die Aufträge des Vaters ausgerichtet hatten, waren die jungen Herren neugierig, und fragten: auf wenn von ihnen einst das römische Reich fallen würde? Tief aus der Höhle soll die Stimme getönt haben:

„O Jünglinge! wer von euch zuerst die Mutter
„küßt, wird Roms höchster Herrscher seyn.“

Beide Tarquinier befehlen, diese Antwort sehr geheim zu halten, damit Sextus, der zu Rom war, hierin unwissend, und also von der Regentschaft ausgeschlossen bliebe. Sie selbst ließens aufs Loos ankommen, wer bei ihrer Rückkunft zu Rom der Mutter den Kuß geben sollte. Brutus, der einen andern Sinn in der Pythischen Stimme (215) zu finden glaubte, stellte sich, als fiele er, und berührte die Erde durch einen Kuß, weil sie die gemeinsame Mutter aller Sterblichen ist. Sie kamen nach Rom zurück, wo man sich eben aus aller Macht wider die Rutuler zum Kriege rüstete.

§. 57.

Ardea war die Stadt der Rutuler, eines in dortiger Gegend und in dem damaligen Zeitalter sehr reichen Volkes; und dieser Reichthum war die Ursach zum Kriege. Der Römer König hatte sich durch Aufführung prächtiger öffentlicher Gebäude

(214) Von außen erschien nemlich Brutus nur hölzern, inwendig hatte er ein goldenes Talent. Eigentlich wollte er wol nur seinen Reichthum verbergen.

(215) Pythia hieß die Priesterin dieses Orakels, welche in der Begeisterung die Bescheide gab.

erschöpft, wollte sich bereichern, und daneben das Gemüth des gemeinen Mannes durch Beute wieder beruhigen, der ihm wegen seiner stolzen Regierung aufsäßig war, und es sehr indignirte, daß er so lange als Handwerker und Frohndiener gebraucht war.

Man versuchte einen Sturm auf Ardea, und da er fehlschlug, fing man an, den Feind zu belagern und durch Einschanzung (216) zu ängstigen. In dem Lager war das Hin- und Herreisen, wie es in langen, aber nicht hitzigen Kriegen zu seyn pflegt, erlaubt, doch mehr den Standespersonen, als den Soldaten.

Die königlichen Prinzen vertrieben sich mit einander die Langeweile mit Schmausen und Schwelgen. Einst zechten sie beim Sextus, wo der collatinische Tarquinius, Sohn vom Egerius, zum Abendessen war, und die Unterredung fiel auf die Weiber. Jeder lobte die seinigen außerordentlich, es entstand darüber ein hitziger Wortstreit, und der Collatiner sagte:

„Es bedürfe keiner Worte, in wenig Stunden könne man sich von den Vorzügen seiner Lucretia überzeugen. Haben wir Jugendkraft, setzte er hinzu, warum steigen wir nicht zu Pferde, um das Benehmen unserer Damen mit eigenen Augen zu sehen? Aus dem, was uns bey der Ueberraschung unserer Damen ins Auge fallen wird, soll geurtheilt werden, welche die beste sey.“

(216) munitionibus. Ich verstehe, durch sogenannte Circumvallationslinien, oder durch Wall und Graben, womit man die belagerte Stadt umgab, so daß niemand aus und ein konnte.

Wohl an! rufen sie, vom Wein erhitzt, und eilen auf gespornten Pferden insgesammt im Fluge nach Rom. Mit erster Abenddämmerung kamen sie an, gleich ging die Reise weiter nach Collatia. Hier fanden sie die Lucretia ganz anders beschäftigt, als die übrigen königlichen Schwiegertöchter. Diese hatten sie getroffen, wie sie sich durch Gastereien und Lustbarkeiten mit andern Damen die Zeit verkürzten; jene saß noch in später Nacht mit ihren Mägden mitten im Hause am Lichte, und beschäfftigte sich mit Wolle (217).

In diesem Wettstreit, der die Damen betraf, behielt Lucretia den Preis. Sanft empfing sie den kommenden Gemahl nebst den Tarquiniern, und der Gemahl als Sieger bot die Prinzen höflich zu Gaste. Hier war es, wo den Sextus Tarquin die böse Lust anwandelte, die Lucretia gewaltsam zu schänden, gereizt durch ihre Schönheit und bewährte Keuschheit. Doch diesesmal kehrten sie von ihrer nächtlichen jugendlichen Lustbarkeit ins Lager zurück.

§. 58.

Aber nach wenig Tagen kam Sextus Tarquin, nur von Einer Person begleitet, wieder nach Collatia, ohne daß es der Collatiner wußte. Weil man seine Absichten nicht kannte, wurde er abermals höflich aufgenommen, und nach dem Abendessen ins

(217) deditam lanae — inveniunt. Ob sie gesponnen oder gewebt habe, sagt er nicht. Es ist aber bekannt, daß sich auch vornehme römische Damen mit Weben abgaben, und ihr Weberstuhl stand gewöhnlich am Hausflur oder im Atrium. Vielleicht soll hier beim Livius das in medio aedium den Hausflur ausdrucken.

Gastzimmer geführt. Brennend vor Liebe erscheint er, nachdem alles um ihn sicher war, und alle fest zu schlafen schienen, mit gezogenem Degen vor der schlafenden Lucretia, drückt ihr die linke Hand auf die Brust und spricht: „Schweig Lucretia — ich bin Sextus Tarquinius, das Schwerdt in meiner Hand. — Du stirbst mit dem ersten Laut, den du von dir giebst.“ — Bebend erwachte das Weib, sahe den nahen Tod und keine Hülfe. Tarquin bekannte seine Liebe, bat, flehete, drohete, und griff das weibliche Herz von allen Seiten an. Aber er sahe sie standhaft, und auch Todesfurcht machte sie nicht wankend. Endlich drohet er auch mit einer Schande, da die Furcht nichts vermochte. Nackend, sagte er, soll neben deiner Leiche ein ermordeter Sclave liegen, damit man sage, du seyst in einem scheuslichen Ehebruch betroffen und erwürget. Endlich bezwang die Brunst als Siegerin durch diese schreckhafte Vorstellung die spröde Tugend, und wild reiste Tarquin nach eroberter weiblicher Ehre wieder ab. Traurig über dieses große Unglück schickt Lucretia Boten nach Rom zum Vater und nach Ardea zum Gemahl, und läßt beiden sagen: sie möchten, jeder mit einem vertrauten Freunde, zu ihr kommen. Es sey nöthig, schleunig nöthig — etwas schreckliches sey vorgefallen.

Sp. Lucretius erschien mit dem Valerius, Sohn vom Volesus, und der Collatiner mit dem L. Junius Brutus, mit welchem er auf der Rückreise nach Rom dem Boten seiner Gemahlin begegnet hatte. Sie trafen Lucretia betrübt in ihrem Zimmer sitzend. Bei ihrer Ankunft brach sie in Thränen aus.

Ihr Gemahl fragte „ob sie sich nicht recht wohl befände?“ Die Antwort war:

„Mit nichten! Wie kann sich eine Frau, die die Ehre verlohr, noch wohl befinden? Lieber Collatinus! Spuren eines fremden Mannes sind in deinem Bette — Doch nur der Körper ist entehrt — die Seele ist rein — Der Tod sey Zeuge — Gebt mir die Rechte und das Wort, daß der Ehebruch nicht ungerochen bleiben soll. Sextus Tarquinius ists, der in voriger Nacht, mehr Feind, als Freund, gewaltsam und bewaffnet hier Freuden geraubt hat, die mir, und — seyd ihr Männer — auch ihm tödtlich seyn müssen (213).“

(218) Ich fühle es, daß ich hier die Energie des Livius und seine Kürze nicht ganz erreichen kann. Hier ist die kurze starke lateinische meisterhafte Stelle.

„Sextus est Tarquinius, qui hostis pro hospite, priore nocte vi armatus mihi sibique, si vos viri estis, pestifeferum hinc abstulit gaudium.“

Wie leichtsinnig Wagner und Cilano mit solchen Kernstellen umgegangen sind, und wie wenig diese oft die sich selbst aufdringende Schönheiten gefühlt haben müssen, mögen Beider Uebersetzungen zeugen.

Wagner: Sextus Tarquinius ist es, der unter dem Schein eines Gastes als der ärgste Feind, mit bewaffneter Hand, für mich und für sich, wenn ihr anders Muth genug habt, eine tödtende Freude aus diesem Hause mit sich genommen hat.

Cilano. Sextus Tarquinius ist es, welcher in der vorigen Nacht statt eines Gastes wie ein Feind gekommen ist, und mit Gewaltthätigkeit und bewaffneter Hand sich zu seinem Untergang vergnüget, mich aber äußerst betrübt hat, welches ihm, so ihr anders Gerechtigkeitliebende Männer seyd, ebenfalls das Leben kosten muß.

Alle geben nach der Reihe ihr Wort, trösten die bekümmerte, sprechen sie als eine genothzüchtigte von der Schuld frei, und werfen sie gänzlich auf den Thäter. Die Seele sündigt, sagte sie, nicht der Leib, und wo kein Vorsatz ist, ist kein Verbrechen.

„Ihr, fuhr sie fort, ihr werdet wissen, was ihm gebührt — Von der Sünde sprech ich mich frei, aber von der Strafe nicht — Nie soll einst eine Unkeusche leben und sich auf das Beispiel Lucretiens berufen.“

Und nun stößt sie sich den Dolch, den sie unter dem Kleide verborgen hatte, durchs Herz, sinkt auf die Wunde nieder, und todt liegt sie da — Gemahl und Vater erheben ein Geschrei —

§. 59.

Während dieser Wehklage zieht Brutus der Lucretia den Dolch aus der Wunde, hält ihn, als er noch vom Blute trieft, und spricht:

„Bei diesem, vor königischer Schändung, so keuschem Blute, schwör ich hier — und euch, ihr Götter mach' ich zu Zeugen! das ich den L. Tarquinius Superbus seine böse Gattin, alle Kinder seines Stammes, von nun an mit Schwerdt, mit Feuer, ja mit aller mir möglichen Gewalt verfolgen,

Livius braucht in seiner starken Vorstellung 22 Wörter. Wagner druckt den Gedanken mittelmäßig mit 28 aus, und Cilans wird durch 47 äußerst matt. Ich habe deren doch nur 27 bedurft, bin aber noch nicht mit mir zufrieden.

gen, und nicht dulden werde, daß diese, oder wer es sey, zu Rom regieren."

Nun gab er den Dolch an den Collatinus. Lucretius und Valerius aber staunten, wie bey einem Wunder, über den neuen Geist, der dem Brutus in die Brust gefahren war. Sie schwören (*), wie verlangt war, die Trauer wandelt sich ganz in Grimm, und nun folgen sie zur Stürzung des Königreichs dem Ruf und der Führung des Brutus.

Man trug den Leichnam der Lucretia aus dem Hause auf den öffentlichen Platz, und zog durch diese neue und auffallende Erscheinung (wie gewöhnlich geschicht) und durch den Unmuth, den man äußerte, eine Menge Menschen herbei. Jeder klagte über Königsfrevel und Gewalt. Die Betrübniß des Vaters verursachte Rührung. Brutus aber stillte die Thränen und die unnütze Wehklage, und rieth wider die, welche sich Feindseligkeiten erlaubten, die Waffen zu ergreifen, so wie es Männern und Römern gezieme.

Jeder beherzte junge Mann erscheine freiwillig mit den Waffen in der Hand, und die übrige Jugend folgt. Man besetzt zu Collatia gehörig die Thore, und stellt Wachen, damit der König von diesem Aufstande nicht Nachricht erhielt, und die übrigen Bewaffneten folgen dem Brutus nach Rom. Man

(*) Ich gedenke mir hinzu: noch dem blutrtefenden Dolch in der Hand.

zog ein, und die bewaffnete Mannschaft verbreitete, wo sie sich zeigte, Getümmel und Schreck. Da man aber die vornehmsten der Stadt an ihrer Spitze sahe, schloß man auf was wichtiges, was es auch sey. Diese so schreckliche Begebenheit verursachte jetzt zu Rom eine eben so große Bewegung der Gemüther, als vorhin zu Collatia. Man läuft aus allen Gegenden der Stadt auf den öffentlichen Platz, und als das Volk beisammen war, wird es von einem Herold zum Tribunus Celerum (219) berufen, welche Würde Brutus glücklicher Weise damals selbst bekleidete. Hier hielt er eine Rede, aber aus einem ganz andern Geiste, als der war, den er bis dahin gezeigt hatte. Er sprach von der Gewaltthätigkeit und Unzucht des Sextus Tarquinius, von der abscheulichen Nothzüchtigung der Lucretia und ihrem kläglichen Selbstmord, von der nunmehrigen Kinderlosigkeit des Tricipitinus (220), dem die Ursach dieses Todes noch empfindlicher und schmerzhafter war, als der Tod der Tochter selbst. Ferner von dem Hochmuth des Königs, von dem Elende und den Lasten des Volks, das man zur Arbeit in Canäle und Cloake gleichsam versenkt habe. Man habe, sagte er, die römischen Bürger, diese Sieger aller umliegenden Völker, aus Kriegern zu Handwerkern und Steinbrechern gemacht.

(219) Obersten der Leibwache kann man übersetzen. Die Celeres waren, wie man schon aus dem Vorigen weiß, eine reitende Garde oder Leibwache des Königs.

(220) Ein zweiter oder Beiname der Lucretischen Familie.

Er gedachte der schimpflichen Ermordung des Königs Servius Tullius, und seiner Tochter, die in einem verfluchten Wagen über den Körper des Vaters dahin fuhr. Endlich flehete er zu den Göttern für die Eltern um Rache.

Durch die Vorstellung dieser und wie ich glaube noch fürchterlicherer Dinge, die ein Geschichtschreiber nicht leicht so vortragen kann, als sie die damalige betrübte Lage an die Hand gab, setzte er das Volk dergestalt in Feuer, daß es dem Könige die Regierung absprach und den Lucius Tarquinius, mit Weib und Kind, ins Exilium zu verweisen hieß. Er selbst zog eine Mannschaft junger bewaffneter Freiwilligen an sich, und ging nach Ardea ins Lager, um auch die Armee wider den König zu empören. Den Oberbefehl in der Stadt ließ er dem Lucretius, der schon vorhin vom Könige zum Stadtrezenten gesetzt war. In diesem Tumult entfloh Tullia (221) aus ihrem Hause, aller Orten begleitet von den Flüchen der Männer und Weiber, welche zu den Furien ihrer Eltern (222) flehten.

(221) Des Königs Gemahlin, das berüchtigte böse herrschsüchtige Weib, welches Mann und Vater hatte ermorden lassen. Man vergleiche §. 46. dieses Buchs.

(222) invocantibus parentum furias. — Der Sinn ist: die Furien sollten sie ihrer an dem Vater und den Verwandten begangenen Mordthaten wegen verfolgen. Die Vorstellung, welche zum Grunde liegt, muß diese seyn, daß nemlich die manes oder abgeschiedene See-

§. 60.

Von diesen Begebenheiten war Nachricht ins Lager gekommen. Der König, bange bei dieser Neuigkeit, ging auf Rom zu, um die Unruhen zu dämpfen, und Brutus, der seine Ankunft merkte, nahm einen Seitenweg, um ihm nicht zu begegnen. Fast zugleich trafen sie auf verschiedenen Wegen ein, Brutus zu Ardea, Tarquinius vor Rom. Hier aber schloß man die Thore vor ihm und kündigte ihm die Verweisung an, da hingegen der Retter Roms im Lager mit Freuden empfangen wurde. Man verjagte auch die königlichen Kinder. Zwei von ihnen folgten dem Vater ins Exilium nach Cäre in Etrurien. Sextus Tarquinius ging nach Gabii und gleichsam in sein Reich zurück (223), wo er aber von seinen alten Feinden, die er sich durch Mord und Raub zugezogen hatte, aus Rache umgebracht wurde.

L. Tarquinius regierte fünf und zwanzig Jahr, und von Erbauung der Stadt an bis hieher hat überhaupt die königliche Regierung zweihundert und

len der Ermordeten als Furien oder Plagegeister und Höllengöttinnen sie verfolgen sollten. Man gedenke sich hier unter Furien etwa die Gespenster des gemeinen Mannes, und wenn man will, den Beelzebub und seine Engel. Cilano sagt: sie wünschten ihr alles Unglück an den Hals. Wagner: Sie mußte den Fluch mitnehmen, welchen Kinder verdienen, die sich an ihren Eltern vergehen.

(223) Er hatte sich nemlich hier eine Zeitlang aufgehalten, und eine große Rolle gespielt §. 53. 54.

vier und vierzig Jahr gedauert. Jetzt wurden in einer Wahlversammlung des Volks, die der Stadtregent (224) aus den Schriften des Servius Tullius nach Centurien ordnete, zwei Consuln gewählt, L. Junius Brutus und L. Tarquinius Collatinus (125).

(224) Nemlich Lucretius.

(225) Also der Retter des Staats und der Gemahl der geschändeten Lucretia. Von den Centuritten Comitien oder Volksversammlungen unten ein Mehreres. Herr Millot setzt hier in seiner Geschichte hinzu:

„Man frägt, wie sieben Wahlkönige, davon viere ermordet worden, und der letztere entthronet ward, einen Zeitraum von zweihundert und vier und vierzig Jahren haben ausfüllen können, da man doch in Erbkönigreichen kein Beispiel einer solchen Dauer von sieben Regierungen findet. Man frägt, durch welch ein Wunder alle diese Könige von so erhabenen Talenten waren, davon man abermals in andern Reichen kein Beispiel findet? Man nimmt daher einen Grund wider die Wahrheit dieser Geschichte, und die daher erwachsende Schwierigkeit ist ohnstreitig sehr groß. Ich mag derselben weder Wahrscheinlichkeit noch Vermuthung entgegensetzen; denn in einer so alten Geschichte können leicht einige Umstände und Zeitrechnungen falsch angegeben seyn.“

Ein völliger Roman aber kann diese Geschichte nicht seyn, wenn sie auch von den Schriftstellern aus Neigung für Rom sehr ausgeschmückt und zu würdig vorgetragen seyn mag. Der Fall, daß sieben kluge Könige hinter einander regieren, mag selten seyn, aber es ist doch möglich, und der schleunige Anwachs des Römischen Staates konnte nur unter diesen Umstän-

den stattfinden, und letztern kann man doch nicht ableugnen. Die Könige hatten auch nicht alle einerlei Größe im Character. Romulus war ein roher-, heftiger, kühner, grausamer Mann, Numa ein sanfter, empfindsamer, andächtelnder Schwärmer u. s. w.

Zweites Buch.

Inhalt des zweiten Buchs.

Brutus verpflichtet das Volk durch einen Eid, keinen Regenten zu Rom zu dulden. Er nöthigt seinen Collegen Tarquinius Collatinus, dem Consulate zu entsagen und die Stadt zu verlassen, weil seine Verwandtschaft mit den Tarquintern Verdacht erregte. Läßt die Güter der königlichen Familie plündern. Weihet dem Mars den Acker, welcher nachher das Marsfeld genannt wird. Er läßt einige junge von Adel mit dem Beil hinrichten, und unter diesen seine und seiner Schwester Söhne, weil sie zu Wiederaufnahme der Könige eine Verschwörung gemacht hatten. Dem Sclaven, der sie verrieth, Vindicius mit Namen, schenkt er die Freiheit. Von dem Namen desselben stammt das Wort Vindicta her. Er führt die Armee an wider die Könige, welche die Heere von Veji und Tarquinii zusammengezogen hatten, um Rom zu bekriegen, und fällt in einem Kampfe mit dem Aruns, Sohn des Superbus, zugleich. Die Da-

men betrauern ihn ein ganzes Jahr. Der Consul Pub. Valerius giebt ein Gesetz, die Provocation ans Volk betreffend. Weihe des Capitols. Porsenna, König der Clusiner, unternimmt für die Tarquinier einen Krieg, rückt bis Janiculum, wird aber durch den braven Horatius Cocles verhindert über die Tiber zu gehen. Dieser hält allein die Etrusker auf, unterdessen andere die Holzbrücke abwerfen. Als die Brücke zertrümmert, wirft er sich bewaffnet in den Strom und schwimmt zu den Seinigen. Mucius giebt ein zweites Beispiel von Tapferkeit. Er begiebt sich ins feindliche Lager, um den Porsenna zu tödten, trifft den Schreiber, den er für den König hält, wird gegriffen, legt seine Hand auf einen (noch brennenden) Opferaltar und läßt sie braten. Sagt, daß sich dreihundert wider des Königs Leben verschworen haben. Porsenna, der ihn bewundert, fühlt sich gedrungen, Friedensvorschläge zu thun, giebt den Krieg auf und nimmt Geißeln. Eine davon, Clölia, eine Jungfrau, hintergeht die Wache und schwimmt durch die Tiber zu den ihrigen zurück. Wird dem Porsenna wieder ausgeliefert, ehrenvoll von ihm zurückgeschickt, und man errichtet ihr eine Statüe zu Pferde. Appius Claudius geht von den Sabinern nach Rom über, und man errichtet deshalb den Claudischen Tribus. Die Zahl der Tribus wird auf ein und zwanzig vermehrt. Der Dictator A. Postumius ficht am Regillischen See mit Glück wider den Tarquinius Superbus, der mit einem latinischen Heere die

Römer bekriegt. Das aufrühreriſche Volk wandert der Verſchuldeten wegen aus, und begiebt ſich auf den heiligen Berg, wird aber durch Klugheit des Menenius Agrippa wieder zurückgerufen und beſänftigt. Agrippa ſtirbt, und wird, weil er arm war, auf öffentliche Koſten begraben. Es werden fünf Volkstribunen geſchaffen. Durch Bemühung und Tapferkeit des C. Marcius wird Corioli, eine Stadt der Volſker eingenommen, und er bekömmt den Namen Coriolanus. T. Attinius, ein Plebejer, wird im Traum erinnert, wegen gewiſſer heiligen Gebräuche an den Senat zu berichten, unterläßt es, verliehrt ſeinen Sohn und wird krank. Man trägt ihn in einer Sänfte zum Senat, er thut die gehörige Anzeige, kann die Füße wieder gebrauchen und geht nach Hauſe. Der verwieſene C. Marcius Coriolanus wird Feldherr der Volſker, und führt ihr Heer gegen Rom. Man ſchickt Geſandte und hernach Prieſter an ihn und läßt ihn vergeblich bitten, ſein Vaterland nicht zu bekriegen. Seine Mutter Veturia und ſeine Gemahlin Volumnia bewegen ihn zum Abzug. Das agrariſche Geſetz kommt zum erſtenmal in Vorſchlag. Sp. Caſſius, ein Conſular, wird, weil er nach der Regierung geſtrebt, verurtheilt, und getödtet. Eine Veſtalin, Oppia, wird der Unzucht wegen lebendig begraben. Die Vejenter, als nahe Feinde, ſind mehr läſtig als gefährlich, die Familie der Fabier bittet ſich dieſen Krieg aus, und ſchickt dreihundert und ſechs bewaffnete Krieger wider ſie ab. Am Cremera werden ſie al-

le vom Feinde niedergemacht, nur ein Minderjähriger, der zu Hause gelassen war, bleibt übrig. Der Consul Appius Claudius liefert wegen der Widerspenstigkeit seines Heeres den Volskern ein unglückliches Treffen und läßt jeden zehnten Mann zu Tode prügeln. Noch Kriege wider die Volsker, Aequer und Vejenter, und Zwiespalt zwischen den Vätern und den Plebejern.

§. 1.

Und nun beschreibe ich die Geschichte des freien römischen Staates, seine Thaten im Frieden und im Kriege, die jährlichen Magistratswechsel und die Herrschaft der Gesetze, die mächtiger ist, als eine menschliche (1).

Je größer der Uebermuth des letztern Königs war, desto erfreulicher war nun die Freiheit. Die erstern Könige haben so regiert, daß man sie billig, einen nach dem andern, als Erbauer gewisser Theile der angefangenen Stadt, die sie der von ihnen selbst vergrößerten Volksmenge zu neuen Wohnsitzen anwiesen, aufzählen kann. Hätte Brutus, so viel Ruhm er auch durch die Vertreibung des stolzen Königs verdient, einem der frühern Könige aus Begierde nach unreifer Freiheit die Regierung entrissen; so würde es ohnstreitig zum größten Nachtheil des Publicums geschehen seyn. Was würde erfolgt seyn, wenn jene Hirten, und jenes zusam-

(1) Livius sagt hier, er wolle beschreiben annuos magistratus und imperia legum. Er gebraucht das Wort imperium, das er vorhin von den Königen gebrauchte, hier mit Fleiß von den Gesetzen, und setzt sie dadurch über magistratus, worunter, wie man leicht sieht, die Consularische Macht und überhaupt alle regierende obrigkeitliche Aemter und Würden zu verstehen sind.

mengeſtrömte, aus ſeinem Vaterlande entlaufene Geſindel unter dem Schutze eines unverletzlichen Tempels frei, wenigſtens ſtraflos geweſen, und dann ohne Furcht vor einem König, durch Tribunenſtürme in Bewegung geſetzt wäre (2)? Wenn es in einer Stadt, die ihm noch fremd war, mit den Vätern ſchon in Zwiſt gerieth, ehe die Pfänder von Gatten und Kindern, und die Liebe zum Wohnſitz, woran man ſich erſt durch die Länge der Zeit gewöhnt, eine Vereinigung der Gemüther hervorgebracht hätte? Der noch unmündige Staat würde durch Zwietracht wieder aufgelöſt ſeyn, da er bei einer ſanften gemäßigten Regierung ſeine Pflege fand, und ſo weit gedieh, daß er bei reiferen Kräften gute Früchte der Freiheit bringen konnte. Wenn aber der Anfang der Freiheit in dieſen Zeitpunct geſetzt wird, ſo geſchicht es nur deshalb, weil jetzt eine jährige conſulariſche Regierung eingeführt wurde; und man muß nicht glauben, daß die königliche Gewalt dadurch im geringſten verkleinert

(2) Wie in der Folge zum öftern geſchahe, zum Beiſpiel zur Zeit der Gracchen. Die Tribunen waren, vorläufig geſagt, in gewiſſen Zeiten die Advocaten, Sprecher und Beſchützer des Volks, wenn der Senat daſſelbe preſſen oder unterdrücken wollte. Ein ſolcher Tribunus plebis konnte, da der gemeine Mann ſchon durch Geſetze und Sitten gebildet war, viel Unruhe im Staate erregen, was würde nicht erfolgt ſeyn, will Livius ſagen, wenn das rohe Geſindel keine Furcht vor einen König gehabt hätte, und noch dabei von mächtigen Tribunen unterſtützt wäre. Faſt dieſes ganze zweite Buch handelt von ſolchen tribuniciſchen Unruhen.

sey. Die ersten Consuln hatten alle königliche Rechte und Insignien, nur aus Vorsicht gab man nicht beiden die Fasces, weil man die Furcht nicht verdoppeln wollte (3). Brutus, nun ein eben so eifriger Beschützer, als vorhin Erwerber der Freiheit, führte mit Bewilligung seines Collegen die Fasces zuerst.

Das allererste war, daß er das der neuen Freiheit so begierige Volk eidlich verpflichte, keinen Regenten zu Rom zu dulden, und zu verhüten, daß es nicht etwa durch Bitten oder Geschenke des Königs auf andere Gedanken geriethe. Um dem Senat auch durch die Vielheit der Ordensglieder mehr Kraft zu geben, vermehrte er die Anzahl der Väter, die die Mordsucht des Königs vermindert hatte,

(3) Die Reichsinsignien oder Regentenzeichen waren
1) Der Vortrab der 24 und hernach 12 Lictoren mit den Fascibus oder Stockbündeln, worin ein Beil war.
2) Die Sella curulis oder der elfenbeinerne Stuhl, der auch fahrbar gewesen seyn soll.
3) Die Toja Prätexta, oder der Rock mit einem Purpursaum.
4) Ein elfenbeinener Stab als Zepter.

Den 27sten Julius wurden die Consuln gewählt, und den ersten Januar traten sie ihr Amt an. Der zuerst gewählte regierte im ersten Monat, der College im zweiten, der erste wieder im dritten, und so weiter. Der Regent hatte die Insignien, die von Monat zu Monat wechselsweise abgeliefert und angenommen wurden. Uebrigens hatten beide gleiches Ansehen, oder, mit dem Livius zu reden, gleiche Majestät, und sie sollten nach dem ursprünglichen Plan die geheiligte Person eines Königs vorstellen.

bis auf dreihundert, und nahm die vornehmsten aus dem Ritterstande darin auf (*).

Daher soll es noch rühren, daß bei Zusammenberufung des Senats die Väter und die Conscripti besonders genannt werden. Conscripti wurden nemlich die neu erwählten Senatoren genannt (4). Ausserordentlich viel trug dis zur Eintracht der Bürger, und zur Vereinigung des Volkes mit den Vätern bei.

§. 2.

Nun wurden die Angelegenheiten der Götter besorgt. Weil die Könige bisher einige feierliche Opfer in Person verrichtet hatten, so ernannte man einen Opferkönig, um den König nirgends zu vermissen (5). Dieses Priesterthum wurde dem Pontifex untergeordnet, damit dieser Ehrenname nicht der Freiheit, der damaligen Hauptsorge, nachtheilig seyn möchte. Ob man aber nicht die Sache übertrieb, wenn man durch alles, und sogar durch die unbedeutendsten Dinge, die Freiheit befestigen wollte,

(*) Hier wird des Ritterstandes zum erstenmal bestimmt gedacht, und zwar heißt er hier equestris ordo.

(4) Conscripti heißen eigentlich Hinzugeschriebene. Diejenigen, die zuletzt ins Verzeichniß der Senatoren oder Väter eingetragen waren. In der Studentensprache, die Füchse.

(5) regem sacrificulum creant. Um der Würde dieser solennen Opfer nichts zu vergeben, behielt man hier den königlichen Namen, aber aus Vorsicht mußte dieser geistliche König unter dem Pontifex stehen, damit er durch seinen königlichen Titel nicht auf stolze Gedanken und Unternehmungen geriethe.

te, weiß ich nicht. Sogar der Name des einen Consuls, der sonst nichts wider sich hatte, war den Bürgern verhaßt.

„Die Tarquinier, hieß es, wären des Regierens vom Priscus her schon zu gewohnt. Nach ihm hätte Servius Tullius regiert, und nicht einmal in dieser Zwischenzeit habe Superbus Tarquinius ein Reich vergessen, an dem er kein Recht hatte, und habe es als eine ihm gebührende Familien-Erbschaft mit Bosheit und Gewalt wider nach sich gerissen. Superbus sey verjagt, aber Collatinus sey regierender Herr (6). Kein Tarquinius verstünde das Privatleben — Der Name gefalle nicht — sey der Freiheit gefährlich."

Diese Reden, wodurch man anfänglich nur den Sinn der Bürger prüfen wollte, gingen nach und nach durch die ganze Stadt, und Brutus berief daher das unruhige und argwöhnische Volk zu einer Versammlung. Hier las er erst den Eid ab, des Inhalts:

„Daß man keinen Regenten leiden und zu Rom niemand dulden wolle, der der Freiheit gefährlich seyn könnte. Hierauf müsse man aus aller Kraft bestehen, und keinen hieher gehörigen Umstand als gering ansehen. Er sage dis, eines gewissen Mannes wegen, ungern, und würde geschwiegen haben, wenn er sich nicht von der Liebe zur Republik besiegt fühlte. Das römische Volk glaube noch keine solide Freiheit erlangt zu haben. Der königliche

(6) der aus derselben Familie und auch ein Tarquinier war.

Stamm, der königliche Name sey nicht nur noch im Staate da, sondern nähme auch an der Regierung Theil. Dis sey der Freiheit nachtheilig, sey ihr zuwider.“ Und zum Lucius Tarquinius: „Entferne diese Furcht freiwillig, L. Tarquin! Wir wissen's, wir bekennen es, du hast die Könige vertrieben. Vollende dein Verdienst! entferne den königlichen Namen. Deine Güter werden dir deine Bürger auf mein Wort überliefern (7) und das Fehlende reichlich ersetzen. Gehe als ein Freund! Entlaste den Staat von einer vielleicht vergeblichen Furcht! Man glaubt's, daß mit der Tarquinischen Familie auch die Regentschaft von dannen ziehen werde.“

Der Consul staunte bei dieser unerwarteten Neuigkeit, und die Sprache verließ ihn. Als er endlich zu reden begann, umgaben ihn die Großen der Stadt und äußerten inständig dieselbe Bitte. Doch diese rührten ihn wenig, bis endlich Sp. Lucretius, älter an Jahren, größer an Würde, und dabei sein Schwiegervater, ihn durch mancherlei Wendungen, bald bat, bald zu überreden suchte, dem gemeinsamen Willen der Bürger nachzugeben. Nun fürchtete der Consul, daß ihm dergleichen einst im Privatstande, und zwar mit Verlust der Güter und Schimpf widerfahren könnte, er entsagte also dem Consulat, ließ alle seine Güter nach Lavinium bringen, und verließ die Stadt.

(7) reddent. Er soll nemlich nicht glauben, daß er seiner Güter beraubt ins Elend gehen soll. Er solle nur bald gehen und sich nicht mit Fortschaffung seines Vermögens aufhalten, es solle ihm sicher überliefert und nachgeschickt und das Fehlende ersetzt werden.

Kraft eines Senatsschlußes trug Brutus bei dem Volke darauf an, alle Tarquinier aus dem römischen Gebiete zu verweisen, und auf centurtirten (8) Comitien schuf er sich den P. Valerius, der ihn bei Verjagung der Könige unterstützt hatte, zum Collegen.

§. 3.

Jeder glaubte, daß von Seiten der Tarquinier gewiß ein Krieg bevorstehe, aber er erfolgte später, als man dachte. Dagegen erfolgte, was man nicht befürchtet hatte; und durch List und Verrätherei wäre die Freiheit fast verlohren gegangen.

Einige junge Römer von vornehmer Geburt, die unter der königlichen Regierung frei und ausschweifend und mit den jungen Tarquiniern auf gleichem Fuß gelebt hatten, und also gewohnt waren, nach königlicher Manier zu leben, strebten jetzt, da aller Rechte gleich waren, immer noch nach der vorigen Licenz, und beklagten sich unter einander, daß ihnen die Freiheit anderer zu einer Knechtschaft gereiche.

„Der König, sagten sie, ist ein Mann, bei dem man, wenn es nöthig ist, sein Recht, und wider Unrecht Schutz suchen kann. Er kann gnädig

(8) Die Comitia oder Wahltage, Wahlversammlungen, waren entweder centuriata oder tributa oder curiata. Von ihren wesentlichen Unterschieden sind wir nicht genau mehr unterrichtet. Vorläufig will ich nur sagen, daß die Patricier in den centurtirten Comitien beschließen und beschließen lassen konnten, was sie wollten. Man vergleiche Anmerkung 153. dieses Buchs.

und wohlthätig seyn, kann zürnen, kann verzeihen, und weiß den Freund von dem Feind zu unterscheiden. Gesetze aber sind ein Ding, das taub und unerbittlich ist, und den Dürftigen mehr zu statten kömmt, als den Reichen. Bei einer Vergehung findet bei den Gesetzen kein Erlaß, keine Verzeihung statt, und bei so viel menschlichen Irrungen ist es immer gefährlich, ganz unschuldig zu leben."

Diese waren selbst schon mißvergnügt, als noch Gesandte von der königlichen Familie dazu kamen, und, ohne einer Rückkunft zu gedenken, die Auslieferung der Güter verlangten. Man hörte im Senate ihren Vortrag, und überlegte einige Tage, was zu thun, wenn man nicht durch Verweigerung des Vermögens eine Ursach, und durch Verabfolgung desselben Macht und Mittel zu einem Kriege geben wolle. Unterdessen machten die Gesandten mancherlei Versuche. Oeffentlich suchten sie die Rückgabe der Güter, heimlich entwarfen sie Plane zur Wiedererhaltung des Reichs. Als wären sie mit dieser vorgeblichen Angelegenheit beschäfftigt, gingen sie herum, sondirten die Gesinnungen der jungen von Adel, und wo ihre Rede geneigtes Gehör fand, gaben sie Briefe von den Tarquiniern ab, und stellten Unterredungen an, wie man das königliche Haus in der Nacht heimlich in die Stadt aufnehmen könne.

§. 4.

Zunächst wurde die Sache den Gebrüdern der Vitellier und Aquilier aufgetragen. Die Schwester der Vitellier war die Gemahlin des Consul Brutus, und die Söhne aus dieser Ehe, Titus und Tiberius,

waren schon erwachsene junge Leute. Diese wurden von ihren Vettern mit ins Complot gezogen, und überdem noch einige junge von Adel, deren Namen durch die Länge der Zeit vergessen sind.

Im Senat behielt die Meinung die Oberhand: daß die Güter ausgeliefert werden müßten, und nun hatten die Gesandten einen Vorwand, noch länger in der Stadt zu verweilen. Sie baten sich von den Consuln Zeit aus, um das nöthige Fuhrwerk zum Transport der königlichen Schätze zu besorgen, und alle diese Zeit verwandten sie auf Unterhandlungen mit den Verschwornen. Nach dringenden Vorstellungen erhielten sie endlich auch Briefe an die Tarquinier, die ihrem Berichte in einer so wichtigen Sache sonst nicht geglaubt haben würden. Aber eben diese Briefe, die zum Pfande der Gewißheit gegeben wurden, entdeckten die Sache.

Die Gesandten waren den Tag vor ihrer Abreise nebst den Verschwornen bei den Vitelliern zum Abendessen. Hier wurde in Abwesenheit aller Zeugen viel, wie gewöhnlich, über einen neuen Plan gesprochen. Ein Sclave, der schon vorher gemerkt hatte, was vorging, fing ihre Reden auf, und erwartete nur noch den Zeitpunct, daß die Briefe den Gesandten übergeben würden, die den Handel erweisen konnten, so bald man sie in Händen hatte. So bald er merkte, daß sie abgegeben waren, gab er den Consuln Nachricht. Diese stellten sich aus ihrer Häusern in eigener Person ein, um die Gesandten und Verschwornen in Verhaft zu nehmen, und ohne Tumult wurde die Sache niedergedrückt. Hauptsächlich suchte man erst der Briefe habhaft zu wer-

den, und drauf wurden die Verräther in Fesseln gelegt. Bei den Gesandten bedachte man sich ein wenig, und ob sie es gleich verwirkt zu haben schienen, als Feinde behandelt zu werden, ließ man dennoch das Völkerrecht gelten.

§. 5.

Die Frage wegen der schon zugestandenen Auslieferung der königlichen Güter wurde aufs neue vor die Väter gebracht. Vom Zorn überwältigt verboten sie die Rückgabe derselben, und zugleich die öffentliche Verwendung (9). Man gab sie dem Pöbel preis, der eben hierdurch, daß er sich an königlichen Schätzen wie an einer Beute vergriff, auf immer die Hoffnung verlieren sollte, mit dem königlichen Hause ausgesöhnt zu werden (10). Der Tarquinische Acker zwischen der Stadt und der Tiber wurde dem Mars geheiligt, und hieß in der Folge das Marsfeld. Eben soll das Far-Getreide (11) zur Erndte reif gewesen seyn. Man machte sich ein Gewissen, die Früchte dieses Feldes zu verzehren, ließ

(9) vetuere in publicum redigi. Sie sollten nicht, wie andere Beute, zum Besten des Staats gebraucht werden, keine Gebäude davon aufgeführt werden u. s. w.

(10) Einmal mußte dem Volke die bisherige Achtung für die Königswürde vergehen, zweitens wurde der vorige König hierdurch förmlich als ein Feind erklärt, drittens wurde er dadurch zum armen Mann gemacht, von dem niemand was hoffen konnte.

(11) leges farris. Far heißt auf deutsch Spelt, oder Dinkelkorn. Eine Getreideart, welche im alten Italien die vorzüglichste war, und noch jetzt in warmen Ländern häufig gebauet wird.

daher Stroh und Aehren abschneiden (12), in Körbe thun, und durch eine große Menge Menschen in die Tiber werfen. Die Tiber hatte damals, wie gewöhnlich, mitten im Sommer ein seichtes Wasser. Ganze Haufen vom Getreide blieben auf den Untiefen sitzen und verschlammten, woraus nach und nach durch weitern Ansatz anderer Dinge, die der Strom zu führen pflegt, eine Insel entstanden seyn soll (13). Nachher, glaub ich, hat man andere Massen hinzugethan (14) und mit der Hand nachgeholfen, so daß der Platz so hoch wurde, daß er Tempel und Colonnaden tragen konnte.

Nachdem die königlichen Güter waren preisgegeben worden, schritt man zur Verurtheilung und Hinrichtung der Verräther. Sie ist desto merkwürdiger, weil hier dem Vater sein Consulat die Pflicht auferlegte, seine Kinder zu verurtheilen, und ein Mann, der nicht einmal Augenzeuge hätte seyn sollen, war vom Schicksal bestimmt, das Bluturtheil selbst vollstrecken zu lassen.

(12) Die Alten schnitten gemeiniglich, wenn sie erndteten, nur erst oben die Aehren vom Halm ab, und ließen den Halm bis nach der Erndte stehen.

(13) Die Sache ist sehr möglich, und je nachdem sich eine Strombahn verwirft, können Inseln von Sand oder Schlamm entstehen. Das Stroh, das ohnehin da lag, wo der Strom schon seicht war, hemmte hier seinen Fluß, und nach und nach erhob sich diese Stelle durch zugeführten Schlamm.

(14) additae moles. Kann heißen: hat Schutt und und Erde noch drauf geschüttet. Zuweilen heißt moles auch ein Damm.

Gebunden an einen Pfahl standen die Edelsten der Jünglinge da! Aller Augen waren von den übrigen weg, als kennte man diese nicht, und blos auf die Söhne des Consuls hingerichtet. Alle bejammerten sie, aber nicht sowol, daß sie gestraft wurden, als darüber, daß sie eine That gethan, die diese Strafe verdiente. Man beklagte, daß es ihnen gerade in diesem Jahre in den Sinn gekommen war, das befreiete Vaterland, dessen Befreier, ihren Vater, das Consulat, das im Junischen Hause begann, die Väter, das Volk, und alles, was römischen Göttern und Bürgern gehörte, an einen Superbus, weiland König, jetzt verhaßten Verwiesenen, zu verrathen. Die Consuls nahmen ihren Sitz, und schickten die Lictoren zur Vollziehung der Strafe. Erst wurden sie nackend mit Ruthen gepeitscht, und dann mit dem Beile enthauptet.

Der Vater, sein Gesicht und seine Miene waren die ganze Zeit über der allgemeine Gesichtspunct, und während der öffentlichen peinlichen Gerichtspflege wallte das Vaterherz merklich empor *). Als die Schuldigen bestraft waren, wollte man, fernern Verbrechen vorzubeugen, auch auf der andern Seite ein großes Beispiel geben, und beschenkte den Anzeiger mit Geldt aus der Schatzkammer, mit der Freiheit und dem Bürgerrecht. Dieser soll zuerst mit

(*) Bei dem zweideutigen Ausdruck des Originals kann es auch heißen: Die Vaterlandsliebe leuchtete hervor. Es kömmt darauf an, ob hier animus patrius väterlichen Sinn, väterliches Gefühl, oder Vaterlandsliebe bedeuten. Noch verstehe ich diese Worte lieber vom väterlichen Gefühl.

der Vindicta losgegeben seyn (15). Andere behaupten, daß das Wort Vindicta von ihm herrühre, denn er habe Vindicius geheißen. Nachher war es jederzeit Sitte, daß ein auf diese Art Freigelassener das Bürgerrecht erhielt.

§. 6.

Tarquinius erhielt von allem, was geschehen war, Nachricht, und entbrannte. Mißvergnügt, daß ihm seine so große Hoffnung vereitelt war, aufgebracht und zornig, daß er auch der List den Weg versperrt sahe, beschloß er, einen öffentlichen Krieg zu veranstalten. Flehend bereiste er die Etrurischen

(15) Vindicta heißt eigentlich die Rache, Strafe u. s. w. und die Strafe hatte hier die Freigebung des Sclaven bewirkt. Vindicta aber heißt auch ein Stab, womit der Lictor in Gegenwart des Prätors einen Sclaven ein wenig auf den Kopf schlug, zum Zeichen, daß ihn sein Herr freigeben wollte. Und das mag hier wol zum erstenmal geschehen seyn, weil die Consuln und Lictoren noch zugegen waren.

Cilano übersetzt oder umschreibt die Worte: Ille primum dicitur vindicta liberatus, also: „Er erhielt also daher die Freiheit, weil man auf sein Angeben sich an den Verräthern der Freiheit gerächet hatte."

Wagner versteht unter Vindicta den genannten Stock oder Stab. Uebrigens ist diese Stelle noch eine von denen, welche verschiedentlich ausgelegt und erklärt werden. Vielleicht will Livius überhaupt nur sagen, das Wort Vindicta sey bei dieser Gelegenheit entstanden. Allgem. Welthistorie Th. 10. S. 131. Auch Plutarch nennt den Denuncianten Vindicius.

Städte, und vorzüglich bat er die Vejenter und Tarquinienser (16):

„Sie möchten doch nicht gestatten, daß er, der mit ihnen von Einem Geblüte stamme, und noch vor kurzem ein so großes Reich beherrscht habe, nun vertrieben und dürftig mit seinen erwachsenen Söhnen vor ihren Augen umkäme. Andere habe man aus der Fremde zum Römischen Königreich berufen, er aber, ein König, der das römische Reich durch Kriege vergrößert habe, sey durch eine verruchte Verschwörung seiner Verwandten verjagt. Diese hätten die Regierung theilweise an sich gerissen, weil einer allein dazu nicht würdig genug geschienen hätte. Seine Güter habe man dem Volke preisgegeben, um alle an dem Verbrechen Theil nehmen zu lassen. Er sey entschlossen, sein Vaterland, sein Reich wieder zu suchen, und die undankbaren Bürger zu verfolgen. Sie möchten ihm beistehen und ihn unterstützen, und zugleich die ihnen zugefügten alten Beleidigungen, die so oft geschlagenen Legionen und die entwandten Aecker rächen."

Das verursachte eine Bewegung bei den Vejentern, und jeder ließ sich murrend und drohend verlauten, daß man doch wol endlich unter einem römischen Feldherrn den Schimpf wieder auslöschen und das Verlohrne durch Krieg wieder erobern würde. Die Tarquinienser fanden einen Bewegungsgrund im Namen und der Verwandtschaft, es schien ihnen Ehre, daß Landsleute von ihnen zu Rom re-

(16) Oder Einwohner der Stadt Tarquinii in Etrurien, wo seine Familie herstammte.

gierten. Die Heere beider Städte folgen also dem Tarquinius, um das Reich wieder zu erobern und die Römer zu bekriegen. So bald sie das römische Gebiet betraten, zogen die Consuls dem Feinde entgegen. Valerius führte das Fußvolk in einem Viereck (*) und Brutus ging mit der Reuterei auf Kundschaft voran. Auch bei den Feinden ging die Reuterei unter dem Befehle des Königssohns Aruns voran, und der König folgte mit den Legionen.

Aruns schloß aus den Lictoren, schon in der Entfernung, daß es der Consul seyn müsse, und als er näher kam, erkannte er den Brutus am Gesicht. Angeflammt rief er:

„Da ist der Mann, der uns aus dem Vaterlande vertrieb! Ja er ist's! Ei wie prächtig trabt er nicht, mit unsern Insignien geziert, einher! Götter! seyd Rächer der Könige —"

Nun gab er dem Pferde die Sporn und richtete es ergrimmt auf den Consul selbst. Brutus merkte, daß er auf ihn losging, und weil es damals Ehre für Feldherrn war, wenn sie das Treffen selbst anfingen, so stellt er sich feurig zum Kampfe dar. Wüthend stürzten sie auf einander ein, einer will den andern verwunden, und vergißt seinen Körper zu decken (17). Durch die Schilde durch spießen sie sich beide, und an den Spießen hangend stürzen sie sterbend vom Pferde herab. Nun begann das übrige Reutereigefecht, und bald nachher langte auch

(*) quadrato agmine. Wahrscheinlich in einem Phalanx. Nast ist der Meinung.

(17) da er den Schild in der Wuth nicht gehörig führte.

das Fußvolk an. Der Sieg blieb zweifelhaft, und man fochte auf beiden Seiten fast mit gleichem Glück. Beide rechte Flügel siegten, und beide linke wurden geschlagen. Die Vejenter, schon gewohnt, sich von römischen Soldaten besiegen zu lassen, wurden geworfen und geschlagen. Der Tarquinienser, ein neuer Feind, stand und trieb auf seiner Seite den Römer vor sich her.

§. 7.

Nach diesem Gefecht befiel den Tarquinius und die Etrusker eine solche Furcht, daß sie, ohne es zur Entscheidung kommen zu lassen, in der Nacht beide Heere, das Vejische und Tarquinische, zu Hause gehen ließen (18). Es sollen sich nach dieser Schlacht auch Wunderzeichen begeben haben. In der nächsten und stillen Nacht ließ sich aus dem Arsischen Walde eine sehr starke Stimme — man hielt sie für die Stimme Silvans (19) — hören, welche rief: „Ein Etrurier ist im Treffen mehr gefallen, der Römer ist Sieger im Kriege.“ Wenigstens gingen die Römer als Sieger und die Etrusker als Besiegte davon.

Als der Tag anbrach, war kein Feind zu sehen. Der Consul P. Valerius formirte die Spolien und zog im Triumph zu Rom ein. Er veranstaltete sei-

(18) Das war leicht möglich, denn Tarquinii lag höchstens sechs Meilen von Rom, und Veji war noch näher.

(19) Ein Gott der Wälder, Fluren und Hirten. Wie solche Wunderzeichen oder Portente mit Fleiß und absichtlich erdichtet sind, wird man aus dieser Stelle und vielen andern leicht wahrnehmen.

nem Collegen ein so prächtiges Leichenbegängniß, als er damals konnte. Eine allgemeine Betrübniß gereichte dem Todten noch zu einer weit größern Ehre, und sie zeichnete sich dadurch sehr aus, daß ihn die Matronen, als einen so eifrigen Rächer verletzter Keuschheit, ein ganzes Jahr als einen Vater betrauerten.

Der noch lebende Consul verfiel bei dem in seinen Gesinnungen so veränderlichen Volke nach der genossenen Gunst in Haß, und in einen Verdacht, der sich in harten Anschuldigungen äußerte. Das Gerücht sagte, er strebe nach der Regierung, weil er sich an der Stelle des Brutus keinen Collegen genommen, und oben auf dem Velischen Hügel ein Gebäude aufführte, von dem man glaubte, daß es hier auf dem hohen und festen Platze einst zu einer unüberwindlichen Burg werden könnte. Dieses allgemeine und beglaubte Gerücht machte den Consul so mißvergnügt, daß er das Volk berief, und mit gesenkten Fascibus in der Versammlung auftrat. Dem Volke war es ein angenehmer Anblick, als es die Reichsinsignien vor sich gesenkt sahe, und hierdurch ein Geständniß abgelegt wurde, daß die Majestät und Gewalt des Volks größer sey, als des Consuls.

Es wurde Aufmerksamkeit geboten, und der Consul hob an, das Schicksal seines Collegen zu preisen. „Er ist, sagte er, nach Befreiung des Vaterlandes, bekleidet mit der höchsten Würde, in einem Kampfe für dasselbe geblieben. Sein Ruhm war reif und noch nicht in Neid verwandelt. Ich habe meinen Ruhm überlebt, um angeschuldigt und

beneidet zu werden, und mich, den Retter des Vaterlandes, zu den Aequilliern und Vitellern herabwürdigen zu lassen (20). Wird denn bei euch nie ein Verdienst zu solcher Achtung gedeihen können, daß es der Argwohn nicht verletze? Hätte ich wol fürchten können, daß ich, ein so bitterer Feind der Könige, selbst noch der Herrschbegierde sollte beschuldigt werden? Sollte ich wol glauben, von meinen Bürgern gefürchtet werden zu können, gesetzt auch, ich wohnte im Schlosse und auf dem Capitolium selbst? Hängt denn meine Ehre bei euch von so geringfügigen Dingen ab (21)? Ist mein Credit bei euch so seicht gegründet, daß es mehr darauf ankömmt, wo ich bin, als wer ich bin? Die Gebäude des P. Valerius sollen, Quiriten, euer Freiheit nicht mehr anstößig und der Velische Hügel euch sicher seyn. Ich will das Haus in die Ebene, ja unten an den Hügel versetzen lassen, damit ihr selbst über eurem beargwohnten Mitbürger wohnen möget. Es mögen auf dem Velischen Hügel diejenigen bauen, denen man die Staatsfreiheit sicherer anvertraut, als einem P. Valerius."

Gleich wurden die Baumaterialien herabgeschafft, und das Haus unten am Hügel, wo jetzt der Tempel der Vicapota ist, hingebauet (22).

(20) Waren die Anstifter zur Wiederaufnahme Tarquins. Siehe §. 4. dieses Buchs.

(21) Als die Bebauung des Velischen Hügels war.

(22) Die Vicapota ist die Göttin Victoria oder Siegesgöttin. Andere lesen vicus publicus. Es kömmt aber nichts darauf an, wer recht hat, denn wir wohnen nicht im alten Rom.

§. 8.

Drauf wurden Gesetze verfaßt, die den Consul nicht nur von dem Verdacht, als hätte er nach der Regentschaft gestrebt, freisprachen, sondern auch das Gegentheil bewirkten, so daß er für einen Mann des Volks erklärt wurde (23), daher sein Beiname Publicola. Das Vornehmste war dieses: daß man künftig wider Magistratspersonen (24) ans Volk appelliren könne, und daß jeder, der irgend Anschläge macht, Regent zu werden, Kopf und Vermögen verwirkt haben solle. Diese Gesetze waren dem Volke sehr angenehm. Valerius selbst hatte sie gemacht, und um nicht allen Dank allein zu haben, hielt er nun auch Comitien, um sich wieder einen Collegen wählen zu lassen.

Die Wahl traf den Sp. Lucretius, einen Mann, der schon alt war, zu den consularischen Geschäfften nicht mehr Kräfte genug hatte, und nach wenigen

(23) ut popularem jam facerent. Vir popularis ist ein Mann, der es mit dem Volke gut meint, und dessen Partei nimmt, ein Volksmann. Der Name Publicola könnte allenfalls durch Volksgönner, Volkspfleger, u. s. w. übersetzt werden.

(24) Ich weiß nicht, warum man das Wort eben durch obrigkeitliche Personen übersetzen will. Wir haben ja in Deutschland, wiewol weit kleinere, Magistráte und Magistratspersonen, und der Name ist ja aus Rom hergeholt, und muß also in der römischen Geschichte vorzüglich beibehalten werden. Hier ist er einheimisch, nicht bei uns. Es ist bekandt, daß unter Magistratus alle obrigkeitliche Aemter und Personen verstanden werden, die den Staat regierten.

Tagen starb. In seine Stelle trat M. Horatius Pulvillus.

Bei einigen alten Schriftstellen finde ich keinen Consul Lucretius, und sie lassen diesen Horatius gleich auf den Brutus folgen. Wahrscheinlich ist sein Andenken verloschen, weil keine That sein Consulat bezeichnet hat.

Der Tempel Jupiters auf dem Capitol war noch nicht geweihet. Die Consuls loseten und das Weihgeschäfft fiel dem Horatius zu, Publicola aber zog wider die Vejenter zu Felde. Die Verwandten vom Valerius waren ungebührlich mißvergnügt, daß die Weihe eines so berühmten Tempels dem Horatius übertragen wurde. Sie wagten alle mögliche Hindernisse, und machten manchen vergeblichen Versuch. Schon hielt der Consul die Pfoste (25) und betete zu den Göttern, als sie einen verwünschten Boten mit der Nachricht erscheinen lassen, sein Sohn sey gestorben, und bei der Familientrauer könne er den Tempel nicht weihen. Wars Unglaube oder Geistesstärke, man weiß es nicht gewiß, und es läßt sich auch nicht leicht ermuthmaßen; kurz, diese Nachricht stöhrte ihn in seinem Vorhaben weiter nicht, als daß er sagte, man solle die Leiche begraben, und nun hielt er den Pfosten, vollendete die Gebete und weihete den Tempel.

Dis sind die Thatsachen im ersten Jahre nach Ver-

(25) postem jam tenenti. Muß wol eine Ceremonie gewesen seyn, die zur Dedication oder Weihung gehörte. Wahrscheinlich wurde während derselben die Weihungsformel ausgesprochen.

Vertreibung der Könige zu Hause und im Kriege. P. Valerius wurde zum zweitenmale und mit ihm T. Lucretius zum Consul erwählt.

§. 9.

Jetzt hatten sich die Tarquinier zum clusinischen König Lars Porsenna (26) geflüchtet, wo sie Anschläge und Bitten mit einander mischten. Sie baten, „er möchte es doch nicht zugeben, daß sie, vom Etrurischen Stamme, mit ihm von gleichem Geblüt und Namen entsprossen (27), in der Lage dürftiger Exulanten blieben.“ Sie stellten vor: „Er möchte die aufkommende neue Mode, Könige zu vertreiben (28), nicht ungerochen lassen. Die Freiheit sey ohnehin süß genug. Die Könige müßten ihre Herrschaft eben so nachdrücklich vertheidigen, als die Bürger nach Freiheit strebten; sonst würde oben und unten einerlei werden. Man würde nichts Erhabenes, nichts Hervorstechendes in den Staaten mehr finden, und das Ende der königlichen, einer bei Göttern und Menschen beliebten Würde sey nahe.“ —

Porsenna hielt es den Tuskern zur Ehre, wenn zu Rom ein König, und zwar vom Etrurischen Stamme, regierte, und zog mit einem Heere feindlich gen Rom. Nie befiel den Senat ein solches Schrecken, als jetzt. Der clusinische Staat war sehr mäch-

(26) ad regem clusinum. Er residirte nemlich zu Clusium.

(27) weil sie von der Stadt Tarquinii auch Tarquinier hießen.

(28) Ein Compliment an den Porsenna, der nach damaliger Art auch ein König war.

tig und der Name Porsenna groß. Man furchte nicht nur die Feinde, sondern seine eigenen Bürger. Man ahndete, das römische Volk möchte in der Angst und Bestürzung die Könige wieder in die Stadt nehmen und sich die Sclaverei gefallen lassen, um Frieden zu haben. Der Senat erwies in dieser Zeit den Plebejern viel schmeichelhafte Gunstbezeugungen. Er sorgte hauptsächlich für Getreidevorrath, und schickte ins Volskische und nach Cumä (29), um Korn zu kaufen. Man nahm den Privatpersonen, weil sie die Preise zu hoch setzten, den Salzhandel, und machte ihn ganz zur Staatssache (*). Das Volk wurde von Zöllen und Tribut befreiet, und die Reichen mußten die nöthigen Lasten tragen. Der Arme, sagte man, entrichtet hinlängliche Gaben, wenn er seine Kinder erzöge.

Diese Indulgenz der Väter erhielt nachmals, bei den Drangsalen, in der Belagerung und Hungersnoth, die Bürgerschaft in solcher Eintracht, daß der Könitgsname bei Hohen und Niedern gleich verhaßt blieb, und niemand hat sich in der Folge durch böse Ränke bei dem Volke so beliebt gemacht, als jetzt der gesammte Senat durch eine gütige Regierung.

§. 10.

Als sich der Feind zeigte, flohe jeder vom Lan-

(29) Cumae, eine Stadt im kornreichen Campanien, welche durch die berühmte Sibylle von Cumä bekannt genug ist.

(*) Diese Stelle ist im Original etwas dunkel ausgedruckt, leidet aber nach Drakenborch und auch nach dem gesunden Verstande keinen andern Sinn.

de zur Stadt (30). Man umgab sie mit Truppen, und in einigen Gegenden schien sie durch die Mauern und durch die Tiber gedeckt und sicher genug zu seyn. Aber fast hätte jene hölzerne Brücke (31) dem Feinde den Weg gewiesen, wenn nicht ein Mann da war, der Horatius Cocles hieß. Die einzige Schutzwehr für Roms Glück an diesem Tage! Zufällig hatte er seinen Posten auf dieser Brücke. Er sahe das Janiculum schon mit Sturm erobert, und die Feinde von dort in vollem Lauf herabstürzen, sahe, daß seine Mannschaft bereits furchtsam Waffen und Glieder verließ. Gleich griff er einen nach dem andern (32), trat ihnen entgegen, schwur bei Götter- und Menschentreue, und bezeugte: „Verließen sie ihren Posten, so würden sie doch vergeblich fliehen (33). Hätten sie im Rücken den Uebergang über die Brücke freigelassen, so würden sich die Feinde auf dem Palatinischen und Capitolinischen Berge bald noch zahlreicher einfinden, als im Janiculum.

(30) Man muß sich unter dem Namen Bürger nicht blos Städter vorstellen, auch die Landleute gehörten dazu, und es gab gewisse tribus rusticas, die an den Staatsangelegenheiten so gut Theil nahmen, als die Städter. Diese Flüchtenden waren also römische Bürger.

(31) Welche das sogenannte Janiculum mit Rom verband, und die einzige war, die damals über die Tiber ging.

(32) reprehensans singulos. Ich weiß nicht, warum Cllano und Wagner übersetzen, der eine: „ihnen öffentliche Vorwürfe machte," der andere: „schalt er sie." Nein, er griff, er faßte sie, ließ sie nicht laufen.

(33) sie würden ja doch dem Feinde in die Hände fallen.

Er rathe, er befehle, sie möchten die Brücke mit Aexten, mit Feuer und wie sie nur könnten, zerstöhren, er unterdessen wolle den Angriff der Feinde, so gut als einen einzelnen Mann könnte, allein auf sich nehmen."

Gleich stellt er sich vorn an die Brücke. Die Feinde stutzten bei diesem Wunder der Kühnheit, und es war ein auffallender Anblick, daß er ihnen allein die Waffen zum nahen Gefechte entgegenrichtete, da unterdessen die übrigen weichend den Rücken zeigten. Nur zwei Männer hielt die Schaam bei ihm zurück, den Sp. Lartius und T. Hermius; beide durch Geburt und Thaten berühmt. Mit diesen hielt er den ersten gefährlichen Sturm und das erste Ungestüm des Gefechtes ein wenig aus. Darauf aber mußten sie sich in Sicherheit begeben, als jene, welche die Brücke abbrachen, von der nur noch wenig übrig war, ihnen zuriefen: zurück!

Trotzige grimmige Blicke warf er auf die Häupter der Etrusker umher, bald forderte er sie einzeln heraus, bald schalt er allen. „Sie wären Sclaven, sagte er, „stolzer Könige, hätten der Freiheit vergessen, und kämen, anderer Freiheit anzufechten." Diese zauderten ein wenig, und einer sah den andern darauf an, daß er das Gefecht anheben möchte. Endlich trieb sie die Schaam dazu, und nach einem Geschrei wurfen sie von allen Seiten her Pfeile auf diesen einzigen Feind. Sie hingen aber alle in dem vorgehaltenen Schilde, und er behauptete nicht minder hartnäckig und mit festem Tritt seinen Posten auf der Brücke. Schon liefen sie an

und wollten den Held herabstürzen, als das Krachen der zertrümmernden Brücke und ein Freudengeschrei der Römer über diese so hurtig gelungene That schleunig Entsetzen verursachte, und den Anfall noch aufhielt. Nun rief Cocles: „Vater Tiberinus (34), heilig bitte ich dich, nimm diese Waffen, nimm diesen Krieger geneigt in deinem Flusse auf.“ Und so sprang er bewaffnet in die Tiber, und unter einem Regen von Pfeilen schwamm er unverletzt zu den Seinigen über, nachdem er eine That gewagt, die bei der Nachwelt mehr gerühmt als geglaubt seyn wird (*). Der Staat war ihm für die großen Verdienste dankbar, er errichtete ihm eine Statüe im Comitium (35), und schenkte ihm so viel Acker, als er in einem Tage pflügte. Auch Privatpersonen beeiferten sich bei diesen öffentlichen Ehrenbezeugungen für ihn, und bei dem damaligen Mangel an Lebensmitteln (36) entzog sich jeder selbst etwas von seinem Unterhalt und gab es ihm.

§. 11.

Der erste Versuch des Porsenna war also vereitelt. Nun gab er den Anschlag, Rom stürmend

(34) Der Gott des Tiberstroms.

(*) Wenigstens mag diese Geschichte hier wol sehr verschönert vorgetragen seyn.

(35) statua in comitio posita. Plinius Buch 34. §. 11. gedenkt dieser Bildsäule, und hält sie für die erste, die der Staat errichten ließ.

Comitium ist der Versammlungsplatz, wo das Volk zusammenkam, wenn Magistratswahlen angestellt werden sollten.

(36) weil die Stadt eingeschlossen oder belagert war.

zu erobern, auf, beschloß eine Belagerung, legte ins Janiculum eine Besatzung, und nahm in der Ebene an der Tiber sein Lager. Er ließ von allen Orten her Schiffe kommen, um der Stadt die Zufuhr abzuschneiden, und seine Soldaten gelegentlich bald hier bald da überzusetzen und plündern zu lassen. Bald machte er auch das ganze römische Gebiet so unsicher, daß man alle Habseligkeiten vom Lande, und sogar das Vieh nach Rom schaffte, und niemand es wagte, dasselbe vor den Thoren zu hüten. Aber mehr aus Klugheit, als aus Furcht, ließ man den Etruskern so viel Willen.

Der Consul Valerius lauerte nur auf Gelegenheit, viele zerstreute Feinde auf einmal und unvermuthet anzugreifen. In Kleinigkeiten war er nicht hitzig, versparte aber seine ernste Rache auf wichtige Fälle. Um die Freibeuter herbeizulocken, befahl er den Bürgern: daß sie morgen öfters Viehheerden vors Esquilinische Thor treiben sollten, das den Feinden am entlegensten war. Er dachte, daß sie es bald erfahren müßten, weil in der Belagerung und Hungersnoth immer einige treulose Sclaven überliefen. Sie erhielten auch durch einen Ueberläufer Nachricht davon, und setzten nun zahlreicher über den Fluß, um die ganze Beute auf einmal zu haben. P. Valerius stellte den T. Herminius mit mäßiger Mannschaft in der Gabinischen Straße beim zweiten Meilenstein in einen verborgenen Hinterhalt. Sp. Lartius sollte sich mit einer raschen jungen Mannschaft so lange am Collinischen Thore postiren, bis der Feind vorbei marschirt wäre, sodann vorrücken und ihn vom Flusse abschneiden. Der an-

dere Consul, T. Lucretius, zog mit einigen Mannpeln zum Näviſchen Thore hinaus, und er ſelbſt, Valerius, führte einige auserleſene Cohorten vom Cöliſchen Berge aus, welche dem Feinde zuerſt zu Geſicht kamen. Herminius, der hier ein Getümmel bemerkte, ſtürzte aus dem Hinterhalt hervor, und fiel den Etruſkern, die ſich gegen den Valerius gewandt hatten, in den Rücken. Zur Rechten und Linken, hier von dem Colliniſchen, dort vom Näviſchen Thore her, entſtand ein Geſchrei, die Freibeuter befanden ſich in der Mitte, waren zum Gefecht nicht ſtark genug, konnten nicht fliehen, weil alle Wege verſperrt waren, und wurden niedergemacht. Nun hatten die Streifereien der Etruſker ein Ende.

§. 12.

Dennoch wurde die Blokade nicht aufgehoben, Theurung und Mangel am Getreide ließen nicht nach, und Porſenna hatte Hoffnung, die Stadt im Stillſitzen zu erobern. Ein junger edler Mann, C. Mucius, fand es unwürdig, daß das römiſche Volk, das ſelbſt in ſeiner Dienſtbarkeit unter den Königen in keinem Kriege und von keinem Feinde war eingeſchloſſen worden, jetzt im Stande der Freiheit von denſelben Etruſkern belagert wurde, deren Heere es ſo oft geſchlagen hatte. Er glaubte, daß dieſer Schimpf durch irgend eine große und kühne That gerochen werden müſſe, und beſchloß anfänglich, ſich eigenwillig ins feindliche Lager zu begeben. Weil er aber doch befürchtete, daß er vielleicht von den römiſchen Poſten angehalten und als ein Ueberläufer zurückgebracht werden könnte, wenn

er ohne Geheiß der Consuln und ohne jemandes Wissen abginge, und daß die gegenwärtige Lage der Stadt diesen Verdacht bestätigen möchte, so ging er zum Senat und sagte: „Väter! ich will über die Tiber schwimmen, und, kann ich, auch ins feindliche Lager gehen. Nicht aber als Freibeuter, nicht als Rächer jener Plünderungen. Mit der Götter Hülfe hab' ich eine größere That beschlossen." Die Väter willigten, und er ging mit einem Schwerdte unter dem Kleide. Als er ankam, stellte er sich nahe ans königliche Tribunal mitten in den gedrängtesten Haufen hin, als eben den Soldaten der Sold gereicht wrude. Ein Schreiber saß fast in gleichem Schmuck neben dem Könige, war sehr gefällig, und die Soldaten wandten sich fast alle an ihn. Mucius wollte nicht fragen, wer von beiden Porsenna sey, um sich nicht dadurch, daß er den König nicht kannte, selbst zu verrathen, und das Schicksal fügte es, daß er den Schreiber erstach. Nun ging er zurück und bahnte sich durch den behenden Haufen mit blutigem Schwerdte den Weg. Nach einem Geschrei entstand ein Zulauf, er wurde von den königlichen Trabanten gegriffen, zurückgezogen und vors königliche Tribunal gestellt. Aber auch jetzt, bei den größten Drohungen des Unglücks, war er mehr furchtbar als furchtsam.

„Ich bin römischer Bürger, sagte er, ich heiße C. Mucius. Ich, ein Feind, habe einen Feind tödten wollen. — Zum Tode bin ich so gefaßt, als ich zum Mord war. — Der Römer ist Held im thun, Held im dulden. — Ich bin nicht der einzige, der diesen Sinn wider dich hegt; nach mir folgt

eine ganze Reihe, die nach gleicher Ehre streben. — Willst du's drauf ankommen lassen, so gürte dich, und in jeder Stunde wirst du für deinen Kopf fechten müssen — Schwerdt und Feind wirst du im Vorhof deiner Burg haben — „Dis ist der Krieg, den junge Römer dir ansagen — Treffen und Schlacht darfst du nicht fürchten — Du allein wirst mit jedem zu thun haben." —

Heftig erzürnt und zugleich durch die Gefahr bestürzt, befahl der König drohend, man solle, wenn er sich über die versteckten Anschläge wider ihn nicht gleich deutlicher erklärte, ein Feuer um ihn anzünden (37). „Siehe hier, sagte jener, wie wenig der den Leib achtet, der nach großem Ruhm strebe," und nun warf er die Rechte in ein brennendes Opferfeuer, und ließ sie, als wäre er ohne Empfindungen, braten. Wie bedonnert durch dieses Wunder sprang der König vom Sitz auf und gebot den Jüngling vom Altar zu entfernen. „Gehe du, sagt' er, „der du mehr dein als mein Feind warest. Ich würde dich zu fernerer Tapferkeit ermuntern, wenn sie meinem Vaterlande zu statten käme. Jetzt entlasse ich dich nach Kriegesrecht unangetastet und unverletzt." —

Mucius gleichsam aus Dankbarkeit:

„Weil du die Tapferkeit so sehr ehrest; so sollst du durch Güte von mir erhalten, was du durch Drohungen nicht erhalten konntest. Dreihundert junge vornehme Römer sinds, welche sich mit mir verschworen haben, dich auf diese Art anzugreifen. Mich traf das Loos zuerst, und die übrigen wer-

(37) Sollte also eine Art von Tortur seyn.

den, wie sie es trifft, nach der Reihe auch erscheinen, jeder zu seiner Zeit und wann er dir am besten beikommen kann."

§. 13.

Mucius bekam von dem Verlust seiner rechten Hand den Beinamen Scävola (38). Kaum war er entlassen, so folgten ihm schon Gesandte vom Porsenna nach Rom. So groß war der Eindruck von der ersten Gefahr, vor der ihn blos der Irrthum seines Feindes noch geschützt hatte. Und eingedenk, daß er noch so viel Anfälle zu erwarten hatte, als Verschworne da waren, that er den Römern von selbst Friedensvorschläge. Hierin wurde vergeblich der Wiedereinsetzung der Tarquinier ins Reich gedacht, und nur auch deshalb, weil ers ihnen nicht abschlagen konnte, übrigens wußte er vorher, daß die Römer dazu nein sagen würden. Die Wiedererstattung der Aecker an die Vejenter wurde bewilligt, und dabei ausdrücklich ausbedungen, daß die Römer schlechterdings Geißeln stellen müßten, wenn die Besatzung aus dem Janiculum gezogen werden sollte.

Unter diesen Bedingungen wurde der Friede geschlossen. Porsenna zog die Besatzung aus dem Janiculum und ging aus dem römischen Gebiet.

Die Väter schenkten dem C. Mucius für seine Verdienste ein Stück Landes jenseit der Tiber, das in der Folge unter dem Namen der Mucischen Wiese bekannt war. Eine so geehrte Tapferkeit reizte

(38) oder der linkhändige, weil er nun die linke Hand nur noch gebrauchen konnte.

auch Frauenzimmer, sich für den Staat hervorzuthun. Clölia, eine Jungfrau, und eine von den Geißeln im Lager der Etrusker, das jetzt nicht weit von der Tiber stand, hinterging die Wachen, schwamm als Anführerin mit den übrigen Mägdchen, beschossen von Pfeilen, über die Tiber, und brachte sie alle wohlbehalten nach Rom zu den Ihrigen zurück. Man meldete es dem Könige, der anfänglich vor Zorn entbrannte und Gesandte nach Rom schickte, welche die Geißel Clölia zurückfordern sollten, denn der übrigen achtete er wenig. Hernach aber ging er zur Bewundrung über, und sagte: „Diese That sey größer, als des Cocles und Mucius. — Er würde es als Friedensbruch ansehen, wenn diese Geißel nicht wieder gestellt würde. Stellte man sie, so wollte er sie unverletzt den Ihrigen wieder zuschicken.“ Auf beiden Seiten hielt man Wort. Vertragmäßig gaben die Römer das Friedenspfand zurück, und die Schöne fand sich bei dem König der Etrusker nicht nur sicher, sondern auch ihres Muths wegen geehrt. Er lobte sie und bot ihr einige der Mitgeißeln zum Geschenk an, die sie sich nach Belieben wählen sollte. Als sie alle vorgeführt wurden, soll sie die minderjährigen gewählt haben. Eine Wahl, die einer Jungfrau Ehre machte, und bei der sie auch den allgemeinen Beifall der übrigen Mitgeißeln für sich haben mußte, weil es billig ist, junge Leute in dem Alter, wo sie am meisten der Ehrenverletzung ausgesetzt sind, aus feindlicher Gewalt zu befreien (39).

(39) Und also waren auch Geißeln männlichen Geschlechts darunter. Erwachsene Jünglinge wollte sie aus jung-

Der Friede wurde wieder hergestellt, und die Römer belohnten dis neue weibliche Verdienst auch mit einer neuen Ehrenbezeugung, und setzten der Clölia eine Statüe zu Pferde. Oben in der heiligen Straße ward eine reitende Jungfrau errichtet (40).

§. 14.

Der Etrusker König zog also friedlich von der Stadt ab, und ist von den Alten ein gewisser Gebrauch bis auf uns gekommen, der diesem Abzuge nicht entspricht. Es ist unter andern Gebräuchen immer noch Sitte, daß beim Güterverkauf gesagt wird: „Die Güter des Königs Porsenna werden verkauft.“ Diese Sitte muß nothwendig während des Krieges entstanden und im Frieden beibehalten seyn, oder sie hat eine glimpflichere Veranlassung gehabt, als die Worte zeigen, welche auf den Verkauf feindlicher Güter deuten. Die wahrscheinlichste

fräulicher Sittsamkeit nicht wählen, nahm also Kinder männlichen Geschlechts oder zarte Knaben.

(40) Auch dieser Statüe gedenkt Plinius Buch 34. §. 13. (Band 10. Seite 166. meiner Uebersetzung). „Der Clölia, sagt er, wurde eine reitende Bildsäule errichtet, als obs nicht Ehre genug gewesen wäre, sie in der Toga vorzustellen. — Diese, dünkt mich, ist neben der Bildsäule des Cocles die erste, welche auf Staatskosten aufgestellt wurde. — Piso schreibt, die Bildsäule der Clölia sey von denen gesetzt, die ihre Mitgeißeln waren und vom Porsenna zu ihrer Ehre wieder zurückgegeben wurden.“

Daß man diese Heldin reitend vorstellte (eigentlich hätte sie nicht reiten, sondern schwimmen sollen) rührt daher, weil sie der Erzählung nach auf einem erhaschten Pferde nach Rom ritt, als sie über die Tiber geschwommen war.

unter allen Erzählungen ist wol diese: daß Porsenna beim Abzuge vom Janiculum sein reiches Lager, wo alle Lebensmittel aus den nahen fruchtbaren Fluren Etruriens waren hingeschafft worden, der durch die lange Belagerung verarmten Stadt Rom geschenkt habe. Daß dieser Vorrath unter dem Namen der Güter des Porsenna ordentlich verkauft sey, um ihn nicht dem Volke als feindliche Güter preis zu geben, und daß also dieser Titel mehr ein angenehmes Geschenk ausdrücken soll, als eine Auction königlicher Güter, davon die Römer nicht einmal Besitzer waren.

Porsenna hatte also den römischen Krieg aufgegeben, um aber den Schein zu vermeiden, als hätte er sein Heer vergeblich in diese Gegenden geführt, so schickt er seinen Sohn Aruns mit einem Theil der Truppen ab, um Aricia anzugreifen (41). Anfänglich waren die Ariciner bei diesem unvermutheten Vorfall bestürzt; so bald sie aber von den lateinischen Völkerschaften und aus Cumä Hülfstruppen an sich gezogen hatten, bekamen sie Muth, ein Treffen zu wagen. Gleich mit Anfang dieses Treffens stürzten die Etrusker so ungestüm an, daß die Ariciner beim ersten Anlauf schon geschlagen waren. Die Cumanischen Cohorten setzten der Uebermacht eine List entgegen, zogen sich ein wenig seitwärts, und nachdem der Feind zerstreut vorbeigerückt war, wandten sie sich und fielen ihm in den Rücken, und

(41) lag im alten Latium an der Appischen Straße, heißt noch jetzt Ariccia oder la Riccia, ist aber nur ein Dorf mit einem herzoglichen Pallaste.

so wurden die fast siegenden Etrusker in die Mitte genommen und niedergemacht. Ein kleiner wehrloser Rest kam, weil er keinen nähern Zufluchtsort hatte, nach Verlust seines Feldherrn, in dem Zustande und Aufzuge hülfsbedürftiger Leute nach Rom. Sie wurden gütig aufgenommen und einquatirt. Als sie von ihren Wunden geheilet waren, gingen einige nach Hause und rühmten gute Aufnahme, viele aber blieben zu Rom, weil sie die Stadt und ihre Wirthe liebgewonnen hatten. Man wies ihnen einen Wohnplatz an, der hernach die tuscische Gasse genannt wurde (42).

§. 15.

Publ. Lucretius und P. Valerius Publicola wurden zum drittenmal zu Consuln erwählt. In diesem Jahre erschienen zum letztenmale Gesandte von Porsenna und trugen auf die Wiedereinsetzung des Königs Tarquinius an. Man gab ihnen zum Bescheid: der Senat würde selbst Abgeordnete an den König schicken, und sogleich gingen die angesehensten der Väter dahin ab. Ihr Vortrag war:

„Man hätte freilich in einer kurzen Antwort die Wiederaufnahme der Könige gleich abschlagen können, aber man hätte lieber die angesehensten Väter zu dem Könige selbst schicken, als seinen Gesandten zu Rom eine Erklärung geben wollen, um die Erwähnung dieser Sache auf immer zu beendigen, und bei den jetzigen gegenseitigen Freundschafts-

(42) vicus tuscus, weil sich Tusker oder Etrurier hier angebauet hatten.

bezeugungen auf beiden Seiten allem Mißtrauen vorzubeugen. Des Königs Gesuch sey der Freiheit des römischen Volkes gerade zuwider. — Wollten die Römer nicht zu ihrem eigenen Unglück willfahren, so müßten sie auch dem etwas abschlagen, dem nach ihrem Wunsch nie was abgeschlagen werden sollte. — Die Römer lebten nicht in einem Königreiche, sondern in einem Freistaat, und lieber würden sie den Feinden ihre Thore öffnen, als den Königen. Ihr Gemeingeist sey, daß mit der Freiheit in der Stadt auch die Stadt selbst ein Ende nehmen solle. Wünsche er den Wohlstand Roms, so bäten sie, er möchte ihr auch Freiheit gönnen."

Voll von einer gewissen Ehrfurcht antwortete der König:

„Weil denn dis euer gewisser und fester Entschluß ist, so mag ich nicht weiter in euch dringen und einerlei Sache ferner vergeblich betreiben. Ich werde die Tarquinier nicht mit Hoffnung einer Hülfe, die ich ihnen nicht leisten kann, täuschen. Sie mögen sich, es sey nun durch Krieg oder durch Güte, einen andern Ort für ihr Exilium suchen, damit nichts den Frieden zwischen mir und euch weiter stöhren möge."

Diesen Worten fügte er Thaten hinzu, die noch freundschaftlicher waren. Er gab die übrigen Geißeln zurück, und trat den vejentischen Acker, der im Vergleich bei Janiculum den Römern genommen war, wieder ab.

Tarquinius sah alle Hoffnung einer Zurückkunft gescheitert, und begab sich zu seinem Eidam Mami-

lius Octavius nach Tusculum. Die Römer aber hatten mit dem Porsenna einen sichern Frieden.

§. 16.

Die folgenden Consuln sind: M. Valerius und P. Postumius. In diesem Jahre fochte man glücklich wider die Sabiner, und die Consuln hielten Triumph. Bald aber rüsteten sich die Sabiner mit größerer Macht, und damit nicht auch von Tusculum her, wo der Krieg, zwar nicht offenbar, doch muthmaßlich herstammte (43), sich gleichfalls eine plötzliche Gefahr zeigen möchte, so wurden zum Kriege wider sie die Consuln P. Valerius und T. Lucretius erwählt, erstrer zum vierten, letztrer zum zweitenmale. Ein Zwist bei den Sabinern, zwischen zwei Parteien, davon die eine zum Frieden, die andere zum Kriege rieth, entwandte ihnen einen Theil ihrer Kräfte und zog ihn nach Rom. Atta Clausus, nachher zu Rom Appius Claudius genannt, rieth zum Frieden, wurde aber von den kriegerischgesinnten gedrückt, und weil er der Gegenpartei nicht gewachsen war, so flohe er von Regillum im Gefolge vieler seiner Clienten nach Rom. Man gab ihnen das Bürgerrecht, und ein Feld jenseit (des Flusses) Anien. Dieser Tribus, der von dort her noch Ankömmlinge und neuen Zuwachs bekam, wurde

(43) Hier zu Tusculum hielten sich nemlich die Tarquinier auf. Man nahm in dieser gefährlichen Lage die alten bewährten Consuln wieder.

de der alte Claudische genannt (44). Appius wurde unter die Väter aufgenommen, und galt bald für einen Großen im Staate. Die Consuln rückten indessen mit ihrem Heere feindlich ins Sabinische, schwächten den Feind durch Landesverwüstung, und nachher in einem Treffen dermassen, daß auf lange Zeit keine Kriegserneuerung zu befürchten war, und kehrten im Triumph nach Rom zurück.

P. Valerius, nach allgemeinem Geständniß der größte Krieger und Staatsmann, starb das Jahr nachher, unter dem Consulat des Agrippa Menenius und P. Postumius. Er hinterließ großen Ruhm, aber ein so geringes Vermögen, daß die Begräbnißkosten fehlten. Der Staat ließ ihn begraben und die Matronen betrauerten ihn wie einen Brutus.

In diesem Jahre gingen zwei latinische Colonien, Pometia und Cora zu den Arunkern über (45). Man bekriegte diese, schlug ihr großes Herr, wel-

(44) Im Original steht: Claudia tribus, additis postea novis tribulibus qui ex eo venerant agro, appellata.

Wagner: „Es bekam auch dieses Revier der Stadt, in welches man alle übrige Ankömmlinge aus diesem Lande wies, seinen alten Namen wieder, indem es abermals das alte Claudische hieß." Aber die Tribus waren ja Provincial-Eintheilungen oder Kreise, nicht Stadtreviere oder Viertel.

Cilano: Und da mehrere von ihnen von Neuen hinzugethan, so hat man alle, die daher waren, den alten claudischen Stamm genannt.

(45) Arunci lagen nahe an Campanien, nicht weit vom Meere. Cajeta, Formiä, Fundi, Minturcä, Suessa Arunca sind Städte von ihnen.

ches sich dem Einmarsch der Consuln herzhaft widersetzte, und der ganze Aruncische Krieg zog sich nach Pometia. Man schonte nach dem Treffen so wenig, als im Treffen, die Zahl der Getödteten war gröſer als der Gefangenen, und auch von diesen wurden hie und da noch welche niedergemacht. Der Feind schonte nicht einmal der Geiſseln, deren er dreihundert empfangen hatte. Auch in diesem Jahr hielt man zu Rom Triumph.

§. 17.

Die folgenden Consuln Opiter Virginius und Sp. Cassius griffen Pometia erst mit Gewalt und hernach mit Sturmdächern und andern Rüstungen an (46). Mehr vom unversöhnlichen Haſs, als durch irgend eine Hoffnung, oder durch gute Gelegenheit gereizt, thaten die Arunker einen starken Ausfall. Ihre Waffen waren mehr Feuer als Schwerdt und überall verbreiteten sie Mord und Brand. Die Sturmdächer wurden angezündet, viele vom Feinde verwundet oder getödtet, und fast hätten sie den einen Consul (sein Name wird in der Geschichte nicht genannt), der schwer verwundet vom Pferde fiel, auch getödtet.

(46) vineis aliisque operibus. Die Veneae waren Hütten von Holz, die man auf Rollen oder Rädern an die Stadtmauern brachte, und dadurch gedeckt mit Mauerbrechern (arietes), d. i. langen schwebenden Balken oder auf andere Art die Mauern einstieſs oder unterminirte. Cilano übersetzt: Minirhütten. Die Belagerten suchten sie gewöhnlich anzuzünden, oder warfen groſse Steine auf sie herab, um sie zu zertrümmern.

Nach so übelausgeführter Unternehmung zog man wieder nach Rom, und ließ unter den vielen Verwundeten auch den Consul zurück, ungewiß, ob er am Leben bleiben würde. Aber in kurzer Zeit waren die Verwundeten wieder geheilt, und die Armee vollzählig gemacht, und nun rückte man mit größerer Wuth und verstärkter Macht wider Pometia an. Vermittelst der ausgebesserten Sturmdächer und anderer Kriegesmaschinen, kam man so weit, daß der Soldat die Mauer erstieg, und die Stadt ergab sich. Schimpflich ergab sie sich, wurde aber eben so behandelt, als eine mit Sturm eroberte. Die Häupter der Arunker wurden mit dem Beil hingerichtet und andere Einwohner unterm Kranze verkauft (47). Die Stadt ward geschleift und der Acker verkauft. Mehr wegen genommener strengen Rache als der Größe des vollendeten Krieges, hielten die Consuln Triumph.

§. 18.

Im folgenden Jahre führten Postumus Cominius und Titus Lartius das Consulat. In diesem Jahre wurden zu Rom Spiele angestellt, bei welcher Gelegenheit einige junge wollüstige Sabiner sich der Huren mit Gewalt bemächtigten (48), worüber

(47) sub corona venierunt. Das ist: sie wurden zu Sclaven verkauft.

(48) Die Critiker wollen in diesem Zeitalter noch von keinen Spielen wissen, weil die Schauspiele erst im Jahr Roms 341 ihren Anfang genommen haben, und diese Begebenheit ins Jahr 258 fällt. Allein Romulus

ein Auflauf und Zank, und beinahe ein Gefecht entstand, und eine Kleinigkeit schien einen neuen Krieg veranlassen zu wollen (49). Man hatte auch von den Latinern einen Krieg zu befürchten, und überdem wars bekandt genug, daß sich auf Anstiften des Octavius Mamilius (50) schon dreißig Völkerschaften (wider Rom) verschworen hatten.

Da so wichtige Dinge zu erwarten waren, und der Staat in Verlegenheit gerieth, so that man zum erstenmal den Vorschlag, einen Dictator zu wählen (51). Man weiß aber nicht gewiß, in welchem

stellte ja schon Spiele an, und die nachfolgenden Könige ließen eine Art von Circus anlegen. Ordentliche Schauspiele mag Rom immer erst 341 gehabt haben, aber davon ist hier die Rede wol nicht. Unter ludis kann man allerlei öffentliche Vergnügen verstehen, sie mögen nun bestanden haben, worin es wolle.

(49) ad rebellionem spectare res videbatur. Noch hat Livius unter rebellio immer einen neuen nach einem Friedensbruch erfolgten Krieg verstanden, daher Wagner wol nicht ganz richtig sagt: öffentlicher Aufruhr. Cilano läßt das Wort ungeändert und setzt: Rebellion. Sabiner waren wahrscheinlich als Nachbaren zu diesen Lustbarkeiten eingeladen, und mit diesen hatte man zuvor den Krieg beendet.

(50) Dieser Octavius Mamilius war, wie man sich aus dem Vorigen erinnern wird, der Eidam oder Tochtermann des verjagten C. Tarquinius.

(51) Wenn die Römer in der Folge weder aus noch ein wußten, und alle Umstände bedenklich wurden, wählten sie einen sogenannten Dictator; das heißt, sie übertrugen einem klugen entschlossenen Manne unter diesem Character auf eine Zeitlang, gewöhnlich ein halbes Jahr, die höchste und unumschränkte Ge-

Jahre, auch nicht unter welchen verdächtigen Consuln, sie sollen nemlich, wie erzählt wird, von Tarquinischer Partei gewesen seyn. Auch ist nicht bekandt genug, wer der erste Dictator war. Bei den ältesten Schriftstellern finde ich, daß T. Lartius zum ersten Dictator und Sp. Cassius zum Magister Equitum gewählt wurde (52). Einem Gesetz gemäß, das wegen der Dictatorwahl gegeben wurde, wählte man Consularen (53). Daher bin ich geneigter zu glauben, daß Lartius, der ein Consular war, den Consuln als Oberhaupt und Regent vorgesetzt sey, nicht aber Manius Valerius, Sohn des Marcus und Enkel des Volesus, der noch nicht Consul gewesen war. Hätte man aus dieser Familie einen Dictator nehmen wollen; so hätte man gewiß lieber den Vater M. Valerius gewählt, der ein Mann von bekandtem Verdienst und zugleich Consular war.

Als der erste Dictator Roms eingesetzt war, und das Volk ihm die Beile vorgetragen sahe (54),

walt, so daß er, unabhängig vom Senat und vom Volke, nach besten Einsichten als ein Souverän handeln konnte. Hier traf der Fall zum erstenmale ein. Der Dictator hatte gewöhnlich 24 Lictoren zum Zeichen seines Ranges bei sich.

(52) Der Magister Equitum war der Gehülfe des Dictators und General der Cavallerie. Der Dictator war General en chef, führte aber nur das Fußvolk an, und wählte sich diesen Gehülfen selbst, der zur Bedienung und zum Zeichen seiner Würde sechs Lictoren bei sich hatte.

(53) consulares. Solche Männer, die dem Staate schon als Consul gedient hatten.

(54) Nemlich die Fasces mit den darin befindlichen Beilen.

wurde es von großer Furcht befallen, und so aufmerksam, daß es aufs Wort gehorchte. Es war nicht mehr so, wie unter den gleichmächtigen Consuln, da man von einem bei dem andern Schutz suchen konnte, auch fand keine Provocation mehr statt (*). Es blieb kein Hülfsmittel mehr übrig, als geflissentlicher Gehorsam. Auch die Sabiner setzte der zu Rom gewählte Dictator in Furcht, und das um so mehr, weil sie glaubten, daß er ihrentwegen gewählt sey.

Sie schickten Gesandte mit Friedensvorschlägen, welche den Dictator und Senat baten, jungen Leuten ihren Fehler zu verzeihen. Die Antwort war: jungen Leuten könne man verzeihen, aber nicht alten, welche Krieg nach Krieg erregten. Doch kam es zu Friedensunterhandlungen, und der Friede würde zu Stande gekommen seyn, wenn sich die Sabiner, der Forderung gemäß, entschlossen hätten, die Kosten zu tragen, die auf den Krieg schon verwandt waren. Man kündigte ihn also an, aber ein stillschweigend geschlossener Waffenstillstand erhielt dis Jahr noch Ruhe.

§. 19.

Die Consuln Servius Sulpitius und Manius Tullius, und unter ihnen nichts merkwürdiges. Ihnen folgten T. Aebutius und C. Vetusius, unter welchen Fidenä belagert und Crustumeria eingenommen wurde, Präneste aber von den Latinern zu den Römern überging.

(*) oder Appellation ans Volk,

Nun brach der Latinische Krieg aus, der schon einige Jahre unter der Asche glomm. Der Dictator A. Postumius und der Magister Equitum T. Aebutius gingen mit einem großen Heere von Fußvolk und Reuterei ab, und stießen am regillischen See, im Tusculanischen Gebiete, auf die feindliche Armee. Sie hörten, daß sich die Tarquinier im Heere der Latiner befänden, konnten ihren Grimm nicht mäßigen, und gleich kam es zur Schlacht. Diese war hartnäckiger und grausamer als alle vorhergehende, und die Feldherrn commandirten nicht nur, sondern mischten sich auch ins Treffen und fochten persönlich. Auf beiden Seiten ging ausser dem römischen Dictator nicht leicht ein Großer ohne Wunde aus der Schlacht. Der alte Tarquinius Superbus, so kraftlos er war, sprengte hitzig mit seinem Pferde wider den Postumius an, der eben vorn im Treffen beschäfftigt war, seine Leute aufzumuntern und zu richten. Er wurde in die Seite getroffen und von den herbeieilenden Seinigen in Sicherheit gebracht. Auf dem andern Flügel ging der Magister Equitum, Aebutius, auf den Octavius Mamilius los. Dieser Tusculanische General kannte ihn gleich und spornte sein Pferd auf ihn. Sie fochten beim Anritt mit Spießen so heftig, daß dem Aebutius der Arm durchstochen und dem Mamilius die Brust durchbohrt wurde. Dieser wurde von den Latinern ins zweite Treffen gebracht, und Aebutius, der mit dem verwundeten Arm das Gewehr nicht mehr halten konnte, ging aus der Schlacht. Der Latinische Feldherr ließ sich durch seine Wunde nicht abschrecken, setzte das Gefecht fort, und als er die Sei-

nigen in Verwirrung sahe, ließ er eine Cohorte römischer Exulanten anrücken, die vom Sohn des L. Tarquinius geführt wurde. Diese, welche Güter und Vaterland verlohren hatte, fochte mit größerer Wuth, und stellte das Treffen ein wenig wieder her.

§. 20.

Und auf dieser Seite wichen auch die Römer schon, als M. Valerius, Bruder vom Publicola, den frohen jungen Tarquinius erblickte, wie er sich stolz an der Spitze dieser Exulanten zeigte, von Familienruhm entflammt dem Pferde die Sporn gab, und mit fürchterliche Lanze auf ihn ansprengte, um seiner Familie, die die Ehre hatte, daß sie die Könige vertrieb, auch den Ruhm zu verschaffen, einen derselben erlegt zu haben. Tarquinius wich dem erhitzten Feinde, und zog sich in seinen Haufen zurück. Valerius aber, der sich zu kühn in die Glieder der Exulanten gewagt hatte, wurde von jemand von der Seite angefallen und durchstochen. Vergeblich bemühete man sich, das Pferd, da der Reuter verwundet war, anzuhalten; sterbend sank der Römer zur Erde hinab und die Waffen stürzten über ihn her. Als der Dictator Postumius einen solchen Mann fallen, die Exulanten kühn und mit schnellem Schritt eindringen und die Seinigen schreckhaft weichen sahe, gab er seiner Cohorte, einer auserlesenen Mannschaft, die er zur Leibgarde um sich hatte, ein Zeichen, jeden römischen Flüchtling, der ihnen zu Gesicht käme, als Feind zu behandeln. Eine zweiseitige Furcht wandte die Römer von der Flucht

gegen den Feind, und die Schlacht begann wieder. Die Cohorte des Dictators ging zuerst ins Treffen, und noch kraftvoll an Körper und Geist griff sie die schon matten Exulanten an und schlug sie. Hier entstand abermals ein Gefecht zwischen den Generalen. Der Latinische Feldherr sahe seine Exulanten-Cohorte von dem römischen Dictator fast umgeben, und riß schnell einige Manipel aus der Reserve an sich und stellte sie ins Vordertreffen. Der Legat (55) T. Herminius, der sie geschlossen anrücken sahe, erkannte unter ihnen den Mamilius, der sich durch Kleid und Waffen unterschied. Gleich trat er mit dem feindlichen General den Kampf an, noch heftiger, als zuvor der Magister Equitum, denn in Einem Stoß durchbohrt er dem Mamilius die Seite und er fiel. Als er den feindlichen Körper spolirte (*), wurde er selbst mit einem kurzen Spieß durchschossen, als Sieger ins Lager getragen, und bei dem ersten Verband verschied er. Nun eilte der Dictator schnell zur Reuterei, und beschwor sie, daß sie absitzen, und, weil das Fußvolk matt war, das Treffen wieder anfangen sollte. Aufs Wort gehorchten die Reuter, sie sprangen vom Pferde, eilten an die Spitze, und deckten die Antesignaner (56)

(55) legatus. Ein Legat war der untergeordnete Gehülfe des commandirenden Generals, der im Nothfall seine Stelle vertreten und ihn unterstützen mußte. Gewöhnlich übersetzt man das Wort General-Lieutenant.

(*) Das heißt, ihm Kleider und Waffen nahm, um sie als Siegeszeichen oder opima spolia zurückzubringen.

(56) antesignani. Sie standen vor den Feldzeichen, signis, nach unserer Sprache vor den Fahnen, und

mit ihren Schilden. Gleich bekam das Fußvolk wieder Muth, als es sahe, daß die vornehmsten jungen Römer (57) mit ihnen ein gleiches Gefecht und einen Theil der Gefahr übernahmen. Endlich kamen die Latiner ins Gedränge, und ihr bestürztes Heer begann zu weichen. Man brachte den Reutern ihre Pferde, um dem Feinde nachzusetzen, und das Fußvolk folgte.

Und hier ließ der Dictator weder göttliche noch menschliche Hülfe unversucht. Er soll dem Castor (58) einen Tempel gelobt, und dem Soldaten, welcher als der erste oder zweite ins feindliche Lager dringen würde, eine Belohnung versprochen haben. Die Wuth war auch so groß, daß die Römer in demselben Angriff den Feind schlugen und das Lager eroberten. Ein solches war das Treffen am Regillischen See. Dictator und Magister Equitum zogen im Triumph wieder zur Stadt ein.

scheinen zur Vertheidigung derselben bestimmt gewesen zu seyn.

(56) Welche unter der Reuterei oder zu Pferde dienten.

(58) Castor und Pollux wurden als besondere Schutzgötter Roms verehrt. Der Sage nach hatten zwei unbekandte junge Leute dem Dictator im Treffen beigestanden, und waren hernach unsichtbar geworden; daher man glaubte, die Heldengebrüder Castor und Pollux hätten hier für die Römer mitgefochten. Metell erneuerte diesen Tempel, und wenn es wahr ist, soll er unter dem Namen der Kirche S. Laurentii in Mirando noch vorhanden seyn.

§. 21.

In den folgenden drei Jahren hatte man weder sichern Frieden noch Krieg. Consuln waren Q. Cloëlius und T. Lartus, und nach ihnen A. Sempronius und M. Minutius. Unter den letztern wurde der Saturnustempel geweihet und das Fest der Saturnalien angeordnet (59). Die folgenden Consuln waren A. Postumius und T. Virginius. Bei einigen finde ich, daß die Schlacht am Regillischen See erst in diesem Jahr vorgefallen ist, und daß A. Postumius, dem sein College nicht glaubensfest schien, das Consulat niedergelegt hat und darauf zum Dictator ernannt ist. So viel Verwirrungen finden sich in der Zeitrechnung, der eine ordnet die Magistratspersonen so, der andere so, und in einer so alten Geschichte und bei so alten Schriftstellern kann man weder die Folge der Consuln, noch die Thatsachen jedes Jahres gehörig auseinandersetzen. Ferner folgen die Consuln Ap. Claudius und P. Servilius. Ihr Jahr ist durch die Nachricht von Tarquins Tode merkwürdig. Er starb zu Cumä, wo er sich nach der geschwächten Macht der Latiner bei

(59) Tarquin der Stolze oder Uebermüthige hatte diesen Tempel bereits erbauet. Der Tag, der zur Feier des Saturnfestes oder der Saturnalien angesetzt wurde, war der 19. December. In der Folge währte diese Feier drei Tage. Am ersten verrichtete man seine Andacht im Saturnustempel, und in den beiden folgenden wurden Schmausereien und Saufgelage angestellt. Gute Freunde und Verwandte machten sich auch in diesem Feste Geschenke. Eilano Alterth. Band 3. Seite 333. ff.

dem Tyrannen Aristodemus aufhielt. Diese Nachricht hob die Väter — hob das Volk. Aber die Väter schweiften aus in der Freude, und die Großen fingen an das Volk zu drücken, dem man bis auf diesen Tag alle mögliche Gefälligkeit erwiesen hatte. Die Colonie Signia, die König Tarquin angelegt hatte, wurde in diesem Jahre durch neu abgeschickte Colonisten wieder vollzählig gemacht. Zu Rom wurden ein und zwanzig Tribus errichtet. In den Idus (60) des Maimonats ist ein Mercurstempel geweihet.

§. 22.

Im latinischen Kriege hatte man mit den Volskern weder Frieden noch Krieg. Sie warben Hülfstruppen, und würden sie den Latinern zugeschickt haben, wenn der römische Dictator nicht geeilt hätte, und der Römer eilte, um nicht mit Latinern und Volskern zugleich fechten zu müssen.

Erzürnt hierüber führten die Consuln die Legionen ins Gebiet der Volsker, die keine Strafe für ihre Anschläge befürchteten, und bei dieser unvermutheten Erscheinung in Bestürzung geriethen. Sie vergaßen der Waffen, schickten dreihundert Kinder aus den vornehmsten Häusern aus Cora und Pometia zu Geißeln, und die Legionen wurden, ohne daß es zum Gefecht kam, zurückgezogen. Aber kaum sahen sich die Volsker von der Furcht befreit, so

(60) Da ich einen Alten übersetze, so muß ich auch den alten Calender gebrauchen. Idus heißt jeder mittlere Tag eines Monats. Hier also der 15. Mai.

kam ihr voriger Sinn wieder, und sie rüsteten sich abermals heimlich und in Gemeinschaft mit den Hernikern (61) zu einem Kriege. Sie schicken auch verschiedene Gesandten aus, um Latium aufzuwiegeln. Aber die neuerlich am regillischen See erlittene Niederlage hatte den Latinern gegen jeden, der zum Kriege rieth, einen solchen Widerwillen eingeflößt, daß sie sich nicht enthalten konnten, selbst die Gesandten zu beleidigen. Sie nahmen diese Volsker in Verhaft, schickten sie nach Rom und überlieferten sie den Consuln mit der Anzeige, daß sich die Volsker mit den Hernikern wider die Römer zu einem Kriege rüsteten. Die Sache wurde vor den Senat gebracht, und die Väter waren so froh, daß sie den Latinern sechstausend Gefangene zurückschickten, und den Schlus eines bis dahin fast auf immer abgeschlagenen Bündnisses dem künftig zu wählenden Magistrat überließen. Die Latiner freuten sich ihrer That, ehrten diejenigen, welche zum Frieden gerathen hatten, ungemein, und schickten dem Jupiter eine goldene Krone ins Capitolium zum Geschenk. Die Gesandten, nebst der Krone, waren von einer großen Menge der vorhin zu Hause geschickten Gefangenen begleitet, welche nun die Häuser besuchten, wo sie gedient hatten, sich bedankten, daß man sie in ihrem Elende so gütig behandelt hatte, und Gastfreundschaften stifteten (62). Nie

(61) Die Hernici waren ein tapferes Bergvolk, und lagen zwischen den Volskern, Aequitern und Marsen in der Mitte. Ihre Oerter waren: Ferentinum, Verulä, Anagnia, die Hauptstadt, und Alatrium.

(62) hospitia jungunt. Die Gastfreundschaft (hospicium)

standen die Latiner mit den Römern in einer so nahen Staats- und Privat-Verbindung.

§. 23.

Indessen stand der Krieg mit den Volskern noch bevor, und der Staat war mit sich selbst nicht einig, denn zwischen Vätern und Plebejern herrschte ein innerlicher brennender Haß, vorzüglich wegen der verhafteten Schuldener (63). Diese ließen sich murrend verlauten: „Im Felde müßten sie für Freiheit und Reich streiten, und zu Hause würden sie von ihren Mitbürgern verhaftet und bedrückt. Ein Plebejer sey der Freiheit mehr im Kriege als im Frieden, mehr unter den Feinden, als unter den Bürgern sicher.“ Der Groll, der von selbst schon

bestand darin, daß sich gewisse in verschiedenen Orten lebende Personen oder Familien verbanden, einander bei vorfallenden Reisen und Geschäfften aufzunehmen und zu bewirthen. Einen solchen Vergleich errichten, hieß hospicium jungere. In den Zeiten, wo man noch keine oder doch wenig öffentliche Häuser hatte, waren solche Gastfreundschaften sehr nöthig.

(63) propter nexos ob aes alienum. nexi p. ae. a. heißen solche Schuldner oder Gläubiger, die verarmt waren, nicht bezahlen konnnten, und ihre Schuldpost als Sclaven abdienen oder abfröhnen mußten. Sie waren halbe Sclaven, konnten sie aber bezahlen, so waren sie wieder frei, und hierin unterschieden sie sich von den eigentlichen Sclaven. Ich werde das Wort der Kürze halber durch verhaftete übersetzen, weil wir kein deutsches dafür haben. Man merke, daß von diesem Zeitpunct an die innern fast ununterbrochenen Unruhen in der römischen Republik ihren Anfang nehmen.

glomm, wurde durch das auffallende Elend eines einzigen Mannes völlig zur Flamme.

Ein Greis sprang mit allen Zeichen des Elends auf den Markt hervor. Sein Kleid starrte von Schmutz, und sein bleicher, hagerer, abgezehrter Körper sahe noch scheuslicher aus. Der lange Bart und die Haare gaben ihm im Gesicht die Gestalt eines Wilden. In dieser Ungestalt wurde er dennoch erkannt, man sagte, daß er Glieder commandirt habe, rühmte einige seiner Kriegesthaten und bejammerte ihn. Er selbst wies vorn auf offner Brust die Zeugen einiger ehrenvollen Gefechte, die Narben. Man fragte, woher dieser Aufzug? diese Misgestalt? und der Pöbel umfloß ihn, als sollte hier eine Versammlung gehalten werden.

„Im sabinischen Kriege, sagte er, hab' ich Schulden gemacht; als ich Kriegesdienste that, wurden die Aecker verheert, und ich gewann keine Früchte. Meine Ville wurde abgebrannt (64), mir alles genommen und auch das Vieh weggetrieben, und in dieser unglücklichen Zeit sollte ich Tribut geben. Die Zinsen haben meine Schulden gehäuft. Erst mußt ich meinen väterlichen und großväterlichen Acker, und hernach andere Besitzungen veräussern, und endlich ergriff diese Auszehrung auch meinen Körper. Mein Gläubiger hat mich nicht in die Knechtschaft, nein, ins Zuchthaus und auf die Folter gebracht."

Hier wies er den Rücken, der scheuslich aus-

(64) Villa bedeutet ein Landgut, es sey nun ein großes oder ein kleines.

sahe, und noch die frischen Striemen von den Schlägen zeigte.

Als man dieses sahe und hörte, so entstand ein großes Geschrei. Der Tumult blieb nicht auf dem Markte, sondern verbreitete sich durch die ganze Stadt. Alle verhaftete, auch entlassene, zeigten sich gleich öffentlich und baten die Quiriten um Beistand. Aller Orten fanden sich welche, die sich den Aufrührern freiwillig zugesellten. Schon lief man in vielen Schaaren durch alle Gassen mit Geschrei zum Markt hin. Mit ihrer großen Gefahr stießen die Väter, die sich hier von ohngefähr befanden, auf diesen Schwarm, der Hand angelegt haben würde, wenn nicht die Consuln P. Servilius und A. Claudius zur Dämpfung des Aufruhrs herbeigeeilt wären. Gleich wandte sich die Menge an sie, zeigend die Fesseln und übrige Misgestalt. Haben wir dis verdient? fragten sie, und warfen ihnen ihre Feldzüge vor, der eine diesen, der andere jenen. Mehr drohend als bittend forderten sie eine Senatsversammlung, und umgaben die Curie, als wären sie Richter und Gebieter in dem, was öffentlich beschlossen werden sollte. Nur wenige der Väter, die ein Zufall herbeigeführt hatte, versammleten sich um die Consuln, die übrigen hielt die Furcht von der Curie und sogar vom Markt zurück, und der Senat konnte wegen der Infrequenz nichts verhandeln. Nun aber glaubte der Schwarm, man wolle ihn aufziehen und hinhalten, und daß die fehlenden Väter, nicht zufällig, nicht aus Furcht, sondern nur zur Behinderung ausgeblieben wären, daß selbst die Consuln es nicht redlich meinten, und daß man

ganz

ganz gewiß mit ihrem Elend nur ein Gespött triebe. Beinahe hätte nicht einmal die Consularische Majestät die Wuth des Pöbels gestillt. Ungewiß, ob sie sich durch Ausbleiben oder Kommen größerer Gefahr aussetzen würden, erschienen endlich die Väter im Senat. Die Versammlung war nun zahlreich, aber weder die Väter, noch auch die Consuln konnten sattsam mit einander einig werden. Appius, ein Mann von heftigem Character, rieth, daß man die Sache mit consularischer Macht betreiben sollte, und sagte, daß die übrigen schon rushig seyn würden, wenn man nur einen nach dem andern greifen ließe. Servilius war zu gelindern Mitteln geneigter, und hielt es für sicherer und leichter, die aufgebrachten Gemüther zu besänftigen, als ihnen den Sinn zu brechen. Aber noch ein größerer Schrecken mitten unter diesen Unruhen —

§. 24.

Latinische Reuter kommen mit der schreckhaften Nachricht angesprengt, daß die Volsker mit einem furchtbaren Heere im Anzuge wären, um die Stadt zu stürmen. Der Eindruck davon — so sehr hatte die Uneinigkeit den Staat entzweit — war bei Vätern und Plebejern ganz verschieden. — Die Plebejer frohlockten und sagten, die Götter wären da, den Stolz der Väter zu rächen, und einer überredete den andern, seinen Namen nicht zu geben (65),

(65) Nemlich zum Aufzeichnen in die Krieges- oder Werbeliste. Man wird im Verlauf dieser Geschichte sehen, daß für jeden Krieg eigne Soldatenverzeichnisse zuvor aufgenommen wurden.

denn es sey besser, sagten sie, mit allen, als allein umzukommen. Die Väter möchten zu den Waffen greifen, damit sie auch die Gefahren des Krieges trügen, so wie sie die Vortheile davon zögen. In der Curie aber war man traurig und bange in dieser gedoppelten Noth, man fürchtete den Bürger, man fürchtete den Feind, und Servilius, der mehr von populärern Character war, wurde ersucht, die Republik aus den großen, sie umgebenden Gefahren zu erretten.

Der Consul entließ den Senat, trat in die Volksversammlung, und bezeugte, daß es der Väter Sorge sey, den Plebejern zu helfen, aber ihre Berathschlagung, die freilich den größten, doch aber immer nur einen Theil des Staats beträfe, wäre durch die Furcht für das Wohl der gesammten Republik unterbrochen. Der Feind sey vor den Thoren, und der Krieg müsse die Hauptsorge seyn, und hätte man auch noch einige Frist, so würde es doch dem Volke keine Ehre seyn, nur für empfangnen Lohn fürs Vaterland die Waffen zu ergreifen, auch sey es den Vätern nicht wohl anständig, jetzt mehr aus Furcht ihren geplagten Bürgern zu helfen, als hernach freiwillig. Er bestätigt diese Rede durch folgendes Edict:

„Niemand soll einen römischen Bürger gefesselt oder im Gefängniß halten, und ihn abhalten, seinen Namen bei den Consuln anzugeben. Niemand soll die Güter eines Soldaten, so lange er im Lager steht, in Beschlag nehmen, oder verkau-

fen. Niemand soll dessen Kinder oder Enkel an sich halten (66)."

So bald dieses Edict publicirt war, gaben die anwesenden Verhafteten sogleich ihre Namen, und weil kein Gläubiger den Schuldner mehr halten durfte, so drang aus allen Gegenden der Stadt und aus allen Privathäusern eine Menge Menschen hervor und versammlete sich auf dem Markte, um den Eid abzulegen. Diese Mannschaft war beträchtlich, und keine hat in den Volscischen Kriegen größere Dienste gethan, als diese.

Der Consul führte das Heer wider den Feind, und schlug in kleiner Entfernung von ihm das Lager auf.

§. 25.

Im Vertrauen auf die Uneinigkeit der Römer greifen die Volsker in nächster Nacht das Lager an, um zur Nachtzeit die etwannigen Ueberläufer und Verräther zu begünstigen. Aber die Wachen bemerkten sie, die Armee ward geweckt, nach gegebenen Zeichen griff man zu den Waffen, und ihr Vorhaben wurde vereitelt. Den Rest der Nacht brachte man auf beiden Seiten ruhig zu. Mit Tagesanbruch füllten die Volsker den Graben und erstiegen den Wall, und schon waren sie beschäfftigt,

(66) (ne quis) liberos nepotesque ejus moraretur. Die Wort können mancherlei Erklärung leiden.

Cilano: „oder an deren Besitz den Kindern oder Enkeln hinderlich seyn."

Wagner: „noch ihrer Kinder oder Enkel gleichsam als Bürger sich versichern."

die Verschanzungen aller Orten niederzureißen. Alle, und besonders die Verhafteten riefen den Consul, er möchte das Zeichen geben, er aber zauderte noch ein wenig, um den Geist seiner Soldaten zu erproben; als er aber die Fechtbegierde hinlänglich entflammt sahe, gab er endlich das Zeichen zum Ausfall und ließ sie aus dem Lager rücken. Im ersten Anlauf war der Feind geworfen. Das Fußvolk verfolgte ihn, so weit es konnte, auf der Flucht, und hieb ihm in den Rücken, und die Reuterei jagte die Furchtsamen bis ans Lager, das sogleich von Legionen umgeben, eingenommen und geplündert wurde, weil auch hier die Angst die Volsker vertrieb. Am folgenden Tage wurden die Legionen vor Suessa Pometia geführt, wo der Feind hingeflohen war, und in wenig Tagen wurde die Stadt eingenommen und zur Plündrung preisgegeben. Nun half sich der dürftige Soldat ein wenig. Mit größtem Ruhm führte der Consul das siegreiche Heer nach Rom zurück. Als er abzog, trafen ihn Gesandte der Ecetranischen Volsker an, welche nach Eroberung von Pometia auch ihrerseits in Furcht waren. Nach einem Senatsschluß wurde ihnen der Friede gegeben, aber ein Stück Landes genommen.

§. 26.

Gleich darauf wurden die Römer von den Sabinern geschreckt, mehr aber durch einen Tumult als wirklichen Krieg. In der Nacht lief in der Stadt Nachricht ein, daß ein Sabinisches Heer plündernd bis an den Fluß Anien vorgerückt sey, und in dieser Gegend die Villen verheere und anzünde. Sogleich wurde A. Postumius, der im latinischen Krie-

ge Dictator war, mit sämtlicher Reuterei abgeschickt, und der Consul folgte mit dem Kern des Fußvolkes nach. Die meisten wurden als streifende Parteien umringt, und wider das kommende Fußvolk hielt die Sabinische Legion nicht Stand. Durch den Marsch und die nächtlichen Streifereien ermüdet, lagen sie größtentheils von Speise und Wein überladen auf den Villen, und kaum hatten sie zur Flucht noch Kraft genug. In derselben Nacht, da man vom sabinischen Kriege hörte, ward er auch geendet.

Und nun hoffte man gewiß auf allen Seiten den Frieden errungen zu haben, als schon den folgenden Tag Gesandte von den Arunkern vor dem Senat erschienen und den Krieg ankündigten, im Fall man den Volscischen Acker nicht wieder abtreten wollte. Die Armee der Arunker war mit ihnen zugleich abgegangen, und ein Gerücht, daß man sie schon in der Nähe von Aricia erblickt habe, verursachte zu Rom einen solchen Aufstand, daß man die Väter der Ordnung nach nicht befragen, noch Leuten, welche die Waffen mitbrachten, indem man sie selbst ergriff, eine gütliche Antwort geben konnte. Man ging mit einem Heere gegen Aricia, schlug sich in der Nähe mit den Arunkern, und in Einer Schlacht war der Krieg geendet.

§. 27.

Nach der Niederlage der Arunker erwartete der Römer, der in wenig Tagen so oft gesiegt hatte, daß der Consul und der Senat Wort und Glauben

halten würden (67), als Appius (63) aus angebohrnem Stolze, und um das Versprechen seines Collegen zu vereiteln, in der Schuldensache einen Spruch that, so hart er ihn nur thun konnte. Alle vorhin verhaftete wurden ihren Creditoren wieder überliefert, und andere noch dazu verhaftet. Dis begegnete einem Krieger, der deshalb an den Collegen appellirte, und nun wurde Servilius von allen überlaufen. Jeder berief sich auf das Versprechen, und jeder warf ihm seine Kriegesthaten vor, und zeigte seine Narben. Alle verlangten, daß er an den Senat berichten, und als Consul seinen Bürgern helfen, als Feldherr seine Soldaten unterstützen solle.

Der Consul war gerührt, aber die Umstände nöthigten ihn zurückzuhalten, denn nicht nur sein College, sondern der ganze Anhang des Adels hatte schleunig die Gegenpartei ergriffen. Er ging die Mittelstraße, vermied nicht den Haß der Plebejer und gewann nicht ganz die Gunst der Väter. Diese hielten den Consul für einen schlaffen kriechenden Mann, jener für einen falschen, und in kurzem sahe man ihn mit dem Appius gleich verhaßt.

Unter den Consuln entstand ein Streit, wer von beiden dem Mercurstempel die Weihe geben sollte. Der Senat lehnte die Sache ab, und verwies sie an das Volk, und befahl, daß derjenige, welchem das Volk diese Weihceremonie übertragen würde, auch Getreideherr seyn, eine Handlungsgesellschaft stiften und im Namen des Pontifex die

(67) Nemlich in Absicht der Erleichterung der Schuldenlasten, wie vorhin versprochen war.

(68) Ein unruhiger Kopf und Händelmacher.

Feierlichkeiten verrichten solle. Das Volk übertrug diese Weihe dem M. Latorius, einem Centurio der ersten Centurie (69), und man sahe leicht, daß die Absicht nicht war, ihm zu ehren, da man ihm ein Geschäfft gab, daß seinen Rang überstieg, sondern daß man die Consuln beschimpfen wollte. Der eine Consul und die Väter waren hierüber sehr aufgebracht, dem Volke aber stieg der Muth, und von nun an schlug es einen ganz andern Weg ein, als vorhin. Es verzweifelte an der Hülfe der Consuln und des Senats, und wenn es einen Schuldner vor Gericht führen sah, stürzte es von allen Seiten zusammen, so daß man vor Lerm und Geschrei des Consuls Decret nicht hören konnte, und wenn er decretirte, gehorchte niemand. Man ging auf Gewalt, im Angesicht des Consuls wurden einige von mehrern zugleich beleidigt, und Furcht und Gefahr, der Freiheit verlustig zu gehen, wandte sich von den Schuldnern auf die Gläubiger.

Die Furcht vor einem Sabinischen Kriege kam dazu. Man beschloß eine Werbung: aber niemand gab seinen Namen. Der wüthende Appius schalt die Kriecherei seines Collegen, warf ihm vor, daß er zu Gunsten des Volkes schweige, und die Republik verrathe, daß er in der Schuldensache keinen Rechtsspruch gethan, und jetzt nach dem Senatsschluß nicht einmal eine Werbung veranstaltet habe. „Doch,

(69) primi pili centurioni. Nach unserer Sprache etwa: einem Hauptmann bei der Leibcompagnie. Primus pilus hieß die erste Centurie bei den 60 einer Legion, und also war ein solcher Centurio unter sechzigen der erste und vornehmste.

sagte er, „ist die Republik nicht ganz verlassen, und die consularische Macht liegt noch nicht danieder. Ich allein will meiner und der Väter Majestät Retter seyn.“

Einst als er, wie täglich, von dem Schwarm, der immer dreister wurde, umgeben war, ließ er einen der vornehmsten Aufrührer greifen, und schon schleppten diesen die Lictoren, als er provocirte. Der Consul, der den Spruch des Volkes schon mit Gewißheit vorhersehen konnte, würde bei dieser Provocation doch nicht nachgegeben haben, wenn nicht noch sein Starrsinn, wiewohl mit Mühe, wäre besiegt worden, mehr aber durch Klugheit und Autorität der Großen, als durch den Lerm des Volks. So viel Muth hatte er noch, sich dem Hasse auszusetzen! Aber täglich vergrößerte sich das Uebel, nicht nur durch öffentlichen Lerm, sondern durch was ärgeres, durch Zusammenkünfte und heimliche Unterredungen. Endlich legten die dem Volke so verhaßten Consuln die Magistratswürde nieder. Servilius war keiner Partei, Appius aber den Vätern beliebt, und das sehr.

§. 28.

A. Virginius und T. Vetusius folgten im Consulate. Ungewiß, was es an diesen Männern für Consuln haben würde, hielt nun das Volk theils auf dem Esquilischen, theils auf dem Aventinischen Berge nächtliche Zusammenkünfte, um auf dem Markte nicht ängstlich schleunige Entschlüsse fassen und alles unbedächtig und auf gut Glück wagen zu müssen. Dis schien den Consuln gefährlich, wie es auch war, und sie berichteten an die Väter. Aber

es konnte nicht zur ordentlichen Stimmensammlung kommen, denn es entstand ein allgemeines Getümmel, Geschrei und Misvergnügen, so bald sie nur vernahmen, daß die Consuln, in Dingen, wo sie kraft ihrer Consularischen Macht selbst verfügen mußten, den Senat dem Hasse bloßstellen wollten.

„Gäbe es, sagten sie, in der Republik noch einen Magistrat, so würden wahrlich keine, als öffentliche Zusammenkünfte stattgefunden haben. Jetzt aber sey der Staat in tausend Curien und Zusammenkünfte zersprengt und zerrissen; einige Versammlungen würden auf dem Esquilischen, andere auf dem Aventinischen Berge gehalten. Ein einziger solcher Mann, als Appius Claudius, würde wahrlich alle diese Rotten im Augenblick zerjagt haben, und ein Mann seyn, hieße mehr als Consul seyn (70)."

Die Consuln, die sich getroffen fühlten, fragten, was sie thun sollten, und erklärten, daß sie in der Bedachtsamkeit und Gelindigkeit nicht weiter gehen würden, als es den Vätern gefiele. Der Schluß war, daß sie eine strenge Werbung vornehmen sollten, weil das Volk durch die Ruhe nur übermüthig würde.

Der Senat wurde entlassen, die Consuln bestiegen das Tribunal und citiren die jungen Römer namentlich. Aber niemand antwortete auf seinen Namen, das Volk schloß, wie bei einer Versammlung, einen Kreis, und erklärte:

(70) id enim plus esse quam consulem. Ich kann diese Worte nicht anders verstehen. Livius gebraucht das Wort vir oder Mann gewöhnlich mit einer gewissen Emphasis.

„Die Plebejer könnten ferner nicht getäuscht werden. Nie sollten sie einen einzigen Soldaten bekommen, wenn sie das öffentliche Versprechen nicht erfüllen würden. — Erst müsse man jedem die Freiheit zurückgeben, ehe man ihm Waffen gäbe, damit er für Vaterland und Bürger, nicht aber für Gebieter (71) fechten könne.“

Die Consuln sahen jetzt, was ihnen vom Senat aufgetragen war (*), aber von denen, die vorhin zwischen den Wänden der Curie so dreist gesprochen hatten, sahen sie keinen, der den Haß mit ihnen theilen wollte, und ein heftiger Streit mit dem Volke stand bevor. Ehe sie das äußerste wagten, hielten sie für gut, den Senat abermals zu befragen, und nun waren die jüngsten der Väter die ersten, welche zu den Sitzen der Consuln hineileten, und ihnen sagten: sie möchten dem Consulate entsagen, und eine Regierung niederlegen, die sie zu behaupten nicht Muth genug hätten (72).

(71) pro dominis. Durch Schulden befanden sie sich gleichsam in einem Sclavenstande, und wenn sie Roin vertheidigten, vertheidigten sie eigentlich ihre Herren Gebieter, Tyrannen oder Despoten.

(*) oder mit welchem Verdruß das aufgetragene Werbegeschäfft verknüpft war.

(72) Was sollten aber zwei einzelne Männer bei diesem heftigen Aufruhr thun, da keine stehende Armee vorhanden war? Man hat es in unsern Zeiten in Holland und Frankreich gesehen, daß ein Volksaufruhr, wenn erst die Gemüther in Gährung und Erbitterung gerathen sind, selbst dann schwer zu stillen ist, wenn die Armee mit zu Hülfe genommen wird. Und wie furchtbar sind unsere Heere mit ihrem Geschütz, gegen

§. 29.

Da die Consuln die Gesinnung beider Theile genugsam wahrgenommen hatten, erklärten sie endlich:

„Versammlete Väter, ein großer Aufruhr steht bevor! leugnet es einst nicht, daß wir ihn vorhergesagt haben — Wir fordern, daß diejenigen, welche uns vorzüglich der Feigheit beschuldigen, zugegen seyn sollen, wenn wir Werbung halten. Wollt ihr's, so wollen wir die Sache so betreiben, als es der Strengste unter euch begehren wird."

Nun kehrten sie zum Tribunal zurück, und sogleich ließen sie einen der Umstehenden geflissentlich und namentlich citiren. Stumm stand dieser da, und einige andere schlossen einen Kreis um ihn, damit er nicht angetastet würde. Die Consuln schickten einen Lictor an ihn, und dieser wird zurückgestoßen. Die Väter, welche Beisitzer der Consuln waren, rufen: das ist eine schändliche That! und eilen vom Tribunal dem Lictor zur Hülfe (73). Die Wuth wandte sich vom Lictor, den man blos vom Greifen abgehalten hatte, wider die Väter, und die Dazwischenkunft der Consuln stillte einen Zank, bei dem es noch ohne Steinwurf und Gewehr abging, und der mehr in Geschrei und Bosheit, als in Thätlichkeiten bestanden hatte.

Mit Unordnung wurde der Senat berufen, und

die Heere der Alten. Welche schreckhafte Erschütterung macht nicht ein einziger Canonenschuß! und stiftet er gleich Ruhe?

(73) Das mußten wol ein paar recht junge Rathsherrn seyn.

mit noch größerer befragt. Denn die beleidigten Senatoren verlangten eine Untersuchung, und jeder hitzige Kopf entschied hier nicht mit Verstande, sondern mit Geschrei und Lerm. Endlich legte sich die Hitze, die Consuln schalten, daß man sich in der Curie nicht vernünftiger betrüge, als auf dem Markte, man schritt zur ordentlichen Stimmensammlung, und es gab der Meinungen drei.

„P. Virginius machte die Sache nicht zu einer allgemeinen, und rieth, daß man sich bloß auf diejenigen einschränken müsse, welche aufs Ehrenwort des Consul P. Servilius im Volscischen, Aruncischen und Sabinischen Kriege gedient hätten."

T. Largius sagte: „Jetzt sey die Zeit nicht, nur Verdienste zu belohnen, die gesammten Plebejer wären in Schulden versunken, und wenn nicht allen geholfen würde, könnten sie nicht gerettet werden. Hätten einige vor andern etwas voraus; so würde die Uneinigkeit mehr entzündet als gedämpft werden."

Appius Claudius, ein Mann von unsanftem Character, und ausgelassen, theils durch den Haß des Volks, theils durch die Schmeicheleien der Väter, begann:

„Nicht durch Elend, sondern durch Licenz, wären diese großen Unruhen entstanden — Das Volk sey mehr muthwillig als aufgebracht — Solche üble Folgen habe die Provocation (74) — Die Consuln

(74) Das Volk war nemlich die höchste Instanz. Man sehe §. 7. und 8. dieses Buchs. Eine Apellation ans Volk heißt beim Livius gemeiniglich provocatio.

könnten nur drohen, nicht regieren, so lange noch eine Provocation, selbst an Mitschuldige, stattfände. Wohlan, sagt' er, laßt uns einen Dictator schaffen, von dem nicht provocirt werden darf. Dann wird sich die Wuth, die alles entflammte, schon legen; dann beleidigt nur jemand den Lictor, wenn er weiß, daß der Eine, dessen Majestät er verletzt, über seinen Rücken und sein Leben verfügen kann."

§. 30.

Vielen schien die Meinung des Appius grausam und hart, wie sie es auch war, aber auch das Gutachten eines Virginius und Largius war des Beispiels wegen nicht heilsam; denn man glaubte, daß des Largius Sentenz den ganzen Credit aufheben würde. Des Virginius Rath schien zwischen beiden das Mittel zu treffen und noch der billigste zu seyn. Aber Parteigeist und Privatinteresse, die immer dem allgemeinen Besten nachtheilig waren, auch immer nachtheilig seyn werden, machten, daß Appius die Oberhand behielt, und beinahe hätte man ihn selbst zum Dictator ernannt. Hierdurch aber würde das Volk ganz abtrünnig geworden seyn, und zwar in der gefährlichsten Zeit, da Volsker und Sabiner gerade zugleich unter den Waffen standen.

Doch, die Consuln und die Aeltesten der Väter sorgten, daß eine Regierung, die ihrer Natur nach schon strenge ist, einem Mann von sanftem Charakter übertragen wurde. Sie wählten den Manius Valerius, Sohn vom Volesus, zum Dictator. Die Plebejer wußten, daß ihnen der Dictator entgegen-

gesetzt war, befürchteten aber von dieser Familie kein niederschlagendes und stolzes Verfahren, weil sie dem Bruder dieses Mannes das Provocationsgesetz zu verdanken hatten. Ein Edict, das der Dictator publicirte, und das mit dem Edicte des Consul Servilius fast übereinkam (75), beruhigte die Gemüther völlig, man glaubte dem Manne und seiner Würde mehr trauen zu dürfen, ließ den Zwist fahren und gab seinen Namen (76).

Ein Heer, dergleichen nie gewesen, wurde errichtet; es bestand aus zehn Legionen (77). Jeder Consul bekam deren drei, und der Dictator viere. Der Krieg litt keinen Aufschub mehr. Die Aequer waren bereits ins Latinische Gebiet eingedrungen, und die Latinischen Gesandten baten den Senat, entweder Hülfe zu schicken, oder ihnen zur Vertheidigung der Grenzen eine Rüstung zu verstatten. Man hielt für sicherer, die wehrlosen Latiner zu vertheidigen, als sie mit den Waffen wieder bekandt zu machen. Der Consul Vetusius wurde abgeschickt, und machte den Streifereien ein Ende. Die Aequer zogen sich aus der Ebene, verließen sich mehr auf die Gegend als auf die Waffen, und suchten Schutz auf hohen Gebirgen.

(75) Siehe §. 24. dieses Buchs. Das Edict betraf die bekandte Schuldensache.

(76) Ließ sich nun zu den bevorstehenden Kriegesdiensten in die Liste oder Rolle aufzeichnen.

(77) Rechnet man die Legionen in diesem Zeitalter zu etwa 3000 Mann, so betrug das Heer 30,000 Köpfe, und muß der römische Staat schon ziemlich ausgedehnt und volkreich gewesen seyn.

Der andere Consul zog wider die Volsker, und, um nicht selbst die Zeit zu verbringen, ließ er die Gegend verheeren, und nöthigte den Feind, mit dem Lager näher zu rücken und sich in ein Treffen einzulassen. Mitten im Felde, zwischen beiden Lägern, stand jedes Heer zur Schlacht gerüstet vor seinem Wall (78). Die Volsker, welche an Mannschaft stärker waren, gingen unordentlich und leichtsinnig in die Schlacht.

Der Consul ließ die Schlachtordnung nicht vorrücken, verbot das Gegengeschrei (79), befahl seinen Leuten, die Spieße (80) in die Erde zu stecken, zu stehen, und den Feind, so bald er zu erreichen seyn würde, mit vereinter Kraft, und zwar mit dem Degen, anzugreifen. Durch Lauf und Geschrei ermüdet, griffen die Volsker die Römer an, die da standen, als wären sie vor Furcht erstarret; als sie aber den gegenseitigen Druck empfanden, und Schwerdter vor ihren Augen blitzten, kehrten sie

(78) Der nemlich das Lager umgab. Beide Heere stellten sich vor ihren Lägern einander gegenüber in Schlachtordnung.

(79) Das mit Anfang einer Schlacht erhoben zu werden pflegte. Mit Gebrüll und Geschrei wurde der erste Angriff gethan.

(80) defixis pilis stare suos jussit. Pilum ist eigentlich ein Wurfspieß und von der Hasta oder Lanze noch verschieden. Es soll nicht über viertehalb Fuß lang gewesen seyn, und die eigentliche Form und Einrichtung davon ist nicht ganz bekandt, wenigstens stimmen die Schriftsteller in ihren Beschreibungen nicht überein. Die sogenannten Hastati (oder Lanzenträger) hatten jeder zwei solcher Wurfspieße bei sich.

verworren den Rücken, nicht anders, als wären sie auf einen Hinterhalt gestoßen. Auch zur Flucht hatten sie nicht Kraft genug, weil sie laufend zur Schlacht geeilt waren. Die Römer aber, welche anfangs ruhig dastanden, hatten noch Kraft im Körper, erreichten den müden Feind gar leicht, nahmen stürmend sein Lager ein, und, nachdem ers verlohren hatte, verfolgten sie ihn bis Veliträ, wo Sieger und Besiegte in Einem Zuge zur Stadt hineinstürzten. Hier floß noch mehr Blut, als selbst in der Schlacht, weil alles ohne Unterschied niedergemacht wurde. Nur wer sich wehrlos ergab, erhielt Pardon.

§. 31.

Indem dieses bei den Volskern vorfiel, schlug auch der Dictator die Sabiner, wo der Krieg viel größer gewesen war. Er jagte sie und nahm ihnen das Lager. Erst ließ er die Mitte der feindlichen Schlachtordnung durch die Reuterei angreifen und in Unordnung bringen, weil die Flügel zu gedehnt waren, und das Treffen gegen die Mitte hin durch eine geschickte Gliederstellung nicht hinlänglich gestärkt war. Der geworfene Feind wurde nun auch vom Fußvolk angegriffen, sein Lager im ersten Sturm erobert und der Krieg geendet.

Nächst der Schlacht am Regillischen See war in jenen Jahren keine so ruhmvoll, als diese. Triumphirend fuhr der Dictator zur Stadt hinein. Außer den gewöhnlichen Ehrenbezeugungen wurde ihm und seinen Nachkommen im Circus ein besonderer Schauplatz angewiesen, und hier ein curulischer Stuhl gesetzt.

setzt. Den überwundenen Volskern wurde das Veliternische Feld abgenommen, und nach Veliträ schickte man aus der Stadt Anbauer und führte eine Colonie dahin ab.

Mit den Aequern wurde nach einiger Zeit abermals gefochten, und zwar wider Willen des Consuls, weil man den Feind in einer ungünstigen Gegend angreifen mußte. Aber die Soldaten beschuldigten ihn, daß er zaudere, damit der Dictator, zeitiger als sie, zur Stadt zurückkehren und sein Amt niederlegen möchte, und also sein Versprechen (81), wie ehedem des Consuls, auch vereitelt würde. Sie brachten ihn so weit, daß er auf gut Glück das Heer auf die Berge marschiren ließ. Die Feigheit des Feindes gab diesem mißlichen Unternehmen einen guten Erfolg. Ehe er noch mit Wurfgewehr erreicht werden konnte, staunte er über die Kühnheit der Römer, verließ sein in der festesten Gegend aufgeschlagenes Lager, und sprang in die nahen Thäler. Nach einem nicht blutigen Siege machte man hier Beute genug.

Nach diesen drei glücklich geführten Kriegen lag den Vätern und Plebejern der Erfolg der einheimischen Angelegenheiten immer noch am Herzen, denn die Wucherer (82) hatten unterdessen durch

(81) Das er vor eröffnetem Feldzuge that, und die Schuldenangelegenheit betraf. Der Consul Servilius hatte ein ähnliches gethan, das er aber nicht erfüllen konnte.

(82) foeneratores. Leute, die Geld zu hohen Zinsen ausleihen. Der Name foenerator war in der Folge

Schmeichelei und List die Sache so vorzubereiten gewußt, daß nicht nur der Plebejer, sondern sogar der Dictator getäuscht wurde.

Gleich nach Rückkunft des Consul Vetusius brachte Valerius im Senat die Sache des siegenden Volkes vor allen andern zum Vortrag, und schlug vor, was man seiner Meinung nach in Absicht der Verhafteten zu verfügen habe. Aber sein Vorschlag wurde verworfen, und er sagte:

„Ich gefalle nicht, weil ich zur Eintracht rathe, aber, Medius Fidius (83)! bald werdet ihr den römischen Plebejern Gönner wünschen, als ich bin — Ich für meine Person mag meine Bürger nicht ferner täuschen, auch selbst nicht länger vergeblich Dictator seyn — Der innere Zwist und der auswärtige Krieg machten die Republik, dieses Staatsamtes bedürftig. Außen haben wir Frieden errungen; zu Hause verhindern wir ihn. Lieber will ich der Meuterei als Privatmann, als, als Dictator zusehen.“

Und so verließ er die Curie und entsagte der Dictatur.

Die Plebejer sahen, daß er aus Verdruß über ihre eigene Angelegenheiten vom Magistrat abging, und begleiteten ihn, als hätt' er Wort gehalten,

daher bei den Römern so verhaßt, daß sie Cato kaum unter die ehrlichen Leute setzen will.

(83) Ein damals üblicher Schwur. So viel als me hercule, oder hercules! Wagner sagt: Fürwahr. Ellano: bei meiner Treue. Fidius soll ein Sabinischer Gott gewesen seyn, der vorzüglich die Treue und den Glauben beschützte.

mit Gunstbezeugungen und Lobsprüchen nach Hause, denn er war nicht schuld, daß es nicht gehalten wurde.

§. 32.

Nun wandelte die Väter die Besorgniß an, daß nach Entlassung der Armee abermals heimliche Zusammenkünfte und Verschwörungen entstehen könnten (84). Obgleich die Werbung durch den Dictator geschehen war, so glaubten sie doch, daß der Soldat durch den Eid gebunden bliebe, weil er den Consuln geschworen hatte, und ließen daher die Legionen unter dem Vorwande eines Krieges mit den Aequern aus der Stadt rücken. Dis brachte den Aufruhr zur Reife. Anfänglich sollen sie die Ermordung der Consuln im Sinn gehabt haben, um vom Eide entbunden zu werden (85); aber belehrt, daß kein Eid durch ein Verbrechen zernichtet werde, zogen sie unter Führung eines gewissen Sicinius ohne Geheiß der Consuln zum Thore hinaus zum heiligen Berge, jenseit des Flusses Anien, drei tausend Schritt von der Stadt. Dis ist die gewöhnlichere Erzählung. Nach des Piso Bericht ging die Wanderung

(84) Bis dahin war jeder Soldat durch seinen Eid, der sehr heilig gehalten wurde, zur strengsten Subordination verpflichtet. Der Römer war als Soldat leichter zu regieren, als, als Bürger.

(85) Sie glaubten also, wenn die Personen nicht mehr da wären, denen der Eid geleistet worden, so wäre dieser ungültig, und um ihn ungültig zu machen oder aufzubeben, wollten sie die Consuls aus dem Wege räumen.

zum Aventinischen Berge. Ohne General schlugen sie hier ein festes Lager mit Wall und Graben auf, hielten sich ruhig, nahmen nichts als nöthige Lebensmittel, und brachten einige Tage hin, ohne beunruhigt zu werden, oder jemand zu beunruhigen (86).

In der Stadt aber herrschte große Bestürzung, gegenseitige Furcht und völlige Unthätigkeit. Die von den Ihrigen verlassenen Plebejer fürchteten die Gewaltthätigkeit der Väter, und die Väter fürchteten die zurückgebliebenen Plebejer, da sie nicht wußten, ob sie bleiben oder ziehen würden. Wie lange wird sich (dachten sie) die abgewanderte Schaar ruhig halten? Und was wird werden, wenn unterdessen ein auswärtiger Krieg entstehen sollte? Alle noch übrige Hoffnung gründeten sie lediglich auf bürgerliche Eintracht, und diese mußte dem Staat wieder gewonnen werden, entweder durch billige oder unbillige Mittel.

Man beliebte also, den Menenius Agrippa, einen beredten, und weil er selbst plebejischer Abkunft war, bei den Plebejern beliebten Mann, als Redner an das Volk abzuschicken. Er wurde ins Lager gelassen, und soll in damaliger alter und rauher Mundart nur folgendes erzählt haben:

„Zu einer Zeit, als im Menschen noch nicht solche Uebereinstimmung war, als jetzt, und noch

(86) Das war viel Mäßigung von einem damals noch so ungebildeten und noch dazu aufrührerischem Volke. Aber eben diese Mäßigung schien stille Drohung zu seyn, und mußte dem in dieser Sache eben nicht weisen Senat desto fürchterlicher seyn.

jedes Glied seinen eignen Willen und seine eigene Sprache hatte, murreten die übrigen Glieder, daß sie durch Sorge, Arbeit und Dienst dem Bauche alles erwerben müßten, da dieser in der Mitte ruhig nur der verschafften Wollust genösse. Sie machten eine Conspiration, daß die Hand dem Munde keine Speisen mehr zuführen, der Mund keine mehr annehmen, und die Zähne keine mehr zermalmen sollten. Im Zorn wollten sie den Bauch durch Hunger zähmen, aber sie selbst, die Glieder und der ganze Leib verfielen in die äußerste Auszehrung. Nun erkannten sie, daß der Bauch auch nicht faul sey, sondern seine Geschäffte habe, eben so gut nähre als genährt werde, und allen Theilen des Körpers das Blut gebe, wodurch wir leben und gedeihen, die Speisen verdaue und das hierdurch zur Reife gebrachte Blut gleichförmig in alle Adern vertheile."

Er stellte eine Vergleichung an, zeigte, wie ähnlich die Feindschaft der Plebejer wider die Väter einem solchen innern Körperzwist sey, und hierdurch soll er die menschlichen Gemüther gewonnen haben.

§. 33.

Man trat zur Aussöhnung in Unterhandlung, und ging unter andern die Bedingung ein, daß die Plebejer eine eigene und unverletzliche Obrigkeit zum Beistand wider die Consuln haben sollten, und daß keiner der Väter zu diesem Amte solle gelangen können. Es wurden zwei Volkstribunen gewählt,

C. Licinius und L. Albinus (87), welche sich drei Gehülfen nahmen, unter denen auch der Anstifter des Aufruhrs Sicinius gewesen seyn soll, die übrigen beiden weiß man nicht gewiß. Einige sagen, daß man auf dem heiligen Berge nur zwei Tribunen gewählt habe, und daß daselbst das Banngesetz gegeben sey (88).

Während der Entweichung des Volks traten Sp. Cassius und Postumus Cominius das Consulat an; und unter ihnen wurde mit den latinischen Völkern ein Bündniß geschlossen. Um dieses zu vollziehen, blieb der eine Consul zu Rom. Der andere wurde wider die Volsker zu Felde geschickt, schlug

(87) Tribuni plebis. Eine neue Obrigkeit. Sie waren Sachwalter oder Advocaten des Volks. Ehrenzeichen oder Insignien hatten sie nicht, und ihr Sitz war vor der Thür des Senatszimmers, welches sie ohne Befehl des Consuls nicht betreten durften. Sie durften sich nicht aus Rom entfernen und ihre Macht galt außer den Mauern der Stadt nichts. Indessen konnten sie sich einem Senatsschlusse widersetzen, und ihr veto hob alles auf. Ihr Amt dauerte eigentlich nur ein Jahr. Die Folge der römischen Geschichte wird zeigen, daß sie ihr Ansehen oft gemißbraucht haben.

(88) lex sacrata. Es soll darum so heißen, weil man sich unter einem harten Eide und der Verbannung verpflichten mußte, es heilig zu halten. Es betraf hier die Heiligkeit und Sicherheit der neuen Tribunen. Wer diese beleidigte — und das war vom Senat zu befürchten — sollte mit Hab und Gut der Ceres (alicui deorum sagt Festus) verbannet und gleichsam vogelfrei gemacht werden, so daß ihn jeder umbringen und tödten konnte.

und jagte die Antiatischen Volsker (89), verfolgte sie, trieb sie in die Stadt Longula und eroberte dieselbe. Darauf nahm er eine andere Volscische Stadt, Polusca, ein, und nun griff er Corioli mit aller Macht an.

Im Lager befand sich damals unter der vornehmen Jugend ein junger Mann, C. Marcius — nachher erhielt er den Beinamen Coriolanus — von schnellem Entschluß und prompter Faust. Die römische Armee vor Corioli hatte ihr Augenmerk nur auf die eingeschlossenen Städter gerichtet, ohne irgend einen äußern Angriff im Rücken zu befürchten. Plötzlich wurde sie von einigen Volscischen von Antium abgegangenen Legionen überfallen, als zugleich der Feind aus der Stadt einen Ausfall that. Eben stand Marcius auf dem Posten. Mit einer erlesenen Mannschaft schlug er den Ausfall zurück, drang herzhaft in das offne Thor, richtete vorn in der Stadt eine Niederlage an, und warf das Feuer, das ihm von ohngefähr in die Hände fiel, auf die Häuser an der Mauer. Ein Geschrei der Städter, durchmischt vom Geheul der Weiber und Kinder, wie es im ersten Schreck zu entstehen pflegt, mehrte den Römern den Muth und setzte die Volsker in Verwirrung, die die Stadt, die sie entsetzen wollten, bereits erobert sahen. Die Antiatischen Volsker wurden geschlagen, und die Stadt Corioli erobert.

Marcius hat durch seinen Ruhm des Consuls Ruhm so sehr verdunkelt, daß man jetzt nicht wissen würde, daß Postumus Cominius einen Krieg mit

(89) die in der Stadt Antium wohneten.

den Volskern geführt habe, wenn nicht das Bündniß, das der eine Consul, Sp. Cassius, in Abwesenheit des Collegen mit den Latinern schloß, auf einer ehernen Säule zum Andenken eingegraben wäre.

In diesem Jahre starb Agrippa Menenius. Ein Mann, der in seinem ganzen Leben den Vätern und Plebejern gleich beliebt war, aber nach der Volkswanderung noch beliebterer den Plebejern. Dieser Vermittler und Stifter bürgerlicher Eintracht, dieser Gesandte des Senats an die Plebejer, dieser Mann, der das Volk Roms zur Stadt zurückführte, hinterließ nicht die Begräbnißkosten. Das Volk begrub ihn, und jeder gab einen Sextans (90).

§. 34.

Die folgenden Consuln sind T. Geganius und P. Minucius. Auswärtig war alles ruhig und ohne Krieg, und zu Hause war der Zwist beigelegt, aber ein anderes weit größeres Uebel traf in diesem Jahre den Staat. Während der Auswanderung und Trennung der Plebejer waren die Aecker nicht bestellt, und es entstand eine Theurung, die eine Hungersnoth, so wie sie in belagerten Städten zu seyn pflegt, zur Folge hatte. Sclaven und Volk würden umgekommen seyn, wenn die Consuln nicht gesorgt und überall Leute ausgeschickt hätten, Getreide zu kaufen. Sie schickten nach Etrurien an der Küste,

(90) Eine vierlöthige Münze, der sechste Theil von einem Aß, das 24 Loth oder 12 Unzen wog. Wagner sagt: jeder habe ein Sechstel beigetragen.

rechter Hand von Ostia, und linker Hand zur See am Volscischen herunter bis nach Cumä. Ja sie ließen in Sicilien Getreide kaufen, weil der Haß der Nachbaren sie nöthigte, ferne Hülfe zu suchen. Die Schiffe mit dem zu Cumä aufgekauften Getreide nahm der dortige Tyrann, Aristodemus, der Erbe der Tarquinier, zum Ersatz für deren Güter in Beschlag. Im Volscischen und Pomptinischen konnte man nicht kaufen, denn die Aufkaufer liefen Gefahr überfallen zu werden. Aus Thuscien aber kam Getreide auf der Tiber, wodurch das Volk noch hingehalten wurde. Bei so dürftiger Zufuhre würden die Römer mit einem lästigen Kriege heimgesucht seyn, wenn nicht die Volsker, die sich schon rüsteten, von einer großen Pest befallen wären. Diese Noth erschütterte des Feindes Muth dermassen, daß er vor Schreck noch zurückblieb, als sie schon nachließ. Die Römer vermehrten die Zahl der Colonisten zu Veliträ, auch legten sie Norba, im Gebirge, eine neue Colonie an, um im Pomtinischen einen festen Platz zu haben (91). Endlich kam unter dem folgenden Consulate des M. Minucius und A. Sempronius ein großer Getreidevorrath aus Sicilien an, und man stritt im Senat über den Preis, für den es dem Volke verkauft werden solle. Viele glaubten, nun sey es Zeit, die Plebejer zu drücken, um die Rechte wieder zu erhalten, welche den Vätern durch Aufruhr und Gewalt entwunden waren. Ein Hauptfeind der tribunicischen Macht war Marcius Coriolanus, der also sprach:

(91) Sie halfen sich damit, um die Volksmenge in der Stadt für jetzt etwas zu vermindern.

„Wollen sie den alten Getreidepreis haben; so mögen sie auch den Vätern die alten Rechte wieder geben. Warum soll ich, als ein unterjochter und gleichsam von Räubern erkaufter, der Plebejer Magistrat (92), warum einen Sicinius groß und mächtig sehen? Soll ich diesen Unfug länger ertragen, als nöthig ist? Ich, der ich einen König Tarquin nicht geduldet haben würde, soll einen Sicinius dulden? Gehe er doch! nehme er das Volk mit! der Weg zum heiligen Berge und zu andern Hügeln steht offen! Laß sie unsere Feldfrüchte rauben, wie sie dieselben vor drei Jahren geraubt haben! Jetzt mögen sie das Getreide genießen und verzehren, das sie einst in ihrer Wuth gebauet haben (93)! Ich wage es, zu behaupten, daß sie, durch diese Noth gedemüthigt, lieber selbst die Felder bauen, als mit den Waffen und durch Aufruhr deren Anbau verhindern werden."

Es läßt sich nicht so leicht sagen, ob man dieses hätte thun sollen, oder nicht. Doch glaube ich, daß die Väter unter der Bedingung eines herabzusetzenden Getreidepreises die Tribunicische Macht und alle andere ihnen abgedrungene Volksrechte hätten wieder abschaffen können.

§. 35.

Auch dem Senat schien dieser Vorschlag zu hart, und den Pöbel hätte die Wuth fast bewaffnet.

(92) Die Tribunen.

(93) Eine Ironie. Sie mögen jetzt hungern, weil sie zur Zeit des Aufruhrs das Feld nicht gebauet haben.

„Mit Hunger, hieß es, ängstiget man uns wie Feinde, und betrügt uns um Speise und Nahrung. Unvermuthet hat das Glück aus der Fremde Getreide bescheert, und dieses einzige Nahrungsmittel wird uns vor dem Munde weggerissen, wenn wir nicht die Tribunen dem Marcius gebunden überliefern, und der Rücken römischer Plebejer nicht Genugthuung leistet — Er ist ein neuer Henker für uns, der entweder zu sterben oder zu fröhnen gebeut.“

Als er aus der Curie trat, würde er angefallen seyn, wenn ihm nicht zum Glück die Tribunen einen Gerichtstag angesetzt hätten. Hierdurch wurde die Wuth gedämpft, denn jeder betrachtete sich nun als Richter und als Herrn über seines Feindes Leben und Tod.

Anfänglich hörte Marcius die Drohungen der Tribunen mit Verachtung an, und sagte, daß ihrem Amte wohl das Recht des Beistandes, aber nicht drr Strafe ertheilt wäre, und daß sie Tribunen des Volks, aber nicht der Väter waren. Aber der aufsätzige Pöbel war so erbittert, daß schlechterdings die Väter den einen bestrafen sollten. Aus gegenseitigem Groll aber widersetzten sie sich, und jeder bot dazu seine eigene und des ganzen Ordens Gewalt auf. Anfänglich machten sie einen Versuch, und bedienten sich der Clienten, um etwa diesen und jenen von Rottirungen und Zusammenkünften abzuschrecken, und so die Sache zu hintertreiben. Endlich traten alle Väter hervor, gleich als wären sie alle Beklagte, und forderten das Volk bittend auf: „einen Bürger, einen Senator, den sie nicht

als einen Unschuldigen freisprechen wollten (94), doch als einen Schuldigen dem Senate zu schenken.“

Als Marcius an dem bestimmten Tage nicht erschien, verharrte das Volk in seiner Wuth. Abwesend verdammt ging er zu den Volskern ins Exilium, drohend seinem Vaterlande; denn schon damals hegte er feindseligen Sinn. Die Volsker nahmen den kommenden gütig auf und wurden täglich freundschaftlicher gegen ihn, jemehr er nemlich den Groll gegen seine Mitbürger merken ließ, und sie seine oft wiederholten Klagen und Drohungen hörten. Er wohnte bei dem Attius Tullus, einem bei den Volskern sehr angesehenen und wider die Römer stets feindlich gesinnten Mann. Den einen reizte der alte Groll und den andern der frische Zorn, und beide berathschlagen sich wegen eines Krieges wider die Römer. Sie glaubten, daß ihr Volk nicht leicht würde bewogen werden, die so oft unglücklich versuchten Waffen abermals zu ergreifen. Die vielen Kriege und die letztere Pest hatten die junge Mannschaft weggerafft, dem Volke war der Muth gesunken, und da der alte Haß verdampft war, so mußte man durch List den Gemüthern einen neuen Groll einzuflößen und sie zu erbittern suchen.

§. 36.

Zu Rom machte man eben Zubereitungen zur Wiederholung der großen Spiele. Die Ursach der Wiederholung war diese: Einst am Morgen des

(94) Nemlich den hitzigen und despotischen Marcius Coriolanus.

Spieltages, ehe das Schauspiel begann, peitschte ein Hausvater seinen Sclaven unter der Gabel (95) mitten im Circus herum. Man fing die Spiele an, als ob dieser Vorgang mit der Religion nichts zu thun hätte. Aber bald nachher hatte ein Plebejer, Tib. Antinius, folgenden Traum. Jupiter erschien ihm und sagte: „Dieser Vortänzer der Spiele habe ihm nicht gefallen, und wenn sie nicht aufs neue und prächtig angerichtet würden, so sey die Stadt in Gefahr. Er möchte hingehen und den Consuln hievon Nachricht geben. Wiewol dieser Mensch gewiß nicht ohne Religion war, so siegte doch die Ehrerbietung gegen die Majestät der Obrigkeit über die Götterfurcht (96), und er befürchtete auch, in den Mäulern der Leute ein Gespött zu werden. Aber sein Zaudern kam ihm hoch zu stehen. Nach wenig Tagen verlohr er seinen Sohn. Und damit ihm die Ursach dieses plötzlichen Todes nicht zweifelhaft bliebe, so erschien dem Betrübten im Traum dieselbe Gestalt wieder, und fragte:

(95) sub furca. Furca war ein krummes Holz, das den Knechten, wenn sie gepeitscht werden sollten, an dem Hals befestigt war, und an welchem ihnen die Aerme festgebunden wurden. Es kann eine wirkliche Gabel gewesen seyn, welche um den Hals herum lag, und an deren beide Schenkel vorn die Aerme angebunden wurden. Wahrscheinlich deshalb, daß der Gepeitschte sich in der Verzweiflung nicht wehren könnte.

(96) In die ihn die Erziehung des Jupiters versetzt hatte, oder die noch von dem schreckhaften Traum herrührte. Die Stelle ist im Original dunkel, vielleicht auch verdorben. Man lese Drakenborch Seite 402.

„Ob dieser Lohn für seine Gottesverachtung groß genug sey? Wo nicht, so habe er einen größern zu erwarten, wenn er nicht gleich ginge und den Consuln Nachricht gäbe.“

Nun wars ihm näher gelegt, aber er zauderte und zögerte wieder, und verfiel drüber in eine heftige Krankheit und schleunige Entkräftung. Der göttliche Zorn gab ihm diese Erinnerung. Kraftlos durch vergangene und gegenwärtige Leiden, zog er seine Verwandten zu Rathe, und erzählte, was er gesehen und gehört habe, wie ihm nemlich Jupiter so oft im Traum erschienen, und wie sein Schicksal von den Drohungen und Zorn der Götter ein Beweis sey. Ohne Bedenken und mit allgemeiner Bewilligung wurde er in einer Sänfte auf den Markt zu den Consuln getragen, und von da, auf Befehl derselben, in die Curie. Zum größten Erstaunen sämmtlicher Väter erzählte er hier dasselbe, und siehe noch ein Wunder! Lahm an allen Gliedern war er zur Curie getragen, und nun er seine Pflicht gethan, ging er, wie die Geschichte sagt, auf seinen Füßen nach Hause (97).

§. 37.

Der Senat beschloß die prächtigsten Spiele, und auf Anstiften des Attius Tullus erschien dabei eine große Menge Volsker. Ehe sie angingen, kam

(97) Livius ist so bescheiden, daß er sagt: traditum memoriae est. Er hätte aber klüger gethan, wenn er statt solcher abenteurlichen Anecdoten, deren er zuviel einmischt, mehr Geschichte erzählt hätte, denn er hat noch viele Thatsachen ausgelassen, die ins Gewebe der Begebenheiten hineingehören.

Tullus, nach einer vorher zu Hause mit dem Marcius genommenen Verabredung zu den Consuln, und sagte, daß er in Absicht der Republik geheime Dinge vorzutragen habe. Die Zeugen wurden entfernt und er begann:

„Ungern sag' ich von meinen Mitbürgern was Böses, komme auch nicht, sie einer That wegen anzuklagen, sondern sie nur davor zu bewahren. Die Gemüther unserer Bürger sind veränderlicher, als ich wünschte. Die vielen Niederlagen haben uns davon überzeugt — und es ist nicht unser Verdienst, sondern Nachsicht von euch, wenn wir im Wohlstande leben. Eine große Menge Volsker ist jetzt hier, es sind Spiele, und die Aufmerksamkeit der gesammten Bürger wird auf den Schauplatz gerichtet seyn — Ich erinnere mich, was einst die Sabinische Jugend bey der nemlichen Gelegenheit in dieser Stadt verübte, und mich schaudert vor den etwannigen unbesonnenen und verwegenen Thaten — Dis hab ich euch, ihr Consuls, zu unserm und eurem Besten zuvor sagen wollen. Ich für meine Person will sogleich nach Hause abreisen, damit ich nicht als Anwesender durch irgend eine That oder ein Wort mitgekränkt und mitentehrt werde (*)."

(*) ne cujus facti dictive contagione praesens violer. Mich dünkt, der Herr will sagen: Ich, als Patriot, würde mich nur schämen, wenn ich zusehen müßte, daß meine Landsleute hier eben so niederträchtige Streiche begingen, als einst die Sabiner, welche sich mit Huren schleppten. Dieser Sinn liegt in dem einzigen Worte contagio, das beim Cicero eine Sympathie bedeutet.

So sprach er und ging ab.

Die Consuls trugen die zweifelhafte, aber von einem glaubwürdigen Mann erzählte Sache den Vätern vor, und wie gewöhnlich, so machte der Erzähler mehr Eindruck als die Erzählung selbst, und traf man doch zum Ueberfluß einige Vorkehrungen. Nach einem Senatsschluß sollten alle Volsker die Stadt verlassen, und man schickte Herolde, welche ihnen gebieten mußten, noch vor der Nacht abzureisen. Anfänglich liefen sie sehr bestürzt durch einander, jeder in seiner Herberge, um seine Sachen zu holen, auf der Reise aber fingen sie an unwillig zu werden, daß sie als gemeinsame Verbrecher und Unreine von Spielen und Feste und gewissermaßen von menschlicher und göttlicher Gesellschaft vertrieben wurden.

§. 38.

Sie gingen fast in ununterbrochnem Zuge ab. Der zuvor abgegangene Tullus stand an der ferentinischen Quelle, empfing die Vornehmsten, so wie sie ankamen, beklagte sie, und bezeigte seinen Unwillen. Da sie seiner Rede, die ihrem Grollen entsprach, aufmerksam zuhörten, so gelang es ihm, sie und durch sie die ganze Schaar in eine am Wege belegene Ebene abzuführen. Und hier hielt er, wie in einer Volksversammlung, folgende Rede:

„Laßt uns die alten Kränkungen und die Niederlagen, die das Volk der Volsker von den Römern erlitt, so wie alles übrige, vergessen; aber mit welchem Geist ertraget ihr diesen heutigen Schimpf, da sie mit unserer Schmach ihre Spiele anheben? Habt ihrs gefühlt, daß man heut Triumph

über

über euch hielt? daß euer Abzug allen Bürgern, allen Fremden, allen benachbarten Völkern, ein Schauspiel war? daß eure Gatten und eure Kinder durch der Leute Mäuler gehen? Was meint ihr wol? was werden jene, die den Ausruf des Herolds hörten, was werden die, die euch abziehen sahen, was andere, die der beschimpften Schaar begegneten, gedacht haben? Was anders, als daß ein Verbrechen obwalte, und daß wir also als Zuschauer ihre Spiele so entehren würden, daß es unserthalb einer Söhnung bedürfe, und daß man uns dieserwegen von den Sitzen der Gesellschaft und Versammlung der Frommen entfernt habe? Fällt's euch auch wol ein, daß wir leben, weil wir schleunig abgereist sind? wenn es irgend eine Reise, nicht eine Flucht ist. Und diese Stadt, wo ihr alle den Tod fandet, wenn ihr nur einen Tag geweilet hättet, haltet ihr nicht für eine feindliche? Der Krieg ist euch angekündigt, aber zum großen Unglück derer, die ihn kündigten, falls ihr Männer seyd."

Schon selbst des Grimmes voll, und hier noch mehr gereizt, zogen sie nun nach Hause. Jeder verhetzte seine Landsleute, und so geschahe es, daß der ganze Volskische Name abfiel.

§. 39.

Mit Einwilligung der ganzen Völkerschaft wurden Attius Tullus und der römische Exulant C. Marcius, auf den man noch etwas mehr Vertrauen setzte, in diesem Kriege zu Feldherrn ernannt. Letzterer täuschte ihre Hoffnung nicht, um deutlich

zu zeigen, daß die Stärke der Römer mehr in den Generalen als in der Armee bestehe. Er zog nach Circeji, vertrieb die römischen Colonisten und übergab die befreiete Stadt den Volskern. Ferner marschirte er durch Querwege in die Latinische Straße, und nahm den Römern die neueroberten Städte Satricum, Longula, Polusca und Corioli wieder ab. Drauf nahm er Lavinium ein, wie auch Corbio, Vitellia, Trebia, Labium und Pedum. Endlich führte er sein Heer von Pedun gegen die Stadt, schlug an den Cluilischen Gräben, fünf tausend Schritt von derselben, ein Lager auf, und plünderte im römischen Gebiet, schickte aber mit den streifenden Parteien Aufseher ab, welche die Grundstücke der Patricier (98) vor aller Beschädigung schützen mußten. Es sey nun, daß er wider die Plebejer aufgebrachter war, oder daß er zwischen Vätern und Plebejern einen Zwist anstiften wollte. Dieser würde auch gewiß entstanden seyn, weil die Tribunen das an sich schon wilde Volk durch allerlei Anschuldigungen wider die Großen des Staats verhetzten. Aber die auswärtige Furcht, — das beste

(98) patriciorum agros. Zum erstenmal bedient sich hier Livius des Wortes patricius, und welche versteht er unter patriciis? Hier wol nur die Senatoren oder patres nebst ihren Verwandten oder Familien. In der Folge hießen alle diejenige Patricier, welche aus alten angesehenen Häusern abstammten und dadurch gleichsam geadelt waren. Alle übrige Römer waren nach unserer Sprache bürgerlichen Standes, oder plebeji, Plebejer, Livius gebraucht für jetzt noch mehrentheils nach Belieben die Wörter, plebs, populus, multitudo u. s. w.

Band der Eintracht — vereinigte die so argwöhnischen und erzürnten Gemüther. Nur in Einem Stück blieb man uneinig. Der Senat und die Consuln setzten ihr einziges Vertrauen auf die Waffen, und die Plebejer wollten lieber alles, als Krieg.

Die jetzigen Consuls waren Sp. Nautius und Sex. Furius. Sie musterten die Legionen, besetzten die Mauern und stellten Posten und Wachen an andere beliebige Oerter aus, als sie von einer grossen Schaar geschreckt wurden, die erst mit aufrührerischem Geschrei den Frieden forderte, und dann sie nöthigte, den Senat zu versammlen und auf Gesandte an den C. Marcius anzutragen. Die Väter nahmen den Vorschlag an, und weil man den Muth des Volks sinken sahe, so wurden Gesandte mit Friedensvorschlägen an den Marcius geschickt, die aber mit der trotzigen Antwort zurückkamen:

„Erst, wenn der Volsker Gebiet geräumt wäre, könne man Friedensunterhandlungen pflegen. — Wenn sie der Kriegesbeute in guter Ruhe genießen wollten; so sollten sie auch wissen, daß er der Beleidigung seiner Mitbürger und der Wohlthat seiner Wirthe (99) eingedenk bleibe, und sich zu zeigen bemühen werde, daß sein Muth durch die Verweisung gereizt, aber nicht gefallen sey."

Man schickte zum zweitenmale dieselben Gesandten, und sie wurden nicht ins Lager gelassen. Der Erzählung nach gingen auch die Priester, mit ihren Insignien (*), verhüllt und flehend ins feindliche

(99) der Volsker.
(*) oder in ihrem Ornate.

Lager; aber sie konnten ihn so wenig erweichen, als die Gesandten.

§. 40.

Nun versammleten sich die Matronen häufig bei der Veturia, der Mutter Coriolans, und bei Volumnia, seiner Gemahlin; ob von Staatswegen oder aus Weiberfurcht, darüber finde ich wenig Auskunft. Sie erhielten's wenigstens, daß Veturia, eine bejahrte Dame, nebst der Volumnia, die zwei kleine Knaben vom Marcius auf dem Arme trug, ins feindliche Lager ging, um eine Stadt, welche Männer mit den Waffen nicht vertheidigen konnten, durch weibliche Bitten und Thränen zu schützen. Als sie ans Lager kamen, und dem Coriolan gemeldet wurde, daß eine große Schaar von Weibern zugegen wäre, ließ er sich anfänglich, da er vorhin nicht durch die Würde der Staatsgesandten, noch durch Religion, die ihm in der Person der Priester so sehr vor Augen und zu Gemüther geführt wurde, gerührt war, gegen die weiblichen Thränen noch härter an. Drauf erkannte einer seiner Vertrauten die so sehr betrübte Veturia unter den übrigen, wie sie zwischen ihrer Schwiegertochter und ihren Enkeln da stand, und sagte: „Triegen mich meine Augen nicht; so sind deine Mutter, deine Gattin und deine Kinder zugegen." Fast sinnlos und ganz bestürzt sprang Coriolan vom Stuhl auf, und eilte seine Mutter zu umarmen. Aber nicht bittend, sondern zornig sagte diese:

„Ehe ich mich umarmen lasse, muß ich erst wissen, ob ich zu einem Feinde oder zu einem Sohn gekommen bin? und ob in deinem Lager deine Mut-

ter nicht eine Gefangene seyn wird? Mein langes Leben und mein unglückliches Alter brachte mich dahin, daß ich dich erst als Verwiesenen und dann als Feind sahe! Konntest du ein Land verwüsten, das dich gezeugt, dich genährt hat? Du kamst drohend als ein Feind; aber mußte sich dein Zorn nicht legen, als du die Grenzen betratest? Dachtest du nicht beim Anblick Roms: unter jenen Mauern ist mein Haus, sind meine Penaten, ist meine Mutter, ist meine Gattin, sind meine Kinder? Also, hätte ich nicht gebohren, so würde Rom nicht belagert; hätte ich keinen Sohn, so wäre ich frei im freien Vaterlande gestorben. — Doch es giebt für mich nichts mehr zu dulden, das deine Schande und mein Elend vergrößerte. — Bin ich die elendeste, so werde ichs nicht lange seyn. Diese schauen auf dich (110). — Fährst du fort, so steht ihnen unzeitiger Tod oder Knechtschaft bevor."

Und nun umarmten ihn Gattin und Kinder. Der ganze Schwarm der Weiber brach in Thränen aus, klagten sich, klagten das Vaterland, und endlich brach dem Mann das Herz. Er umarmte die Seinigen, entließ sie, und zog das Lager von der Stadt zurück. Als er aber auch die Legionen aus dem römischen Gebiet zog, soll er dieser Sache

(100) de his videris. Man muß sich dabei gedenken, daß sie auf seine Gattin und Kinder wies, und sein väterliches Herz hierdurch erschüttern und rühren wollte. Cilano sagt: was die übrigen anlangt. Wagner: Auf diese richte deine Augen. Ich gedenke mir statt de ein ab und weiß nicht, was Drakenborch sagen will, weil er schreibt: genus loquendi erudite. Sieh die Vorrede XXIX.

wegen aus Haß aus dem Wege geräumt seyn. Andere lassen ihn einen andern Tod sterben, und bei dem ältesten Schriftsteller, beim Fabius finde ich, daß er noch alt geworden sey. Wenigstens erzählt er, daß er als Greis oft gesagt habe: „Ein Alter ist im Exilium weit elender.“ Die Männer Roms misgönnten den Weibern ihr Lob nicht, und damals wars noch nicht Sitte, fremden Ruhm herabzuwürdigen. Ja zum Monumente wurde der weiblichen Fortuna (101) ein Tempel erbauet und geweiht.

Darauf kehrten die Volsker, mit den Aequiern vereinigt, ins römische Gebiet zurück. Allein die Aequer wollten den Attius Tullus nicht länger für ihren Feldherrn erkennen, und hierüber entstand der Zwist, ob Volsker oder Aequer dem vereinigten Heere, einen General geben sollten, woraus ein Aufruhr ward, der sich mit einer hartnäckigen Schlacht endete, und das Glück des römischen Volkes rieb zwei feindliche Heere in einem verderblichen und heftigen Gefechte mit einander selbst auf.

Consuls waren T. Sicinius und C. Aquillus. Sicinius sollte die Volsker, und Aquilius die Herniker, die gleichfalls unter den Waffen waren, bekriegen. Die Herniker wurden in diesem Jahre geschlagen, und wider die Volsker fochte man mit abwechselndem Glück.

§. 41.

Sp. Cassius und Proculus Virginius werden zu Consuln erwählt. Mit den Hernikern schloß man ein Bündniß, und nahm ihnen zwei Theile ihrer

(101) fortunae muliebri.

Ländereien ab. Der Consul Cassius wollte die eine Hälfte den Latinern und die andere den Plebejern geben, und diesem Geschenke noch ein Stück Landes beifügen, von dem er behauptete, daß es dem Staate gehöre, aber von Privatpersonen benutzt sey. Viele der Väter, die Besitzer davon waren, geriethen bei der Gefahr, ihre Güter zu verlieren, in Verlegenheit, und sie alle befürchteten als Staatsmänner, der Consul könnte durch diese Freigebigkeit zu mächtig und der Freiheit gefährlich werden. Zum erstenmale wurde das Ackergesetz (*) in Vorschlag gebracht, das bis auf unsere Zeiten niemals ohne die heftigsten Unruhen betrieben ist. Der eine Consul widersetzte sich auf Anstiften der Väter der Freigebigkeit, und die Plebejer, denen es gleich anfänglich verdroß, daß auch Bundesgenossen an einem Geschenke, das nur Bürgern zukäme, Theil nehmen sollten, waren ihm nicht ganz zuwider. Sie hörten oft den Consul Virginius in der Versammlung gleichsam weissagen:

„Seines Collegen Geschenk sey eine Pest. Die Aecker würden ihren Empfängern die Knechtschaft zuziehen, und der Monarchie den Weg bahnen — (102). Denn warum ließe man sonst Verbündete und Latiner daran Theil nehmen? Und warum hätte man den Hernikern, die kurz zuvor Feinde waren, den dritten Theil ihrer Aecker zurück-

(*) lex agraria. Einige sagen dafür, das agrarische Gesetz.

(102) Cassius würde sich durch diese Freigebigkeit nach und nach der Oberherrschaft versichern, und selbst die, welche er jetzt beschenkte, würden seine Sclaven oder Vasallen werden.

gegeben, als darum, damit diese Völker statt des Cortolans nun einen Cassius zum Führer hätten.“

Auf eine dem Volke gefällige Art widerrieth und behinderte er das Ackergesetz, und beide Consuln wetteiferten in der Indulgenz gegen dasselbe. Virginius sagte, er wolle die Assignation der Aecker verstatten, aber blos an römische Bürger. Cassius, der bei den Bürgern nicht so viel galt, weil er durch das Ackergeschenk den Verbündeten schmeichelte, wollte sich auf eine andere Art gefällig machen, um die Gemüther wieder zu gewinnen. Er befahl, daß man den Plebejern das fürs Sicilische Getreide eingenommene Geld wieder zurückgeben sollte (103). Allein, die Plebejer verachteten dis Geschenk, als den Preis, wofür er die Monarchie erkaufen wollte, und bei dem eingeimpften Argwohn, als strebte er nach einem Königreiche, wurden seine Geschenke in den Herzen der Leute so verabscheuet, als hätte man an allem Ueberfluß. Es ist bekandt, daß er, so bald er vom Magistrat abging, verurtheilt und hingerichtet wurde. Einige sagen, daß sein Vater das Blutgericht selbst

(103) Ich weiß nicht, wie einige spätere römische Schriftsteller die ersten Zeiten der römischen Republik so sehr rühmen und lobpreisen können, als wäre es ein Zeitalter der Unschuld und des Biedersinnes gewesen. Man trifft ja doch bis jetzt nichts als eine Reihe und ein Gewebe von lauter Ränken und Cabalen — Volkserpressungen u. s. w. und wird sie fast immer treffen. Lebte der gemeine Mann in der königlichen Monarchie nicht glücklicher, als unter dem Druck der sogenannten Patricier?

vollzogen habe. Er soll ihn in seinem Hause verhört und zu Tode geprügelt, und das Vermögen dieses Sohns der Ceres gewidmet haben. Man habe auch ein Denkmal mit der Inschrift aufgerichtet: „Ein Geschenk aus der cassischen Familie.“ Bei andern finde ich, und dis ist wahrscheinlicher, daß er auf einem von den Quästoren Cäsus Fabius und L. Valerius angesetzten Blutgerichtstage (104) durch einen Volksspruch verurtheilt, und sein Haus öffentlich niedergerissen ist. Es ist der jetzige Platz vor dem Tempel des Tellus. Es mag nun das Urtheil ein häusliches oder öffentliches gewesen seyn; so fällt seine Verurtheilung ins Consulat des Sex. Cornelius und Q. Fabius.

§. 42.

Der Haß des Volks wider den Cassius währte nicht lange. Das an sich so süße Ackergesetz fiel ihm wieder ein, nachdem der Urheber davon weggeschafft war. Die Begierde (105) darnach wurde noch mehr entzündet, als die Tücke der Väter die Soldaten um die Beute betrog, die man den Volskern und Aequern abgenommen hatte, die in diesem Jahre

(104) Die Quästoren waren die Schatzmeister oder Rentmeister im Staate, und die Schatzkammer stand unter ihrer Aufsicht. Ueber die Errichtung dieser Staatsbedienung hätte uns Livius auch wol was sagen sollen, hat es aber nicht gethan. Einige wollen sie schon in die Zeiten des Tullus Hostillus verlegen, andere lassen sie unter den Consuln entstehen.

(105) Livius sagt blos cupiditas. Cilano setzt hinzu: das Verlangen nach der Vollziehung dieses Gesetzes.

besiegt wurden. Alles, was dem Feinde abgenommen war, verkaufte der Consul Fabius, und legte das Geld in den öffentlichen Schatz. Der Name Fabius war den Plebejern, des letztern Consuls wegen, verhaßt, und doch erhieltens die Väter, daß Cäso Fabius mit dem L. Aemilius zum Consul erwählt wurde. Das Volk wurde dadurch noch aufgebrachter, und der innere Aufruhr veranlaßte einen auswärtigen Krieg, in welchem sich der bürgerliche Zwist wieder verlohr.

Einmüthig besiegten Väter und Plebejer unter Führung des Aemilius die rebellirenden Volsker und Aequer in einem glücklichen Treffen. Auf der Flucht fielen noch mehr Feinde, als in der Schlacht, weil die Reuterei die Geschlagenen sehr hitzig verfolgte.

In diesem Jahre, in der Mitte des Monats Quintilis (106), wurde dem Tempel des Castor, der bereits vom Dictator Postumius im latinischen Kriege gelobt war (107), die Weihe gegeben, und dessen Sohn weihete denselben als ein dazu ernannter Duumvir (108).

(106) Ist unser Julius, welcher bis zu Julius Cäsars Zeiten Quintilis oder der fünfte Monat hieß, weil er vom Merz, der bis auf Numa der erste war, gezählt in der Ordnung der fünfte ist. So hieß der August bis auf den Kaiser August Sextilis. Dann folgte der September, October u. s. w., die jetzt noch so heißen.

(107) Siehe §. 20. dieses Buchs.

(108) Das Wort kömmt hier zum erstenmale vor, und kann in dieser Stelle nichts anders bedeuten, als einen Commissarius, Bevollmächtigten. Ueberhaupt heißen Duumviri oder Zweimänner diejenigen Personen, wel-

Noch in diesem Jahre geriethen die Gemüther der Plebejer, durch das süße Ackergesetz gereizt, wieder in Bewegung. Die Volkstribunen wußten ihre dem Volke so beliebte Gewalt, bei Gelegenheit eines Gesetzes, das ihm eben so beliebt war, wichtig zu machen. Die Väter aber scheuten sich, durch Freigebigkeit die Frechheit noch mehr zu reizen, weil sie glaubten, daß das Volk ohnehin schon ohne Ursach aufgebracht genug sey, und die Consuln unterstützten die Väter mit Heftigkeit in ihrem Widerspruch. Diese Staatspartei siegte also, und setzte nicht allein für das laufende, sondern auch fürs künftige Jahr, den M. Fabius, Bruder vom Cäso, und den L. Valerius, dem das Volk wegen der Anklage des Sp. Cassius noch aufsätziger war, zu Consuln ein.

Auch in diesem Jahre gab es Händel mit den Tribunen. Das Ackergesetz aber blieb ungültig, und die Urheber desselben, welche das Geschenk immer vergeblich versprachen, galten nichts mehr. In drei auf einander folgenden Consulaten wurde der Name Fabius sehr berühmt, denn alle Fabier waren in einem gleichsam anhaltenden Kampfe mit den Tribunen bewährt gefunden, und daher blieb diese Ehren-

che in den römischen Colonien oder Municipalstädten im Kleinen das waren, was die Consuln zu Rom in der Hauptstadt im Großen waren. Auch gab es in der Folge Duumviros navales u. s. w. Es scheinen jede zwei Personen, denen ein öffentliches außerordentliches Geschäfft aufgetragen wurde, den Titel Duumviri geführt zu haben.

stelle, als wohl aufgehoben, eine Zeitlang bei dieser Familie (109).

Nun begann ein Krieg mit den Vejentern, und auch die Volsker rebellirten. Zu auswärtigen Kriegen hatte man fast zu viel Kräfte, und mißbrauchte sie nur zum innern Zwist. Schon war jeder niedergeschlagen, als noch himmlische Wunderzeichen dazukamen und fast täglich auf dem Lande und in der Stadt Drohungen zeigten. Zeichendeuter, die man öffentlich und besonders zu Rathe zog, und bald aus den Eingeweiden, bald aus dem Vogelfluge deuten ließ (110), gaben keine andere Ursach vom Zorn der Gottheit an, als die unregelmäßige Beobachtung heiliger Handlungen. Endlich lief der Schreck dahin aus, daß Oppia, eine Vestalin, der Unzucht wegen verurtheilt und bestraft wurde.

§. 43.

Q. Fabius und C. Julius wurden nun zu Consuln ernannt (111). Der Hauskrieg ließ in diesem

(109) Es folgten im Consulat sieben Fabier aufeinander, in den Jahren 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. vom ersten Consulat an gezählt, oder in den Jahren 269 bis 274. von Erbauung Roms gerechnet.

(110) Diejenigen Wahrsager, welche aus dem Vogelfluge prophezeiten, hießen Augures, die andern, welche aus der Beschaffenheit der Eingeweide geschlachteter Opferthiere weissagten, Harulpices. Besonders richteten sie ihr Augenmerk auf die Leber des geschlachteten Opferthieres, an welcher oft was gefehlt haben soll.

(111) Im Jahr 28 nach Errichtung des Consulats. Also wieder ein Fabius.

Jahre nicht nach, und der auswärtige war heftiger. Die Aequer ergriffen die Waffen und die Vejenter plünderten im römischen Gebiet. Da diese Kriege immer mehr Aufmerksamkeit erforderten, so wurden Cäso Fabius und Sp. Furius zu Consuln erwählt. Die Aequer griffen die Latinische Stadt Ortona an, und die Vejenter, schon reich durch Plündern, bedroheten Rom selbst mit einer Belagerung. Dieser Schreck, der das Volk hätte eintreiben sollen, machte es nur noch dreister. Es verweigerte, wie gewöhnlich, wieder den Kriegsdienst (112), doch nicht von selbst, sondern der Volkstribun Sp. Licinius unternahm es, die Kriegsgeschäffte zu behindern, weil er glaubte, nun sey die Zeit gekommen, wo man in größter Noth den Vätern das Ackergesetz aufdringen könnte. Aber aller tribunicischer Haß fiel auf diesen Anstifter allein, und seine Collegen (113) waren ihm eben so auffätzig, als die Consuln, welche durch deren Unterstützung eine Werbung hielten.

Man zeichnete auf einmal zu zweien Kriegen ein Heer auf, das vom Fabius wider die Aequer und vom Furius wider die Vejenter angeführt werden sollte. Bei den Vejentern fiel nichts merkwürdiges vor, und Fabius hatte mit den Bürgern mehr zu schaffen, als mit dem Feinde. Dieser einzige Mann, selbst Consul, rettete den Staat, den die

(112) Niemand wollte sich einzeichnen oder in der Werbeliste aufführen lassen.

(113) Die übrigen Tribunen nahmen die Partei der Consuln.

Armee aus Haß gegen den Consul, so viel an ihr lag, verrieth. Er, der in Vorbereitung und Führung der Kriege so viel Proben von Feldherrnkunst gegeben, hatte das Treffen wieder so geordnet, daß er den Feind blos durch die Reuterei schlug, aber das Fußvolk wollte den geschlagenen nicht verfolgen. Die eigene Schmach und der gegenwärtige öffentliche Schimpf, auch die Gefahr, im Fall der Feind wieder Muth bekäme, hätte ihren Schritt beschleunigen, wenigstens sie bewegen sollen, in Schlachtordnung Stand zu halten, wenn auch die Aufmunterung eines ihnen verhaßten Feldherrn ohne Eindruck blieb. Aber ohne Befehl wichen sie mißmüthig als Besiegte, schalten bald dem Feldherrn, bald den Thaten der Reuterei, und gingen ins Lager zurück. Wider dieses seiner Folgen wegen gefährliche Beispiel (114) fand der Feldherr kein Mittel. So verläßt den großen Mann eher die Kunst, Bürger zu regieren, als Feinde zu schlagen.

Der Consul ging nach Rom zurück, hatte aber nicht seinen Heldenruhm vergrößert, sondern die ihm gehäßigen Soldaten noch mehr gereizt und erbittert. Dennoch erhielten's die Väter, daß das Consulat bei der Fabischen Familie blieb. M. Fabius wurde zum Consul und Cn. Manlius zu dessen Collegen ernannt.

(114) pestilens exemplum: Es konnte in der Folge eine solche Widersetzlichkeit widerholt werden, konnte auch die Reuterei mitanstecken, oder mitverführen.

§. 44.

Dieses Jahr hatte wieder einen Tribun, der das Ackergesetz betrieb. Er hieß Tib. Pontificius. Er schlug denselben Weg ein, gleich als obs dem Sp. Licinius darauf gelungen wäre, und hinderte auf eine kurze Zeit die Werbung. Die Väter geriethen wieder in Unruhe, und Appius Claudius erklärte:

„Die tribunicische Gewalt sey im vorigen Jahre schon geschwächt. Jetzt fiele sie durch sich selbst, und durch das gegebene Beispiel auf immer, denn man habe gefunden, daß sie sich durch ihre eigene Kräfte zernichte. Es werde nie an einem Tribun fehlen, der sich um den Sieg über seine Collegen und zum allgemeinen Besten um die Gunst des bessern Theils beeifern würde. Es würden immer mehrere Tribunen — wenn ja mehrere nöthig seyn sollten — dem Consul zur Hülfe bereit seyn, und einer sey wider alle genug — Die Consuln und die ersten der Väter möchten nur dahin streben, wo nicht alle, doch einige Tribunen der Republik und dem Senate zu gewinnen."

Erinnert durch diese Vorschläge des Appius begegneten sämmtliche Väter den Tribunen leutselig und gefällig. Auch die Consularen brachtens bei diesem und jenem derselben, über den sie einige Privatrechte hatten, durch Güte und Autorität dahin, daß sie geneigt wurden, die tribunicischen Kräfte zum Wohl der Republik zu verwenden. Durch Beihülfe von vier Tribunen gegen einen, der das ge-

meine Beste hemmen wollte, hielten die Consuln eine Werbung.

Und nun zog man in den Vejentischen Krieg. Aus allen Gegenden Etruriens waren hier Hülfsvölker angekommen, nicht sowohl zu Gunsten der Vejenter, sondern in der Hoffnung, Roms Staat bei dem innern Zwist zertrümmern zu können. Die Häupter der Etruriſchen Völker lassen sich in allen Versammlungen murrend vernehmen:

„Die römische Macht sey eine ewige, wenn nicht bei innern Empörungen Römer wider Römer wütheten. Dis sey das einzige Gift, die einzige Seuche (115), vom Schicksal für mächtige Staaten erfunden, um auch großen Reichen Sterblichkeit zu geben. Dieses Uebel habe die Klugheit der Väter und die Geduld des Volks lange zu ertragen gewußt, jetzt aber sey es aufs äußerste gekommen. Aus einem Staate wären zwei gemacht, und jede Partei habe ihren eigenen Magistrat (116), ihre eigene Gesetze. Anfänglich sey man gewöhnlich nur zur Zeit der Werbungen aufsätzig gewesen, habe aber im Kriege dem Feldherrn gehorcht. In jedem Zustande der Stadt könne dem Uebel gewehrt werden, so lange sie noch Kriegesdisciplin hätte. Jetzt ziehe der gegen die Obrigkeit gewöhnliche Ungehorsam mit den

(115) Ich wage hier tabem statt labem zu lesen. Tabes heißt die Schwindsucht, und Reiche, die mit sich selbst uneins sind, sind gleichsam an der Auszehrung und Schwindsucht krank.

(116) Die Plebejer die Tribunen, und die Patricier die Consuln.

den römischen Soldaten zu Felde. Im vorigen Kriege habe das Heer in der Schlachtordnung, ja in der Schlacht selbst nicht gehorcht, und einmüthig und freiwillig den geschlagenen Aequern den Sieg überlassen. Habe die Fahnen verlassen, den Feldherrn in der Schlacht verlassen, und sey ohne Befehl ins Lager zurückgegangen. Wahrlich! wenn man drauf bestünde, so könne Rom durch seine eigene Soldaten überwunden werden. Es sey weiter nichts nöthig, als Krieg anzukündigen und sich zu zeigen, das Uebrige werden die Schicksale und die Götter selbst schon fügen."

Diese Hoffnung bewaffnete die Etrusker, die so oft besiegt waren, auch so oft gesiegt hatten.

§. 45.

Die römischen Consuln fürchteten auch nichts so sehr, als ihre eigene Macht uud ihre eigenen Waffen. Geschreckt durch das schändliche Exempel im letztern Kriege, ließen sie es nicht dahin kommen, daß zwei Armeen zugleich zu fürchten waren (117). Sie hielten sich im Lager, mieden die doppelte Gefahr, bis etwa die Zeit selbst die aufgebrachten Gemüther besänftigen und zur Vernunft zurückbringen würde.

Dagegen gingen Vejenter und Etrusker desto übereilter zu Werke und reizten zur Schlacht. Anfänglich ritten sie ans Lager und forderten heraus, und als sie nichts vermochten, schalten sie zuletzt selbst auf die Consuls und auf die Armee.

(117) Nemlich ihre eigene und die feindliche.

„Man habe ein Mittel erfunden, sagten sie, die Furcht zu verbergen, nemlich den Schein eines innern Zwistes. Die Consuln zweifelten mehr an dem Muth ihrer Soldaten, als an ihrem guten Willen (118). Stille Ruhe unter Bewaffneten sey eine neue Art des Aufruhrs.“

Ueberdas ließen sie über den neuen Stamm und Ursprung der Römer Reden fallen, welche theils falsch, theils wahr waren. Die Consuln littens geduldig (119), daß sie dergleichen am Walle und an den Eingängen des Lagers hermurmelten. Der unerfahrnen Menge pochte das Herz bald aus Unwillen, bald aus Schaam, sie vergaß des innern Uebels (120), wollte den Feind nicht ungestraft lassen, gönnte aber weder Vätern noch Consuln Glück, und so kämpfte in den Gemüthern einheimischer und auswärtiger Groll (121). Endlich, da der Feind in seinen Höhnungen zu übermüthig und insolent wurde, siegte der letztere. Die Soldaten erschienen zahlreich im Prätorium (122), forderten Schlacht, for-

(118) consules magis non considere, quam non credere suis militibus.

(119) Als Menschenkenner, welche den Eindruck und Erfolg dieser spöttischen Reizung vorhersahen.

(120) intestinis avertere malis. Sie gedachten nicht mehr ihres Zwistes mit dem Senat.

(121) Von zwei in der Seele kämpfenden Affecten siegt allemal einer, sagt der Philosoph Hume, und man wird ihn hier bald siegen sehen.

(122) Praetorium heißt das Gezelt des commandirenden Generals, und hier der ganze Platz um dasselbe, wo theils die Zelte der Legaten und Quästoren, theils auch

derten Signal. Die Consuln steckten die Köpfe zusammen, als wollten sie die Sache überlegen, und sprachen lange mit einander. Sie wollten gern schlagen, mußten aber die Begierde mäßigen und verbergen, um den einmal gereizten Soldaten durch Weigern und Zaudern noch hitziger zu machen. Sie gaben zur Antwort: man sey zu voreilig, zum Schlagen sey es noch nicht Zeit, es solle jeder im Lager bleiben. Und nun gaben sie Befehl, das jeder das Gefecht vermeiden solle, und sagten, daß sie den, der ungeheißen fechten würde, als einen Feind ansehen wollten.

So wurden sie entlassen, aber je weniger die Consuln Lust zur Schlacht zu haben schienen, desto mehr stieg ihnen der Muth. So bald es bekandt wurde, daß die Consuln nicht schlagen wollten, erschien der Feind weit frecher, glaubend, daß er ungerochen höhnen könne, daß man den Soldaten die Waffen nicht anvertraue, und daß es der äußerste Ausbruch einer Empörung, und des Römischen Reiches Ende nahe sey. In dieser Meinung liefen sie zu den Eingängen des Lagers heran, stießen Schimpfworte aus (123), und kaum konnten sie sich enthalten, das Lager zu bestürmen.

der Opferplatz des Feldherrn und das sogenannte Auguratorium befindlich war. Nach einigen soll dieser Platz vier Juger begriffen haben, welches aber wol zu viel ist. Man verstehe hier also kein Zelt, denn in dieses durfte sich der Soldat wol nicht wagen, sondern den ganzen Raum um das Zelt.

(123) ingerunt probra. Man kann darunter verstehen, was man will. Im siebenjährigen Kriege warfen die

Nun aber trug der Römer die Schande nicht mehr, aus dem ganzen Lager überlief er die Consuln, forderte sie auf, nicht wie zuvor gelinde, durch die vornehmsten Centurionen, sondern dreist mit allgemeinem Geschrei. Die Sache war reif, und doch zauderten die Consuln. Schon war beim Tumulte Empörung zu befürchten, als Fabius, mit Einwilligung seines Collegen, durch die Trompete ein Zeichen zur Stille geben ließ, und begann:

„Daß diese siegen können, weiß ich Cn. Manlius; aber ob sie wollen, weiß ich durch ihre eigene Schuld nicht. Es bleibt fest beschlossen, nicht eher ein Signal zu geben, als bis sie geschworen haben, als Sieger aus dieser Schlacht zurückzukehren. Den römischen Consul hat der Soldat auf dem Schlachtfelde einmal betrogen; die Götter wird er nie betriegen."

Der Centurio M. Flavolejus war einer der Obern, der auf ein Treffen drang. Ja, sagte dieser, M. Fabius, als Sieger komme ich aus der Schlacht." Und nun schwur er beim Zorn des Vaters Jupiter, des Mars gradivus und anderer Götter. Und so schwur auch das ganze Heer, jeder für sich.

Den Geschwornen wurde das Signal gegeben, sie ergriffen die Waffen voll des Grolls, voll der Hoffnung. Nun hieß es: Höhnet ihr Etrusker —

Preußen, als die Oesterreicher keine Mörser hatten, Küchenmörser in das belagerte Prag, und da konnte man im eigentlichen Verstande sagen ingerunt probra.

nun komme jeder mit der Zunge so fertige Feind und trete uns Bewaffneten entgegen. — Alle Plebejer und Patricier (124) bewiesen an diesem Tage eine außerordentliche Tapferkeit, und besonders glänzte der Name und die Familie der Fabier hervor, welche beschlossen, die in so vielen Bürgerzwisten verlohrne Volksgunst in dieser Schlacht wieder zu gewinnen. Die Schlachtordnung wurde formirt, und weder der Feind von Veji noch der Etrusker Legionen mieden das Treffen.

§. 46.

Der Feind hatte die fast gewisse Hoffnung, daß man mit ihm eben so wenig, als einst mit den Aequern, fechten werde; ja bei so erbitterten Gemüthern, und unter so bedenklichen Umständen glaubte er einen noch wichtigern Auftritt gewiß vorherzusehen. Allein die Sache schlug ganz anders aus. In keinem der vorigen Kriege ging der Römer wüthender zur Schlacht — so sehr hatte ihn der Hohn des Feindes und das Zaudern der Consuln erbittert! Kaum hatten die Etrusker Zeit zum aufmarschiren. Die Römer warfen in der ersten Hitze die Wurfspieße mehr weg, als daß sie sie abschossen (125).

(124) Eigentlich sagt er patres, Väter aber heißen hier alle diejenigen, die nicht Plebejer waren, oder nicht zum Volke, sondern zum vornehmen Stande gehörten, nicht blos die Senatoren.

(125) Ellano zieht die Worte: pilis inter primam trepidationem abjectis temere magis, quam emissis, auf die Etrusker, und sagt: sie hätten aus Zaghelt die Wurfspieße von sich geworfen. Allein das ist nicht

und gleich wurde man handgemein mit dem Degen. Eins der grausamsten Gefechte! Unter den Großen diente die Fabische Familie den Bürgern zu einem vortrefflichen Schauspiel und Muster. Quintus Fabius, vor drei Jahren Consul, stürzte sich an der Spitze in die gedrängten Vejenter, und wurde, als er sich unvorsichtig unter den vielen Feinden herumtummelte, von einem handfesten und in den Waffen geübten Tusker mit dem Degen durch die Brust gebohrt. Kaum war das Gewehr herausgezogen; so stürzte Fabius auf seine Wunde dahin und verschied. Der Fall dieses einzigen Mannes machte auf beide Heere Eindruck und der Römer wich schon, als der Consul M. Fabius über die daliegende Leiche wegsprang, den Schild vorhielt und rief:

„Habt ihr das geschworen, Soldaten, daß ihr fliehend ins Lager zurückkehren wollt? Fürchtet ihr den feigensten Feind mehr, als den Jupiter und den Mars, bei denen ihr schwuret? Ich, der ich nicht schwur, will als Sieger zurückkehren, oder fechtend hier neben dir fallen, Q. Fabius."

Und Cäso Fabius, der vorjährige Consul, zum Consul:

„Glaubst du sie, mein Bruder, mit diesen Worten zum Fechten zu bringen? Das werden die Göt-

Livius Sinn. Er will sagen: die Römer hatten sich nicht beim Werfen der Spieße aufgehalten, hatten gleich zum Degen gegriffen, und hatten die Spieße, ohne mühsam zu zielen, geradehin nur weggeworfen, um sich ihrer zu entledigen. An das Wort trepidatio muß man sich nicht stoßen. Man kann auch vor Bosheit und Zorn zittern.

ter thun, bei denen sie schwuren. — Feldherrn gebührt es, und des Namens Fabius ist's würdig, den Muth der Soldaten mehr durch Kampf als durch Worte zu entflammen, und das wollen wir thun."

Und nun eilten beide Fabier, die tödtliche Lanze in der Hand, an die Spitze, und setzten mit sich das ganze Heer in Bewegung.

§. 47.

Das Treffen war auf einer Seite wieder hergestellt, und auf dem andern Flügel commandirte C. Manlius eben so lebhaft zur Schlacht. Auch trug sich hier ein ähnlicher Fall zu. Wie auf jenem Flügel die Soldaten dem Quintus Fabius herzhaft folgten, so auch hier, und der Consul Manlius trieb den Feind schon wie geschlagen vor sich her, als er schwer verwundet aus der Schlacht ging. Die Soldaten hielten ihn für todt, wichen zurück, und würden ihren Platz verlassen haben, wenn nicht der andere Consul mit einigen Turmen Reuterei angesprengt wäre und gerufen hätte: „der College lebt, ich komme vom andern Flügel und hab ihn geschlagen," und so der wankenden Sache Stütze gewesen wäre. Manlius zeigte sich selbst, um das Treffen wieder herzustellen, und Gegenwart und Anblick feuerten der Soldaten Muth wieder an. Des Feindes Heer wurde jetzt etwas dünner, denn er glaubte Volk übrig zu haben, und hatte die Reserve abgeschickt, das Lager zu bestürmen. Ohne sonderlichen Widerstand wurde es angegriffen, da aber der Feind mehr auf Plündern als Fechten bedacht, die Zeit

verbrachte, so schickten die römischen Triarier (126), welche den ersten Einbruch nicht hatten hindern können, Boten zum Consul mit Nachricht von der Lage der Sachen. Drauf zogen sie sich gedrängt gegen das Prätorium zurück, und erneuerten aus eigenem Triebe das Gefecht. Der Consul Manlius kam zum Lager zurück, besetzte alle Eingänge mit Soldaten, und versperrte dem Feinde den Weg (127). Diese verzweifelte Lage reizte die Tusker mehr zu einer unsinnigen Wuth, als zur Tapferkeit. Sie nahmen einen Anlauf, wo ihnen die Hoffnung einen Ausweg wies, und nach einigen vergeblichen Angriffen fiel eine Mannschaft junger Leute den an seinen Waffen kenntlichen Consul selbst an. Der erste Angriff wurde von den Umstehenden abgeschlagen, aber länger konnten sie der Gewalt nicht widerstehen. Der Consul fiel an einer tödtlichen Wunde, und alle um ihn wurden geschlagen. Den Tuskern stieg der Muth, die Römer aber trieb der Schreck bebend im ganzen Lager herum, und es wäre aufs äußerste gekommen,

(126) Triarii. Die römischen Soldaten würden eingetheilt in velites, leicht bewaffnete, hastatos, Lanzenier, principes, welche mit dem Degen fochten, und Triarios. Die Triarier machten, als die sichersten Leute, gewöhnlich die dritte Schlachtordnung aus, dienten zum Reservecorps, und wurden auch im Lager zur Bedeckung gelassen, wie hier der Fall ist.

(127) Ein römisches Lager war allemal mit Wall und Gräben umgeben, und hatte vier Eingänge, portas, davon jeder 50 Fuß breit war und seinen eigenen Namen hatte. Diese Eingänge waren stark mit Soldaten besetzt, auch wol zuweilen mit Thürmen versehen.

wenn nicht die Legaten die Leiche des Consuls weggerissen, und in dem einen Lagerthore den Feinden den Weg geöffnet hätten. Hier stürzten sie heraus, zogen in verworrnen Haufen ab, stießen auf den andern siegenden Consul, und wurden wieder geschlagen und zerstreut.

Der errungene Sieg war herrlich, aber auch traurig durch die Leichen zweier so berühmten Männer. Der Senat beschloß einen Triumph, und der Consul antwortete:

„Könne ein Heer ohne Feldherrn triumphiren, so wolle ers dem seinigen für die im Kriege geleisteten herrlichen Dienste gern verstatten. Er aber könne in der Familientrauer über den Tod seines Bruders Q. Fabius, und in der einseitigen Verwaisung der Republik, die einen ihrer Consuln verlohren hätte, einen Lorbeer nicht annehmen, den Staats- und Privattrauer nur verunstalten würde."

Dieser abgelehnte Triumph war rühmlicher als jeder gehaltene. Eine Ehre, die man zur rechten Zeit nicht achtet, kömmt zuweilen noch herrlicher wieder. Hierauf stellte er beiden, seinem Bruder und seinem Collegen, ein Leichenbegängniß an. Beiden hielt er Lobreden, und indem er ihnen seinen eignen Ruhm beimaß, fiel der größte Theil des Lobes auf ihn zurück.

Eingedenk des Vorsatzes, den er beim Antritt seines Consulats gefaßt hatte, nemlich die Gemüther der Plebejer wieder zu gewinnen, vertheilte er die verwundeten Soldaten zur Pflege an die Patricier. Die Fabier bekamen die mehresten, und nirgends wurden sie besser verpflegt. Die Fabier waren wie-

der Volksmänner, aber durch keine, als für die Republik sehr ersprießliche Kunst, waren sie es. (*)

§. 48.

Und nun wurden Cäso Fabius und T. Virginius zu Consuln erwählt, nicht sowol auf Antrieb der Väter, als der Plebejer selbst. Nicht Kriege, nicht Werbungen, noch sonstige Dinge waren es, wofür er zunächst Sorge trug, sondern eine baldige Wiedervereinigung der Gemüther des Volks und der Väter, da die Hoffnung zur Eintracht gewissermaaßen schon begonnen hatte. Gleich mit Jahresanfang rieth er, daß die Väter zuvorkommen, selbst ihre Pflicht thun, und die eroberten Ländereien unter die Plebejer so billig als möglich vertheilen möchten, ehe irgend wieder ein Tribun das Ackergesetz betriebe. Es sey billig, sagte er, daß sie diejenigen besäßen, die sie mit Blut und Schweiß erobert hätten. Allein, die Väter achteten der Sache nicht, und einige beschwerten sich sogar, daß das sonst so lebhafte Genie eines Cäso durch zu großen Ruhm verleitet jetzt luxuriire und schwinde (128). Doch entstanden keine Factionen in der Stadt.

Die Latiner litten durch die Streifereien der Aequer. Cäso, der mit einem Heere dahin abge-

(*) Sie hatten sich die Volksliebe nicht durch Cabalen und Ränke, sondern durch ehrliche Kriegesverdienste erworben.

(128) Denn eben dieser Cäso hatte sich ehedem sehr herzhaft der so oft urgirten Ackervertheilung widersetzt, und nie die Partei des Volks genommen.

schickt wurde, drang in ihr Gebiet und plünderte. Die Aequer zogen sich in die Städte zurück, hielten sich hinter den Mauern, und es kam zu keiner merkwürdigen Schlacht. Dagegen wurden die Römer aus Unvorsichtigkeit des andern Consuls von ihren Feinden, den Vejentern, geschlagen, und es wäre um die Armee geschehen gewesen, wenn nicht Cäso Fabius zur rechten Zeit zu Hülfe gekommen wäre.

Von dieser Zeit an hatte man mit den Vejentern weder Krieg noch Frieden, alles lief auf Räubereien hinaus, sie wichen den römischen Legionen und zogen sich in die Stadt. Merkten sie, daß die Legionen zurückgezogen waren; so streiften sie wieder im platten Lande. Muthwillig hielten sie Friede, wenn man sie bekriegte, und führten Krieg, wenn man ihnen Ruhe ließ. Man durfte die Sache nicht ganz aufgeben, konnte sie aber auch nicht beenden, und andere Kriege standen so gewiß bevor, als wären sie schon da. Aequer und Volsker ruheten nie länger, als bis sich der Schmerz über die letztere Niederlage verlohren hatte. Man sahe auch vorher, daß sich die beständigen Feinde, die Sabiner, nebst dem ganzen Etrurien, bald wieder regen würden. Der Vejentische Feind war mehr ein beständiger als wichtiger, setzte die Gemüther öfter durch Schimpf als durch Gefahr in Unruhe (129), wollte immer beobachtet seyn, und verstattete nicht, daß man sich wo anders hinwandte.

(129) Die ununterbrochnen Streifereien ins römische Gebiet hielt sich der Senat zum Schimpf.

Die Fabische Familie ging den Senat an, und der Consul nahm im Namen derselben das Wort.

„Ihr sehet, sagte er, Väter, daß der Vejentische Krieg mehr ein beständiges als großes Heer erfordert. Führt ihr die andern Kriege und überlaßt den Vejentischen Feind den Fabiern. — Wir sind Bürgen, daß hier des römischen Namens Majestät gesichert seyn soll. Wir wollen diesen Krieg als einen Familienkrieg auf eigene Kosten führen — der Staat soll dazu weder Leute noch Geld geben.“

Man dankte ihm gar sehr. Der Consul trat zur Curie hinaus, und im Gefolge aller Fabier, die bis dahin im Vestibulum den Senatsschluß abgewartet hatten, ging er nach Hause. Nach erhaltenem Befehl, morgen bewaffnet vor der Thür des Consuls zu erscheinen, gingen auch sie zu Hause.

§. 49.

Das Gerücht floß durch die ganze Stadt, und Lobsprüche hoben die Fabier zum Himmel empor. Diese einzige Familie, hieß es, hat die Last des Staats übernommen. Der Vejische Krieg ist eine Privatsache, ist ein Privatkrieg geworden. Wären noch zwei mächtige Häuser in der Stadt, so könne das eine die Volsker, und das andere die Aequer fordern, und das römische Volk ruhig im Frieden leben. Alle benachbarte Völker würde man bezwingen können.

Am folgenden Tage ergreifen die Fabier die Waffen, und versammlen sich an dem bestimmten

Ort. Der Consul tritt im Paludament heraus (130), erblickt im Vestibulum seine ganze Familie in Reih und Glied, wird in die Mitte genommen, und läßt die Fahnen tragen (131). Nie zog ein Herr so klein, und so berühmt und allgemein bewundert, durch die Stadt. Dreyhundert und sechs Krieger, alle Patricier, alle von Einem Stamm, jeder würdig zu jeder Zeit von dem besten Senat zum Feldherrn ernannt zu werden, zogen einher, mit der Macht Einer Familie, Einem Volke, den Vejentern, den Untergang drohend. Ihnen folgte noch eine eigene Schaar von Verwandten und Genossen, die nichts Mittelmäßiges, sondern jede große That im Sinne hatten, nichts hofften und nichts fürchteten. Andere, welche durch die allgemeine Bekummerniß rege wurden, riefen ihnen günstig und mit staunender Bewunderung zu.

„Ziehet als Tapfere! ziehet als Glückliche!
„Der Erfolg möge eurer Unternehmung gleichen!
„Consulat, Triumph, alle Belohnung und alle Ehre
„habt ihr von uns zu hoffen!“

Als sie vor dem Capitol, der Burg und andern Tempeln vorüberzogen, bat jeder den Gott, der ihm in die Augen oder in den Sinn fiel, daß er dieses Heer wohl und glücklich ziehen lassen, und bald und wohlbehalten ins Vaterland zu den Seinigen zurückführen möge. Aber vergebliche Gebete! Sie zogen

(130 paludatus egrediens, sc. domo. Paludamentum war ein Mantel oder Oberkleid, das die Feldhern im Kriege trugen.

(131) Zur Deutlichkeit übersetze ich hier Signa durch Fahnen, wiewohl ungern.

einen Unglückswег, rechter Hand des Janustempels, durchs Carmentalische Thor, und kamen bis an den Fluß Cremera. Hier schien ihnen die Gegend bequem zu seyn, einen Posten zu fassen und sich zu verschanzen.

L. Aemilius und C. Servilius wurden zu Consuln erwählt. So lange es nur auf Plünderungen ankam, waren die Fabier stark genug, ihren Posten zu behaupten, sie erhielten ihr Land in der ganzen Gegend, wo das Tuscische Feld mit dem römischen grenzt, sicher, machten dagegen das feindliche unsicher und streiften aus einem Gebiet ins andere.

Aber die Streifereyen waren von kurzer Dauer. Die Vejenter zogen ein Heer aus Etrurien an sich, und griffen den Posten am Cremera an. Die römischen Legionen, die der Consul L. Aemilius herbeigeführt hatte, lieferte den Etruriern in der Nähe eine Schlacht. Kaum hatten die Vejenter Zeit, die Schlachtordnung zu richten (132). Denn im ersten Getümmel, da sich die Glieder hinter den Fahnen in Ordnung stellten und sie die Reserve postirten, fiel ihnen die römische Flügelreuterei schnell in die Seite, und benahm ihnen alle Gelegenheit, eine Schlacht zu beginnen und Stand zu halten. Sie wurden bis Saxa Rubea (133), wo sie ihr Lager hatten, zurückgetrieben, und baten demüthig um Frieden; aber aus angebohrnem Leichtsinn gereute es sie, ihn vor Abzug der römischen Besatzung vom Posten am Cremera erhalten zu haben.

(132) Nemlich ihr und das Etrurische Heer, das sie an sich gezogen hatten.

(133) Deutsch: bis zu den rothen Felsen.

§. 50.

Die Fabier hatten also abermals, ohne vorhergegangene Rüstung zu einem größern Kriege, mit dem Vejentischen Volke zu fechten. Doch bestand der Krieg nicht in bloßen Streifereien in die Gebiete oder in plötzlichen Ueberfällen der Streifparteien, sondern es kam einigemal im freien Felde zu einem ordentlichen Gefecht, und eine einzige römische Familie trug oft über den in damaligen Zeiten mächtigen Etruscischen Staat den Sieg davon. Anfänglich schien es den Vejentern empfindlich und schimpflich zu seyn, nachher aber brachte sie die Lage der Sachen auf den Gedanken, den übermüthigen Feind in einem Hinterhalt zu fangen. Sie freuten sich sogar, daß den Fabiern bey dem vielen Glück der Muth stieg. Sie ließen den Streifparteien einigemal Vieh entgegentreiben, als stieße es ihnen von ohngefähr auf. Die Landleute waren geflohen und die Dörfer waren wüste und leer. Ihre detaschirten Soldaten, welche die Plünderungen verhindern sollten, nahmen oft aus Verstellung und nicht aus Furcht die Flucht. Schon verachteten die Fabier ihren Feind dermaßen, daß sie glaubten ihren unüberwindlichen Waffen könne nirgends und nie widerstanden werden. In dieser Zuversicht gingen sie so weit, daß sie auf eine Heerde Vieh, die sie in einer großen Entfernung vom Cremera erblickten, herabstürzten, wiewol sich hin und wieder feindliche Soldaten zeigten. Unvorsichtig liefen sie über den an demselben Wege postirten Hinterhalt hinaus, und trennten sich, um des Viehes, das der Schreck ge-

wöhnlich zerstreut, habhaft zu werden. Plötzlich bricht der Hinterhalt auf, und vor sich und um sich haben sie Feinde.

Erst schreckte sie das um sie erhobene Geschrei, und nun flogen Waffen von allen Seiten auf sie ein. Die Etrusker zogen sich enger zusammen, und schon sahen sich jene von einem geschlossenen Heer umgeben. Je mehr der Feind vordrang, desto mehr mußten sie sich in die Enge und sogar in einen Kreis zusammenziehen. Hierdurch fiel ihre Wenigkeit, und zugleich die Vielheit der Etrusker in die Augen, bei welchen sich in der Enge die Zahl der Glieder mehrte (134). Die Fabier begaben sich des allseitigen Gefechtes, griffen insgesammt auf Einem Punct an, und nur im Keil öffneten sie sich mit Körper und Waffen den Weg. Sie erreichten einen schrägen Hügel, und setzten sich wieder.

Als sie auf der Anhöhe wieder athmeten, und nach einem so großen Schreck wieder Muth gefaßt hatten, schlugen sie die Feinde, die von unten kamen, zurück, und die kleine Zahl würde mit Hülfe der Gegend gewiß gesiegt haben, wenn die Vejenter nicht den Hügel umgangen und die höchste Spitze davon erstiegen hätten. Hier bekam der Feind wieder die Oberhand (135). Die Fabier wurden alle bis

auf

(134) Je enger sie den Kreis zusammenzogen, mit dem sie die Fabier umringten und einschlossen, desto höher mußten sie stehen, oder desto mehr Glieder mußten sie hintereinander haben.

(135) weil sie höher standen. Sie hatten von hinten her mit einer Partei den Scheitel oder Gipfel erstiegen,

auf den letzten Mann niedergemacht und ihre Verschanzung erobert. Es ist bekandt genug, daß ihrer dreihundert und sechs getödtet wurden, und daß aus der Fabischen Familie nur ein einziger und noch nicht mannbarer Sprosse übrig blieb, vom Schicksal bestimmt, mehr als einmal, zu Hause und im Felde, des Römischen Staates größte Stütze zu seyn.

§. 51.

C. Horatius und T. Menenius waren Consuls, als man von dieser Niederlage Nachricht erhielt, und gleich wurde Menenius wider die auf den Sieg stolzen Tusker abgeschickt. Aber man fochte wieder mit Unglück, und die Feinde eroberten das Janiculum. Die Stadt würde belagert seyn, zu einer Zeit, da sie neben dem Kriege auch von einer Theurung bedrückt wurde — denn die Etrusker hatten über die Tiber gesetzt — wenn man nicht den Consul Horatius von den Volskern zurückberufen hätte. Der Krieg war den Mauern so nahe, daß das erste unentschiedene Treffen beim Tempel der Hoffnung, und das zweite vor dem Collinischen Thore vorfiel. Im letztern hatten die Römer einige geringe Vortheile über den Feind, doch zeigte sich der Soldat nun besser, und bekam für künftige Schlachten den alten Muth wieder.

A. Virginius und Sp. Servilius wurden zu Consuln erwählt. Nach dem letztern Verlust vermieden die Vejenter eine ordentliche Schlacht, ihr

unter welchem die Römer noch im Gefecht mit den übrigen begriffen waren.

Krieg bestand in Plünderungen, und von der Burg Janiculum thaten sie Ausfälle ins römische Gebiet, und nirgends waren Vieh und Bauern sicher. Endlich wurden sie gerade so überlistet, als sie die Fabier überlistet hatten. Emsig gingen sie dem Viehe nach, das ihnen zur Lockspeise vorgetrieben war, stürzten in einen Hinterhalt, und je mehr da waren, desto mehr wurden niedergemacht. Allein, der Vejenter Wuth stieg nach dieser Niederlage, und sie war Anfang und Ursach einer noch größern. Sie setzten in der Nacht über die Tiber und bestürmten das Lager des Consul Servilius, wurden mit großem Verlust geschlagen, und zogen sich mit Noth ins Janiculum zurück. Gleich ging der Consul selbst über die Tiber und schlug unten am Janiculum ein verschanztes Lager auf (*). Kühn durch das gestrige glückliche Treffen, kühner noch durch den Mangel an Getreide, der ihn zu jeder mißlichen und schnellen Unternehmung nöthigte, ließ er sein Heer mit Tagesanbruch auf gut Glück den Berg Janiculus hinauf gegen des Feindes Lager anrücken. Aber noch schimpflicher wurde er zurückgeschlagen, als gestern der Feind von ihm, und nur die Ankunft seines Collegen rettete ihn und sein Heer. Nun befanden sich die Etrusker zwischen zwey Treffen, flohen bald vor diesem, bald vor jenem, und wurden insgesammt niedergemacht. Dieser gewagte und glückliche Streich machte dem Vejentischen Kriege ein Ende.

(*) Man gedenke sich unter Janiculum den Berg Janiculus mit einer Schanze oben auf der Spitze.

§. 52.

Nach dem Frieden fiel der Getreidepreis wieder. Man hatte Zufuhre aus Campanien, und jeder holte vor, was er bis dahin aus Furcht vor Selbstmangel verborgen hatte. Ueberfluß und Langeweile machten das Volk übermüthig, und weil keine auswärtige Noth da war, suchte es jenes alte Hausübel wieder hervor. Die Tribunen reizten mit ihrem Gifte, dem Ackergesetze, die Plebejer wider die Väter, die nicht einwilligen wollten, nicht allein wider alle, sondern auch wider jeden besonders.

Q. Confidius und T. Genucius, Vertheidiger dieses Gesetzes, setzten dem T. Menenius einen Termin, und zwar aus Aerger über den Verlust der Besatzung am Cremera, in deren Nähe der Consul ein Standlager gehabt hatte (136). Er erlag ihnen. Weil ihn aber die Väter eben so sehr unterstützten, als einst den Coriolan, und die Liebe zu seinem Vater Agrippa damals noch nicht erloschen war; so milderten die Tribunen, ohnerachtet es seinen Kopf gelten sollte, die Strafe dahin, daß der Verurtheilte zweytausend Erzstück (137) zahlen sollte. Doch traf sie seinen Kopf. Er konnte den

(136) und sie also hatte unterstützen können und sollen.

(137) oder sogenannte Aß. Wie hoch der Cours aber gerade in diesen Zeiten gewesen seyn mag, läßt sich wol nicht mehr herausbringen. Nimmt man 3 3/5 Pfennige an, so ist die Summe 600 Sgr. oder 25 Rthlr. Die allgemeine Welthistorie sagt: „etwa 5 Pfund Sterling.“ Cilano: „20 Rthlr.“ Wagner: „2000 Pfund.“

Schimpf und Harm nicht tragen, und soll an einer Krankheit gestorben seyn (138).

Der zweyte Beklagte war Sp. Servilius. So bald er vom Consulat abging, wurde ihm unter den folgenden Consuln C. Nautius und P. Valerius, gleich mit Jahresanfang, von den Tribunen L. Cädicius und T. Statius der Termin gesetzt. Nicht wie Menenius, mit eigner Bitte und Fürbitte der Väter, sondern mit vielem Vertrauen auf seine Unschuld und genossene Gunst, hielt er der Tribunen Angriff aus. Der Klagepunct betraf die Schlacht mit den Tuskern am Janiculum. Er, als ein Mann von kochendem Geiste, in eigener Gefahr derselbe, der er in der allgemeinen war, widerlegte die Tribunen und Plebejer in einer dreisten Rede, und rügte dabei den Tod des verurtheilten Menenius, dessen Vater das Verdienst hatte, das Volk wieder eingesetzt und ihm die Obrigkeit und die Gesetze verschafft zu haben, auf die es jetzt trotzte (139). Sein Muth zernichtete die Gefahr. Virginius, sein College, der als Zeuge aufgestellt wurde, unterstützte ihn und ließ ihn an seinem eignen Ruhme Theil nehmen (140). Am meisten aber kam ihm das Urtheil über den Meninius zu statten. So sehr hatten sich die Gesinnungen verändert!

(138) Soll sich geflissentlich zu Tode gehungert haben, und so arm gewesen seyn, daß er diese Geldstrafe nicht erlegen konnte.

(139) Er hatte das Volk vom heiligen Berge wieder nach Rom gebracht und ihnen die Tribunen verschafft, die eben jetzt so viel Händel machten.

(140) participando laudes.

§. 53.

Zu Hause war der Zank geendet, aber es entstand ein Krieg mit den Vejentern, mit denen sich die Sabiner vereinigt hatten. Man zog die Hülfsvölker der Latiner und Herniker an sich, und schickte den Consul P. Valerius mit dem Heere gegen Veji. Dieser griff gleich das Lager der Sabiner an, das sie an den Mauern ihrer Bundesgenossen aufgeschlagen hatten, und setzte sie in solche Bestürzung, daß er den zuerst angegriffenen Eingang eroberte, da sie unterdessen zerstreut und auch manipelweise herausliefen, um sich dem feindlichen Angriff zu widersetzen. Innerhalb des Walles erfolgte mehr ein Gemetzel, als ein Treffen (141). Der Lerm drang aus dem Lager zur Stadt, und die Vejenter liefen bestürzt zu den Waffen, als wäre auch Veji schon erobert. Ein Theil eilte den Sabinern zu Hülfe, und der andere griff die Römer an, die mit Macht das Lager stürmten. Ein wenig wurden sie zurückgetrieben und in Unordnung gebracht, aber bald setzten sie sich wieder, und zwar gegen beyde Theile. Die Reuterei, welche der Consul wider die Tusker (142) geschickt hatte, schlug und zerstreute sie. So wurden zwei Heere und zwei der mächtigsten und größten Nachbarvölker in derselben Stunde überwunden.

(141) intra vallum, innerhalb des Walles; das heißt: im Lager selbst, das von einem Walle umgeben war.

(142) Die Vejenter gehörten zu den Tuskern oder Etruskern, man schaue die Karte.

Unterdessen, da dieses bey Veji vorging, hatten Volsker und Aequer im Latinischen Gebiete ein Lager aufgeschlagen und plünderten die Grenzen. Die Latiner vereinigten sich mit den Hernikern, und nahmen ihnen, ohne Feldherrn oder Hülfstruppen von den Römern zu haben, das Lager ab, eroberten ihre Güter wieder und machten noch reiche Beute. Indessen wurde doch der Consul C. Nautius von Rom aus wider die Volsker geschickt, und mich dünkt, man wollte es nicht Mode werden lassen, daß Bundesgenossen, aus eigner Macht und Entschluß, und ohne einen Feldherrn oder ein Heer der Römer bei sich zu haben, Krieg führten. Man belegte die Volsker mit allem nur möglichen Elend und mit aller Schmach, konnte sie aber doch zu keiner Schlacht bringen.

54.

L. Furius und C. Manlius werden zu Consuln erwählt. Dem Manlius wurden die Vejenter zu Theil, aber es kam zu keinem Kriege. Auf ihre Bitte wurde ihnen ein Waffenstillstand auf vierzig Jahr zugestanden, und dabei eine Getreidelieferung und ein Tribut auferlegt.

Dem auswärtigen Frieden folgte gleich der Hauskrieg wieder (143). Gereizt von den Tribunen, bestand das wüthende Volk auf das Ackergesetz (144). Die Consuln widerstanden mit aller

(143) Und also verdient wol diese republicanische Verfassung das große Lob nicht, womit sie insgemein belegt wird.

(144) Nemlich auf die Realisirung oder wirkliche Voll-

Kraft, und weder die Verurtheilung des Menenius, noch die vorige Gefahr eines Servilius schreckte sie ab. Als sie aber vom Amte abgingen, belangte sie der Volkstribun Genucius, und L. Aemilius und Opiter Virginius traten das Consulat an.

In einigen Jahrbüchern finde ich statt des Virginius einen Vopiscus Julius als Consul aufgeführt.

In diesem Jahre — wer auch die Consuln gewesen seyn mögen — gingen die beklagten Furius und Manlius als Sordidaten (145) vor dem Volke herum, und stellten den Plebejern, auch den jüngern Vätern, dringend vor:

„Sie möchten sich der Ehren und der Staats-
„ämter enthalten, und die consularischen Fasces, die
„Prätexta, den curulischen Stuhl für nichts anders
„halten, als für einen Leichenpomp. Mit diesen
„herrlichen Insignien würde man, wie mit einer
„Opferbinde (146) umhüllt, zum Tode geführt.

ziehung desselben. Wenigstens vor der Hand auf die Bestätigung.

(145) fordidati circumeunt. Sordidatus ist das Gegenwort von Candidatus, und so wie Candidatus ein weiß- und reingekleideter hieß, heißt Sordidatus ein schmuziggekleideter, und man kann eben so gut sagen, ein Sordidat, als ein Candidat. Die Römer trugen gewöhnlich weiße Kleider, und ein ungewaschnes weißes schmuziges Kleid war vestis sordida. Die Beklagten oder Inquisiten trugen solche Kleider, auch wol ihre Verwandten, um Mitleid zu erregen. Auch schnitten sie die Haare und den Bart nicht ab. Eilano Alterth. Th. 1. S. 603.

(146) infula. Den Thieren, welche geopfert werden sollten, oder den Hostien, legte man zwischen den Hör-

„Wäre ihnen das Consulat so süß; so möchten sie „erwägen, daß jetzt die Consulwürde von der Tri„bucinischen Gewalt gefesselt und unterdrückt sey. „Der Consul sey ein Aufwärter der Tribunen, und „nach ihrem Wink und Befehl müsse er alles thun. „Rührte er sich, würfe er einen Blick auf die Vä„ter, glaubte er, daß in der Republik noch andere „Leute vorhanden wären, als Plebejer; so möchte „er sich auch zugleich die Verweisung eines Mar„cius und die Verurtheilung und den Tod eines „Menenius vor Augen stellen.“

Die Väter geriethen durch diese Vorstellung in Feuer, und stellten nicht öffentliche, sondern geheime Berathschlagungen an, wovon die meisten nichts wußten. Es war blos die Frage zu entscheiden, ob die Beklagten rechtlich oder widerrechtlich befreiet werden sollten, und je härter eine Sentenz war, desto mehr fand sie Beifall. Es fehlte der Mann nicht, der einen kühngefaßten Entschluß auszuführen übernahm.

Am Gerichtstage stand das Volk im Forum in gespannter Erwartung da, und wunderte sich anfänglich, daß der Tribun nicht kam. Drauf wurde ihm der Verzug schon verdächtiger, es glaubte, daß er durch die Großen würde abgeschreckt seyn, und beklagte, daß diese öffentliche Angelegenheit aufgegeben und verrathen sey. Endlich gaben die Tribunen, die sich im Vestibulum aufhielten (147), Nach-

nern eine Binde infula an. Auch die Kopfbinde des opfernden Priesters hieß infula.

(147) Nemlich im vestibulum der Curie oder des Rath-

richt, daß er in seinem Hause todt gefunden sey. So bald sich dieses Gerücht durch die ganze Versammlung verbreitete, lief sie auseinander, der eine da, der andere dort hin, wie ein geschlagenes Heer, dessen Feldherr fiel. Besonders befiel die Tribunen ein Schreck, und der Tod des Collegen lehrte sie, wie wenig Schutz sie von jenem sacrirten Gesetze zu erwarten hätten (148). Die Väter konnten sich in der Freude nicht genug mäßigen. Keinen unter ihnen gereuete des Verbrechens, selbst Unschuldige wollten Theil daran haben, und man sagte öffentlich, die Tribunicische Gewalt müsse durch solche Uebel gedämpft werden (149).

§. 55.

Während dieses Sieges vom schändlichsten Beispiel (150) wurde eine Werbung angesagt, und da die Tribunen furchtsam waren, so wurde sie von den Consuln ohne die geringste Einrede vollzogen. Nun aber war das Volk aufgebracht, mehr über das Schweigen der Tribunen, als über die Gewalt der Consuln.

„Es sey um die Freyheit geschehen, hieß es, „und man käme wieder aufs Alte zurück. — Mit „dem einzigen Genucius sey die tribunicische Ge-

hauses. Man erinnere sich, daß sie nicht in die Senatsstube kommen durften.

(148) Man vergleiche die 88ste Anmerkung zu diesem Buche und überhaupt §. 33.

(149) Man müsse hier Böses mit Bösem überwinden.

(150) Den der Senat durch den Meuchelmord über die Tribunen erhalten hatte.

„walt gestorben und begraben. — Man müsse an„ders handeln, anders denken, um den Vätern zu „widerstehen. — Der einzige Rath sey dieser, daß „sich das sonst hülflose Volk selbst vertheidige. — „Die Consuln hätten vier und zwanzig Lictoren zur „Bedienung, lauter Leute vom plebejischen Stan„de. — „Nichts sey verächtlicher und schwächer als „diese, wenn man sie nur verachten wolle. — Je„der aber mache sie sich selbst groß und schrecklich."

Mit dergleichen Reden verhetzte einer den andern, als die Consuln an einen gewißen Volero Publilius, einen Plebejer, der schon Glieder geführt hatte, und sich, Soldat zu werden, weigerte, einen Lictor abschickten. Volero appellirte an die Tribunen, und da er keinen Beistand fand, befahlen die Consuln den Mann zu entkleiden und mit Ruthen zu peitschen.

„Ich provocire ans Volk, sagte Volero, weil „die Tribunen vor ihrem Angesicht lieber einen rö„mischen Bürger mit Ruthen geißeln lassen, als „sich selbst von euch im Bette erwürgen lassen „wollen."

Je heftiger er schrie, desto hitziger riß ihm der Lictor die Kleider vom Leibe. Aber Volero, der für sich schon viel Stärke besaß, trieb mit Hülfe der Herbeigerufenen den Lictor zurück, und wo er das lauteste Murren bemerkte, warf er sich ins dichteste Gedränge, und rief:

„Ich provocire! und flehe um der Plebejer „Beistand! helft Bürger! helft Commilitonen (151)!

(151) So nannten sich die, die mit einander Krieges-dienste gethan oder zu Felde gedient hatten.

„Umsonst erwartet ihr die Tribunen; sie bedürfen „eurer Hülfe selbst.“

Die aufgebrachten Menschen setzten sich, wie zur Schlacht, in Bereitschaft, es schien die größte Gefahr vorhanden zu seyn, und niemand Staats- und Privatrechte mehr heilig halten zu wollen. Die Consuln warfen sich dem Ungewitter entgegen, erfuhren aber bald, daß eine Würde ohne Kraft wenig sicher sey. Die Lictoren (152) wurden beleidigt, die Fasces zerbrochen, und die Consuln vom Forum in die Curie getrieben, ungewiß, wie weit Volero seinen Sieg treiben würde. Endlich ließ der Tumult nach, sie ließen den Senat berufen, und beklagten sich über ihre Beleidigung, über die Macht des Volkes und über die Frechheit des Volero. Nach einem harten Wortwechsel siegte die Meinung der Senioren, denen es misfiel, daß sich die aufgebrachten Väter mit dem frechen Volke in einen Streit eingelassen hatten.

§. 56.

Volero, jetzt Günstling des Volks, wurde auf den nächsten Comitien zum Volkstribun erwählt, fürs Jahr, da L. Pinarius und P. Furius das Consulat führten. Man glaubte allgemein, daß er sich des Tribunats zur Kränkung der vorjährigen Consuln bedienen würde; aber wider Vermuthen setzte er seinen Privatverdruß den Staatsangelegenheiten nach, beleidigte die Consuln nicht mit einem Worte, und that dem Volke den Vorschlag, den

(152) Die den Vortrab der Consuln machten.

plebejischen Magistrat künftig auf tributirten Comitien zu wählen (153). Eine Sache von Wichtigkeit

(153) Die Eintheilung des römischen Volkes war überhaupt dreierlei:

Erstlich in Tribus. Die man füglich mit unsern Stadtvierteln vergleichen könnte. Das ganze römische Gebiet ward z. E. von Servius Tullius in dreißig Reviere eingetheilt. Viere davon lagen in Rom selbst, sechs und zwanzig aber im Gebiete. Die Bürger der ersten hießen tribus urbanae, der 26 andern tribus rusticae.

Zweitens in Curien, die man mit unsern Kirchspielen vergleichen möchte.

Drittens in die bekandten Classen und Centurien, die nach dem Vermögen vom Servius Tullius eingerichtet und regulirt wurden. Wurden nun auf den Landtagen die Stimmen nach den Centurien gesammlet; so hießen sie comitia centuriata; wurden sie nach den Curien gesammlet, curata; und wurde nach den tribus oder Vierteln gestimmt, tributa, oder, wie ich übersetzt habe, tributirte.

Auf den letztern wurden auch Schlüsse abgefaßt, hießen aber nur plebiscita, Volksgutachten, Volksschlüsse. Sie konnten ohne Auspicien und ohne Genehmigung des Senats in und außerhalb der Stadt gehalten werden, so aber nicht die curiirten und centuriirten Comitien. Es wurden in diesen Privatconferenzen, auch die niedern obrigkeitlichen Personen, auch die Priester gewählt, und das versammlete Volk wurde durch Linien oder Seile in seine Tribus getheilt oder gleichsam zerschnitten. Wenn 17 Tribus (in der Folge waren deren 35.) ihre Stimmen gegen etwas gaben, so bedurfte man die Stimmen der übrigen nicht.

Uebrigens darf ich dem Leser nicht verschweigen, daß die Unterschiede dieser Comitien, besonders der curiirten und tributirten, noch nicht ganz bestimmt an-

unter einem dem ersten Anschein nach ganz gelinden Namen; denn dadurch ward den Patriciern alle Gelegenheit benommen, vermittelst der Stimmen ihrer Clienten, Tribunen nach Willkühr wählen zu lassen. Die Väter widersetzten sich diesem den Plebejern sehr willkommenen Vorhaben mit aller Macht; allein es ließ sich niemand aus dem Tribunencollegium durch die Autorität der Consuln oder der Großen bewegen, daß er widersprach, und dis war doch das einzige Widersetzungsmittel. Indessen verzögerte sich diese an sich schon schwer auszuführende Sache durch die entstandenen Zänkereien ein ganzes Jahr.

Das Volk wählte den Volero abermals zum Tribun, und die Väter, in der Meinung, daß der Zwist aufs äußerste kommen würde, machten den

gegeben werden können, und daß die Alten nicht so viel drüber sagen, als wir jetzt gern wissen möchten. Man lese Drakenborch, Theil 1. Seite 493. ff. Die curiirten sollen schon unter den Königen aufgehört haben.

Ein neuerer Geschichtschreiber (Millot) beurtheilt die Sache so: Die centuriirten und curiirten Comitien hingen ganz vom Senat ab, weil zuvor augurirt werden mußte, und der Augur jederzeit selbst ein Vater oder Patricier war; die tributirten aber nicht, diese konnten ohne Einfluß, wenigstens Bewilligung, des Senats und ohne angestellte Vogeldeuterei gehalten werden. Alle Bewohner des Landes, also auch entferntere, die mit den Patriciern in keiner Verbindung standen, konnten ihre Stimmen geben, aber in den nach Curien versammleten Comitien hatten sie dieses Recht nicht. Kurz, das Volk, das die größere Zahl ausmachte, entschied hier alles. Millots Geschichte, Theil 1, S. 209.

Ap. Claudius, Sohn jenes Appius, der schon durch die ehemaligen Zänkereien des Vaters dem Volke verhaßt und zuwider war, zum Consul. T. Quintius wurde ihm zum Collegen gegeben.

Gleich mit Jahresanfang war jenes Gesetz die Hauptbeschäfftigung. Volero hatte es erfunden, und sein College, Lätorius, war ein desto hitzigerer Verfechter desselben, je neuer er im Amte war. Sein großer Kriegesruhm machte ihn dreist, und zu seiner Zeit führte niemand eine so promte Faust, als er (154). Volero sprach von nichts als von diesem Gesetze, aber ohne die Consuln zu beleidigen. Lätorius aber begann über den Appius und seine stolze Familie zu klagen, als ob sie wider das Volk Roms die grausamsten Gesinnungen hege, und zu behaupten, daß die Väter in dem Appius nicht einen Consul, sondern einen Henker geschaffen hätten, der das Volk nur martern und zerfleischen sollte. Dieser soldatische Mann war von ungeübter Zunge, konnte nicht ausdrücken, was ihm Freiheit und Muth eingaben, und arm an Worten brach er aus:

„Quiriten! Ich spreche nicht so leicht, als ich vollführe, was ich spreche. Morgen kommt! Hier will ich vor euren Augen sterben, oder das Gesetz durchsetzen.“

Am folgenden Tage saßen die Tribunen auf dem

(154) haud quisquam manu promtior erat. In den damaligen Gefechten, die größtentheils durch Geschicklichkeit der Faust im Degen-, Schild- und Spießführen entschieden wurden, kam ohnstreitig viel auf Schnelligkeit und Handgriffe an.

geheiligten Sitze (155), Consuln und Adel aber standen in der Versammlung, um die Bestätigung des Gesetzes zu hintertreiben. Lätorius gebot jeden zu entfernen, der keine Stimme habe (156), aber die jungen vom Adel standen da, und wichen vor den Boten nicht von der Stelle (157). Lätorius ließ einige greifen, aber der Consul Appius behauptete, daß ein Tribun über niemand Gewalt habe, als über Plebejer. Er sey nicht Obrigkeit der Nation, sondern der Plebejer. Er selbst habe nach alter Sitte niemanden gebieterisch entfernen können, und es hieße so: „Ists gefällig, Quiriten, so tretet zurück.“ Da er so leichtsinnig und spöttisch von den Gerechtsamen sprach, so konnte er den Lätorius leicht aufbringen (158).

(155) Das können die Worte occupant templum sagen, wenn man Buch 1. §. 7. gleich zu Anfange vergleicht. Will man unter templum hier die Curie verstehen, oder einen andern Tempel, so hab' ich auch nichts dawider. Kein Critiker, selbst Drakenborch, giebt hier gewisse Auskunft. Lieber möchte ich sie als Ironie betrachten, die von den Augurn hergenommen ist, und die soviel sagen soll: sie machten sich in dieser Angelegenheit so heilig und wichtig, als wären sie Augurn, oder als die Augurn, wenn sie eine Staatsvogelbeuterei vorhaben.

(156) Scheint die Meinung zu bestätigen, daß nur das Volk auf den tributirten Comitien ein Stimmenrecht hatte.

(157) viatori nihil cedentes. Die Viatores waren obrigkeitliche Boten, die zuweilen auch über Feld geschickt wurden, um die Senatoren zusammenzurufen. Plin. B. 18.

(158) Der als roher Soldat wenig oder nichts davon

Vom Zorn entbrannt schickt dieser Tribun einen Boten zum Consul, und der Consul schickte einen Lictor an den Tribun (159). Der Consul rief laut: „der Tribun sey ein Privatmann, ohne Gewalt, ohne obrigkeitliche Würde;“ und dieser würde gemißhandelt worden seyn, wenn nicht die ganze Versammlung mit Hitze seine Partei wider den Consul genommen hätte, und nicht ein Zusammenlauf vieler Menschen, aus der ganzen Stadt, auf dem Forum entstanden wäre. Der starrsinnige Appius hielt dennoch diesen Sturm aus, und es würde ein nicht unblutiges Gefecht entstanden seyn, wenn nicht der andere Consul Quintius einigen Consularen den Auftrag gegeben hätte, den Collegen, wenns nicht anders seyn könnte, vom Forum wegzuschaffen, und dabei selbst bald das wüthende Volk durch Bitten besänftigt, bald die Tribunen gebeten hätte, die Versammlung zu entlassen. Er sagte: „sie möchten sich im Zorn nicht übereilen. Eine Frist würde ihnen die Macht nicht nehmen, wol aber dieselbe mit der Klugheit vereinigen. Die Väter blieben in des Volkes und der Consul in der Väter Gewalt.“

§. 57.

verstand, und ihm im Rechtsstreit nicht gewachsen war. Oder ders äußerst übel nahm, daß er vor der Tribunicischen Würde nicht mehr Respect hatte.

(159) Und warum das? Der Tribun wollte durch Abfertigung seines Boten oder Viators seine Würde zu erkennen geben. Der Consul machte ein Paroli und schickt ihm den Lictor zu, anzudeuten, daß er mehr Macht habe. Die Viatores müssen wenigstens damals im Kleinen für die Tribunen eben das gewesen seyn, was die Lictoren den Consuln waren.

§. 57.

Mit Mühe besänftigte Quintius das Volk, und mit noch größerer der andere Consul die Väter. Als endlich die Volksversammlung aus einander gegangen war, hielten die Consuln eine Senatsversammlung. Die Stimmen wechselten, je nachdem man furchtsam oder aufgebracht war. Je mehr man sich aber Zeit nahm, desto mehr kam man von der Hitze zur Ueberlegung zurück, und desto mehr verabscheute man den Zank. Ja man dankte dem Quintius, daß er durch seine Bemühung den Zwist gemildert hätte. Vom Appius wurde gefordert:

„Er möchte die consularische Macht nicht größer verlangen, als sie in einem friedsamen Staate seyn könnte. Wenn Tribunen und Consuln alles an sich rissen, so bliebe keine Mittelgewalt mehr übrig. Die Frage: in wessen Händen ist die zerrissene und zerfleischte Republik? sey richtiger, als die: ist sie im Wohlstande?"

Appius dagegen:

„Er rufe Götter und Menschen zu Zeugen, daß die Republik aus Furcht verrathen und verwahrlost werde. Dem Senat fehle nicht ein Consul, sondern dem Consul ein Senat. Man nehme jetzt härtere Gesetze an, als einst auf dem heiligen Berge."

Von den Vätern überstimmt schwieg er, und jenes Gesetz (160) wurde schweigend bestätiget.

(160) Nemlich der Vorschlag wegen der tributirten Comitien. War Appius wol klug, oder war ers nicht?

§. 58.

Zum erstenmale wurden nun die Tribunen auf den tributirten Comitien gewählt. Piso sagt, man habe ihre Zahl um drei vermehrt, als ob ihrer nur zwei vorher gewesen wären. Er nennt auch die Tribunen, nemlich den C. Sicinius, L. Numitorius, M. Duilius, Sp. Icilius und L. Mecilius.

Während dieses Aufruhrs zu Rom entstand ein Krieg mit den Volskern und Aequern (161). Sie hatten die Felder verwüstet, um das etwa auswandernde Volk bei sich aufzunehmen (162). Aber die Sache war beigelegt, und sie zogen ihr Lager zurück.

Ap. Claudius wurde wider die Volsker geschickt, und Quintius bekam die Aequer. Appius war bei dem Heer eben so streng als zu Hause, und noch ausgelassener, weil ihm hier kein Tribun Fesseln anlegte. Sein Volkshaß war größer, als seines Vaters. Von Plebejern besiegt zu seyn — als einziger Consul sich der tribunicischen Gewalt widersetzt zu haben — doch ein Gesetz bestätigt zu sehen, das die vorigen Consuln mit geringerer Mühe und bei geringerer Hoffnung auf die Unterstützung der Väter würden hintertrieben haben — dis war der Groll und der Mismuth, der den dreisten Mann reizte, die Armee durch ein hartes Commando zu ängstigen.

Welche Gewalt wollte er denn dem stürmenden Volke entgegensetzen, da man kein stehendes Heer hatte.

(161) Die diese Gelegenheit benutzten.

(162) Das in den verwüsteten Feldern keine Nahrung fand.

Sie konnte aber auf keine Art gezwungen werden, denn jeder hatte den Geist der Widerspenstigkeit angenommen. Die Soldaten waren in allem träge, gemächlich, nachlässig und widerspenstig, und weder Schaam noch Furcht hielt sie in Ordnung. Wollte er mit den Gliedern eine schleunige Wendung machen; so gingen sie mit Vorsatz langsam. War er zugegen, um sie zur Arbeit aufzumuntern; so ließ jeder in dem bisherigen Selbstfleiß nach. Sahen sie ihn, so schlugen sie die Augen nieder; und ging er vorüber, so fluchten sie insgeheim, und sein durch Volkshaß noch nicht gezähmter Sinn wurde hier zuweilen erschüttert. Weil er nun mit aller Entschlossenheit und Schärfe bei den Soldaten nichts vermochte; so gab er vor, die Centurionen hätten die Armee verdorben, und nannte sie spottweise Volkstribunen und Voleronen (163).

§. 59.

Die Volsker wußten alles, und agirten desto ernstlicher, weil sie glaubten, die römische Armee würde dem Appius eben so auffätzig seyn, als einst dem Consul Fabius. Aber dem Appius war sie viel auffätziger als dem Fabius. Die Fabianische Armee wollte nicht siegen, und diese wollte besiegt seyn.

(163) Der Uebersetzer hat es mit Augen gesehen, daß ein noch größerer General eines noch berühmtern Heeres einstmals allen promten Gehorsam vermißte, und daß seine Bataillons eben so nachläßig marschirten, weil er die Strenge übertrieben haben mochte. Zu scharf macht schartig.

Er führte sie zur Schlacht, und sie flohe schändlich zum Lager zurück, und stand nicht eher wieder, als bis sie die Volsker die Schanzen angreifen sahe und die scheusliche Niederlage des Nachtrabs bemerkte. Dieser Anblick erpreßte den Muth zum Streit, und der bereits siegende Feind wurde vom Walle zurückgeschlagen. Man sah deutlich, daß der römische Soldat nur das Lager nicht wollte erobern lassen, und einige freueten sich ihrer Niederlage und des Schimpfs. Der Starrsinn eines Appius war hierdurch nicht gebrochen, er wollte noch mehr tyrannisiren, und ließ eine Versammlung berufen. Die Legaten und Tribunen (164) kamen eiligst zu ihm, und stellten vor: er möchte es mit seinem Commando nicht aufs äußerste treiben, das sich lediglich auf den Gemeinsinn der Gehorchenden gründe. Der gemeine Soldat weigerte sich, zur Versammlung zu kommen, und man hörte, daß sich einige hin und wieder verlauten ließen: man solle das Lager aus dem Gebiete der Volsker wegziehen. Der siegende Feind sey neulich nahe bis an die Thore und den Wall des Lagers vorgedrungen, man habe jetzt ein großes Unglück nicht zu vermuthen, nein, man sähe es schon offenbar vor Augen.

Endlich gab er nach — wiewol der Soldat nichts gewann, als Aufschub der Strafe — stellte die Versammlung ein, befahl, daß morgen marschirt werden sollte, und ließ mit Tagesanbruch

(164) Nemlich die tribuni militum. Nach unserer Sprache etwa: die Obersten.

zum Marsch blasen. Die Volsker, als wären sie durch dis Signal mit aufgefordert, fielen den Nachtrab an, da man eben eifrigst beschäfftigt war, die Armee in Ordnung aus dem Lager rücken zu lassen. Von hier drang der Lerm bis zum Vortrab hin, und Fahnen und Glieder geriethen in der Angst in solche Unordnung, daß man kein Commando hören und keine Schlachtordnung formiren konnte. Jeder dachte nur auf Flucht. Das Heer stürzte sich über die todten Körper und daliegenden Waffen hinweg, und der Römer lief noch, als der Feind schon nicht mehr nachsetzte.

Endlich sammleten sich die im Lauf zerstreuten Soldaten wieder, und der Consul, der seinen Leuten zwar nachgesetzt, sie aber vergebens zurückgerufen hatte, schlug in einer sichern Gegend sein Lager auf. Er ließ eine Versammlung berufen, schalt mit Recht dem Heere, daß es verrätherisch, wider alle militarische Disciplin, die Fahnen verlassen habe, und fragte diesen und jenen waffenlosen Soldaten und die Fahnenträger ohne Fahne, wo die Waffen, wo die Fahne wäre? Den Centurionen und Duplicariern (165), welche aus Reih und Glied getreten waren, ließ er Stockschläge geben und sie dann mit dem Beile hinrichten. Von den Gemeinen wurde der zehnte, den das Loos traf, am Leben gestraft (166).

(165) Duplicarii hießen diejenigen im Heere, welche ihrer vorigen Verdienste wegen doppelten Sold oder doppelte Portionen bekamen. Gemeine und Officiere konnten zu dieser Belohnung gelangen.

(166) Diese bei den Römern gewöhnliche und wohlaus-

§. 60.

Dagegen in dem Heere wider die Aequer wetteiferten Consul und Soldaten in Liebe und Gefälligkeit gegen einander. Quintius war von Natur sanfter, und die unglückliche Härte seines Collegen machte, daß er bei diesem seinem Character noch zufriedner seyn konnte. Die Aequer wagten es nicht, sich einem Heere entgegenzustellen, wo Feldherrn und Soldaten so einig waren, und ließen den Feind im Lande streifen und plündern. In keinem der vorigen Kriege hatte man so weit und breit Beute gemacht, und alle bekam der Soldat. Es kamen Lobsprüche hinzu, die den Soldaten gewiß eben so sehr ermunterten, als Belohnungen. Die Armee war ihrem Feldherrn, und des Feldherrn wegen auch den Vätern geneigter, und so kam sie zurück, und erkannte es, daß ihr der Senat einen Vater, jener aber einen Despoten gegeben hatte. So lief ein Jahr zu Ende, in welchem das Kriegsglück wechselte, Haus- und auswärtiger Krieg vorfiel, und das vorzüglich durch die tributirten Comitien merkwürdig bleibt (167). Wichtiger aber

gedachte Strafe hieß Decimatio. Auch wurde wol der zwanzigste hingerichtet, und das war Vicesimatio u. s. w. Auf diese Art wurde das Heer nicht zu sehr geschwächt, und doch jedem Individuum eine Todesangst eingejagt. Ich bewundere aber, wie Appius diese Strafe so geradehin durchsetzen konnte.

(167) Und also müssen wir es wol bestimmen. Es war nach Austreibung der Könige das Jahr 39. Und nach Erb. Roms das 39 — 244 oder 283ste Jahr. Dieses ganze Buch des Livius begreift nur einen Zeitraum von 40 Jahren.

sind diese durch den unternommenen Streit und erhaltenen Sieg des Volks, als durch Nutzbarkeit. Eben dadurch, daß man die Väter von der Versammlung ausschließen wollte, benahm man den Comitien mehr ihre Würde, als daß man die Plebejer gestärkt und die Patricier geschwächt hätte.

§. 61.

Im folgenden Jahre führten L. Valerius und Tib. Aemilius das Consulat. Es war noch weit unruhiger durch den Zank der Stände über das Ackergesetz und durch den Proceß wider den Ap. Claudius, der sich diesem Gesetz am heftigsten widersetzte, und, als wäre er dritter Consul, die Sache der Besitzer der Staatsländereien vertheidigte. M. Duilius und C. Sicinius setzten ihm den Termin. Nie wurde ein den Plebejern so verhaßter Beklagter vors Volksgericht gefordert, beladen mit eignem, beladen mit väterlichem Haß. Und die Väter haben nicht leicht jemand so sehr unterstützt, als diesen. Sie wollten nicht, daß der Vertheidiger des Senats, der Retter ihrer Majestät, der sich jedem tribunicischen und plebejischen Tumulte entgegenwarf, und nur im Kampf das Maaß überschritt, dem erbosten Pöbel preisgegeben werden sollte. Einer der Väter, Ap. Claudius selbst, achtete die Tribunen, das Volk und seinen Proceß für nichts. Weder die Drohungen des Volks, noch die Bitten des Senats konnten ihn bewegen, daß er die Kleider änderte (168) und die

(168) und als Sordidat ging. Man vergleiche Anmerkung 145.

Leute bittend anging; nicht einmal, daß er seine gewöhnlich bittere Reden milderte und darin nachließ, da doch der Proceß vors Volk gebracht war. Er behielt dieselbe Miene, dasselbe trotzige Gesicht, und in seinen Reden herrschte derselbe Geist, so daß viele Plebejer den beklagten Appius jetzt eben so sehr fürchteten, als einst den Consul Appius. Einmal vertheidigte er sich, aber mit eben dem drohenden Geist, mit dem er gewöhnlich alles betrieb. Tribunen und Plebejer stutzten bei seiner Standhaftigkeit dermaßen, daß sie von selbst einen andern Termin ansetzten und sich die Sache verzögern ließen. Die Frist war nicht sehr groß, aber noch vor dem bestimmten Tage starb er an einer Krankheit (169).

Die Tribunen wollten ihm keine Lobrede halten lassen, aber das Volk wollte dem Sterbetag eines so großen Mannes die gewöhnlichen Ehrenbezeugungen nicht versagen. Es hörte mit eben so gelassenen Ohren die Lobrede des Verstorbenen, als es die Anklage des Lebenden gehört hatte, und zahlreich fand es sich zum Leichenbegängniß ein.

§. 62.

In demselben Jahre zog der Consul mit einem Heere wider die Aequer, und da er den Feind nicht zum Treffen bringen konnte, so bestürmte er das

(169) Nach andern hat er sich erstochen. Ist er aber, wie Livius sagt, an einer Krankheit gestorben, so mag er sich zu Tode geärgert oder gehungert haben. Vielleicht hat er auch Gift genommen.

Lager. Aber ein schreckliches Gewitter mit Donner und Hagel vom Himmel, war ihm hinderlich. Noch mehr war es zu bewundern, daß stilles heiteres Wetter erfolgte, sobald das Zeichen zum Rückzuge gegeben war, und man machte sich ein Gewissen, ein Lager abermals anzugreifen, das eine Gottheit vertheidigt zu haben schien. Die ganze Wuth des Krieges wandte sich gegen das plate Land, welches geplündert wurde.

Der andere Consul Aemilius führte Krieg wider die Sabiner, und auch hier wurde das Land verwüstet, weil sich der Feind hinter den Mauern hielt. Endlich wurden die Sabiner rege, weil nicht nur Villen, sondern auch stark bewohnte Dörfer abgebrannt wurden, sie rückten der plündernden Armee entgegen, lieferten ihr ein unentschiedenes Treffen, und zogen sich mit ihrem Lager in eine sichere Gegend zurück. Der Consul begnügte sich, den Feind als einen Ueberwundenen stehen zu lassen, und ging zurück, ohne den Krieg beendet zu haben.

§. 63.

Während dieser Kriege währte der Hauszwist fort, und T. Numicius Priscus und A. Virginius wurden zu Consuln erwählt. Wie es schien, wollten die Plebejer in Ansehung des Ackergesetzes keinen Aufschub mehr gestatten, und schon wollte man das äußerste wagen, als der Rauch der angezündeten Villen und die Flucht der Landleute von der Annäherung der Volsker Nachricht gab (170). Hier-

(170) Wollte man sich die Mühe geben, alle die kleinen

durch wurde der schon reife und dem Ausbruch nahe Aufruhr unterdrückt. Der Senat nöthigte die Consuln, unverzüglich zu Felde zu ziehen, und da hierdurch die junge Mannschaft (171) aus der Stadt entfernt wurde, so verhielt sich das übrige Volk ruhig. Der Feind that nichts, als daß er schnell wieder abmarschirte, nachdem er den Römern einen leeren Schreck eingejagt hatte. Numicius zog nach Antium wider die Volsker, und Virginius wider die Aequer. Hier hätte man aus einem Hinterhalt beinahe eine große Niederlage erlitten; wenn nicht der tapfere Soldat gutmachte, was der unachtsame Consul verdarb. Besser war das Commando wider

Kriege, die nur in einem Zeitraum von etwa 40 Jahren, bald mit Sabinern, bald mit Volskern, Aequern, Vejentern u. s. w. geführt sind; und in der Folge noch geführt wurden, und die allemal mit Plündern und Mordbrennereien verknüpft waren, zu zählen, so würde deren Anzahl sehr beträchtlich seyn, und ich begreife nicht, wie der römische Staat an Bevölkerung und Macht dabei hat zunehmen und überhaupt gedeihen können. Freilich währte ein solcher sogenannter Krieg nicht über einige Wochen, höchstens Monate, aber in wenig Wochen konnten viel Dörfer und Villen abgebrannt, verheert und zu Grunde gerichtet werden. Insbesondere ist mir dieses deshalb auffallend, weil alle die fast ununterbrochenen Kriege in einem District von kaum hundert Quadratmeilen vorfielen. Man vergleiche nur die Karte.

(171) Unter junger Mannschaft verstehe man Leute von 17 bis 45 Jahr. In diesem Zeitraum lag die Dienstzeit der Römer. Solche Leute, die nicht unter 17 und nicht über 45 Jahr waren, heißen beim Livius gewöhnlich juventus.

die Volsker. Sie wurden im ersten Treffen geschlagen und nach Antium, einer in den damaligen Zeiten mächtigen Stadt, zurückgetrieben. Der Consul wagte keine Belagerung, nahm aber den Antiatern die minder mächtige Stadt Ceno ab (172). Als die römischen Heere mit den Aequern und Volskern beschäfftigt waren, streiften und plünderten die Sabiner bis vor die Thore der Stadt. Aber nach wenig Tagen erlitten sie von beiden Armeen, die beide erzürnte Consuln in ihr Gebiet führten, mehr Schaden, als sie angerichtet hatten.

§. 64.

Mit Jahresausgang hatte man einigen Frieden, der aber, wie immer, durch den Zank der Väter und Plebejer gestört wurde. Die aufgebrachten Plebejer wollten zur Consulwahl auf den Comitien nicht erscheinen. Die Väter und ihre Clienten wählten die Consuln T. Quintius und Q. Servilius. Ihr Jahr war dem vorigen ähnlich. Anfänglich Aufruhr, dann auswärtiger Krieg, und endlich Ruhe.

Die Sabiner thaten mit ihrem Heere durch die Crustuminischen Felder einen schnellen Zug, verübten am Flusse Anien Mordbrennerei, wurden zwar nahe am Collinischen Thore von den Mauern zurückgetrieben, nahmen aber eine Menge Menschen und Vieh als Beute mit. Der Consul Servilius verfolgte sie mit einem Kriegesheere, konnte aber ihre Truppen in der Ebene nicht erreichen. Indessen plünderte

(172) Auf der Karte heißt sie Caeno. Sie liegt am Meere, nicht weit von Antium.

dat war nur mit Mühe zu halten, schrie und forderte Erlaubniß, dem geworfnen Feinde nachzusetzen. Die Reuterei war noch ungestümer, sie versammlete sich um den Feldherrn, und rief, daß sie noch vor den Fahnen herziehen wolle. Indem sich der Consul, der sich freilich auf die Tapferkeit seiner Krieger verließ, aber der Gegend nicht sehr trauete, drauf bedachte, schrien sie alle, daß sie vorrücken wollten. So gerufen, so gethan. Sie steckten die Spieße in die Erde, um leichter zu klettern, und eilen laufend Bergan. Die Volsker, welche beim ersten Angriff die Wurfwaffen verschossen hatten, warfen die Steine, die ihnen vor den Füßen lagen, auf die hinaufmarschirenden Römer, brachten sie durch das häufige Werfen in Unordnung, und trieben sie von der Höhe herab. Fast wäre der linke Flügel der Römer ins Gedränge gekommen, wenn nicht der Consul den weichenden bald Verwegenheit, bald Feigheit vorgeworfen, und ihnen durch Schaam die Furcht vertrieben hätte. Erst standen sie wieder hartnäckig; und als sie sich stark genug fühlten, den Feind in seinen Posten anzugreifen, so wagten sie weiter zu gehen. Nach einem wiederholten Geschrei setzte sich das Treffen, und nach einem heftigen Angriff erstiegen sie den gefährlichen Posten. Fast hätten sie den höchsten Berggipfel erklimmt, als der Feind den Rücken gab. Im vollen Laufe stürzten sie nach, und fast zugleich fielen Fliehende und Verfolgende ins Lager hinein. In diesem Schreck wurde das Lager erobert, und wer von den Volskern entfliehen konnte, suchte Antium.

Auch das römische Heer wurde gegen Antium geführt, und nach einer Belagerung von wenig Tagen ergab sich die Stadt, ohne daß die Belagerer einen neuen Angriff thaten, denn den Belagerten war durch die unglückliche Schlacht und den Verlust des Lagers der Muth gefallen.

Ende des ersten Theils.

EIGENTHUM DER STADT
AUGSBURG

L. L. K.

Livius

f 0

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Livius, Titus, v59-17 / Große, Gottfried, 1745-1814 / Weinrauch, Johann Caspar, 1765-1846

Römische Geschichte von Erbauung der Stadt an

Bd.: 1

Wien [u.a.] (1798)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LR 588 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11265343-0
VD18 80445578-001